

20128/B

2-25-10

Syd

1870

20067

Page
1/1/10

Sydenham.

Ein

B e i t r a g

zur

wissenschaftlichen Medicin.

Von

F e r d i n a n d J a h n ,

Doctor der Heilkunde, Leibarzt Sr. Herzogl. Durchl. des Herzogs zu Sachsen Meiningen und Hildburghausen, Herzogl. Regierungs-Medicinalrath, Mitglied der Herzogl. Medicinaldeputation, dirig. Arzt des Georgen-Krankenhauses und prakt. Arzt zu Meiningen, Brunnenarzt zu Liebenstein, Ritter des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens, sowie des Königl. Preufs. rothen Adlerordens dritter Classe, Mitglied der Kaiserl. Leopold. Carol. Academie der Naturforscher, des Vereins für Heilkunde in Preussen, der Hufelandschen med. Gesellschaft in Berlin, des Vereins Großherzogl. Badischer Medicinalbeamten zur Beförderung der Staatsarzneikunde, des Hennebergischen medicinisch naturwissenschaftlichen Vereins, der philosophisch med. Gesellschaft zu Würzburg, der med. Gesellschaft zu Leipzig, der physicalisch med. Gesellschaft zu Erlangen, des norddeutschen Apothekervereins, der mineralog. Gesellschaft zu Jena, des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins zu Meiningen u. s. w.

Eisenach,

bei Johann Friedrich Bärecke.

1840.

WELLCOME



1915

WELLCOME

WELLCOME

WELLCOME

WELLCOME

WELLCOME

WELLCOME

Dem

Herrn Geheimenrath u. s. w.

D i e f f e n b a c h

aus innigster Verehrung

gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Wellcome Library

V o r w o r t.

Ich habe das Glück gehabt, von Schönlein an das Krankenbette geführt zu werden. Ihm verdanke ich Alles, was ich bin und seyn werde, wie ich dies gemäß dem Hippokratischen Worte, daß der Arzt seine Lehrer den Eltern gleich lieben und ehren soll, immer mit tief gerührter Seele erkennen will; ihm verdanke ich insbesondere, daß mir die so Vielen zur Qual und zum Verdrusse gereichende und gleich einem feinen Gifte langsam das somatische und psychische Leben verzehrende Beschäftigung mit der Heilkunde eine Freude, ein erhebender und beseligender Genuß ist, indem er, mich die irdische Brust im Morgenrothe zu baden lehrend, meinen Sinn für das Höhere, das in unserer Wissenschaft, wie das Erz im Gesteine, verborgen ruht, erweckte und erschloß. Ihm verdankt denn auch die Schrift, die ich hiermit unter freundlichem Grusse den Geistesverwandten und Forschungsgenossen vorlege, ihr Daseyn, denn sie ist aus einem jener vielen Keime hervorgegangen, die der große Meister mit seinen das jugendliche, bildsame Gemüth im Innersten anregenden und begeisterten Reden zur Lebensfähigkeit in mir weckte.

Näher verhält sich dies so.

Schönlein ist neben Stark der eigentliche Schöpfer und Begründer der naturhistorischen Schule in der Medicin, d. i. derjenigen Schule, die die Medicin auf

gleiche Weise, wie die eigentlichen Naturwissenschaften, und in innigster Durchdringung mit denselben, in steter Erhellung durch ihr mildes, reines Licht, zu bearbeiten und weiter zu führen strebt und die Krankheiten selbst, sie als Lebensprocesse und Lebensformen auffassend, auf gleiche Weise behandelt und zu erforschen sucht, wie dies in der Naturwissenschaft mit den übrigen Naturgegenständen geschieht. Auch mich hat der große Mann mit seinen Ideen begeistert, und ihm habe ich es zu danken, daß, wie der Naturforscher seiner Wissenschaft zu Liebe freudig die mühseligsten Reisen durch Meere und Wüsteneien unternimmt, so mich die Forschung über das geheimnißvolle, wunderbare Getriebe der Krankheitswelt in einer beschwerlichen, dornenvollen Laufbahn bei innerer Freudigkeit erhält. Angeregt durch die Gedanken, die sein luxuriöser Geist wie Funken um sich sprüht, machte ich seit dem Beginn meiner selbstständigen Laufbahn die Bearbeitung der Pathologie nach seinen Anforderungen zur Aufgabe meines Lebens. Wie zur Lösung dieser Aufgabe oder wenigstens zur Annäherung an solche Lösung (in magnis voluisse sat est!) neben stetem eigenem Forschen am Krankenbette Versenkung in die Tiefen der Naturphilosophie, die ja nach Bacon als die gemeinsame Mutter und Wurzel aller Wissenschaften und als die Basis der Medicin insbesondere zu betrachten ist, unausgesetzte Verfolgung der Fortschritte der Naturwissenschaften und insbesondere der Physiologie, Histologie und Morphologie, die Erarbeitung einer geographischen, historischen, mikroskopischen, chemischen und experimentalen Pathologie, treue Benutzung der Seuchenlehre und der Lehre von den Thier- und Pflanzenkrankheiten, so wie der patholo-

gischen Anatomie und der Diagnostik, die Gewinnung einer wirklich physiologischen Psychiatrik, genaue Verfolgung der Operationen der Naturheilkraft und die Basirung der Therapeutik als Physiatrik auf dieselben noth ist, so gehört dazu auch ein eindringendes Quellenstudium der alten Klassiker, gemäß dem schönen Worte Baglivis: „Non in humani profecto ingenii acumine sita est ars praestantissima, quam diligens, accurata et sagax Naturae notatio et animadversio peperit, sed potius variis cujuscunque aetatis doctorum laboribus coacervata sapientia dicenda est, hominumque multorum mens in unum quasi collecta!“ Allen diesen Studien habe ich mich denn auch mit eifriger Anspannung aller Kräfte treulich hingegeben, und ist es mir gleich, besonders in Folge meiner Stellung, die mir den Gebrauch wissenschaftlicher Hülfsmittel so sehr erschwert, noch nicht vergönnt, daß ich, wie Moses das Land der Verheißung, das Ziel meiner Bestrebungen, wenn schon nur entfernt, vor Augen sehe, so habe ich auf dem Wege zu demselben doch bereits Manches gewonnen, was, nicht ganz unerheblich erscheinend, zur Unterstützung der Bemühungen Gleichgesinnter durch Wort und Schrift bekannt gemacht werden konnte. So denn auch den Inhalt des gegenwärtigen Büchleins.

Unter den älteren Ärzten mußte Sydenham schon darum meine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sich richten, weil er als einer der Vorläufer der naturhistorischen Schule und als einer der vornehmsten Begründer der Physiatrik erscheint, und ich beschäftigte mich deshalb schon frühe viel mit seinem Geiste, wie dieser aus seinen Schriften zu seinen Nachkommen spricht. Bei näherer Bekanntschaft mit ihm mußte

ich mit inbrünstigster Verehrung, Liebe und Dankbarkeit zu ihm emporsehen; in gleichem Lichte, wie unter den Lebenden Schönlein, stralt er mir unter den Todten neben Hippokrates, Paracelsus, van Helmont, Stahl und Frank und theilweise noch vor und über diesen Heroen der göttlichen Wissenschaft; er gehört zu denen, die ich mir zu Leitsternen und Führern auf meiner Laufbahn erkoren habe, aufsehend zu denselben, wie jener Dichter zu Pindaros:

„Multa Dircaenm levat aura eycemm,
Tendit - quoties in altos
Nubium tractus: ego, apis Matinae
More modoque
Grata carpentis thyma per laborem
Plurimum, circa nemus uvidique
Tiburis ripas operosa parvus
Carmina necto.“

Er ist leider zu wenig bekannt, ja selbst mifskannt, wie auch die Anderen, die ich nannte, und dieser Umstand, der Glaube, das in seinen Lehren in so reichem Mafs enthaltene Gute und Schöne werde bei näherem Bekanntwerden derselben im gröfseren ärztlichen Publicum noch auf Viele segenvoll wirken, sowie die Hoffnung, das die Ergebnisse meiner Untersuchungen über ihn den mit mir zur Förderung der naturgeschichtlichen Medicin hinarbeitenden Ärzten bei ihren Forschungen einigermafsen förderlich seyn dürften, bewegt mich, meine Studien über ihn zu veröffentlichen.

Ich hoffe, das meine Schrift nicht ganz unfreundlich aufgenommen werden dürfte. Diese Hoffnung wird in mir genährt einmal durch die Gröfse

des Mannes, den ich geschildert habe und von dem vielleicht um so mehr ein Abglanz auch auf mich fällt, als ich bei der Darstellung seiner Lehren mit größter Gewissenhaftigkeit und Treue, mit allem Fleiße und Eifer verfahren bin, sodann durch den Umstand, daß sich das Schicksal der naturhistorischen Schule in der neusten Zeit besser und freundlicher zu gestalten scheint, als früher, wo Schönlein aus dem undankbaren Vaterlande fliehen mußte, Stark, noch überdies durch Kränklichkeit gehemmt, keine Gelegenheit hatte, seine Lehren am Krankenbette zu verkünden, Eisenmann in den Kerker geworfen wurde, Fuchs den Mißhandlungen der obscursten, kleinsten Seelen ausgesetzt war, Balling den Lehrstuhl verließ, ich selbst (wenn ich mich neben solchen Meistern nennen darf), durch Krankheit und andere Hemmnisse hier festgehalten, täglich durch ein halbes Dutzend theilweise sehr verdrießlicher Ämter gehetzt und als ein literarischer Robinson Crusöë dastehend, nichts Rechtes zu vollbringen vermochte und auch auf den anderen Befreundeten ähnliche Ungunst der Verhältnisse lastete.

Dies lichtere Geschick, das der Schönlein-Starkschen Schule bevorzustehen scheint, — so weit es mich selbst angeht, verdanke ich es, wie ich mit gerührtem Herzen anerkenne, der Gnade meines Fürsten, in welchem ich den edelsten, besten Menschen verehere — gehört unter die schönsten Hoffnungen, die lachendsten Aussichten, die erhebendsten Freuden meines Daseyns. Es hat diese Schule schon in den Zeiten ihres Unglücks Großes vollbracht und des Guten und Schönen ein reiches Maß ausgesät; jetzt, in glücklicherer Lage, wird sie gewiß dahin

führen, daß die Medicin in Deutschland aus der Versunkenheit und Schmach, in die sie durch Begünstigung der armseligsten, brutesten Empirie gestürzt wurde, sich wieder emporarbeitet und von Neuem in jenem Glanze leuchtet, der zu Stahls, Hoffmanns, Hallers, van Swietens, de Haens, Stolls, J. P. Franks, J. A. Schmidts, Reils und Antenrieths Zeiten über alle Lande Europas sonnenhaft von ihr ausströmte.

Tum meae, si quid loquar audiendum,
Vocis accedet bona pars, et, o sol
Pulcer, o laudande, canam recepto,
Exule felix.

Meiningen, am 24. April 1839.

Dr. Jahn.

I n h a l t.

Einleitung. §. 1—12. — Plan und Idee der Schrift. §. 1—5. — Sydenhams Lebensumstände. §. 6. — Sein Standpunct überhaupt. §. 7 a. — Sein moralischer Werth. §. 7 b. — Erfahrung sein Lebenselement. §. 8. — Sein Verhältniß zur Philosophie. §. 9. — Seine Verdienste um die Pathologie. §. 10. — Seine Verdienste um die Therapie. §. 11. S. 1—26

I. Sydenhams Ansichten über die Medicin im Allgemeinen. §. 13—18. — Erfahrung das Lebensprincip der Medicin, falsche und ächte Erfahrung, der letzteren Grundlage treue Anschauung und Beobachtung der Natur, Experimente, Nachdenken; objective Erkenntniß thut noth; Vertrantwerden mit der Natur und ihren Processen und den Gesetzen derselben ist das wichtige Ergebniß, woraus dann die eigentliche historia naturalis der Krankheiten fließt; Unterschied zwischen Hypothesen und Hypothesen; sie sind nicht alle zu verachten. §. 14. — Hippokratische Methode, hoher Werth und Vernachlässigung derselben; Werth der Alten im Verhältniß zu den Neueren, die gleichfalls nicht zu verachten sind. §. 15. — Speculation, Theorien, Hypothesen, Philosophie, ihre Bedeutung in der Heilkunde und ihr geringer Werth für den Arzt. §. 16. — Regeln zur Gewinnung ächter Erfahrung: vereinzelte Beobachtungen bedeuten wenig; Bearbeitung einzelner Gegenstände von Seiten Einzelner ist noth; allgemeine Regeln und Gesetze aufzufinden, ist die Hauptaufgabe; Gelehrsamkeit ist von Bedeutung, aber von untergeordneter; zu großes Selbstvertrauen schadet viel; Autoritäten dürfen nicht blenden; die Medicin sollte nur von tüchtigen Köpfen bearbeitet und betrieben werden; sittliche Kraft ist dem sehr von nöthen, der die Heilkunde fördern will. §. 17. S. 27—44

II. Pathologie. A. Der naturgeschichtliche oder naturwissenschaftliche, nicht der philosophische Standpunct ist dem Pathologen nöthig. §. 19. — Die medicinische Theorie besteht lediglich in treuer Anschauung und Beschreibung der kranken Natur. §. 20. — Wesentliche Momente bei der Bearbeitung der historia morborum, die eine graphica und naturalis seyn muß; größte Genauigkeit

und Sorgfalt bei den Krankheitsbeschreibungen; völliges Hingeben an die Natur beim Beobachten; Verbannung aller Phantasiebilder, Hypothesen, Theorien und Speculationen; Auffassen der wesentlichen Erscheinungen am kranken Organismus; Unterscheidung derselben von den unwesentlichen und zufälligen; Vermeiden der Curiositäten- und Raritätenkrämerei; Nothwendigkeit wiederholter Beobachtung; Nothwendigkeit, die Krankheiten auf bestimmte genera und species, aber nicht auf willkürlich angenommene und erdichtete, zurückzuführen; Berücksichtigung des gesetzmäßigen Verfahrens der Natur bei Erzeugung der Krankheiten; Beachtung der oft trüglichen Form der Krankheiten; Erforschung der Krankheitsursachen und der Art ihrer Einwirkung; Nothwendigkeit einer genauen Nomenclatur; pathologische Anatomie §. 21. §. 22. — Sydenhams Krankheitsbilder. §. 23. — B. Natur und Bedeutung der Krankheit; Genesis derselben; Eintheilung der Krankheiten; naturhistorische Krankheitslehre; Veränderungen des Organismus beim Krankseyn; Reactionen des Lebens wider die Krankheiten — Heilungsproceß; Anomalieen der Heilbestrebungen; Tod. §. 24—52. — Krankheit und Reaction. §. 24. — Krankheit ist entweder mehr dynamisch oder mehr materiell. §. 25. — Krankheit ist hervorstechende, selbstische Thätigkeit einzelner Bestandtheile des Organismus. §. 26. — Krankheit ist eine Schmarotzerpflanze am thierischen Lebensbaume. §. 27. — Sie erregt dann Störungen im Lebensgetriebe. §. 28. — Heilbestreben. §. 29. — Nähere Nachweisungen. §. 30. — Acute und chronische Krankheiten. §. 31. §. 32. — Materielle und dynamische Krankheiten. §. 33. — Contagiose und nichtcontagiose Krankheiten. §. 34. — Genesis der nichtcontagiosen, materiellen chronischen Krankheiten aus schlechter Säftebereitung. §. 35. — Genesis der dynamischen chronischen Krankheiten aus Ataxie der Lebensgeister. §. 36. — Genesis der contagiosen chronischen Krankheiten. §. 37. — Epidemische und intercurrente acute Krankheiten; Miasmen als Ursachen der Epidemieen; Ursprung der intercurrentes aus gewöhnlichen Schädlichkeiten. §. 38. — Acute Krankheiten beruhen in reactivter Effervescenz des Bluts. §. 39. — Näheres hierüber; entzündlicher Charakter der acuten Krankheiten. §. 40. — Metastatische und critische Entstehung der örtlichen Krankheiten. §. 41. — Näheres über die Bedingungen der Ausprägung der Krankheitsform; sie hängt ab a) von den äußeren Ursachen, b) von inneren Anlagen, c) von der Dauer der Entwicklung der Krankheiten, d) von den primär und secundär ergriffenen Theilen, e) von der Art ihrer Verderbniß, f) von zufälligen Einwirkungen. §. 42. — Näheres über die naturhi-

storische Bedeutung der Krankheit: genera und species der Krankheiten, Fortbestehen der Krankheitsarten im Verlauf der Zeit, Gesetzmäßigkeit der Natur bei Erzeugung derselben, Analogie der Krankheitszeugung mit der Zeugung überhaupt, typischer und rhythmischer Verlauf der Krankheit, wie des Lebens, Entwicklung, Stadien und Dauer beider, Abhängigkeit niederer Organismen und der Krankheiten von den Jahreszeiten, Verschiedenheiten beider in Hinsicht des Grades der Individualisirung, Verpflanzung in fremde Länder, Unterschied der Krankheiten von den übrigen Lebensformen. §. 43. — Veränderungen des Organismus in der Krankheit: ungleiche Vertheilung der Lebensgeister, Entzündung der Säfte, Plethora, Unreinigkeit der Säfte wegen mangelhafter Beschaffenheit der Absonderungen, zu große Zähigkeit der Säfte, zu große Empfindlichkeit des Bluts gegen äußere Eindrücke, scharfe Haache im Blut, assimilirende Wirkung der Miasmen, Schwäche des Bluts, Mangel an Lebensgeistern, allzu lebendige Krasis des Bluts, Zerstörung der Fermente des Körpers, Eingehen nicht genug bearbeiteter Nahrungssäfte, so wie fremdartiger dunstförmiger Stoffe in das Blut, Schwäche der Lebensgeister, Wechselverhältniß zwischen den Lebensgeistern und den größeren Körpertheilen, Auseinanderweichen und Zerstreung der Lebensgeister, Eindringen von Krankheitsproducten in das Blut, Ablagerung solcher Materien auf die Organe, Stockungen und Obstructionen, Eingehen fremdartiger Fermente in den Körper u. s. w. §. 44. — Reactions- und Heilungsprocess; Symptome desselben, methodische und organische Verkettung, Gesetzmäßigkeit derselben; Krankheit ist Kampf der Natur wider die Schädlichkeiten; Macht der Naturheilskraft; Fieber, der hauptsächlichste Ausdruck jenes Kampfes, besteht in Bethätigung des Ernährungsprocesses im weiteren Sinne; Ähnlichkeit des Fiebers mit der Gährung, mit dem Aufwallen erhitzter Flüssigkeiten; Commotio febrilis; Fieberstadien; Materia peccans; Zeitdauer des Reactions- und Heilungsprocesses; anhaltender, remittirender, intermittirender Gang desselben; geringere und größere Stärke und Mächtigkeit der Reactionen — acute und chronische Krankheiten; verstecktes Fieber; kritische Absonderungen, Ausdünstung, Schweiß, Erbrechen, Diarrhöe, Blutungen, Hauteruptionen; Lysis; örtliche Krankheiten als Krisen; Instinct als Organ der Naturheilskraft; sackartige Hüllen um die Krankheitsstoffe, um sie unschädlich zu machen; einseitige und mehrseitige Krisen; Anomalien des Reactions- und Heilungsprocesses, Hypersthenie und Asthenie desselben, Bedingungen dieser Abnormitäten, Erscheinungen derselben; Sieg der Krankheit = Tod, Sieg der Natur über die Krankheit = Genesung. §. 45 — 51. — C. Theorien einzelner Krankheiten. §. 52 — 75.

und Sorgfalt bei den Krankheitsbeschreibungen; völliges Hin-
 geben an die Natur beim Beobachten; Verbannung aller Phant-
 tasiebilder, Hypothesen, Theorien und Speculationen; Auf-
 fassen der wesentlichen Erscheinungen am kranken Organis-
 mus; Unterscheidung derselben von den unwesentlichen und zu-
 fälligen; Vermeiden der Curiositäten- und Raritätenkrämerei;
 Nothwendigkeit wiederholter Beobachtung; Nothwendigkeit, die
 Krankheiten auf bestimmte genera und species, aber nicht auf
 willkürlich angenommene und erdichtete, zurückzuführen; Be-
 rücksichtigung des gesetzmäßigen Verfahrens der Natur bei
 Erzeugung der Krankheiten; Beachtung der oft trüglichen Form
 der Krankheiten; Erforschung der Krankheitsursachen und der
 Art ihrer Einwirkung; Nothwendigkeit einer genauen Nomen-
 clatur; pathologische Anatomie §. 21. §. 22. — Sydenhams
 Krankheitsbilder. §. 23. — B. Natur und Bedeutung
 der Krankheit; Genesis derselben; Eintheilung
 der Krankheiten; naturhistorische Krankheits-
 lehre; Veränderungen des Organismus beim
 Krankseyn; Reactionen des Lebens wider die
 Krankheiten — Heilungsprocess; Anomalieen der
 Heilbestrebungen; Tod. §. 24 — 52. — Krankheit und
 Reaction. §. 24. — Krankheit ist entweder mehr dynamisch
 oder mehr materiell. §. 25. — Krankheit ist hervorstechende,
 selbstische Thätigkeit einzelner Bestandtheile des Organismus.
 §. 26. — Krankheit ist eine Schmarotzerpflanze am thierischen
 Lebensbaume. §. 27. — Sie erregt dann Störungen im Lebens-
 getriebe. §. 28. — Heilbestreben. §. 29. — Nähere Nachwei-
 sungen. §. 30. — Acute und chronische Krankheiten. §. 31.
 §. 32. — Materielle und dynamische Krankheiten. §. 33. —
 Contagiose und nichtcontagiose Krankheiten. §. 34. — Genesis
 der nichtcontagiosen, materiellen chronischen Krankheiten aus
 schlechter Säftebereitung. §. 35. — Genesis der dynamischen
 chronischen Krankheiten aus Ataxie der Lebensgeister. §. 36. —
 Genesis der contagiosen chronischen Krankheiten. §. 37. — Epi-
 demische und intercurrente acute Krankheiten; Miasmen als
 Ursachen der Epidemieen; Ursprung der intercurrentes aus ge-
 wöhnlichen Schädlichkeiten. §. 38. — Acute Krankheiten beru-
 hen in reactiver Effervescenz des Blats. §. 39. — Näheres hier-
 über; entzündlicher Charakter der acuten Krankheiten. §. 40.
 — Metastatische und critische Entstehung der örtlichen Krank-
 heiten. §. 41. — Näheres über die Bedingungen der Ausprä-
 gung der Krankheitsform; sie hängt ab a) von den äußeren
 Ursachen, b) von inneren Anlagen, c) von der Dauer der Ent-
 wicklung der Krankheiten, d) von den primär und secundär
 ergriffenen Theilen, e) von der Art ihrer Verderbnis, f) von
 zufälligen Einwirkungen. §. 42. — Näheres über die naturli-

storische Bedeutung der Krankheit: genera und species der Krankheiten, Fortbestehen der Krankheitsarten im Verlauf der Zeit, Gesetzmäßigkeit der Natur bei Erzeugung derselben, Analogie der Krankheitszeugung mit der Zeugung überhaupt, typischer und rhythmischer Verlauf der Krankheit, wie des Lebens, Entwicklung, Stadien und Dauer beider, Abhängigkeit niederer Organismen und der Krankheiten von den Jahreszeiten, Verschiedenheiten beider in Hinsicht des Grades der Individualisirung, Verpflanzung in fremde Länder, Unterschied der Krankheiten von den übrigen Lebensformen. §. 43. — Veränderungen des Organismus in der Krankheit: ungleiche Vertheilung der Lebensgeister, Entzündung der Säfte, Plethora, Unreinigkeit der Säfte wegen mangelhafter Beschaffenheit der Absouderungen, zu große Zähigkeit der Säfte, zu große Empfindlichkeit des Bluts gegen äußere Eindrücke, scharfe Hauche im Blut, assimilirende Wirkung der Miasmen, Schwäche des Bluts, Mangel an Lebensgeistern, allzu lebendige Krisis des Bluts, Zerstörung der Fermente des Körpers, Eingehen nicht genug bearbeiteter Nahrungssäfte, so wie fremdartiger dunstförmiger Stoffe in das Blut, Schwäche der Lebensgeister, Wechselverhältniß zwischen den Lebensgeistern und den größeren Körpertheilen, Auseinanderweichen und Zerstreung der Lebensgeister, Eindringen von Krankheitsproducten in das Blut, Ablagerung solcher Materien auf die Organe, Stockungen und Obstructionen, Eingehen fremdartiger Fermente in den Körper u. s. w. §. 44. — Reactions- und Heilungsprocess; Symptome desselben, methodische und organische Verkettung, Gesetzmäßigkeit derselben; Krankheit ist Kampf der Natur wider die Schädlichkeiten; Macht der Naturheilskraft; Fieber, der hauptsächlichste Ausdruck jenes Kampfes, besteht in Bethätigung des Ernährungsprocesses im weiteren Sinne; Ähnlichkeit des Fiebers mit der Gährung, mit dem Aufwallen erhitzter Flüssigkeiten; Commotio febrilis; Fieberstadien; Materia peccans; Zeitdauer des Reactions- und Heilungsprocesses; anhaltender, remittirender, intermittirender Gang desselben; geringere und größere Stärke und Mächtigkeit der Reactionen — acute und chronische Krankheiten; verstecktes Fieber; kritische Absouderungen, Ausdünstung, Schweiß, Erbrechen, Diarrhöe, Blutungen, Hautruptionen; Lysis; örtliche Krankheiten als Krisen; Instinet als Organ der Naturheilskraft; sackartige Hüllen um die Krankheitsstoffe, um sie unschädlich zu machen; einseitige und mehrseitige Krisen; Anomalien des Reactions- und Heilungsprocesses, Hypersthenie und Asthenie desselben, Bedingungen dieser Abnormitäten, Erscheinungen derselben; Sieg der Krankheit = Tod, Sieg der Natur über die Krankheit = Genesung. §. 45 — 51. — C. Theorieen einzelner Krankheiten. §. 52 — 75.

— Remittirende Fieber von einer den Wechselfiebern ähnlichen Natur. §. 53. — Wechselfieber. §. 54. — Pest. §. 55. — Pestilentiales Fieber. §. 56. — Blattern. §. 57. — Varioloses Fieber. §. 58. — Cholera. §. 59. — Ruhr. §. 60. — Ruhrfieber. §. 61. Masern. §. 62. — Gallencolik. §. 63. — Hysterie. §. 64. — Catarrhfieber. §. 65. — Scharlach. §. 66. — Pleuritis, Pneumonie, Pneumonia notha. §. 67. — Rheumatismus. §. 68. — Rothlauf, Angina, Epistaxis, Hämoptöe. §. 69. — Keuchhustenartige Krankheit von 1679. §. 70. — Keuchhusten. §. 71. — Lustsenche. §. 72. — Apoplexie. §. 73. — Gicht. §. 74. — Wassersucht. §. 75. — D. Seuchenlehre. §. 76 — 85. — Aufzählung der von Sydenham beobachteten Epidemien. §. 77 — 84. — Gesetze der Epidemien; Dunkelheit des Gegenstandes; morbi intercurrentes et stationarii s. vere epidemii; Entstehung jener aus gewöhnlichen Schädlichkeiten, dieser aus unbekanntem, wahrscheinlich in Folge von Umwälzungen im Innern der Erde und Fermentationen der unterirdischen Mineralien; möglicher Einfluß kosmischer Potenzen; Constitutio epidemica s. stationaria; Verschiedenheit der einer epidemischen Constitution angehörigen Krankheiten von denen anderer Constitutionen trotz aller Ähnlichkeit der Symptome; gleichzeitiges Vorkommen mehrerer epidemischer Krankheiten in Einer Constitution; Hervortreten und Zurückweichen der epidemischen Krankheiten nach den Witterungsverhältnissen; Einfluß der letzteren auf die Symptome; Einfluß der Jahreszeiten auf die epidemischen Krankheiten, die in ihrem Auftreten an die Jahreszeiten, mitunter auch an einzelne Monate, gebunden sind und demnach in Herbst- und Frühlingsformen zerfallen, ausnahmsweise jedoch auch in nichtcongruenten Jahreszeiten erscheinen; Wesen der epidemischen Krankheiten, Miasmen, Reaction dagegen; Febris stationaria; die neben derselben vorkommenden epidemischen Krankheiten und ihre Abarten; eigenthümliche Blatternform in jeder epidemischen Constitution; Hauptseuchenform in jeder Constitution; Wichtigkeit und Wesentlichkeit des Allgemeinleidens bei den Seuchen, Zufälligkeit und Unwesentlichkeit der örtlichen Erscheinungen; Abhängigkeit der Form der Seuchen von der Art der Krise, der Jahreszeit und Witterung, der Körperbeschaffenheit, der Reaction, der Intensität des Miasma, dem Grad der Krankheit, den Combinationen mit intercurrenten Krankheiten, dem Einfluß der Hauptseuchenform und der übrigen synchronischen Krankheiten, den Stadien der Epidemie, den diätetischen und arzneilichen Einwirkungen, den Wanderungen der Seuchen, ihrer weltgeschichtlichen Metamorphose, ihren Anomalien und Hemmungsbildungen; Trüglichkeit der Symptome bei Epidemien; Verlauf der epidemischen Krankheiten, Stadien derselben, tu-

multuarische Symptome bei ihrem Auftreten, Veränderung ihres Charakters während ihres Verlaufs; Dauer der Epidemien und der epidemischen Constitutionen; Sporadischwerden der Epidemien, auch der contagiosen, die zu ihrem Auflodern ebenfalls der constitutio epid. bedürfen; weltgeschichtliche und welt-räumliche Entwicklung der Volkskrankheiten, Aussterben und Umbildung vorhandener, Entstehung neuer, Wiederkehr alter, bestimmte Zeiten der Wiederkehr; Verhalten der Seuchen zu gleichzeitigen Epidemien und interenrrenden Krankheiten; Malignität der Volkskrankheiten. §. 85. . . . S. 45 — 186

III. Therapic. §. 86 — 115. A. Allgemeines. Verhältniß des Arztes zur Naturheilskraft, sein Geschäft ist, dieselbe bloß zu unterstützen, daher die gewöhnliche Vielgeschäftigkeit der Ärzte sich verderblich erweist. §. 86. — Die Krankheiten müssen sich ihrem Genius gemäß entscheiden, daher Alles darauf ankommt, ihre natürlichen Entscheidungsweisen kennen zu lernen und diese nachzuahmen. §. 87. — Die Hauptfrage für den Arzt ist, welcher Naturheilact im vorliegenden Fall nachgeahmt werden muß, was nur aus genauem Studium der Krankheiten hervorgeht. §. 88. — Oft ist es besser, nichts zu thun, die rein expectative Curmethode einzuhalten. §. 89. — Abschneiden des Verlaufs der Krankheiten ist gefährlich, da dieselben zu ihrer Entscheidung eines gewissen Zeitraums bedürfen. §. 90 a. — Stark und heftig wirkende Arzneien sind in der Regel zu meiden; der Arzt bedarf nur weniger und zwar milder Mittel; überhaupt ist das Wichtigste und Schwerste die Aufstellung der Indicationen, deren Ausführung dann leicht ist. §. 90 b. — Dem Instinct der Kranken ist nachzugeben. §. 91. — Specifica. §. 92. — Regeln über die Anwendung der Arzneimittel: 1) die einfachste Form die beste; 2) bei der Verbindung mehrerer Arzneien in Ein Mittel erzeugt die chemische Wechselwirkung derselben ganz neue Wirkungen; 3) die chemischen Künsteleien wirken gewöhnlich nicht gut auf die Arzneien; 4) die Mineralwasser haben große Heilkräfte; 5) die Latwergenform verdient Lob; 6) der Receptenkram ist zu verabscheuen; 7) die aus dem Pflanzenreich stammenden Arzneien sind in der Regel die vorzüglichsten; Lob des Aderlasses, der Abführmittel, der Klystire, der Brechmittel, der China, des Opiums, des Eisens, des Quecksilbers, der Mineralsäuren, der Ammoniacalien, des Castoreums, des balneum animale u. s. w.; Warnung vor den Cardiacis und Alexipharmacis; 8) die Idiosyncrasien sind sehr zu beachten; 9) häufig sind alle Arzneien bei Seite zu stellen; 10) die eigentlichen Wirkungen der Arzneien sind häufig unergründlich; 11) häufig schaden die Arzneien mehr, als sie nutzen; 12) mit den diäte-

tischen Potenzen ist viel auszurichten. §. 93. — B. Specielles. §. 94 folg. — Anhaltendes Fieber von 1661. §. 95. — Wechselfieber. §. 95. — Pest. §. 96. — Blattern von 1667—1669. §. 98. — Varioloses Fieber ohne Exanthem. §. 99. — Diarrhœ als Nebenform der Blattern. §. 100. — Ruhr von 1669. §. 101. — Dysenterisches Fieber. §. 102. — Masern von 1670 u. 1671. §. 103. — Anomale Pocken von 1670. §. 104. — Gallencolik von 1669—1672. §. 105. — Fieber von 1673. §. 106. — Masern von 1673. §. 107. — Anomale Blattern von 1674. §. 108. — Epidemischer Husten von 1675. §. 109. — Masern von 1676. §. 110. — Wechselfieber von 1678. §. 111. — Keuchhustenartiger Husten von 1679. §. 112. — Blattern von 1681. §. 113 a. — Intercurrirende Krankheiten: Scharlach, Pleuritis, Pneumonie, Pnenmonia notha, Rheumatismus, Rothlauffieber, Angina, Epistaxis, Hämoptoë. §. 113 b. — Chronische Krankheiten: Syphilis, Hysterie, Wassersucht, Gicht. §. 114. — Scharbock, Rhachitis, Bauchgeschwulst der Kinder, Chlorosis, weißer Fluß, Hämorrhoiden, Epistaxis, Hämoptoë, Hämoptysis, Nierenstein, Diabetes, Geschwüre der Harnblase und der Nieren, Gelbsucht; Kopfgrind, Anomalieen der Menstruation, Abortus, Anomalieen der Lochien, Husten, Lungensucht, hektisches Fieber der Kinder, Zahnfieber der Kinder, Veitstanz, Epilepsie, Bleicolik, Asthna, Keuchhusten, Apoplexie, Paralysis, Manie, Hydrophobie, Ileus, Gebärmuttervorfall, Ophthalmie, Ruhr, Diarrhœ, Cholera. §. 115. S 187—288

Druckfehler.

- | | |
|---|--|
| S. 7 Z. 6 v. u. statt mein l. „mir“. | S. 178 Z. 15 v. o. l. „opinari“. |
| — 9 — 3 v. o. st. den l. „denen“. | — 179 — 8 v. o. l. „entstandene“. |
| — 12 — 14 v. u. l. st. quae l. „quos“. | — 189 — 14 v. u. l. „effraenem“. |
| — — — 12 v. u. st. hujus l. „pessimi“. | — 211 — 19 v. u. l. „ihre“. |
| — 14 — 14 v. o. st. ihre l. „die“. | — 214 — 13 v. o. tilge „nur“. |
| — 15 — 1 v. u. st. dictaverit l. „ei“. | — 215 — 1 v. o. l. „Hühnerbrühe“. |
| — 35 — 11 v. u. l. „genuina“. | — 217 — 17 v. o. l. „Cochiae“. |
| — 43 — 14 v. u. l. „mendaci“. | — 226 — 13 v. u. st. dahin l. „dafür“. |
| — 44 — 12 v. u. l. „aurae“. | — 227 — 7 v. u. l. „artificibus“. |
| — 49 — 12 v. u. l. „gefafst hat“ und „versuchte“. | — — — 13 v. u. l. „satagenti“. |
| — 50 — 5 v. o. l. „viele“. | — 237 — 9 v. u. l. tilge „häufig“. |
| — 57 — 16 v. u. l. „quem“. | — 239 — 10 v. o. st. das l. „des“. |
| — 70 — 2 v. u. l. „fluuut“. | — 241 — 9 v. u. l. „denselben“. |
| — 77 — 14 v. u. l. „Vapidität“. | — 243 — 10 v. o. l. „entwickelten“. |
| — 133 — 10 v. o. tilge „war“. | — 249 — 8 v. u. l. „vor“. |
| — 151 — 1 v. u. l. „umbilicum“. | — 250 — 17 v. u. l. „französischem“. |
| — — — 3 v. o. l. „jeder“. | — 252 — 2 v. o. l. „von“. |
| — 152 — 12 v. u. l. „verwehen“. | — — — 9 v. o. l. „und sic“. |
| — 153 — 2 v. u. l. „alio“. | — 255 — 5 v. u. l. „Hämoptoë“. |
| — — — 12 v. u. l. „nehmen“. | — 263 — 5 v. o. l. „Rosenconserven“. |
| — 155 — 5 v. o. l. „gestatten“. | — 271 — 7 v. o. l. „sogenannten“. |
| — 156 — 16 v. u. l. „derselben“. | — 274 — 11 v. u. l. „bei“. |
| — 171 — 5 v. o. l. „Naturreactionen“. | — 275 — 10 v. o. l. „bei“. |

Interpunctionsfehler möge der günstige Leser selbst verbessern.

Einleitung.

Excute Grajos, cognoscite Romanos, versate Arabes, repetitam et confirmatam ubique inveniatis doctrinam Hippocratis. Ex his enim, quorum ad nos memoria pervenit, Diocles, Aretaens, Rufus, Aëtius, Oribasius et alii, quidquid habent eximii, illi debent. Romani Hippocratem numinis loco habent, ad ejus effata ut ad oracula confugiunt. Arabum optimi purum putum describunt Galenum, qui, ubi verus, totus Hippocraticus est. Inter recentiores paucos, si ulli, veterum perfectionem attingisse dolendum. Unum eximium habeo: Thomam Sydenham, artis Phoebum, quem quoties contemplor, occurrit animo vera Hippocratici viri species, de cujus erga rempublicam medicam meritis nunquam ita magnifice dicam, quin ejus id sit superatura dignitas.

BOERHAVE.

§. 1.

Die Zeit, in der wir leben, ist auch hinsichtlich der ärztlichen Wissenschaft eine seltsame und wunderliche. Wie die Wolken am Himmel und die Wasser im Meere, so jagen sich in unseren Tagen die nach Stolls treffendem Worte seuchenhaft waltenden Lehrmeinungen der Ärzte, und was gestern in der Medicin noch oben stand, muß sich heute in einem großen Salto mortale nach unten kehren, um morgen wieder den Kreislauf nach oben zu beginnen, so daß sich hier Herakleitos *ανω και κατω* gleichsam culminirt. Metaphysiker, Idealisten, Jatromechaniker, Jatrochemiker, experimentalphysiologische Ärzte, Naturphilosophen, Mystiker, Magnetiseurs, Exorcisten, Galenisten, moderne paracelsische homunculi, Stahlaner, Humoralpathologen, Gastriker, In-

farctenmänner, Broussaisisten, Contrastimulisten, naturhistorische Ärzte, Physiatriker, Idealpathologen, germanisch christliche Theosophen, Schönleimianer, die den Meister aller Orten rühmen, selbst aber keine Meister geworden sind, Pseudo-Schönleimianer, Homöobiotiker, Homöopathen, Isopathen, homöopathische Allopathen, Psoristen und Skoristen, Hydropathen, Electricitätsmänner, Physiologen nach Hamburger's Schläge, Heinrothianer, Sachsenianer, Kieserianer, Hegelianer, Morisonianer, Phrenologen, Jatrostatistiker und wie die lieben Leuten sonst heißen, rufen, dem aristophanischen Batrachierchore nicht unähnlich, ihre Lösungsworte in den Vorhallen des Isistempels so bunt und grell durch einander, daß ihr Geschrei dem Zuhörer oft in die Ohren klingen muß, wie die Sprache der Arbeiter am Thurne zu Babel, oder auch wie der Lärm in jenen Anstalten, die nach Reil's Worte die Welt im Kleinen darstellen, die eigentlichen Mikrokosmen ausmachen. Hier spricht man von einer Pyrensäure und einem Cholosenalkaloid, hier von der wunderbaren Wirkung eines Decilliontel-Grans Kochsalz, hier von einem Streckfieber, hier von einem Schwangerschaftsfieber, hier vom Einblasen des Alauns in die Luftröhre der Croupkranken, hier vom Ätzen und Vergolden des Pockenexanthems, hier von Krätzpusteln auf der Retina und vom Frieselexanthem am Herzbeutel, hier von der Behandlung des Typhus mit Höllestein und Pyrothomid, hier von Nosen, Toxen, Somatopsychrosen und Psychrosen (*Ψυχρωσις!*), hier von realem Besessenseyn, von Geistinnen, die den Kühen die Schwänze in einander flechten, von dem freiwilligen Fortlaufen der Amulete, von einer Physiologie aus Prevorst und von der Wunderdoctorin zu Meissen, hier von einem Brunnengeist nach Art der Undinen, hier von der Sünde als der Ursache der Geistesstörungen und dem Teufel als der Krankheitsursache überhaupt, hier von der Nichtexistenz der Syphilis und der Hundswuth, hier von Gehirn und Nerven der Infusorien, hier von Cholerathierchen und einem Typhogen, hier von der Rhytis paradoxa und den Wundern

der Flimmersubstanz, hier von den Skrofulosen als Rüben- und Carottenmenschen und von dem eigenen psychischen Leben der Skrofelkrankheit, hier von dem Scharbock als Winterschlaf des Menschen, dem Rheumatismus als Nachbildung der elektrischen Organe der Fische, und dem Stiel des Vorticellenstraußes als Vorbild der Fieberkuchen, hier von einem Strömfehl und Säftefehl, hier von den Blutdrüsen als Rudimenten urweltlicher Organe, hier von der insectenzeugenden Kraft des Galvanismus, hier von den Curen durch den Magnet und den Elektromagnetismus, hier von der Behandlung der Krätze durch Krätzgift und des Wechselfiebers durch den Luftballon, hier von der Cur des Krebses der Gebärmutter durch Ausschneiden derselben, hier von der Heilung der Cholera durch Öffnen aller Adern, aus denen doch kein Blut fließt, hier von idealen Krankheitswesen, hier von der Innervation, hier von den Wundercuren des göttlichen Prießnitz, und an den Heerden deutscher Aufklärung, die zum mindesten sehr tolerant ist, in jenen Pflanzgärten, da man, wie Paracelsus sagt, die Bäumelein verzeucht, kochen die geheimen Rätze zu Legionen alle diese Wunderdinge, wie die Hexen im Macbeth die Türkennasen und Mohrenlippen, eklektisch und synekretistisch, wie sie es nennen, in einen großen Kohl zusammen, den die an den Brüsten der Weisheit hangende Jugend nolens volens zu Nutz und Frommen der leidenden Menschheit so recht in succum et sanguinem vertirt. —

Erhabene Vernunft, lichte Töchter
 Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
 Des Weltgebändes, Führerin der Sterne,
 Was bist du denn, wenn du, dem tollen Rofs
 Des Aberglaubens an den Schweif gehunden,
 Ohnmächtig rufend, mit dem rasenden
 Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
 Verflucht sei, wer sein Leben an das Graße
 Und Schöne wendet, und mit freiem Geist
 Bedachten Planen folgt! Dem Narrenkönig
 Gehört die Welt! —

§. 2.

Unter solchen Umständen, die Ekel und Gram weiter auszumalen verbieten, wird es gerathen seyn, genau darauf zu achten, auf welchen Wegen jene erlauchten Heroen der Medicin, jene Männer, die in der Geschichte derselben dastehen, wie die Palmen in der Wüste, sie, die, wiewol alt, nie veraltet sind und nie veralten werden, in ihren Bestrebungen ein erfreulicheres Ziel erreicht haben, damit sie uns in dem Toben der Wogen, die um und über uns in dem Meere des Irrthums, wie der große Dichter die Heilkunde treffend genannt hat, brandend zusammenschlagen, als Leit- und Standsterne dienen mögen.

§. 3.

In der That hat es zu allen Zeiten solche Heroen der Arzneiwissenschaft gegeben. Wie in den Geschlechtern der Pflanzen und Thiere immer einzelne Individuen sich finden, die den Charakter der Art hervorstechender, reiner, schöner, vollkommener entwickelt und ausgeprägt an sich tragen, als die übrigen, so daß sie als Repräsentanten und Prototypen der ganzen Art erscheinen, eben so finden sich auch in allen Zeitabschnitten einzelne Menschen, die, gleichsam besondere Lieblinge und Schützlinge der Natur darstellend und vom Genius der Menschheit mächtiger durchglüht, ähnlich jenen Sonntagskindern der Fabel, unter besonders glücklichen Verhältnissen gezeugt, geboren und entwickelt, den anderen in der geistigen Ausbildung voraneilen und den Geist der Menschheit vollkommener in sich abspiegeln, dann aber, als die Führer und Lehrer des Menschengeschlechts, als die Hohepriester der Natur, als die auserwählten Rüstzeuge und Gefäße des guten Weltprincips, als Dolmetscher der Gottheit, als Propheten und Heilande, als wahrhafte Gottmenschen dastehend, die welthistorische und welträumliche Entwicklung der Menschheit ihrem Blüthezeitraume näher bringen, die Menschwerdung Gottes, die Erlösung der Welt zu Gott, die Apo-

theose des Irdischen mächtig fördern. Solche Menschen, deren Erzeugung freilich immer die schöpferische Thätigkeit der Natur auf einige Zeit erschöpft, daher sie nicht alle Tage geboren werden, gibt es in allen Reichen und Kreisen der Geisteswelt, und zu ihnen gehören Jesus im religiösen Gebiete, Platon und Spinoza in der Philosophie, Alexander und Napoleon in der Kriegskunst, Homer und Shakespeare in der Dichtkunst, Washington und Franklin in der Staatswissenschaft; in der Medicin aber stellen sie die Heroen derselben dar, deren Lehren, unaufhaltsam sich Bahn brechend und zur Herrschaft gelangend, die Wissenschaft mit mächtigem Impulse auf höhere Metamorphosenstufen führen und der Mündigkeit entgegen reifen lassen.

Unter diese Gewaltigen, diese Koryphäen, diese Fürsten und Herrscher in der ärztlichen Welt gehören Galenus, Paracelsus, Helmont, Stahl und die übrigen ihnen gleich oder nahe stehenden Geister; zwei Männer aber leuchten unter solchen Sternen mit sonnenhaftem Glanze hervor: Hippokrates, er, nach Boerhaves Wort von den Geistreichsten aller Zeit und alles Volkes wie ein göttliches Wesen verehrt, und neben ihm, gleichwie ein Doppelstern neben dem anderen, der Engländer Thomas Sydenham. Von Jenem steht geschrieben: „*ὁυτος πατηρ υ̅γειας, ὁυτος σωτηρ, ὁυτος ακεσωδυνος, ὁυτος ἀπλωσ ἡγεμων της θεοπροπειους επιστημης,*“ und Gleiches kann in Wahrheit auch von Diesem ausgesagt werden.

§. 4.

Wie im individuellen Organismus neben der stetig fortwirkenden wiedergebärenden, erhaltenden, schöpferischen Thätigkeit eine fortwährende auflösende, zersetzende und zerstörende zu bemerken ist: so auch im großen Weltorganismus, wie dies schon die alten Mythen angedeutet, als sie dem guten, lichten, bejahenden Princip ein böses, nächtliches, verneinendes, dem Ormuz den Ahriman, dem Brama den Schiwa, ent-

gegenstellten. Wie die zerstörende kosmische Thätigkeit, die freilich, da die Forterhaltung der Welt nur durch Auflösung des Bestehenden, das Leben nur durch den Tod möglich ist, als Dienerin und Werkzeug der entgegengesetzten Thätigkeit erscheint und Hand in Hand mit ihr wirkt, wie diese Thätigkeit, sage ich, im engeren Kreise die Krankheiten und den Tod der Individuen, in weiterer Sphäre aber jene großen Sterben, wie die Chroniken bedeutsam die Seuchen nennen, bedingt und vermittelt eines mächtigen Naturinstinkts die Menschen treibt, sich durch Kriege, Laster, Ausschweifungen, Thorheiten und andere den Samen des Todes ausstreuende Handlungen haufenweise der Vernichtung anheim zu geben, so wirkt sie auch im wissenschaftlichen Leben und begeistert die falschen Propheten, treibt sie zur Verkündung ihrer Irrlehren, bricht diesen Bahn und setzt an die Stelle des Lichtes Nacht, an die Stelle der Wahrheit Irrthum und Lüge, freilich ihren Ausgeburten nur ephemeres Daseyn einhauchend. Und wie sie es ist, die in der Heilkunde jene pilzartig wuchernden falschen und verkehrten Lehrgebäude gebärt, die, am Organismus der Wissenschaft dasselbe bedeutend, was am individuellen Organismus die Krankheiten sind, die Geister der Ärzte fesseln und verwirren, die besseren Ansichten in ihnen verdrängen und ersticken und ihr Handeln irre leiten, so aber, einen epidemischen Wahnsinn von ansteckender Natur entzündend, durch die zum Retten erkorene Hand der Ärzte selbst die Menschen in Scharen zum Tode führen, *lanigeras veluti pecudes et saecula balantum*: eben so ist es ihr Werk, dafs in denjenigen Büchern über Geschichte der Medicin, die zu dieser Zeit als unerreichte und fast unerreichbare Meisterwerke, als wunderbar große Erzeugnisse menschlicher Geisteskraft in Aller Mund gefeiert sind, die erlauchten Koryphäen unserer Wissenschaft, in Zerrbildern abgemalt, als schwachköpfige Thoren erscheinen, nicht würdig, unseren Decilliontelärzten, um mit Simon zu reden, die Schulriemen zu lösen. Ich rede hier insbesondere von Sprengels Geschichte der Me-

dicin, in welcher Hippokrates, Paracelsus, Helmont und die übrigen Geister von gleichem Werthe, durch die brownische Brille beschaut und über den brownischen Leisten geschlagen, in einer so frazzenhaften Gestalt dastehen, daß sie nun in dieser Gestalt den Schulknaben als warnendes Exempel dienen können, wie man in medicinischen Dingen nicht denken und nicht handeln soll.

§. 5.

Dieses Urtheil, so weit es Paracelsus angeht, habe ich in einer Schilderung dieses titanenhaften, unseren geistigen Zwergen freilich als ein monstrum horrendum erscheinenden Geistes, die ich späterhin vervollständigt herauszugeben gedenke, an anderen Orten schon näher begründet; so weit es Hippokrates, Helmont, Stahl und einige andere Leuchten der Medicin betrifft, werde ich es künftig in einer schon genugsam vorbereiteten genauen Darstellung der Lehren dieser großen Männer sattsam erweisen; in seiner Beziehung auf Sydenham, der noch überdies das traurige Schicksal gehabt, von dem älteren Hecker als ein Vorläufer Brownus und von Göden als ein Prophet der nach der Schellingschen Lehre gemodelten Erregungstheorie dargestellt zu werden, soll es seine Rechtfertigung in der nachfolgenden Charakteristik dieses göttlichen Naturforschers finden, zu dem ich aufsehe, wie Lucretius zu Epikurus:

O du, welcher zuerst durch hell anflitzende Strahlen
 Düsteres Nachtgrann scheucht', anklärend die Wonne des Daseyns,
 Dir des erhabensten Volks Kleinod, dir folg' ich nach, und die
 Spuren,
 Die dein Fuß eindrückt, sie sind mein Zeichen der Laufbahn.
 Nimmer des Wettstreits Gier, nein, wahrlich die Liebe bewegt
 mich,
 Daß ich dich jetzt nachahme. Denn wie wol stritte die Schwalbe
 Je mit dem Schwan? wie könnten des Böckleins zitternde Glieder
 Gleiches im Lauf je thun, was des tapferen Renners Gewalt thut?
 Du bist; Vater, Entdecker des Werks; du tönest in Fülle

Väterlich Wort uns zu; dein Buch ist's, Hoher, aus welchem,
 Wie in den blunigen Au'n die Bienlein Alles benaschen,
 Wir die güldenen Wort' allsamt anjetzund entpflücken,
 Güldene Wort', hoch werth in der That, auf ewig zu leben! —
 Siehe, fürwahr, als deine Vernunft die Natur zu enträthseln
 Anhub, sie, die Natur, die aus Göttergedanken hervorging,
 Ja, da flohen die Schrecken des Geists und die Schranken des
 Weltalls

Fielen! —

Denkt an Solches mein Geist, dann rührt gottselige Wollust
 Mich und heiliger Schau'r, dafs, ihre Geheimniss' enthüllend,
 Deinem gewaltigen Geist die Natur allüberall blofsliegt! —

Bei dieser Schilderung des Arztes von London, bei der ich das von vorn herein zu beklagen habe, dafs sie seiner nicht würdig seyn kann, indem ich so überaus tief unter ihm stehe, verfare ich eben so, wie ich bei dem Bilde gethan habe, das ich von Paracelsus lieferte: ich lasse meinen Mann, um ein völlig naturgetreues, Zug für Zug ihm entsprechendes, durch überflüssige Zuthat, pragmatisches Geschwätz, unbefugt meisternde Kritikasterei, philosophische Construction und Befleckung mit meinen Schwächen und Gebrechen nicht entstelltes Gemälde von ihm zu liefern, so viel als möglich mit seinen eigenen Worten reden und ihn so gleichsam sich selbst darstellen, bringe aber hierbei die von ihm in seinen Werken zerstreut ausgesprochenen Lehrmeinungen, sie passend an einander reihend, in eine durch die Natur der Gegenstände bedingte Ordnung, in eine systematische Reihenfolge, um auf diese Weise einen klaren Blick in und über sein Lehrgebäude zu gewähren. In einigen Notizen über sein Leben und einer kurzen Übersicht über seine Ansichten schicke ich denselben einen deutenden Schlüssel voraus ¹⁾).

1) Die Citate sind meist nach der Amsterdamer Ausgabe von 1658, und nur, soweit sie die Processus integri in morbis fere omnibus curandis, die Schedula monitoria de novae Febr. ingressu, das Postscriptum de Febre hiemali ad tractatum de Hydrope und die Dissertationen de Febre putrida Variolis superveniente und

§. 6.

Von den Lebensumständen Sydenhams ist, wie von den so vieler großen Ärzte, wenig Näheres bekannt; von dem Bekannten aber wird nur das Bedeutsamere hier angeführt. Seine Zeit ist reich an wichtigen Ereignissen aller Art. Er stammte von angesehenen und wohlhabenden Eltern, wurde aber nicht in einer großen, sondern in einer Provinzial-Stadt Englands geboren und erzogen. Nach der Angabe einiger Schriftsteller trat er erst später von einem andern Berufe zu dem ärztlichen über, und nach seinen eigenen Äußerungen verweilte er nur kurze Zeit auf der Hochschule, — Umstände, die insofern erheblich zu seyn scheinen, als sie andeuten, daß die Schule, wie auf Paracelsus und Brown, so auch auf ihn wenig Einfluß gehabt, und daß er vielleicht gerade deshalb um so mehr seine Originalität, den zündenden und begeisterten Funken des Genius und den unbefangenen Natursinn unverkümmert und rein bewahrt, um so weniger mit Vorurtheilen an die Naturforschung sich gewendet haben möge. Auf dasselbe deutet der merkwürdige Rath, den er Blackmore gab, als dieser ihn fragte, durch welche Schriften vorzugsweise er sich zum guten Arzte bilden könne; — „Lies den Don Quixote!“ war die Anweisung. Nicht allein die vaterländische Universität Oxford, sondern auch Montpellier besuchte er. Ein berühmter Arzt, Thomas Coxe, bestimmte ihn durch sein Zureden, sich der Heilkunde zu widmen, und wurde so ein großer Wohlthäter derselben. Die Kunst scheint er zuerst während der damaligen bürgerlichen Kriege in den Feldlagern ausgeübt zu haben, späterhin wirkte er zu London als praktischer Arzt, und zwar mit großem Ruhm, wie dies theils aus dem Lob, das ihm gleichzeitige Ärzte von völlig abweichendem Sinn und Streben, z. B. Mor-

de Mictu sanguineo a Calculo renibus impacto betreffen, nach der Kühnschen Ausgabe von 1827, weil diese Abhandlungen in jener Ausgabe fehlen.

ton, ertheilen, theils daraus hervorgeht, dafs ihn solche Ärzte, z. B. Cole, zur Veröffentlichung seiner Forschungen anregten. Büchergelahrtheit war nicht seine Sache, wie er denn, auch hierin Ähnlichkeit mit Paracelsus zeigend, von sich selbst sagt, dafs er diejenige Zeit, die Andere dem Lesen zu widmen pflegten, auf das Nachdenken verwende, und dafs ihm die medicinischen Bücher mit Ausnahme der hippokratischen wenig werth seien; dennoch aber war er, wie jede Seite seiner Schriften beweist, ein durchaus classisch gebildeter Arzt. Er schämte sich nicht, von Leuten gemeines Schlages zu lernen, wie er denn z. B. den Curen, die ein Feldscheerer seiner Zeit mit grossem Glück an Pestkranken verrichtete, rege Aufmerksamkeit widmete, auch hierin Paracelsus vergleichbar, der nach seinen eigenen Worten überall, wohin ihn sein landfahrerisch Wesen trieb, bei Doctoren, Badern und Bartscheerern, bei Gelehrten und Ungelehrten, Gescheiten und Einfältigen, Freidenkenden und Ahergläubischen, Edlen und Unedlen, Weltlichen und Geistlichen, auch bei Alchymisten und Schwarzkünstlern, ferner bei Bauern, Männern und Weibern, bei Hirten und Jägern, auch bei Henkern, Schindern und Abdeckern Rath einholte. Zu seinen Lebzeiten drang die mächtigste aller Fieberkrankheiten, die Pest, zum letzten Mal bis nach England vor. Er litt über 30 Jahre an der Gicht, daher er von sich sagt:

— nec, si miserum fortuna Simonem

Finxit, vanum etiam mendacemque improba finget!

Der genannten Krankheit und dem Nierenstein erlag er 1689, was nach Browns pffligem Worte nicht geschehen seyn würde, wenn er Brownianer hätte seyn können. Kurz vor ihm oder mit ihm blühten Bacon, den er hoch und werth hielt (gest. 1626), J. Böhme (gest. 1624), Cartesius (gest. 1650), Spinoza (gest. 1677), Helmont (gest. 1644), Borelli (gest. 1680), Sylvius (gest. 1672), Kepler (gest. 1630), Swammerdam (gest. 1686), Graaf (gest.

1673), Malpighi (gest. 1694), Redi (gest. 1697), Harvey (gest. 1657) und mehrere andere große Anatomen, Shakespeare (gest. 1616), Milton (gest. 1674), Cromwell (gest. 1658). Sein Herzensfreund war Walther Needham, der ihn auch zur Bekanntmachung seiner Beobachtungen anregte ¹⁾. Herrschend um seine Zeit war die galenische, die paracelsische, die von Sylvius gestiftete chemiatische und die von Borelli gegründete iatromathematische Schule.

§. 7 a.

Mit kurzen Worten treffend kann man ihn schildern, wenn man ihn den zweiten, in Gemäßheit des Fortschrittes der Zeiten in höherer Potenz, gleichsam verklärt wiedererstandenen Hippokrates nennt, oder von ihm sagt, daß er in der Medicin war, wie Bacon in der Philosophie und Humboldt in den Naturwissenschaften.

§. 7 b.

Vor Allem ist von Sydenham zu rühmen die hohe Stufe moralischer Ausbildung, auf der er stand. Das Erste und Höchste auf Erden ist ein reines, kindlich gutes und starkes Gemüth. Dies vor Allem soll der Arzt in sich ausbilden, wenn er in der Wissenschaft und im Leben zu Großem zu kommen begehrt. Denn die Natur, mit der wir vertraut werden sollen, bebt von unzeitiger Berührung, wie die Simpsflanze, in sich selbst zurück und verhüllt sich vor dem Unreinen dichter in ihren mystischen Schleier, und das Leben selbst, in dem der ausübende Arzt sich bewegt, ist so mühevoll, rastlos, unerquicklich und undankbar, daß nur der ihm eine schöne, fröndliche Seite abzugewinnen und den Kampf mit den Verhältnissen recht zu bestehen vermag, der das Gute um des Guten willen thut und in der Übung desselben schon Lohn

1) *Sydenham* Epist. dedicat. ad Observat. med. c. morbor. acut. histor. et curat.

und Glück findet. Dies Alles sah schon Hippokrates, der den angehenden Arzt schwören liess, sein Leben rein und heilig zu führen (*ἀγνως δε και ὀσιως διατηρησω τον βιον εμον!*) So mag denn der Arzt, wenn ihm unheimlich wird in seinem schweren Berufe und seine Stirn sich umwölkt, auf Sydenham sehen, der betheuerte, er werde sein höchstes Lebensglück erreicht haben, wenn er nur die Behandlung einer einzigen Krankheit, auch der geringfügigsten, z. B. des Zahnwelkes oder der Hühneraugen, in Einigem verbessert habe, der es frei aussprach, dafs ihm nur das lebendige Bewusstseyn, jeden Kranken, auch den geringsten, wie sich selbst geliebt und beachtet zu haben, die Todesstunde versüfsen und leicht machen könne ¹⁾, der, als er seine unsterblichen Schriften herausgab, wohl wufste, dafs er für die Bekanntmachung seiner unter den grössten Anstrengungen des Körpers und der Seele gewonnenen Erfahrungen nur Schmähungen und Lästerungen der Übelwollenden und Unwissenden einerntet werde ²⁾, und auch auf die Gefahr hin, seinen guten Namen zu verlieren, der Menschheit nützlich zu seyn sich bestrebte ³⁾, der nach langer, grosfer, sorgfältig betriebener Praxis so oft demuthsvoll bekannte, dafs er nichts wisse ⁴⁾,

1) Vergl. unten §. 17, zu Ende.

2) „*Qua in re licet satis advertam, me supinis atque ignorantibus fructum omnium eorum, quae per meliores vitae annos corpore et animo exantlavi labores, expositurum, malum tamen hujus saeculi genium satis habeo perspectum, ut non aliam ex semente, quam convitiornm atque contumeliarum messem expectem, meque fauae meae longe melius consuluisse, si inanem aliquam speculationem commentatus fuerim.*“ *Observat. med. circa morbor. acut. histor. atque cur. Praefat. pag. XV.*

3) *Sciat is velim, me vel imminutae existimationis pretio publico hominum bono inservire paratissimum.*“ *Epistola resp. ad Brady, p. 379.*

4) „*Tantum abest, ut ad artem med. vel pervenerim ipse, vel me putem pervenisse. Mecum habito et novi, quam sit mihi curta supellex.*“ *Epist. ad Paman. pag. 383- Vgl. Observ. med. Sect. V. Cap. IV. pag. 226. Tract. de Podagra pag. 9.*

der die Freundschaft guter Menschen als ein unschätzbares Kleinod suchte und die Gesellschaft Unreiner wie die Pest floh ¹⁾, der, um es kurz zu sagen, bei seinem unruhigen, vielbewegten, durch schweres Siechthum getrübten Leben und bei manchfacher Verlockung zum Bösen sich das Herz rein und gut, hierdurch aber Frieden und Freudigkeit rettete.

§. 8.

In wissenschaftlicher Hinsicht war die Erfahrung *Sydenhams* Lebenselement. Aber seine Erfahrung war nicht jene mißbräuchlich so genannte, die, eine mit allen Parteien in das Feld ziehende Achselträgerin, den Gedanken, die Idee, des Menschen allerhöchste Kraft in ihrer Thätigkeit und Anwendung scheut, nicht die blinde Empirie der gemeinen Receptschreiber, der *practici currentes*, die in unseren Tagen herrscht, wo nach *Reils* wahren Worte zu viel beobachtet und zu wenig gedacht wird, nicht diejenige Erfahrung, die, nach *Bacons* Wort den Ameisen, nicht aber den Bienen gleich, nur von allen Seiten Material zusammenschleppt, ohne es verarbeiten zu können. Er wollte jene Erfahrung, die nach lange fortgesetzter, keine Mühe und Anstrengung scheuender, redlicher, vorurtheilsfreier Anschauung und Beobachtung der Natur, nach unzähligen Experimenten die That-sachen feststellt und sie zugleich bis in ihr Innerstes, ihr *punctum saliens* hinein zergliedert, dann aber, auf große Massen und Reihen solcher, aber nur solcher Thatsachen sich stützend, ein Hineinblicken in das geheimnißvolle Ge-

1) „Inter alia in brevi vitae curriculo a me observata eximium est istud (quod etiam filio meo commendatissimum esse volo): hominum probitate ceterisque virtutibus praecellentium consuetudinem semper mihi commodo vertisse atque emolumento, atque ex adverso pravorum amicitiam (nisi ea potius combinatio sive etiam conjuratio dicenda est, quae in virtute non fundatur), quamvis nec dictu, nec vultu me laeserint unquam, tamen nescio quo pacto tandem aliquando aut mihi aut rebus meis mali aut damni quippiam affricasse.“ *Epist. resp. ad Paman. pag. 406.*

triebe, in den eigentlichen Proceß der Natur, ein Vertrautwerden mit ihr, ein Erkennen des Zusammenhangs der Dinge, die Gewinnung allgemeiner Naturgesetze erstrebt, so daß sie an den Eingeweihten Platons wunderbar tiefen, lehren Spruch in Erfüllung gehen läßt: „Quod ad res divinas intelligendas facit, nullo pacto verbis exprimi potest, quemadmodum ceterae disciplinae, sed ex diuturna circa id ipsum consuetudine vitaeque ad ipsum conjunctione subito tandem, quasi ab igne micante lumen refulgens, in animo se ipsum jam alit!“ Eine Erfahrung wollte er ferner, die auch in ihrer höchsten Macht und Herrlichkeit die unendliche Kleinheit des Menschen im Verhältniß und Gegensatz zu der unendlichen Größe der Natur immer vor Augen und im Gedächtniß hat, ihre Beschränktheit nie verkennt, die klar einsieht, wie geringfügig auch das Beste, was ihr gelingt, wie arm sie bei allem Reichthum ist, und die daher stetig sich selbst mißtraut, Bescheidenheit und Demuth zeigt, rastlos zum Bessern strebt und beim Handeln, beim Eingreifen in die Wirkksamkeit der so hoch über ihr stehenden Natur mit der höchsten Vorsicht, Behutsamkeit und Sorgfalt verfährt, dabei selbst den Schein meidend, als wolle sie dieselbe, das Kind die Mutter, bevormunden und am Gängelbände leiten.

In solcher Erfahrung suchte Sydenham gemäß dem Worte Bacon's: *Una spes est in inductione vera!* das Eine Heil und die Eine Hoffnung der Heilkunde.

Wie er aber nach dieser Ansicht den leeren Speculationen, den luftigen Theorien, der Hypothesenjägerei, dem steifen Dogmatismus, den die Natur folternden Systemen, dem Autoritätenkrame und der sterilen Büchergelahrtheit als ein Todfeind entgegenstand, eben so war er zufolge seiner Liebe zu der ächten Erfahrung ein enthusiastischer Verehrer Desjenigen, der die Medicin als Erfahrungswissenschaft begründete, des großen Hippokrates, dem er bei jeder Gelegenheit die ehrfurchtsvollsten Huldigungen zollt, den er wie ein höheres Wesen betrachtet und dessen Metho-

de, die Heilkunde zu bearbeiten und die Natur zu beobachten, er überall als die allein zu wesentlichem Gewinn führende anpreist.

§. 9.

Mit dem Gesagten ist zugleich Sydenhams Verhältniß und Stellung zur Philosophie bezeichnet. Von alter Zeit her ist unter den Ärzten ein Streit gewesen, ob Philosophie dem Arzte nütz und noth sei, oder ob er sie gänzlich mißachten solle. Wenn Hippokrates ausrief: *ιατρος φιλοσοφος ισοθεος*, so gebietet der geistreiche Brown, die Philosophie als giftige Schlange zu fliehen. Wie Brown, so dachte Sydenham, und er ergreift jede Gelegenheit, vor den Labyrinthen der Philosophie zu warnen ¹⁾. Irren wir nicht sehr, so ist dieser Kampf der Ärzte leicht auszugleichen. Es gibt eine Philosophie, die der Arzt fliehen und verachten soll, die Metaphysik, jene leeren, hohlen Träumereien von übernatürlichen Dingen, von einer Gottheit,

1) In scribenda morborum historia seponatur tantisper oportet quaecunque hypothesis philosophica. Enimvero dici vix potest, quot erroribus ansam praebuerint hypotheses istae physiologicae, cum scriptores, quorum animos falso colore illae imbuerint, istius modi phaenomena morbis affigant, qualia nisi in ipsorum cerebro locum numquam habuerunt. Debebant autem in conspectum venire, si hypothesis, quam ipsi pro concessa et rata habent, constaret veritas etc. *Observ. med. praefat. pag. 11.* Vgl. *Diss. epist. ad Cole pag. 448. et 449.* und *Tractat. de hydrope*, wo unter Anderen Folgendes vorkommt: „*Abjectior humanae naturae conditio ad scientiam intuitivam nullatenus assurgens, intra angustos cognitionis, quam a quinque sensibus haurire potest, limites coarctatur. Unde nilominus vis prudens, quantum fert sors humana, quis potest evadere, philosophus vero, saltem pro angustiori huius nominis majestate, nemo mortalium evadet unquam. Medici autem philosophia in expiscandis morborum historiis iisque remediis adhibendis, quae experientia indice et magistra eosdem valent depellere, tota stat, observata tamen medendi methodo, quam recta ratio, non speculationum commentis, sed trito et naturali cogitandi modo innixa dictaverit.*“

die über und auſſer der Welt oder der Natur ſtehe, von einer Seele, die ein eigenes, frei für ſich beſtehendes. an den Körper nur gefeſſeltes Weſen ſei u. ſ. w. Auſſer dieſer Philoſophie, deren Nichtigkeit niemand ſo leicht einſieht, als der Arzt und Naturforſcher (ein Beweis mehr, daß unſere Wiſſenſchaft, wie Hippokrates es ausſprach, die herrlichſte iſt von allen!) gibt es noch eine andere, die nichts iſt, als höhere und allgemeine Naturlehre, mit der Metaphyſik durchaus nichts gemein hat und ſcharf von ihr zu trennen iſt, ſofern die Natur, wie auch Platon es ſchon ausſprach, als das All betrachtet werden muß — eine auf Erfahrung und Induction gebaute Naturphiloſophie. Dieſe Philoſophie, welche die wunderbar groſſen alten griechiſchen Phyſiker, Herakleitos und die Andern, dann Hippokrates, Platon und Ariſtoteles, ſpäter mehrere Alexandriner und viele Männer, die zur Zeit des Wiederaufblühens der Wiſſenſchaften lebten, verehrten und mit mehr oder weniger Geſchick zu begründen und auszubilden ſtrebten, die in Harveys und ähnlicher groſſer Naturforſcher Schriften leuchtet, die Bacon ¹⁾ als die groſſe Mutter aller Wiſſenſchaften und als das Fundament der Heilkunde bezeichnete, und in die nach Schellings treffendem Wort die Philoſophie jetzt, nachdem ſie ihren Kreislauf vollbracht, zurückkehrt, — dieſe Philoſophie, welche nichts iſt, als Phyſiologie in weiterer Ausdehnung, ſie verdient, von

1) *Philosophia naturalis pro magna matre et stirpe scientiarum habenda est. Nemo expectet magnum progressum in scientiis, nisi philosophia naturalis ad scientias particulares producta fuerit, et scientiae particulares rursus ad naturalem philosophiam reductae. Hinc enim fit, ut astronomia, optica, musica, plurimae artes mechanicae, ipsa medicina atque, quod quis magis miretur, philosophia moralis et civilis et scientiae logicae nil fere habeant altitudinis in profundo, sed per superficiem et varietatem rerum tantum labantur. — Derselbe groſſe Forſcher ſagt aber auch: *Desideratur phil. natur. vera et activa, cui medicinae scientia inaedificetur.**

dem Arzte auf das Höchste verehrt und beachtet zu werden. Ist sie es nun, gegen welche Sydenham zu Felde zog? Wir glauben: Nein! Offenbar sind seine Declamationen gegen die metaphysischen Träume gerichtet. In die Natur selbst sucht, wie wir später dentlich sehen werden, der große Mann mit seinem klaren Geiste so weit einzudringen, als es uns schwachen Sterblichen vergönnt ist, und er eifert ebenso bei jeder Gelegenheit gegen die armseligen, nichtswürdigen Empiriker, wie gegen aberwitzige Philosophen.

§. 10.

Bei seinen Untersuchungen über die Krankheiten ging Sydenham vom naturhistorischen Standpunct aus.

Dadurch, daß er das kranke Leben beständig auf das Eifrigste beobachtete und sich vor die Augen hielt, drang er tiefer als alle Ärzte vor ihm in das Wesen des Krankheitsprocesses ein und erkannte denselben als niederen, halbselbstständigen Lebensproceß, als eine Aferorganisation in der Organisation an ¹⁾. Daß diese Ansicht, auf die ihn wol die Aferbildungen und namentlich die Krankheiten der Pflanzenwelt geführt haben, hochwichtig sei, in höchstem Grad begeistend, schöpferisch und befruchtend auf die Pathologie wirke und namentlich zu einer eigentlichen Naturgeschichte der Krankheiten führe, ist erst der neuern Zeit recht klar geworden, in welcher Hinsicht auf die naturhistorische Schule der Pathologen mit ihren Koryphäen Schönlein und Stark verwiesen wird.

Eine andere Idee von gleich hoher und tiefer Bedeutung, die Sydenham aussprach und überall verfolgte, ist die, daß bei jedem Krankheitsproceß ein Doppeltes in innigster Durchdringung zu unterscheiden sei, einmal die Krankheit selbst, der gegen das Leben gerichtete, dasselbe anfeindende und untergrabende Proceß, ferner aber auch die Reaction des lebendigen, seine Einheit und Selbstständigkeit wahren

1) Vgl. unten §. 27. folg. §. 43. folg.

und verfechtenden Organismus gegen die Krankheit, welche Reaction sich in den meisten am erkrankten Körper sich darbietenden Erscheinungen äußert, in Erscheinungen, die, weil sie natürlich als aufsergewöhnliche sich darstellen, von den gewöhnlichen Ärzten als Krankheitserscheinungen aufgefaßt und betrachtet werden, und unter denen, weil sie gewöhnlich grell und stürmisch sind, in den meisten Fällen die eigentlichen Krankheitserscheinungen verdeckt und verborgen liegen.

„Ipsa Pestis quid, obsecro, aliud est, quam symptomatum complicatio, quibus utitur Natura ad inspiratas una cum aëre particulas *μασμοδεις* per emunctoria apostematum specie vel aliarum eruptionum opera excutiendas? quid Arthritis, nisi Naturae providentia ad depurandum senum sanguinem atque expurgandum corporis profundum, ut cum Hippocrate loquamur?“¹⁾

Die heiden so eben berührten Ideen sind das Lebensprincip, der Keim- und Herzpunkt, der Lebensknoten in Sydenhams Pathologie, und gewährten ihm in ihrer Anwendung am Krankenbette und in ihrer Einführung in das Leben jenen tiefen Blick in das geheimnißvolle Getriebe der Krankheitswelt, und jene Sicherheit und Zuverlässigkeit, jene Weisheit, jenen Seherblick bei der Aufstellung und Durchführung der Curanzeigen, wodurch er in allen Zeiten als unerreichtes Musterbild der Ärzte gegolten hat und gelten wird.

Nicht minder segensreich, als durch die Verkündung der gedachten Lehren, wirkte Sydenham dadurch, daß er überall eine eigentliche historia morborum im naturgeschichtlichen Sinne für das magnum desideratum der Medicin erklärte²⁾, daß er hierzu vor Allem völlig genau und naturgetreu, mit aller Schärfe und Bestimmtheit ausgeführte Krankheitsbeschreibungen nach Art der von den Zoologen und Botanikern gelieferten Beschreibungen der Naturgegenstände ver-

1) Vergl. unten §. 45 folg.

2) Vergl. unten §. 20.

langte ¹⁾, dafs er stetig auf Anerkennung der Thatsache drang, dafs die Natur bei der Erzeugung der Krankheiten mit gleicher Gesetzmässigkeit, Ordnung, Weisheit, eben so nach einer festen Regel und nach einem festen Plan und Typus verfare, wie bei der Hervorbringung der lebenden Wesen ²⁾, dafs er die Begründung eines natürlichen nosologischen Systems auch dadurch vorbereitete und einleitete ³⁾, dafs er es als unerläfslich darstellte, die Krankheiten eben so auf bestimmte und feste Gattungen und Arten zurückzuführen, wie es die Naturforscher in den botanischen Werken mit den Pflanzen gethan ⁴⁾, und dafs er, alle seine Bestrebungen vornehmlich dahin richtend, die Geschichte der Krankheiten zu gröfserer Genauigkeit und Vollkommenheit zu bringen (epist. dedic. ad observ. med.), solche Krankheitsbeschreibungen, wie er sie als das Fundament der Krankheitslehre betrachtete, z. B. Beschreibungen der Hysterie, der Gicht, der Blattern, der Masern, der Luftsene u. s. w., mit unerreichter Meisterschaft selbst lieferte ⁵⁾.

Durch die eifrige Forschung über die so eben gedachten Punkte und die genaue Beachtung und Würdigung der einzelnen bei Krankheiten sich ergebenden Erscheinungen und ihrer Bedeutung und ihres Zusammenhangs glaubte Sydenham so weit in das Innenwesen der Krankheiten eindringen zu können, als es überhaupt Menschen vergönnt und zur Aufstellung sicherer Indicationen nothwendig und genügend ist. Dem der irrt sehr, welcher vermeint, dafs der grofse Arzt sich um eine Einsicht in das Innere der Krankheiten gar nicht bekümmert habe; nur leere, auf keinen sicheren, thatsächlichen Grund sich stützende Theorieen waren ihm auch in dieser Beziehung als Luftschlösser verhafst, und in ihnen sah

1) Vgl. unten §. 21.

2) Vergl. unten, das. Nr. 5.

3) Vergl. unten, das.

4) Vergl. unten, ebendas.

5) Vgl. §. 23.

er mit Recht die größten Hindernisse für den Forscher, der in sich eine lebendige und naturtreue Ansicht von der Bedeutung anomaler Zustände des Organismus auszubilden strebt. So entwickelt er denn überall, wo er an die Feststellung eines Heilplans geht, erst eine auf sorgsame Beobachtung und lebendige Anschauung, auf das Zeugniß der Sinne sich stützende allgemeine Ansicht vom Wesen der seine Aufmerksamkeit beschäftigenden Krankheiten. Urkunden hierfür sind seine unten ¹⁾ näher anzuführenden Theorieen von dem anhaltenden Fieber von 1661, vom Wechselfieber, von den Blattern, von der Cholera, von der Ruhr, von der Gallenkolik, vom Husten, vom Scharlach, von der Pleuritis, vom Rheumatismus, von der Lustseuche, von der Gicht, von der Wassersucht u. s. w.; — Theorieen, die vermöge ihrer Einfachheit, ihrer sorgsamem thatsächlichen Begründung mit geringen, durch den Fortschritt der Zeit bedingten Modificationen größtentheils noch heute anwendbar sind und ein helles Licht über die dunklen Irrgänge der Pathologie verbreiten, während so viele andere seit Sydenhams Zeit aufgestellte Theorieen über die gleichen Gegenstände längst den Weg alles Fleisches gegangen und gebührender Vergessenheit übergeben sind.

Unsterbliche Verdienste um die Krankheitslehre erwarb sich Sydenham dadurch, daß er die Operationen, durch welche die Natur wider die Krankheiten kämpft und die Genesung herbeiführt, näher ergründete und darstellte. Hierher gehören vor Allem seine Ansichten und Lehren über das Wesen und die Bedeutung des Fiebers, das nach ihm keineswegs eine Krankheit, sondern nur der Ausdruck der heilsamen Reaction des seinen Zerfall abwehrenden Organismus und namentlich des organischen Grund- und Muttersystems, des Blutes, wider die Krankheit darstellt ²⁾. Daß diese Annah-

1) §. 52 folg.

2) §. 49.

me, die auch Hippokrates, Paracelsus, Helmont, Campanella andenteten, die Stahl weiter ausbildete, zu der sich viele der größten Ärzte späterer Zeit, Boerhave, Stoll, Frank, hinneigten und die in unseren Tagen der geistreiche Stark meisterhaft physiologisch begründet hat, die richtige sei, und dafs man nur von ihrer Würdigung und weiteren Ausbildung eine gediegene und haltbare Fieberlehre und eine sichere Therapeutik des Fiebers hoffen dürfe, hiervon habe ich an mehreren Orten schon weitläufig gesprochen, freilich wie der Prediger in der Wüste ¹⁾). Ferner gehören hierher Sydenhams Lehre von denjenigen Naturhülfen, welche die Instinctthätigkeit vermittelt, von der hülfreichen Bedeutung der verschiedenen Ausscheidungen und Ablagerungen bei den einzelnen Krankheiten, von der Entscheidung der fieberhaften Krankheiten durch Erzeugung örtlicher Leiden, von der verschiedenen Dauer des Reactions- und Naturheilungsprocesses bei den verschiedenen Leiden, von dem typischen und rhythmischen Verlaufe dieses Processes, von der Verschiedenheit der Naturbemühungen bei den verschiedenen Krankheiten, von den Anomalien des Reactionsprocesses u. s. w. ²⁾). Vermöge dieser Lehren und vermöge seiner so eifrigen und erfolgreichen Bestrebungen, die Reactionen und Operationen der Naturheilkraft wider die einzelnen Krankheiten auf das Genaueste zu verfolgen und die verschiedenen Modificationen und Nnancen des Naturheilungsprocesses ganz speciell darzustellen, gehört Sydenham unter die vorzüglichsten Schöpfer und Begründer der Lehre von der Naturheilkraft und unter die vornehmsten Bearbeiter der Physiatrik.

Eine reiche Fülle des Segens gofs Sydenham über die Heilkunde dadurch aus, dafs er die epidemischen Krank-

1) Vgl. meine Schrift über die Naturheilkraft, S. 21 u. die folg., sowie mein Buch „Physiatrik“ 1. Theil, S. 435.

2) §. 49 folg.

heiten, auch in dieser Beziehung zu Hippokrates als zu einem Vorbilde und Leitsterne aufsehend, fortwährend mit größter Aufmerksamkeit verfolgte, die während seiner praktischen Laufbahn herrschenden Seuchen auf das Herrlichste beschrieb und auf den Grund seiner sorgfältigen, tief eindringenden Beobachtungen und der durch sie ermittelten That-sachen zu den Gesetzen drang, welche die Natur bei der Erzeugung und Entwicklung, sowie bei der Bekämpfung und Zurückbildung der Volkskrankheiten befolgt. In der That gehören seine Untersuchungen in dieser Hinsicht zu den glänzendsten, preiswürdigsten Leistungen, welche die Medicin aufzuweisen hat, und nicht zu viel ist es gesagt, wenn man ihn den eigentlichen Begründer und Schöpfer der wissenschaftlichen Seuchenlehre nennt und behauptet, daßs kein früherer und kein späterer Arzt an Verdiensten um diesen hochwichtigen Zweig der Heilwissenschaft ihm gleichgekommen sei, geschweige dem ihn übertroffen habe, und daßs das Wesentliche, der Kern unseres Wissens über die Volkskrankheiten und ihre Gesetze von ihm herstamme. Es gehören hierher seine Untersuchungen über die von 1661 bis 1685 in London vorgekommenen Seuchen und seine Lehren von dem Verhältniß der eigentlich epidemischen Krankheiten zu den inter-currirenden, von der Abhängigkeit der Epidemien von großen tellurischen Processen, von dem Einfluß der Witterung, der Jahreszeiten und der Lebensart der Menschen auf die Bildung und Ausprägung seuchenhafter Krankheitsprocesse, von dem Gebundenseyn derselben an bestimmte Jahresabschnitte, von ihrem Wesen und ihrer Bedeutung, von ihren verschiedenen Formen, Modificationen, Abartungen und Anomalieen, von der Zufälligkeit ihrer Form, von ihrem verschiedenen Heftigkeitsgrade, von ihrem periodischen Verschwinden und Wiederauftauchen, von ihrer gesetzlichen Anfeinanderfolge, von ihrer welthistorischen und weltträumlichen Metamorphose, von ihrem Verlaufe und ihren Stadien, von ihrem freundlichen

und feindlichen Verhältniß zu einander, von ihren Verwickelungen, von ihrer Malignität u. dergl. m. ¹⁾).

§. 11.

Eben so grofs, wie in pathologischer Hinsicht, steht Sydenham in therapeutischer da. Die Praxis war ihm das Höchste in der Medicin; seine Forschungen insgesamt wurden nur zu dem Zwecke unternommen, den Kranken Hilfe und Erleichterung zu gewähren. Die Worte, wollte er, müssen in der Medicin in Thaten übergehen (*verba in facta transeant* ²⁾). Auch hinsichtlich des Curverfahrens schlofs er sich innig an Hippokrates an. Er verehrte die alte *Physis*, jenes Göttliche im Organismus, welches die Krankheiten bekämpft und entscheidet, als die grofse Meisterin und Herrin des Arztes, und vertraute ihr, wo sie regelrecht wirkt, das Curgeschäft allein, so von der täppischen und verderblichen Vielgeschäftigkeit der gewöhnlichen Ärzte sich weit entfernend. Nur bei Anomalieen des Naturheilbestrebens griff er thätig ein: auch dann aber beschränkte er sich auf Milderung der zu heftigen und auf Bethätigung der zu schwachen Äufserungen der Naturheilkraft, auf künstliche Einleitung der fehlenden Acte derselben, wie er denn überall den Grundsatz festhielt, dafs man die Krankheiten sich ganz ihrem eigenthümlichen Genius, ihrer Natur gemäfs, gleichsam freiwillig und ohne Zwang und stürmischen Eingriff zurückbilden und entscheiden, und dies selbst innerhalb des von der weisen Natur gesteckten Termins geschehen lassen müsse. Er wollte also eine reine *Physiatrik*, eine eigentliche *Naturtherapeutik*; der einzige Weg aber, sie zu begründen und zu verwirklichen, war ihm eben das Studium der Operationen der heilenden Natur am Krankenbette selbst, daher er auch bei Krankheiten, die er nicht näher beobachtet und kennen gelernt hatte.

1) §. 76 folg.

2) *Observ. med. præf.* p. 2.

sich rein auf die Beobachtung beschränkte und therapeutisch gar nichts vornahm. Durch jenes Studium aber gelangt nach seiner Meinung der Arzt zu sicheren Indicationen, d. i. zu einer klaren Einsicht darüber, welcher Naturheilmittel in dem gegebenen Fall nachgeahmt und künstlich eingeleitet werden soll, und die Aufstellung solcher Indicationen hielt er eben für das Wichtigste und Wesentlichste, aber auch für das Schwierigste in der Medicin, und namentlich für weit schwieriger, als die Auswahl der den Anzeigen entsprechenden Heilmittel, welche letztere nach seiner Ansicht am Ende auch der schlechteste Empiriker genugsam kennen lernt. Demnach sprach er es auch geradezu aus, daß der praktische Arzt als leitenden Faden im Labyrinth der Krankheitswelt nichts bedürfe, als genaue, wahrhaft naturgetreue, in Hippokrates Weise gegebene Beschreibungen der Krankheiten und der Operationen der Naturheilkraft bei denselben. Für so sicher aber erachtete er die hippokratische Weise der Krankenbehandlung, daß er ansah, der Arzt könne überzeugt seyn, nie auch nur einen Finger breit vom rechten Wege abzuweichen, wenn er sich überall von der Natur an der Hand führen lasse.

Durch die Durchführung der so eben gedachten allgemeinen therapeutischen Ansichten und ihre Anwendung auf die Heilmittellehre und specielle Therapie gelangte er zu einer Fülle der fruchtbarsten, segenvollsten praktischen Lehren, die hier nicht alle einzeln aufgeführt werden können. In Bezug auf die Heilmittellehre hielt er sich vorzugsweise an die milden und doch kräftigen Pflanzenstoffe, forschte eifrig nach specifischen Mitteln, drang auf Einfachheit in den Arzneiverordnungen, ohne indessen erprobte zusammengesetzte Arzneien zu verachten, war dem Receptenkram auf das Höchste abhold, gab auf chemische Künsteleien wenig und wollte vielmehr die meisten Arzneien so angewendet haben, wie sie aus der Hand der Natur kommen, schenkte den Mineralwässern, diesen von der Natur selbst zubereiteten Arzneien, gro-

fses Vertrauen, liefs häufig die Kranken ganz ohne Arzneien, deren leichtsinnige Anwendung er bei jeder Gelegenheit tadelte, beschränkte sich meist auf wenige kräftige Mittel, namentlich den Aderlass, das Brechmittel, die Abführungen, das Opium, die China, das Eisen u. s. w., welche Hülfen er als die *χειρες θεων*, als die *sacrae anchorae* in der Medicin betrachtete, und gab den diätetischen Einflüssen, der Milchdiät, dem Genufs freier, frischer Luft, der Vermeidung der Bettwärme, dem Reiten und Fahren, einen grossen Spielraum. In Bezug auf specielle Therapie ist von ihm zu rühmen, wie er den zu seiner Zeit herrschenden und selbst typhöse Fieberformen und die Pest, so wie die chronischen Krankheiten modificirenden entzündlichen Krankheitsgenius richtig erkannte und daher der vorsichtigen Antiphlogose einen weiten Bereich überwies, wie er den Gebrauch erhitzen Mittel bei fieberhaften Zuständen weise beschränkte und bei solchen Leiden überall ein dem Instinct der Kranken so sehr entsprechendes kühlendes Verfahren, jedoch stärkere eingreifende antiphlogistische Mittel und namentlich die Blutentleerung nur bei wirklich excessivem Bluteleben empfahl, wie er, hierin erst von der neuesten Zeit gehörig begriffen und gewürdigt, selbst die sogenannten adynamischen Fieber, insbesondere die Typhoide, auf diese Weise und nach Umständen sogar mit dem eigentlichen antiphlogistischen Apparate, jedoch immer mit sorgsamer Beachtung des Kräftezustandes der Kranken, bekämpfte und hierdurch die Ausbildung der gefürchtetsten Zufälle in solchen Fiebern, der bösartigen Diarrhöen, der putriden Auflösung durch Blutungen und Petechien, der malignen Entzündungen edler Organe, namentlich des Gehirns, hinderte, wie er die zu seiner Zeit noch wenig gewürdigte Perurinde als das eigentliche Specificum wider die Wechselfieber und die verwandten Zustände erkannte und sie richtig anwenden lehrte, wie er, hierin ebenfalls die Ergebnisse der neueren Forschungen vorahnend, das von ihm sonst so selten angewendete schweifstreibende Verfahren als die beste Heil-

methode bei der Pest, im Übrigen aber auch den Nutzen der Antiphlogose in manchen Fällen dieser Krankheit anerkannte, wie er, in grellem Widerspruch mit seinen Zeitgenossen sowohl, als den früheren Ärzten, den exanthematischen Krankheiten, namentlich den Pocken, ein Verfahren entgegenstellte, das die späteren Zeiten als das allein wahre erkennen mußten, wie er eine gleich wirksame Behandlung, nemlich durch Aderlassen, hinde Alführmittel, Molken, Mohnsaft u. s. w., wider die Dysenterie empfahl, wie er mehrere Brustkrankheiten, die Pneumonia notha, den Blutlusten u. s. w., auf eine Weise behandelte, deren lange in Frage gestellten Werth erst der ihm an Geist so nahe verwandte Lännee in das rechte Licht stellte, wie er dem hitzigen Rheumatismus früher jenes erst neulich wieder von dem scharfsinnigen Bouillaud so sehr gepriesene streng antiphlogistische Verfahren, nachmals aber bei gereifter Erfahrung eine mildere Curart entgegenstellte, wie er bei der bösartigen Angina schon den von Bretonneau, Guersent und den Übrigen neuerdings so sehr hervorgehobenen Nutzen der örtlichen Behandlung durch ätzende Mittel, namentlich die Schwefelsäure, kannte, wie er die chronischen Krankheiten mittelst eines ächt rationellen, dieselben bei der Wurzel erfassenden, auf eine völlige Umschaffung des Organismus ausgehenden Curverfahrens bekämpfte, und wie er überhaupt über alle von ihm in seinen Schriften berührte Krankheiten Behandlungsnormen aufstellte, die größtentheils noch jetzt der Beachtung und Beherzigung im höchsten Grade würdig erscheinen ¹⁾.

§. 12.

Dies über Sydenham im Allgemeinen; speciell möge er sich nun in dem Nachstehenden selbst schildern.

1) S. unten §. 94. und die folgenden.

I. Sydenhams Ansichten über die Medicin im Allgemeinen.

§. 13.

Zuvörderst mögen hier des großen Mannes Ansichten über die Medicin und ihre Bearbeitung im Allgemeinen einen Platz finden.

§. 14.

Die Erfahrung, aber die ächte, lautere Erfahrung, ist die einzige Quelle des sicheren ärztlichen Wissens, das einzig richtige Fundament der Heilkunde ¹⁾. Gewonnen wird diese Erfahrung durch scharfe, reine, treue, lange fortgesetzte Anschauung und Beobachtung der Natur ²⁾, wobei noch unzählige Experimente dem Forscher zu Hülfe kommen müssen ³⁾, ferner durch scharfes, reifliches, unbefangenes Nachdenken über die beobachteten Gegenstände ⁴⁾. Bei diesem Nachdenken jedoch muß die Wirksamkeit der Einbildungskraft ganz ausgeschlossen bleiben ⁵⁾, die Gegenstände, die Sachen selbst

1) Epistola dedicat. ad observ. med., und an vielen anderen Stellen, z. B. Epist. resp. ad Brady pag. 374.

2) Das. Praef. ad observ. med. pag. 2, 3, 4. Epist. responsoria de morbis epidemicis ab anno 1675 etc. ad R. Brady, pag. 374. Diss. epistol. ad Guil. Cole de observ. nuperis e. cur. variolar. confl. pag. 412.

3) Praef. ad obs. med. pag. 8, pag. 9.

4) Epist. respons. ad Brady. pag. 364. Tract. de podagra praef.

5) Praefat. ad observat. med. pag. 3—II. Observ. med. Sect. I. cap. IV. pag. 50. Sect. II. cap. II. pag. 102. Sect. V. Cap. V. pag. 233. Epist. resp. ad Brady. pag. 264. pag. 375. Diss. epistol. ad G. Cole pag. 424. pag. 425. pag. 426. pag. 448. pag. 449.

müssen den Forscher unterrichten und belehren¹⁾, so daß die Erkenntniß eine rein sachliche und gegenständliche (objective) ist, ihr Fundament in der Natur und an der Wahrheit der Dinge selbst hat²⁾; der Untersuchende muß sich die Natur gleichsam an der Hand führen lassen³⁾, muß sehen, wie sie Thatsächliches wirkt (de facto agit⁴⁾); er darf nicht über die Sachlage hinaus klug seyn wollen (ultra res sapere⁵⁾); die Urtheile der Natur, wie Cicero sagt, die nur mit der Natur selbst untergehen, müssen sein Wissen ausmachen⁶⁾.

Verfährt der Arzt bei seinen Untersuchungen auf diese Weise, so gelangt er zu einer klaren und bestimmten Erkenntniß der natürlichen Erscheinungen und Hergänge, welche bei den Krankheiten statt finden⁷⁾, den Urphänomenen des krankhaften Lebens⁸⁾; es eröffnet sich ihm ein Blick in das innere Getriebe der Krankheiten; er dringt in ihre verborgenen penetralia ein und sieht sie hinter dem Schleier der unregelmäßigen Symptome in ihrer wahren Gestalt und Gehabung, so, wie sie eigentlich sind und sich verhalten, versteckt liegen⁹⁾; ihm liegen die *causae conjunctae et immediatae* der Krankheiten, die auch schon Hippokrates zu erforschen trachtete und als das Fundament der Heilkunde ansah, klar vor Augen, wenn gleich die *causae remotissimae et primoprincipales* dunkel und unzugänglich bleiben¹⁰⁾; er erkennt ihr *ὄτι*, daß sie sich auf diese Weise verhalten, wenn ihm auch ihr *διότι*, ihr Urgrund, jenes *θεῖον*, das ihnen einwohnt, der Grund

1) Diss. epist. ad Cole p. 448.

2) Tract. de hydrope pag. 76 — 77.

3) Das. pag. 89.

4) Diss. epist. ad Cole pag. 449.

5) Observ. med. Sect. V. cap. 4. p. 219.

6) Tract. de hydrope pag. 76.

7) Praef. ad obs. med.

8) Diss. epist. ad Cole pag. 450.

9) Obs. med. Sect. VI. cap. V. pag. 264.

10) Das. praef. pag. 9 — 13.

ihrer specifischen Eigenthümlichkeit, eben so, wie der Grund des Lebens selbst, vermöge der unten näher zu berührenden Beschränktheit des menschlichen Geistes verborgen bleibt ¹⁾; er sieht die Natur, die Regel, das Gesetz der Krankheit, die verborgene und verwickelte Methode, wie die Natur die Krankheiten gebärt und erzeugt ²⁾; er sieht, was die Natur hierbei de facto thut und welcher Werkzeuge sie sich bei ihren Operationen bedient, wenn ihm auch der Modus, wie sie verfährt, immer unklar bleibt ³⁾; er erfafst die Ideen der Natur ⁴⁾; er wird mit der Krankheitswelt vertraut und befreundet, indem sich seinem Geiste ein getrennes Bild (schema) der Krankheiten eindrückt ⁵⁾, und die *indicia Naturae spontanea* führen ihm, was die Hauptsache bei aller Therapie ist, zu der Aufstellung der wahren, ächten und rechten Indicationen, der Indicationen *ex intimo sensu Naturae* ⁶⁾; kurz, er gewinnt eine eigentliche und wahre *historia naturalis* der Krankheiten, in der zugleich die *verba in facta* übergehen ⁷⁾.

Gelangt der Arzt bei solcher Untersuchungsweise auch hier und da zu Hypothesen, so sind doch diese gut und tüchtig und hinnenweit verschieden von den gewöhnlichen, die weiter unten gewürdigt werden; sie fliefsen aus den Thatsachen selbst (*ex ipsis rebus factis*), werden aus jenen Beobachtungen geboren, welche die *phaenomena practica et naturalia* darbieten, und bleiben daher unerschüttert und fest, während die gewöhnlichen Hypothesen den Seifenblasen gleich aufsteigen und zerstieben ⁸⁾.

1) Tract. de hydrope pag. 72—75.

2) Diss. epist. ad Cole pag. 417. pag. 448. pag. 449.

3) Das.

4) Tract. de hydrope pag. 73.

5) Diss. epist. ad Cole pag. 417.

6) Tract. de hydrope pag. 83. Observ. med. praef. p. 7.

7) Das. p. 2.

8) Tract. de hydrope, pag. 76: „Quamvis autem hypotheses speculationibus philosophicis inmixtae inutiles sint prorsus, cum

§. 15.

Die in dem Vorstehenden bezeichnete Weise, die Medizin zu behandeln, ist die hippokratische; sie stammt und ward zuerst gelehrt und geübt von Hippokrates, dem besten Krankheitsforscher, dem nie genug zu preisenden göttlichen Greise, der in seiner schlichten, einfachen Art die Krankheiten besser, als irgend einer der nach ihm Gehorenen, aufgefaßt und durchschaut hat, dessen Theorie nicht auf eitle Wagnisse ausschweifender Phantasie gegründet war und nicht den leeren Träumen der Fieberkranken gleich, sondern ganz auf reiner lauterer Beobachtung und Beschreibung der großen Meistern Natur und ihrer Operationen und Methoden in der Entwicklung und Zurückbildung der Krankheiten, auf innigem Vertrautseyn mit ihr und ihrem Handeln beruhte, und dessen Schriften daher auch jetzt noch Licht in reichstem Maße gewähren, während die meisten Schriften der Späteren statt dessen Irrlichter darbieten, die den Arzt auf falschen, unsicheren, gefährvollen Weg verlocken. Zu unserem großen Schaden sind wir von der hippokratischen Methode abgefallen und abgekommen ¹⁾.

Wenn diese Methode gelobt und gepriesen wird, so versteht sich von selbst, daß hiermit keineswegs blinde Verehrung, ein Götzendienst des Alten gepredigt seyn soll. Warum soll man etwas Neues los deshalb lassen und mißsachten, weil Hippokrates und Galenus es nicht gekannt? ²⁾ Hierher gehört, daß der Ausbildung und Vervollkommenng der Heilkunde hauptsächlich auch durch diejenigen geschadet

nemo hominum scientia intuitiva praeditus sit, qua fretus principia queat substernere, quibus mox superstruat: attamen, si hypotheses ab ipsis rebus factis fluant, ex eis tantum observationibus natae, quas phaenomena practica et naturalia suggerunt, stabiles manent et inconcussae.“

1) Obs. med. praef. pag. 7—9. Epistola respons. ad Pannu de lue vener. pag. 389. Obs. med. Sect. V. cap. IV. pag. 225.

2) Das. Sect. V. cap. IV. pag. 225.

wird, die selbst nichts zur Förderung der Kunst beitragend, zu der sie sich bekennen, Anderen, die im entgegengesetzten Sinn handeln, dies verargen und sie deshalb lästern, die aber, um ihr Thun zu beschönigen, sich hinter eine erheuchelte übergroße Verehrung der Alten stecken und die Behauptung aufstellen, man dürfe sich keinen Schritt, kein Haar breit von der Weise der letzteren entfernen. Wir gestehen doch ein, daß die sämtlichen übrigen Künste, die weniger Einfluß auf das Wohl der Menschheit ausüben, im Laufe der Zeit große Fortschritte gemacht haben, ohne daß wir mit diesem Geständniß dem Alterthum zu nahe treten und Unrecht thun; warum nun die Annahme, daß die Medicin allein schon in alter Zeit durchaus vollkommen gewesen sei? In der Schiffahrt bedient man sich jetzt des Compasses, und die Schiffe werden weit besser gebaut und ausgerüstet, weit besser in den Schlachten regiert, als früherhin; das aber entehrt nicht jene alten Steuerer, die blos nach den Sternen und den Krümmungen des Ufers ihren Lauf richteten, nicht die Erbauer jener Flotten, die einst bei Actium kämpften, nicht Augustus und Antonius, die hohen Seehelden. So gibt es unzählige neue Entdeckungen, die denen der Alten weit voranleuchten; diejenigen aber, von denen sie herrühren, entehren durch sie so wenig das Andenken an die früheren Bewohner des Erdhalls, als der Sohn dem Rufe des Vaters schadet, wenn er das von ihm ererbte Vermögen durch Fleiß und Thätigkeit vermehrt ¹⁾).

§. 16.

Oben ward bemerkt, daß bei der Naturforschung und der Bearbeitung der Medicin alle Wirksamkeit der Einbildungskraft ganz ausgeschlossen bleiben müsse. Hierzu ist sogleich zu erinnern, daß eine der Hauptquellen des Unheils, ja, die wahre Pest in der Medicin die Speculationswuth, die Sucht-

1) Tract. de hydrope pag. 90.

Theorieen zu geben und damit Alles zu erklären, die Hypothesenjägeri, die Dogmatik ist ¹⁾. Unsere Vernunft ist eine schwache Leuchte; sie besteht nur in Fünkchen eines Lichtes, die nicht vermögend sind, uns die in der Tiefe ruhende Wahrheit klar sehen zu lassen, daher eine eigentliche Philosophie, eine wahre *scientia intuitiva* den Menschen nicht vergönnt ist und ein Philosoph in der erlauchten, hehren Bedeutung dieses Wortes nirgend erfunden wird. So ist niemand im Stande, irgend eine spezifische und essentielle Differenz (*differentia specifica et essentialis*) der Dinge zu ergründen, ihre Principien aufzuhehlen, z. B. den Grund anzugeben, warum das Gras grün und nicht anders gefärbt ist, warum die eine Pflanze im August, die andere im Mai blüht, warum der Mensch in 21, das Pferd in 7 Jahren die Lebensakme erreicht, was die Natur dieser oder jener Pflanze, z. B. der *Betonica*, ist. Überschreitet ein Mensch denjenigen Kreis des Wissens, der durch die 5 Sinne gewonnen wird, so erschafft sein aufgeregtes, gleichsam erglühendes Gehirn Phantasmen, geistige Bildungen, wie die Traumgebilde des Fieberwahnsinns und der Hirnwuth, Irrlichter, die, für Leit- und Standsterne geltend, zu Abwegen und Abgründen verlocken, wache Träume, die für apodictische Principien gehalten werden, Gedankenschemen, Hallucinationen, lügenhafte Erdichtungen, Luftschlösser; statt der Götterkönigin umarmt er die Wolke, betrügt sich selbst, übertüncht die Gegenstände mit ekelhafter Schminke, sicht nach der Art des Fechters *Andabata* mit verbundenen Augen, steuert ohne Compafs auf unbekanntem Meere, gleicht einem Steuermann, der, statt die Untiefen und Klippen zu beachten, über die Theorie der Ebbe und Fluth nachdenkt, baut die oberen Stockwerke seiner Behausung eher, als das Fundament derselben. Durch dergleichen Fabeleien, die sich zu ächtem Wissen verhalten, wie die läppischen Spiele der Knaben zu

1) Praefat. ad observ. med. pag. 3—11.

dem Thun weiser Männer, wird überhaupt das Menschengeschlecht der wichtigsten Vortheile beraubt, die es durch die Geistesgaben so Vielen hätte erreichen können, am Übelsten aber wirken sie in der Heilkunde, wo Leben und Tod der Menschen von den Lamen der Philosophen abhängig gemacht wird und die Speculirenden und das *servum pecus* ihrer Anhänger gleichsam einen Vernichtungskrieg mit dem Menschengeschlechte führen, ja sogar noch Jahrhunderte nach ihrem Tode, was man nur mit Schauern denken und sagen kann, durch ihre Lehren so menschenmörderisch, wie bei ihren Lebzeiten, wirken. Ja, mit Recht sagt Hippokrates: „Ego ea, quae ab aliquo sophista dicta aut scripta sunt, minus censeo ad artem medicam spectare, quam ad pictoriam;“ so wenig der Architect, kann man hinzufügen, zum Bauen der Musik bedarf, so wenig braucht der Arzt zur Heilung der Krankheiten die Speculationen der Philosophen, deren Träume die Heilkunde schon längst zur Logodädalie gemacht, sie dahin gebracht haben, daß sie mehr eine Kunst der Fabelei und des leeren Geschwätzes ist, als des Heilens. Den Trümereien der speculirenden Ärzte und ihren Theorien und Systemen muß die Natur sich fügen, ob sie sich auch schreiend sträubt; eingenommen von dem Hypothesenkrame, erdichtet das Gehirn der Ärzte Krankheitssymptome, erfindet That-sachen, entstellt und übertreibt andere, aus Mäusen Elephanten schaffend; die Speculirenden verschweigen und übergehen Umstände, die nicht zu ihrer Theorie passen, ersinnen ihren Theoremen zu gefallen nosologische Systeme, die dem Sinn der Natur eben so widerstreben, wie sie dem Sinn ihrer Urheber schmeicheln, schaffen eine Naturgeschichte der Krankheiten, von der gilt, was Bacon von der Naturgeschichte überhaupt sagt, bauen auf ihre hirnwüthigen Träume die Indicationen, und spielen dem Praktiker Mittel in die Hand, die als *χειρες θεων* gepriesen werden, sich aber als falsch und verkehrt erweisen und dem Kranken zum Verderben gereichen, so daß der Spruch in Erfüllung geht: „Graviora morbis pa-

timur remedia.“ So richteten die leersten Wifslinge, alle Hoffnung auf erheuchelten Umfang der Kunst und ihre Speculationen setzend, gröfsere Niederlagen an, als die Krankheiten ohne ihre Mitwirkung verursachen würden, und so wird zufolge der Speculationswuth ein unsäglich trauriges Spiel um die menschliche Haut getrieben ¹⁾).

§. 17.

Zur Gewinnung reiner Erfahrung, wie sie oben als das Fundament der Medicin bezeichnet wurde, sind auch folgende Punkte noch genau zu berücksichtigen:

1) Der Arzt darf nicht zu viel auf einzelne, vereinzelt gemachte und vereinzelt dastehende Beobachtungen (*observationes particulares*) geben, und solchen Beobachtungen nicht den Werth und die Wichtigkeit allgemeiner, feststehender Erfahrungen, welche so schwer zu machen und zu gewinnen sind, beilegen. Solche einzelne Beobachtungen helfen doch gar nichts, da sich aus ihnen keine erheblichen Folgerungen ziehen, keine Regeln entnehmen und feststellen lassen. Unzählige Versuche, wie schon gesagt, müssen angestellt, unzählige Umstände müssen berücksichtigt werden, ehe der Arzt zu sicherer Erfahrung gelangt. Daher sollte man auch auf die Veröffentlichung einzelner Beobachtungen kein so großes Gewicht legen, wie man wol zu thun pflegt ²⁾.

2) Die Masse der dem Arzt zur Beobachtung kommenden Gegenstände ist viel zu groß, als dafs er sie alle gehörig beherrschen und bewältigen, über sie alle gehörige Erfahrungen sammeln könnte. Deshalb wäre es sehr zweckmäfsig, wenn die einzelnen Ärzte sich einzelne Gegenstände vorzugsweise zum Vorwurfe ihrer Beobachtungen und Forschungen erwählten, einzelnen Gegenständen vorzugsweise ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmeten. Wäre auf diese Weise

1) Tract. de Hydrope pag. 72 seq. und an vielen andern Stellen.

2) Observ. med. praef. pag. 16.

eine einzelne Krankheit mehrere Jahrhunderte hindurch von mehreren Ärzten verfolgt und untersucht worden, so hätten ihre Forschungen gewifs hinreichendes Licht über sie gegeben ¹⁾).

3) Die Grundlage der Erfahrung bilden zwar genaue Beobachtungen; mit solchen Beobachtungen aber ist noch immer nicht viel gewonnen, sondern die Hauptsache bleibt immer, aus denselben die allgemeinen Gesetze, nach welchen sich die Erscheinungen richten, und damit allgemeine Regeln für das Handeln zu gewinnen ²⁾).

4) Gelehrsamkeit ist zwar von Werth für den Arzt und an ihm hochzuachten, aber nur dann, wenn er auch mit den übrigen nothwendigen Eigenschaften ausgestattet ist. Blofse Büchergelehrsamkeit wirkt schädlich, um so mehr, da aufser Hippokrates fast alle Schriftsteller schlecht, unzuverlässig und trüglieh sind ³⁾. Es ist daher nur zu loben, wenn ein Arzt die meiste Zeit seines Lebens der Beobachtung und diejenigen Stunden, die andere auf das Studium der Schrift-

1) Das.

2) Das.

3) Tractat. de Podagra, praef. Epist. respons. ad Paman, pag. 384 : „Apud scriptores rei medicae, divum Hippocratem si demas atque alios paucissimos numero, vix ulli deprehendi queunt vestigia, quibus adjunctus per rerum avia spinis atque sentibus impedita iter faciam, cum quae promittunt subsidia autores et Innua ostentant, magis ignes fatui sint, quam verae luces et in salebras potius ac praecipitia sequentem agant, quam mentem fideliter et recte dirigant in genuina Naturae methodo indaganda atque invenienda, utpote quorum scripta fere omnia hypothesis inuituntur, quas peperit lascivientis ingenii et phautasiae luxuria, ipsaque adeo morborum phaenomena, in quibus eorundem historia vertitur, prout ab iis describuntur, ex eadem hypotheseon officina prodeunt, quin et ipsa praxis, qua morbos aggrediuntur (quod humani generis pestis est certissima et pernicies) ad hujusmodi postulata componitur, non ad rei veritatem. Usque adeo grassantur et regnant fere in singulis paginis cerebrorum hominum commenta, jacent interim Naturae judicia!“

steller verwenden, dem Nachdenken über das Beobachtete widmet ¹⁾. Die Medicin ist nur und allein durch ihre Ausübung, durch das Verweilen am Krankenbette selbst recht zu erlernen (epist. dedicat. ad observ. med.)

5) Derjenige Arzt, der für seine Wissenschaft Erhebliches leisten will, darf hinsichtlich seiner Urtheile nicht zu viel Selbstvertrauen besitzen; er muß bescheiden und misstrauisch gegen sich selbst in Bezug auf seine Kräfte und Fähigkeiten seyn. Das Gegentheil führt zu falscher Erfahrung ²⁾.

6) Von Autoritäten darf der Arzt, dem es um die Förderung seiner Wissenschaft Ernst ist, sich nicht leiten und nicht blenden lassen, so gewöhnlich auch das Gegentheil vorkommt; selbst den Ansichten des größten Menschen darf er nicht unbedingt trauen und folgen ³⁾. Um so nöthiger aber ist es für ihn, seine Ansichten denen Anderer nicht unterzuordnen und zu accommodiren, als es leider gerade die Ansichten der Schwächeren sind, die leicht herrschend werden, während die Meinungen der Höherbegabten unbeachtet bleiben und keinen Eingang finden. Das letztere Verhältniß rührt daher, daß es nur Wenige gibt, welche Kraft genug haben, die tief verborgene Wahrheit zu ergründen und zu Tage zu bringen, daß die meisten Menschen nur zu oberflächlicher Betrachtungsweise bestimmt und berufen sind, wie ja schon der alte Spruch lehrt:

πολλοι γαρ ναρθηκοφοροι, παυροι δε τε Βακχοι! —

1) Tractat. de Podagra, praef.: „Sic a Natura factus atque dispositus sum, ut, quod temporis alii libris legendis, id ego omne meditationi impendere soleam.“

2) Diss. epistol. ad Cole pag. 424: „Et perfecto, ita parum firmas et nullius fere ponderis hominum quorumcunque opiniones semper duxi, ut proprias etiam ubique pro suspectis habuerim, quoties cum aliorum sententiis pugnent.“

3) Traet. de Podagra, praef., das., pag. 90: „Nullius unquam hominis, quantuscunque is demum fuerit, opinionationibus me addicens.“ Vgl. Scheda monit. de novae Febr. ingressu, wo sehr schöne Äußerungen sich vorfinden.

wonach es nicht Wunder nehmen kann, wenn die Menge die Bahn geht, auf welche die schwächeren Geister sie hintreiben, wenn sie die Stimmen der Besseren nicht versteht und nicht beachtet ¹⁾).

7) Damit solche Erfahrung, wie die Heilkunde sie bedarf, gewonnen werde, sollte der Betrieb sowohl, als die Bearbeitung der Wissenschaft weniger, als es der Fall ist, schwachen Geistern, mehr mit scharfem Verstande und tüchtigem Urtheil begabten Männern anvertraut seyn. Leider aber befassen sich hier die erbärmlichsten Empiriker, hier die leersten, in wüsten Speculationen sich ergehenden Wifslinge, hier selbst Weiher, die sich (wofem ihre Geistesgaben nicht auch hierzu zu gering sind) besser mit der Pflege der Armen befassen würden, mit der Anübung und Cultur der göttlichen Kunst, so dafs auf die traurigste Weise mit der Haut der Menschen gespielt wird (*Inditur, quod ajunt, de corio humano plus, quam satis*) ²⁾).

Dieser grofse Übelstand würde von selbst verschwinden, wenn die hippokratische Methode wieder die Oberhand gewänne (oben §. 15.) und die Kunst blos auf reiner Beobachtung der Werke der Natur, in genauer Befolgung ihrer Winke und in treuer, sorgfältiger Unterstützung ihrer Heilbestrebungen beruhte; denn gewifs würde alsdann die Medicin weit schwieriger zu behandeln, für den rohen Geist des Volkes viel zu hoch gestellt, sie würde blos ein Geschäft für weise, in ihrem Urtheil erprobte Männer seyn, weil die Subtilität in den Operationen der Natur viel gröfser ist, als in irgend einer

1) *Diss. epist. ad Cole pag. 421.* „Quum pars hominum longe maxima exteriori tantum rerum cortici contemplando apta nata sit, paucissimi autem veritati in profundo latitanti indeque extrahendae pares sint, scioli των πολλων suffragio adjuti palmas facile ferunt, perspicaciores autem calumniantium maledicentia excipiuntur:

Πολλοι γαρ καθηροφοροι, παυροι δε τε Βαρχοι!“

2) *Epist. resp. ad Brady, pag. 374.*

Kunst, wenn diese auch auf die üppigsten Hypothesen gebaut seyn sollte.

Diese Lehre bestätigen z. B. die Fieber, die $\frac{2}{3}$ der den Arzt beschäftigenden Gegenstände ausmachen. Der armseeligste Empiriker glaubt sich diesen Krankheiten vollkommen gewachsen; er wendet schweifstreibende Mittel, Theriak, Pulvis e chelis Cancrorum compositus, Aqua epidemica u. s. f., zur Entfernung der Krankheitsmaterie an und bekämpft die Zufälle, die bei dieser Entfernung sich hervorthun, z. B. Schlaflosigkeit mit Mohnsaft, Verstopfung durch Klystire u. s. w. Aber er weiß nicht, dafs es verschiedene Arten des Fiebers gibt, dafs jede Art ihre besondere Heilmethode verlangt, dafs jeder einzelne Fieberanfall nach seinen verschiedenen Stadien verschieden behandelt seyn will, dafs jede Fieberepidemie in den verschiedenen Zeiträumen ihres Bestehens eine verschiedene Behandlung erfordert u. s. w., kurz, er kennt die Naturgeschichte der Krankheiten nicht, die allein die wahre Heilmethode lehren kann, und sogar weiß er nicht einmal, ob dieser oder jener Zufall der Krankheit selbst, ob er der von ihm angewendeten Heilmethode zugehört und zugeschrieben werden muß. Und die Operationen der Natur in der Bildung und Rückbildung oder Heilung der Krankheiten, sie, die doch allein die Leitsterne für die Praxis abgeben können und deren Beachtung allein die Menschen vom Tode zu erretten vermag, sind so unendlich vielfach, vielgestaltig, fein und schwer zu verfolgen, dafs ein Menschenalter zu ihrer Aufzählung nicht hinreichen würde, ja, dafs allen Nachkommen, allen späten Enkeln noch vergönnt seyn wird, die auf sie sich beziehenden Beobachtungen zu vervollständigen. Hieraus aber, wie schon gesagt, ergibt sich in Klarheit, dafs die Kunst nicht sinken, dafs sie nur sich erheben kann, wenn sie zur Natur, zur Naturanschauung zurückkehrt, und dafs sie in diesem Fall nur weise, verständigurtheilende Männer in die Zahl ihrer Schüler aufnehmen wird ¹⁾.

1) Epist. resp. ad Brady, pag. 374.

8) Aber nicht Scharfsinn allein, es gehört auch der grösste Fleifs und die grösste Ausdauer dazu, wenn sichere Erfahrung in der Heilkunde gewonnen werden soll. Die Forschung mufs eine langjährige seyn; die der späteren Jahre mufs die der früheren ergänzen und berichtigen; es müssen bei ihr die grössten Hindernisse überwunden, die grössten Körper- und Seelenleiden ertragen werden ¹⁾).

9) Zuletzt ist dem Arzte, der die Wissenschaft durch sichere Erfahrung fördern will, hohe Liebe zu seinem Fache und ein reiches Mafs sittlicher Kraft (des *incocti generosi pectori honesto*, wie es in der Zueignung zu der *Schedula monitoria de novae febris ingressu* heisst) von Nöthen.

Der scharfsinnigste Arzt erntet aus der Saat der segensreichsten Entdeckungen, die er gewonnen hat, nur zu gewifs Schmähungen; er mufs es büfsen, dafs er, Keiner vor ihm, der Entdecker war ²⁾). Dies geht so weit, dafs die Elenden die Erfinder der preiswürdigsten Heilmethoden für Fälscher ausschreien, ohne auch nur ein einziges Mal in ihrem Leben den Versuch gemacht zu haben, ob jene Heilmethoden den Kranken nutzen oder schaden ³⁾. Möge auch irgend wer mit Lehren auftreten, welche die in vielen Jahren gereifte Frucht des grössten Eifers, der schwierigsten Arbeiten, der höchsten Sorgfalt sind, der Geist des Jahrhunderts will es, dafs er ohne weitere Prüfung dessen, was er bringt, geringschätzig und verächtlich behandelt wird ⁴⁾).

Denkt ein Arzt anders, als die übrigen, so wird er von den letzteren auf das Äufserste gehafst und verfolgt ⁵⁾).

Aus unlauterer Absicht tadeln viele Ärzte das einfache Verfahren am Krankenbette, das sie ein unkünstlerisches nen-

1) An vielen Orten, z. B. *Schedula monitoria de novae Febr. ingressu*, pag. 455.

2) *Observat. med. sect. IV. cap. III. pag. 159.*

3) *Diss. epistol. ad Guil. Cole pag. 425.*

4) *Observ. med. sect. V. cap. VI. pag. 225.*

5) *Tract. de Podagra, praef.*

nen; den klarsten Beweis, was bei diesem Tadel eigentlich bezweckt wird, gibt der Umstand, dafs die Tadler sich selbst, ihre Weiber, ihre Kinder in Krankheitsfällen mit den einfachsten, verachtetsten Hausmitteln behandeln ¹⁾).

Viele Ärzte werden durch Ruhmgier zu unrechtem Thun in der Medicin verlockt, und doch ist der Ruhm und der Beifall der Menge leichter und ungewichtiger, als eine Seifenblase oder eine Flaumfeder und vergänglicher als der Schatten eines Trammes ²⁾).

Andere lockt Habsucht zu unlanterem Thun. Sie bedenken nicht, dafs viele Menschen, die die schmutzigsten mechanischen Gewerbe ausüben, jeden Tag mehr Geld verdienen und ihren Nachkommen ein gröfseres Vermögen hinterlassen, ohne doch sich damit von den Thieren zu unterscheiden, die ja auch nach ihrer Natur für sich und die Ihrigen sorgen; sie bedenken nicht, dafs nur Weisheit, Tugend, Streben nach Gemeinnützigkeit den Menschen über die Thiere erhebt, da der letzteren Natur dieser Vorzüge nicht theilhaftig ist ³⁾).

Viele Ärzte suchen sich dadurch zu heben, dafs sie andere herabsetzen und verkleinern. Deshalb sind namentlich diejenigen zu beklagen, welchen das Schicksal viele Blatternkranke zur Cur in die Hände führt: nicht allein das Volk gibt ihnen häufig den Tod dieser Kranken Schuld, sondern auch die Lehrer der Kunst erlauben sich bei solchen Todesfällen Verdächtigung des behandelnden Arztes, um selbst zu gröfserem Rufe zu gelangen und aus dem Verderben ihrer Berufsgeossen Vorthail zu ernten — ein Verfahren, das selbst für gewöhnliche Gewerbtreibende, die nur die Tugend achten,

1) Tract. de Hydrope, pag. 88.

2) Diss. epist. ad Cole, pag. 488: „Acqua enim lance et scrupulose expendens, hominesne juvare praestet, aut ab eisdem celebrari, prius illud praeponderare comperio et maximi sane momenti esse ad tranquillitatem animi, famam vero populique halitum pluma leviozem aut bulla atque umbra insomnii magis evanidum.“

3) Das

vielmehr aber noch für die Geweihten der Wissenschaft unwürdig ist ¹⁾).

Hierher gehört auch die Weise Vieler, leichte Fehler, die Andere in menschlicher Weise begehen, als große Verbrechen darzustellen ²⁾).

Diese so eben besprochene Schlechtigkeit der Menschen — der guten gibt es kaum mehr, als

Thebarum portae, vel divitis ostia Nili —

hemmt selbst die Ausübung der Heilkunde auf das Höchste, denn es pflegt häufig zu geschehen, daß den Rathschlägen des behandelnden Arztes von den Umgebungen des Kranken auf das Hartnäckigste widerstrebt und ganz das Entgegengesetzte von dem Vorgeschriebenen gethan, demohngeachtet aber, wenn der Tod eintritt, dieser dem Arzte Schuld gegeben wird — *hoc ad infelicitatis cumulum accessit* ³⁾!

Durch solches und ähnliches Treiben wird nur derjenige Arzt nicht entmuthigt oder auf unrechten Weg verlockt werden, den die beiden oben gedachten Eigenschaften, Liebe zur Wissenschaft und moralische Kraft, aufrecht erhalten.

Demzufolge muß der Arzt einerseits von dem hohen Werthe, der Göttlichkeit seiner Wissenschaft durchdrungen und durchglüht seyn und sie für das halten, was sie ist, wenn sie so ist, wie sie seyn soll, für das höchste Gnadengeschenk der Gottheit, das den übrigen Gottesgaben so weit an Werth voransteht, als das Leben selbst demjenigen, das wir in ihm genießen ⁴⁾. Andererseits muß er zur höchsten moralischen

1) *Observ. med. sect. III. cap. II. pag. 123.*

2) *Diss. epist. ad Cole, pag. 411.*

3) *Das., pag. 425.*

4) *Diss. epist. ad Cole, pag. 428:* „Attamen, ut eleganter Comicus viros rationis ac virtutum usu praestantes ab eorum grege, qui formam humanam vita ad instar brutorum *αλογων* acta conspurcant, distinguens, *ὡς χαριεν, inquit, εστ' ἀνθρώπος, αν ανθρώπος η,* ita etiam ars medica, si revera ars fuerit et non solum nomine tenus, maximum est donorum omnium, quae

Ausbildung unablässig hinstreben. In dieser Beziehung soll er, von wahrer Frömmigkeit beseelt, Gott, dem unendlich weisen Schöpfer und Gebieter aller Dinge, die ihm gebührende Verehrung mit tiefster Unterwürfigkeit des Geistes zollen ¹⁾, soll sein Leben in höchster Reinheit führen ²⁾, soll, seine Nebenmenschen mehr liebend, als sich selbst, ihnen auf alle Weise Gutes zu thun suchen ³⁾, dabei Leiden des Körpers und der Seele, Mühsale, Bedrängnisse, Sorgen (*devoratum haud mediocre taedium et molestissimas mentis agitationes*), Aufopferung, Verunglimpfung, Vermehrung, Verkennung nicht scheuend ⁴⁾ und sogar noch im höchsten Alter, bei zitternder Hand, so wie nach seinem Tode hülfreich zu seyn strebend ⁵⁾, soll auch Schlechten Wohlthaten erzeugen ⁶⁾, soll niemand auch nur mit einer Miene oder einem Worte betrüben ⁷⁾, so wie auch Anfeindungen nicht erwiedern, sich damit tröstend, dafs den letzteren nach bekanntem Spruch selbst Rutilius und Cato nicht heilig genug waren, soll den schwächeren Kunst-

hanc vitam respirant, tantoque ceteris omnibus praefendum, quanto ipsa vita iis, quibus in illa gaudemus, praecellit.“

1) *Observ. med. sect. II. cap. II. pag. 103.*

2) *Tract. de podagra, praef.*

3) *Observ. med. sect. V. cap. IV. pag. 225. Epist. resp. ad Brady, pag. 356: Ut enim (loquor cum maximo illo dicendi sentiendique magistro Cicerone meo, sui seculi, ne dicam universae hominum naturae genio) leges omnium saltem singulorum saluti anteponunt, sic vir bonus et sapiens et legibus parens et civilis officii non ignarus utilitati hominum plus quam unius alienius aut suae consulit. Diss. epist. ad Cole pag. 488. Tract. de podagra, praef. Observ. med. sect. II. cap. II. pag. 162.*

4) *Observ. med. sect. IV. cap. III. pag. 159. Epist. resp. ad Brady pag. 354—357. Tract. de Podagra pag. 62. Observ. med. sect. V. cap. IV. pag. 225. Das. sect. III. cap. II. pag. 134. Das. sect. V. cap. V. pag. 233.*

5) *Das. epist. dedicat., das. praef. pag. II. Tract. de Podagra, praef. Epist. resp. ad Brady pag. 356.*

6) *Epist. resp. ad Paman, pag. 385.*

7) *Epist. resp. ad Brady, pag. 357.*

genossen aufmunternd und berathend zur Seite stehen ¹⁾, soll sich freuen, wenn ihm der Beifall der wenigen Guten zu Theil wird, dabei aber den Ruhm als Uding verachten ²⁾, soll die Freundschaft solcher Menschen eben so für sein höchstes Lebensglück achten, als jegliche Gemeinschaft mit Schlechten ängstlich fliehen ³⁾, soll sich von Stolz und Hochmuth ferne halten und in Bescheidenheit seine eigene Unvollkommenheit eben so, wie die Vorzüge Anderer anerkennen ⁴⁾,

1) Diss. epist. ad Cole pag. 411.

2) Das. Das. pag. 421. Obs. circa morbor. acut hist. sect. III. cap. II. pag. 134. Tract. de Podagra, praef. „Cum, si rem recte perpendam, consulere existimationi meae, qui jam senex sim, brevi perinde erit, ac si non-enti consulissem. Quid enim post obitum prodesse queat, ut octo elementa alphabetica in istum ordinem redacta, ut nomen meum componant, eorum linguis jaentur, qui non magis aliquam mei ideam animo possint effingere, quam ego jam queam concipere, qualesnam tandem illi futuri sint, qui omnes et mortuos prioris seculi ignorabunt et aliis tum dialectis tum moribus utentur, pro rerum humanarum omnium inconstantia ac vicissitudine? At quorsum ego de aliorum judicio sollicitus sim? etc. Hierher gehört auch, daß S. beifällig folgende schöne Stelle aus Fracastori anführt:

„Felix ille animi divisque simillimus ipsis,
 Quem non mandaci resplendens gloria fuco
 Sollicitat, non fastosi mala gaudia luxus;
 Sed tacitos sinit ire dies et paupere cultu
 Exigit innocuae tranquilla silentia vitae!“

3) Epistola resp. ad Paman, pag. 106: „Haud equidem tibi assentor, quoties profiteor, me tuam amicitiam, ex quo me primum ea condecorabas, inter illa, quae mihi comparavi pretiosissima luculentissimaque, semper habuisse. Inter alia enim in brevi vitae curriculo a me observata eximium est istud (quod etiam filio meo commendatissimum esse volo) hominum sc. probitate ceterisque virtutibus praecellentium consuetudinem semper mihi eommodo vertisse atque emolumento, atque ex adverso pravorum amicitiam (nisi ea potius combinatio sive etiam conjuratio dicenda sit, quae in virtute non fundatur), quamvis nec dicto nec vultu me laeserint unquam, tamen nescio quo pacto tandem aliquando aut mihi aut rebus meis mali aut damni quippiam affricasse.“

4) Observ. c. morbor. acut. hist. Sect. I. cap. V. pag. 61. Epist.

soll nun so mehr mit aller Emsigkeit, der höchsten Sorgfalt, der unablässigsten Anspannung der Seele der Wahrheit nachjagen und sie aussprechen, als von ihm genährte Irrthümer nicht allein den Mitlebenden, sondern auch den Nachkommen verderblich werden können, soll mit allen Kräften nach Vollkommenung seiner Wissenschaft hinarbeiten, sich glücklich preisend, wenn er auch nur die Behandlung der geringfügigsten Krankheit, z. B. des Zahnwehes oder der Hüneraugen, zu verbessern im Stande war, und sich für unwerth des Lebens erachten, wenn er zur Förderung seiner Wissenschaft nichts vollbringt ¹⁾, soll, ohne auf Dank bei seinen Bestrebungen zu rechnen, alle Kranken, die sich ihm anvertrauen, wie auch ihr Stand seyn möge, so behandeln, wie er selbst in den nemlichen Krankheiten behandelt zu seyn wünscht, oder wie er seine nächsten Angehörigen, seine Kinder und seine Gattin, zu behandeln pflegt, dabei das höchste Glück in der Rettung eines Menschen von Krankheit oder Tod findend, kurz, soll immerdar so leben, dafs er, wenn sein letztes Stündlein gekommen ist und er nun in das andere Leben eingehen soll, freudig eine Stimme in seiner Brust vernimmt, die tröstliches Zeugniß für ihn ablegt ²⁾.

resp. ad Paman pag. 384. „Tantum abest, ut ad artem medicam vel pervenerim ipse, vel me putem pervenisse. Mecum habito et novi, quam sit mihi carta supellex!“ Diss. epist. ad Cole pag. 422: „Si quid nostra mediocritas judicando valeat.“ U. a. v. a. O.

- 1) Das. praef. pag. 1. „Semper existimavi mihi vitalis auae usum frustra datum fore, nisi et ipse in hoc stadio versatus symbolam aliquam utcumque exiguam in commune medicinae aerarium contribuerem.“
- 2) „Denique, si tibi circa theoriam me hallucinatum fuisse lector deprehendat, errori veniam peto; verum quod ad praxim attinet, profiteor me omnia ex vero tradidisse nihilque uspiam proposuisse, nisi quod probe exploratum habeam. Sane, cum supremus vitae instabit dies, confido mihi affuturum alacrem in praecordiis testem, me non solum aegrorum omnium cujuscunque demum sortis, qui sese curae meae concrediderant, summa fide ac diligentia salutem procurasse (quorum interim nemo a me

II. Sydenhams Pathologie.

§. 18.

Nachdem wir gesehen haben, wie Sydenham über die Medicin, ihre Grundlagen, ihre Bearbeitung im Allgemeinen dachte, wenden wir uns nun zu seinen Ansichten über pathologische Dinge.

A. Standpunct des Pathologen; Methode der Pathologie; Naturgeschichte der Krankheiten.

§. 19.

Bei Forschungen über pathologische Gegenstände muß der Mensch sich auf den naturgeschichtlichen oder naturwissenschaftlichen Standpunct stellen, nicht auf den philosophischen, indem er auf dem letzteren zu keinen gödeihlichen und brauchbaren Resultaten gelangt.

Dieser Satz muß näher erläutert werden.

alias tractatus est, quam ego memet tractari cuperem, si mihi ex iisdem morbis aegrotare contingeret), verum etiam pro ingenii modulo omnes animi nervos in hoc intendisse, ut, siquo modo fieri possit, morborum medela post cineres meos majore cum certitudine administraretur, ratus, quantumcumque in hoc scientiae genere accessionem, etsi nihil magnificentius, quam odontalgiae aut clavornum pedibus innascentium curationem edoceat, longe maximi faciendam esse prae inani speculationum subtilium pompa ac levicularum rerum notitia, quae fortasse medico ad abigendos morbos non magis ex usu futura est, quam architecto ad construendas aedes musicae artis peritia!“ Diese Stelle (Observ. med. sect. II. cap. II. pag. 102) ist eine von den vielen schönen, die hierher gehören. Eine ähnliche steht Diss. epist. ad Cole pag. 425.

Fragt man nach den Urgründen der Dinge, danach, warum die einzelnen Naturgegenstände sind, was sie sind und warum sie gerade so sind, wie sie sind, was ihr Wesen, ihre ureigentliche Bedeutung, ihre Nothwendigkeit (*essentiae, quidditates, differentiae constitutivae rerum*) ist, so erkennt man leicht, dafs zur Lösung solcher Fragen keines Menschen Geist ausreicht. Philosoph, wenigstens in der erlauchteren, höheren Bedeutung dieses Wortes, kann niemals ein Sterblicher seyn und werden; der menschliche Geist in seiner Schwäche und Niedrigkeit kann zu der eigentlichen Wissenschaft, die die Gründe der Dinge durchschaut, nicht emporsteigen ¹⁾. Wer z. B. kann sagen, warum das Pferd unter den Thieren und die *Betonica* unter den Pflauzen gerade so sind, wie sie sind, warum sie überhaupt sind, was ihre *essentia*, ihre *quidditas* ist? ²⁾ Ja, wer kann nur sagen, warum das Gras nicht roth, sondern grün ist? ³⁾ In das Innere der Natur dringt kein Erschaffener; hier ist ewiges Geheimnifs. Alles, was hierüber ausgesagt worden, besteht in Fabeln und Hypothesen, die nicht den mindesten Werth haben. Hiergegen führt das Zeugnifs der fünf Sinne, die Beobachtung und Anschauung, die Erfahrung zu einem Vertrautwerden mit der Natur, zu einer Verständigung mit derselben, zu einer Erkenntnifs ihrer Gesetze, zu einer Einsicht in das Wie, die Entwicklung, das Zustandekommen und die übrigen näheren Verhältnisse und Beziehungen der Naturgegenstände, zu der eigentlichen *historia naturalis* im Sinne des grofsen Bacon ⁴⁾, kurz, zu einem Standpuncte, auf dem sich Grofses und Tüchtiges in menschlichen Dingen vollbringen läfst.

Ein Gleiches gilt nun auch von den Krankheiten. Von einer wirklichen Philosophie derselben, einer eigentlichen philosophischen Krankheitslehre kann keine Rede seyn; Alles,

1) *Tract. de Hydrope* pag. 91.

2) *Obs. med. sect. II. cap. II. pag. 82.*

3) *Epist. ad Brady* pag. 363.

4) *Obs. med. sect. II. cap. II. pag. 82.*

was in solcher Beziehung gelehrt wird, ist todtes, nichtswürdiges, eitles Fabelwesen und Narrengeschwätz; wir wissen über die Natur und Wesenheit der Krankheiten nicht mehr, als, um bei dem obigen Beispiele stehen zu bleiben, über die Natur und Wesenheit des Pferdes oder der *Betonica*; die *causae primo-primae et immediatae*, die unseren Sinnen unzugänglich sind, müssen uns immer verborgen bleiben. Dagegen thut, wie eine Naturgeschichte in dem oben entwickelten Sinne überhaupt, so auch eine tüchtige Naturgeschichte der Krankheiten noth, und von ihr ist alles Heil für die Pathologie zu erwarten¹⁾.

§. 20.

Demnach besteht die medicinische Theorie, wie bei Hippokrates (§. 15.), lediglich in getreuer Anschauung und Beschreibung der kranken Natur.

§. 21.

Wesentliche Momente hierbei sind unter anderen folgende:

1) Der Arzt muß bei dem Beobachten und Beschreiben der Natur mit der äußersten Genauigkeit, Gründlichkeit und Sorgfalt verfahren. Als Muster können ihm hierbei dienen die Botaniker, die bei der Darstellung der Pflanzencharaktere mit so grossem Fleisse, mit so groszer Pünctlichkeit zu Werke gehen, so wie die Maler, die selbst Muttermaler und die kleinsten Hautflecken in ihren Kunstwerken ausdrücken²⁾. Auch die geringfügigsten Umstände müssen als zur Sache gehörig und für sie bedeutsam aufgefaßt und angemerkt werden³⁾.

2) Bei dem Auffassen und Darstellen des kranken Lebens muß der Arzt der Natur sich ganz hingeben, sich von

1) Das. praef. pag. 12. sect. II. cap. II. pag. 82.

2) Das. praefat. p. III et IV.

3) Das. p. VI.

ihr ganz bei der Hand führen lassen; er muß reiner Beobachter seyn; alle eigennüchtige Thätigkeit der Phantasie und der übrigen Seelenthätigkeiten, die Quelle der Hypothesen, der vorgefaßten Meinungen, der träumerischen Vorstellungen, der Erdichtungen, Ausschmückungen und Übertreibungen, muß wegfallen. Nur so wird es erreicht, daß in Krankheitsbeschreibungen aus kleinen Dingen nicht große, aus Mäusen, wie das Sprichwort sagt, nicht Elephanten gemacht, Erscheinungen, die nur im Gehirn der Darsteller existiren, nicht aufgeführt, erhebliche Umstände nicht verschwiegen oder nicht zu geringfügig behandelt werden u. s. w.¹⁾

3) Bei den Beschreibungen der Krankheiten muß der Arzt nur diejenigen Erscheinungen aufnehmen, welche der Krankheit wesentlich und stetig (*peculiaris et perpetua*) zukommen, nicht diejenigen, die ihr zufällig beigemischt sind (*accidentalia et adventitia*) und ihr nicht angehören. Zu den letzteren Erscheinungen gehören die durch das Alter und die Constitution der Kranken und dergleichen Umstände erzeugten, namentlich aber auch diejenigen, welche durch die Einwirkung der Arzneien auf die Krankheit hervorgebracht werden und ihr bei normalem, ungestörtem Verlaufe nicht zustehen. Verfährt der Arzt nicht so, wie es so eben hier gefordert worden.

1) Das. p. IV. In scribenda morborum historia seponatur tantisper oportet quaecunque hypothesis philosophica, quae scriptoris iudicium praeccepaverit. — Enimvero dici vix potest, quot erroribus ansam praebuerint hypotheses istae physiologicae, dum scriptores, quorum animos falso colore istae imbuerint, istiusmodi phaenomena morbis affigunt, qualia, nisi in ipsorum cerebro, locum nunquam habuerunt; debebant autem in conspectum venire, si hypothesis, quam ipsi pro concessa ac rata habent, constaret veritas. Adde quod si quando symptoma aliquod, quod cum dicta hypothesis apposite quadret, revera morbo competat, cuius typum delineaturi sunt, tum illud supra modum evehant, ac plane reddunt *εξ μνος ελεφαντα*, quasi in hoc sc. totius negotii cardo verteretur; sin hypothesis minus congruat, aut prorsus silentio, aut levi saltem pede transmittere consueverunt, nisi forte beneficio subtilitatis alienius philosophicae in ordinem cogi atque quoquo modo accomodari possit.

so würde er einem schlechten Botaniker gleichen, der bei der Beschreibung des Salbeikrantes unter den Unterscheidungsmerkmalen dieser Pflanze auch die von Raupen angefressenen Stellen auführte ¹⁾).

4) Nicht sowohl an die selten und aufsergewöhnlich vorkommenden, gleichsam Curiositäten und Raritäten bildenden Krankheitsfälle, die *casus oppido rari*, sondern an die täglich sich ergehenden, die gewöhnlichen, soll sich der Arzt bei der Bearbeitung der Naturgeschichte der Krankheiten halten ²⁾).

5) Überhaupt können einzelne, isolirt stehende, nicht häufig wiederholte Beobachtungen nicht viel helfen; nur lange fortgesetzte, häufig wiederholte Untersuchungen können Licht geben und zu sicherer Erfahrung führen ³⁾).

6) Die Hauptsache bei der Bearbeitung der Krankheitslehre ist, daß die Krankheiten auf bestimmte, feste Gattungen und Arten, namentlich aber auf letztere, zurückgeführt werden, wie dies von Seiten der Naturforscher auch bereits mit den übrigen Naturgegenständen geschehen ist ⁴⁾). Daß hierin noch so wenig geleistet worden, liegt darin, daß man die Krankheiten fälschlich als unregelmäßige, nicht nach festen Normen entstehende, sich entwickelnde, verlaufende und endigende Zustände des zerrütteten, übelberathenen Organismus, nicht als wirkliche Lebensformen, was sie doch sind, aufgefaßt, oder, wenn man ein nosologisches System versucht, dies nicht auf naturhistorische Basis, sondern auf Hypothesen, also nicht auf den Geist der Krankheiten, sondern den

1) Das. p. V: „Quemadmodum et in descriptione *Salviae* v. g. *crucarum* morsus inter signa discriminantia illius plantae nequitquam recensentur.“

2) Das. pag. V.

3) Das. pag. VIII.

4) Das. pag. III. *Primo expedit, ut morbi omnes ad definitas et certas species revocentur, eadem prorsus diligentia ac ακριβεια, qua id factum videmus a botanicis scriptoribus in suis phytologiis.*

Geist der Schriftsteller gründete — Beides zu unendlichem Schaden der praktischen Heilkunde¹⁾.

Insbesondere erhielt man, indem man, die Natur, die beste Führerin, verachtend, die Krankheitsarten auf hypothetisch angenommene Verhältnisse gründete, so viel Krankheitsarten, als man eben anzunehmen für gut fand; ein Verfahren, bei dem man sich herausnahm, was niemand dem Botaniker verzeihen würde, von dem man bei Bearbeitung der Naturgeschichte verlangt, dafs er sich lediglich an die Sinnesanschauung und die sichere Beobachtung und Erfahrung, nicht aber an Grübeleien der Vernunft halte²⁾.

7) Hieher gehört insbesondere auch, dafs Krankheiten, die in einigen Symptomen einander gleichen, im Wesen aber unter einander verschieden sind, zusammengeworfen und für identisch gehalten werden, und dafs auf der anderen Seite wieder solche Krankheiten, die sich in einzelnen Symptomen von einander unterscheiden, im Wesen aber gleich sind, für verschiedene Species gelten. Dies mufs wegfallen, wenn die Krankheitslehre besser werden und ihren Zwecken entsprechen soll³⁾.

Ein vorzügliches Hilfsmittel hierbei wird eine bessere und genauere Nomenclatur und Terminologie abgeben. „*Quippe reperiuntur morbi, qui sub eodem genere ac nomenclatura reducti, tamen, natura inter se diversi, diversum etiam medicandi modum postulant. Cardui quidem nomen ad plures herbarum species extendi nemo nescit, at vero parum accurate faciet rei herbariae scriptor, qui, generalem hujus plantae descriptionem,*

1) Das. pag. VI: „*Et quidem existimo, nos ob eam potissimum causam accuratiori morborum historia ad hunc usque diem destitui, quia sc. plerique eos pro confusis inconditisque Naturae male se tuentis et de statu suo dejectae effectis tantum habuere et proinde laterem lavare crederetur is, qui justam eorumdem enarrationem moliretur.*“ Vgl. unten §. 43. Nr. 1. und die Anmerkung hierzu.

2) Das. sect. I. cap. II. pag. 13.

3) Das. pag. III.

qua scil. a ceteris stirpibus discrepat, proponere contentus, propria interim et peculiaria cujusque speciei signa et characteres, quibus ab invicem discriminantur, contemserit.“ Doch ist es mit dieser Empfehlung einer besseren Nomenclatur nicht auf die Erfindung neuer Worte abgesehen, die sogar hassenswerth erscheinen ¹⁾).

8) Einer der wichtigsten Gegenstände für die Bearbeiter der Krankheitslehre ist die Erforschung der äusseren Bedingungen der Krankheiten, der krankmachenden Potenzen, ein Gegenstand, den schon Hippokrates so genau verfolgte und der in der alten Medicin überhaupt stets gehörige Würdigung fand. In der Gegenwart wird die Ergründung dieser äusseren Krankheitsursachen mit grossem Unrecht sehr vernachlässigt ²⁾).

9) Werden die äusseren Ursachen der Krankheiten genau ergründet, wird die Art und Weise gründlicher ausgemittelt, wie sie den Organismus berühren und verletzen, und wird dann weiter der Zustand sorgfältig erforscht, in welchen die einzelnen Theilganzen des Organismus bei der Erkrankung gerathen, so gelangen wir zu einer Einsicht in das Getriebe des kranken Lebens, die klar genug ist, uns sichere Indicationen gewinnen zu lassen und unsere Schritte am Krankenbette zu leiten ³⁾).

10) Auch die pathologische Anatomie hilft zur genaueren Ergründung des kranken Lebens, jedoch, wie schon Hippo-

1) Das. sect. III. cap. III. pag. 140: „Non, quod nova rerum nomina affectem, quae perinde mihi sunt inuisa, quam cui maxime.“

2) „Quae vero fundi nostri est calamitas, jam diu ab antiquissimo et peritissimo duce Hippocrate et prisca medendi methodo causarum junctarum (utpote quae certo se prodant) cognitioni superstructa descivimus, unde est, ut, quae hodie exercetur, à logodaedalis conficta confabulandi magis sit ars quam medendi.“ Das. pag. IX.

3) Das. pag. IX.

krates bemerkt, nicht in dem Maße, wie die Beobachtung des lebenden Organismus ¹⁾).

11) Im Übrigen darf der Arzt bei pathologischen Untersuchungen auch nicht zu sehr auf die Symptome bauen, da diese oft trügen, sondern oft muß er die eigentliche Krankheit hinter dem Schleier unregelmäßiger Erscheinungen suchen und erforschen und sie so an das Licht ziehen (§. 85.).

§. 22.

Nach diesen Regeln ist denn die *historia morborum* zu bearbeiten, und es ist daher bei derselben weit mehr zu berücksichtigen, als der Pöbel der Ärzte vermeint. Werden aber die angegebenen Regeln und dabei die später zu erwähnenden Verhältnisse des kranken Lebens genau beachtet, so erhält man Krankheitsbeschreibungen, die treue Bilder der Natur, nicht so roh und unbrauchbar, wie die bisherigen sind, eine *historia morborum graphica et naturalis*, auf die sich nicht anwenden läßt, was Bacon der *historia naturalis* überhaupt vorwirft: „Satis scimus, haberi historiam naturalem, mole amplam, varietate gratam, diligentia saepius curiosam; attamen si quis ex ea fabulas et autorum citationes et inanes controversias, philologiam denique et ornamenta eximat (quae ad convivales sermones hominumque doctorum noctes potius, quam ad instituendam philosophiam sunt accomodata) ad nil

1) „Verumtamen in acutis quibuslibet, quod genus plus quam II tertias partes morborum comprehendit, atque porro chronicis plerisque omnino fatendum est *τι θελιον* inesse sive specificam proprietatem aliquam, quum nulla unquam contemplatio a speculatione corporis humani deducta queat indagare atque in lucem protrahere. Quamobrem ne ita homines in cadaverum dissectione praecipuam locarent operam, tanquam exinde potius quam ex phaenomenon naturalium, ut et juvenum et laedentium diligenti observatione promoveri possit ars medica, id opinor, ut maxime caveri voluit divinus ille senex, non autem generalem fabricae humani corporis notitiam carpere et sugillare.“ Tractat. de Hydropo, pag. 74.

magni res recidet. Longe profecto abest ab ea historia, quam animo metimur ¹⁾.“

§. 23.

Den hier vorgetragenen Ideen über die historia morborum gemäß sind nun auch von Sydenham selbst versuchsweise Beschreibungen vieler Krankheiten gegeben worden: namentlich Beschreibungen der unten (§. 76 folg.) näher erwähnten epidemischen Krankheiten, welche von 1661 bis 1685 in London herrschten, ferner des Scharlachfiebers ²⁾, der Pleuritis ³⁾, der Peripneumonia notha ⁴⁾, des Rheumatismus ⁵⁾, des Rothlauffiebers ⁶⁾, der Angina ⁷⁾, der Syphilis ⁸⁾, der Hysterie ⁹⁾, der Gicht ¹⁰⁾, der Wassersucht ¹¹⁾, der Hypochondrie ¹²⁾, des Veitstanzes ¹³⁾, der Apoplexie ¹⁴⁾, der Ophthalmie ¹⁵⁾, des Gebärmuttervorfalls ¹⁶⁾, der Nierensteinkrankheit ¹⁷⁾, des Blutharnens ¹⁸⁾, der Gallencolik ¹⁹⁾, der Bleicolik ²⁰⁾, des Ileus ²¹⁾, der übermäßigen Menstrua-

1) *Observ. med. praefat. pag. 2.*

2) *Das. sect. VI. cap. II. pag. 247.*

3) *Das. cap. III. pag. 248.*

4) *Das. cap. IV. pag. 256.*

5) *Das. cap. V. pag. 259.*

6) *Das. cap. VI. 265.*

7) *Das. cap. VII. pag. 268.*

8) *Diss. epistola respons. ad Paman pag. 383.*

9) *Diss. epistolar. ad Cole de observ. nuperis pag. 449.*

10) *Tract. de Podagra.*

11) *Tractatus de Hydrope p. 63.*

12) *Process. integri pag. 507 ed. Kühn.*

13) *Das. pag. 531.*

14) *Das. pag. 533.*

15) *Das. pag. 534.*

16) *Das. pag. 535.*

17) *Das. pag. 535.*

18) *Das.*

19) *Das. pag. 538.*

20) *Das. pag. 540.*

21) *Das. pag. 540.*

tion ¹⁾, der Gelbsucht ²⁾, des Abortus, der zu heftigen und unterdrückten Wochenbettreinigung ³⁾, des Fluor albus ⁴⁾, des Diabetes, der Hämorrhoiden ⁵⁾, der Epilepsie der Kinder, der Rhachitis, des Zahnfiebers der Kinder, des Zehrfiebers der Kinder ⁶⁾, des Keuchlustens, des Nasenblutens, der Chlorosis, der Unterdrückung des Monatsflusses, der Hämoptoë und Hämatemesis, der Manie, des Kopfgrundes, der Hundswuth, der Blasengeschwüre, des Asthma, der Paralysis ⁷⁾, des Hustens, der Phthisis und des Scharbocks ⁸⁾. Zum Theil sind diese Beschreibungen vollständig ausgeführt, zum Theil, namentlich, so weit sie in der von Sydenham nicht zum Druck bestimmten Schrift „processus integri“ vorkommen, nur kurz, andeutend und den Grundstrichen nach entworfen; ihren hohen Werth aber erkennen selbst Diejenigen an, die ihm sonst nicht im Entferntesten Gerechtigkeit widerfahren lassen, z. B. Sprengel ⁹⁾. Wir können natürlich diese Beschreibungen hier nicht aufnehmen, und es muß in Bezug auf sie auf Sydenhams Schriften selbst verwiesen werden; genau kennen aber sollte sie jeder Arzt, und wer sie genau kennt, wird sie gewiß, gleich uns, unter die schönsten und herrlichsten Denkmale rechnen, welche der menschliche Geist sich gesetzt hat.

1) Das. pag. 541.

2) Das. pag. 543.

3) Das. pag. 544.

4) Das. pag. 552.

5) Das. pag. 553.

6) Das. pag. 554 u. 555.

7) Das. bis pag. 561.

8) Das. bis pag. 572.

9) Geschichte der Arzneikunde. 5 Theil. S. 471.

B. Natur und Bedeutung der Krankheit; Zustandekommen derselben; Eintheilung der Krankheiten; naturhistorische Krankheitslehre; Veränderungen des Organismus beim Krankseyn; Reactionen des Lebens wider die Krankheit — Heilungsproceß; Anomalieen der Heilbestrebungen; Tod.

§. 24.

Jeder Blick auf einen kranken Organismus ergibt als unverkennbare, klar hervorleuchtende Wahrheit, daß bei jeder Krankheit zweierlei im Leibe statt findet:

- 1) eine Verletzung und Störung des organischen Getriebes,
- 2) ein Bestreben zur Ausgleichung dieser Verletzung und Störung ¹⁾.

§. 25.

Die bei Krankheiten stattfindende Störung des Organismus beruht entwedër, wie bei Hysterie u. s. w., mehr auf einer Verstimmung der lebendigen Thätigkeiten, in einer ataxia spirituum nach der ärztlichen Sprache, oder mehr in materiellen Veränderungen des Körpers und vornemlich seiner Ur- und Grundbestandtheile, des Bluts und der übrigen Nutritionsflüssigkeiten ²⁾.

§. 26.

Des Näheren kann noch über den eigentlichen Krankheitsproceß ausgesagt werden, daß bei ihm eine hervorstechende Ausbildung und hervorragende Thätigkeit dieser oder jener Flüssigkeit des Organismus (*specificatio et exaltatio humorum*) oder auch der Lebensgeister stattfindet, womit die hippokratische Lehre im Einklange steht ³⁾.

1) *Obs. med. sect. I. cap. I. pag. 1.*

2) vgl. §. 36., über die Hysterie.

3) „*Humores in formam substantialem seu speciem exaltantur.*“

Mit dieser Anomalie aber ist eine Intemperatur der Lebensthätigkeit gegeben, und Aufruhr und selbstische Thätigkeit der Theilganzen des Organismus (*seditio et partium studia, bellum intestinum, partes rebelles*) findet bei dem Krankseyn im Organismus statt. (Tract. de Podagra pag. 33. Observat. med. sect. I. cap. IV. pag. 39.)

§. 27.

Ferner: Wie sich die Krankheiten der Pflanzenwelt bekanntermaßen in deutlichen After- und Schmarotzerorganisationen aussprechen und solche Organisationen, Schwämme, Moose, Misteln u. s. w., darstellen, eben so stellt die Krankheit beim Menschen einen niederen, halbselbstständigen, in das ursprüngliche Leben fötusartig und schmarotzerhaft eingeschlossenen Lebensproceß und Afterorganismus dar; sie erscheint als eine eigene Lebensform, als ein substantiales Lebenswesen (*species, forma substantialis; humores exaltantur, erumpunt in speciem*), das jedoch natürlicher Weise eine weit geringere Selbstständigkeit hat, als Pflanzen und Thiere, und nur eine eigene Sphäre desjenigen individuellen Lebensprocesses ausmacht, in welchen es sich eindrängt. Ja, wie Pflanzen und Thiere, werden, wie später (§. 40.) näher nachzuweisen, die Krankheiten erschaffen: sie wachsen, blühen und vergehen, wie die stets nach gleicher Norm sich aus der Erde entwickelnde Pflanze; sie haben, wie die lebendigen Wesen, ihre bestimmte Entstehungszeit, ihren Typus, ihre Lebensumschwünge oder Perioden, ihre bestimmte Lebensdauer¹⁾.

Praef. in Observ. med. pag. X. „Adeo, ut quilibet morbus specificus affectio sit ab hac vel illa specifica exaltatione vel specificatione succi cuiusdam in corpore animato ortum ducens.“

Das.

1) „Exemplum hujus rei satis luculentum nobis ingerunt quotidie et ob oculos ponunt variae istae exerescentiarum species, quas arbores fruticesque emittunt vel ob succi nutritii perversionem et depravationem vel alias ob causas, in forma scilicet Musci, Visci,

Besonders deutlich ist dies zu erkennen an den morbis typicis et formatis, die eine gewisse feste Natur und Form (statam quandam naturam et habitum) erlangt und erreicht haben und einem festen Typus folgen (Observ. med. praefat. pag. X. das. sect. I. cap. V. pag. 60. Tractat. de Podagra pag. 58.).

§. 28.

Die Aferorganisation, welche nach dem so eben Erörterten die Krankheit darstellt, greift nun nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit in den Körper ein und stört ihn in seinen Verrichtungen; sie erzeugt affectus, die nicht sowohl von der Natur des befallenen Körpertheils oder derjenigen organischen Flüssigkeit, welche die leidende ist, sondern

Functorum aliorumque id genus, quae omnia essentiae sunt sive species a parente seu arbore seu frutice diversae plane ac distinctae. Et sane, qui scribo atque ad amissum pensitaverit *παυρομενα* illa, quae Febrem v. g. quartanam comitantur, quod videlicet semper sub Autumno ingreditur, quod certam ordinem ac typum ubique servat, revolutiones periodicas quarto quoque die non minus certe repetens, quam suas repetit horologium sive aliud quilibet ejusmodi *αυτοματων* (nisi ab accedente aliquo extrinsecus adveniente hic ordo perturbetur), quod cum rigore ac notabili frigoris sensu aggreditur, quam excipit caloris perceptio non minus sensibilis, quae tandem in sudore effusissimo terminatur, quod denique hic morbus, quemcumque demum invaserit, vix ante vernum aequinoctium abigi poterit. et fugari: qui haec, inquam, omnia pensiculatius trutinaverit, haud minus firmis rationibus inducetur, ut credat, morbum hunc speciem esse, quam sunt illae, ob quas credit, plantam esse speciem, quae parem semper ad normam e terra nascitur, floret interitque atque in reliquis afficitur pro ratione essentiae suae; neque facile comprehendi potest, qui fiat, ut hic morbus oriatur a combinatione sive principiorum, sive qualitatum evidentium, cum planta substantia ac species distincta in rerum natura ubique agnoscatur. Illud interim non diffitemur, quod, cum species sive animalium, sive plantarum singulae deus perpaucis per se subsistant, istae morborum species ab iis dependent humoribus, a quibus generantur.“ Das. pag. XI.

mehr von der Specificität des Krankheitswesens selbst abhängen ¹⁾).

§. 29.

Dem Organismus wohnt das Bestreben ein, Eingriffe, die in ihm geschehen, abzuwehren und ihre Folgen auszugleichen, so aber seine versehrte Integrität wieder herzustellen. Diefs Bestreben äußert sich, wie späterhin (§. 46.) näher zu erörtern, bei der Krankheit in einer Reihe unter einander zusammenhängender Symptome auf das Lebhafteste, und begründet den Kampf der Natur wider dieselbe. Es ist somit in der Krankheit einerseits auch ein dem Leben Frenndliches und Förderliches deutlich zu erkennen, und man kann sie in dieser Beziehung auffassen als ein *conamen naturae materiae morbificae exterminationem in aegri salutem omni ope molientis* ²⁾).

§. 30.

Nach dem Gesagten läßt sich das Zustandekommen einer Krankheit, der Krankheits- und den Heilungsproceß als eine Totalität betrachtet, sehr deutlich einsehen. Ein concreter Fall dient am besten als Erläuterung. Während der Winterszeit sind die Lebensgeister mehr in das Innere des Körpers zusammengedrängt, und es bilden sich während dieser Zeit, wo das Leben nach außen mehr ruht, im Innern Anhäufungen verschiedenartiger excrementitieller Feuchtigkeiten. Wird nun durch die Frühlingssonne der Lebensproceß

1) Das. sect. I. cap. I. pag. 1. Das. praefat. pag. X: „*Dicti humores in formam substantialem seu speciem exaltantur, quae his aliisve affectibus cum propria essentia convenientibus se prodit, quae quidem symptomata licet minus cautis videantur oriri sive a natura partis, quam humor obsedit, sive a natura humoris ipsius, antequam hanc induerat speciem, nilominus affectus sunt ab essentia dietae speciei in hunc gradum recens evectae pendentes.*“

2) Das.

gesteigert und bethätigt, so reinigt sich das Blut leicht und schnell auf unmerkliche Weise. Sind aber die auszustossenden Stoffe zu schwer zu bewältigen, oder stört eine äufsere Schädlichkeit den unmerklichen Läuterungs- und Aussonderungsprocefs, so macht die Natur nun gewaltsame Expulsionsversuche, und dieser Procefs tritt stürmisch und gewaltsam auf, womit denn das Frühlingswechselfieber gegeben ist ¹⁾. — Oder ein anderer Fall: Die unmerkliche Hautausdünstung schafft fortwährend verbrauchte Stoffe, Unreinigkeiten, aus dem Blute. Zieht nun die Kälte die Spiracula der Haut plötzlich zusammen, so wenden sich die Auswurfstoffe nach innen und werfen sich auf die Lunge, deren Reizung Husten erzeugt. Und da diese heifsen und recrementitiellen Exhalationen des Blutes zurückgehalten werden und durch die Haut keinen Ausgang finden, so wird leicht ein Fieber in der Blutmasse entzündet, zumal, wenn die Auswurfstoffe in sehr grosfer Quantität vorhanden sind und die Lunge sie deshalb nicht ausscheiden kann, oder ein hitzendes Verfahren Öl in das Feuer giefst und die Anlage zum Fieber zu diesem selbst steigert ²⁾.

§. 31.

Bei näherer Betrachtung der Krankheitswelt ergibt sich, dafs die Krankheiten in manchfacher Hinsicht sich von einander unterscheiden und sich hiernach in verschiedene Abtheilungen bringen lassen.

§. 32.

Zuvörderst kann man *acute* und *chronische* Krankheiten unterscheiden, das Wort „*acute*“ im gewöhnlichen, allgemeinen Sinn genommen (§. 38.).

Acute Krankheiten in diesem Sinne sind solche, die durch die Naturbestrebungen rasch zu ihrer Höhe und zu ihrem Ende fortgetrieben werden. Chronische Krankheiten dagegen sind

1) Das. sect. I. cap. V. pag. 53.

2) Das. sect. V. cap. V. pag. 248.

dann gegeben, wenn die Krankheitsmaterie ihrer Natur nach zur Fiebererzeugung unfähig ist, oder wenn sie in einem Theile haftet, der seiner Conformation wegen sie nicht ausstossen kann (Paralysis, Empyem), oder wenn die Lebensthätigkeit selbst schwach ist (Schleimflüsse, Asthma bei Greisen). In allen diesen Fällen kommt die Krankheitsmaterie nur langsam oder gar nicht zur Coction, ist eine *materia incoctibilis*.

Hier ist noch zu bemerken, daß auch solche Krankheiten in Folge eines zwar nicht ganz genauen, aber doch nicht unrichtigen Verfahrens den acuten zugezählt werden, die ihrem ganzen Verlaufe nach langsam, in ihren einzelnen Paroxysmen aber schnell zur Krise gelangen, wie z. B. die intermittirenden Fieber ¹⁾.

§. 33.

Acute Krankheiten sowohl, als chronische scheiden sich sodann wieder in solche, die in den mehr materiellen, in den gröberem, irdischeren Theilen des Leibes sitzen, und in solche, welche die mehr ideellen, die feineren, mehr ätherischen Theile, die den inneren Menschen ausmachenden Lebenshauche (*spiritus*) einnehmen. Es gibt nemlich einen inneren und einen äußeren Menschen, und der innere, den die in der Scale des Materiellen die höchste Stufe einnehmenden Lebenshauche ausmachen, und der sich daher blos im Lichte der Vernunft betrachten läßt, hat eben so, wie der äußere, eine organische Gliederung, deren constituirende Principien bald mehr, bald weniger fest unter einander verbunden sind, eine stärkere oder schwächere Krcasis haben. Es sind aber die Krankheiten dieses inneren Menschen — die dynamischen — anderer Natur, als die der Säfte und der übrigen gröberem organischen Theile, und mit Recht werden sie daher mit den letzteren Leiden in einen gewissen Gegensatz gestellt ²⁾.

1) *Observ. med. sect. I. cap. I. pag. 3.*

2) *Diss. epist. de observ. nuperis circa curat. Variolar. confl. nec non de affectu hysterico. pag. 458.*

§. 34.

Zuletzt trennen sich sowohl die acuten, als die chronischen materiellen und dynamischen Krankheiten in contagiose, aus Krankheitssamen entspringende, und in solche, die keinem Ansteckungszunder ihr Daseyn verdanken¹⁾.

§. 35.

Zunächst ein Näheres über die materiellen chronischen Krankheiten, die nicht contagios sind.

Auf diese Krankheiten hat Insalubrität der Luft, worin so viele acute Krankheiten ihren Quell haben, zwar auch Einfluß, doch verdanken sie ihren Ursprung nicht unmittelbar derselben, sondern ihre gemeinschaftliche Quelle ist schlechte Säftebereitung, indigestio humorum. Sind nemlich die Kräfte des Körpers durch Alter, durch grobe Verstöße gegen die sogenannten 6 nicht natürlichen Dinge, besonders im Essen und Trinken, geschwächt und aufgerieben, oder sind die Secretionsorgane in üblem Zustand, so dafs sie die Reinigung des Blutes (*functiones ad defaecandum sanguinem et ejus superfluitates eliminandas*) nicht mehr gehörig vollbringen können, so entsteht Anhäufung der überreichlich erzeugten und unreinen Säfte, eine *luxuria* und *saburra* derselben, welche die aneignende Thätigkeit nicht mehr zu bewältigen vermag, und es erheben sich Gährungs- und Faulungsprocesse in ihnen, bis endlich eine eigenthümliche, anomale Lebensform hervorbricht und nach der Verschiedenheit der stattfindenden Entartungen verschieden gestaltete Krankheitsformen sich hervor- thun. Je nachdem die Säfte verschieden geartet sind, werfen sie sich auf verschiedene Theile des Körpers, wie die letzteren eben mehr oder minder zu ihrer Aufnahme geeignet sind, und in den befallenen Organen erregen sie nun jene langen Symptomenreihen, die theils von ihrer eigenthümlichen Be-

1) *Epistola respons. ad Henr. Paman de Luc vener. pag. 286. Observ. med. praefat. pag. X. Das. sect. II. cap. II.*

schaffenheit, theils von der durch sie in den betheiligten Gebilden hervorgerufenen Ataxie abhängig sind. Die Richtigkeit dieser Ansicht wird erwiesen durch die Thatsachen, daß die chronischen Krankheiten bei Greisen, bei denen der Anzeigungsproceß und die Kräfte überhaupt geschwächt sind, bei Weitem häufiger vorkommen, als bei Personen im Jünglingsalter, wo die kräftige Lebensflamme die Lebensschlacken leicht bewältigt, wenn die Masse der letzteren nur nicht gar zu gewaltig ist, daß ferner als die eigentliche Zeit der chronischen Krankheiten der Winter sich darstellt, daß das Reisen in wärmere Gegenden so günstigen Einfluß auf dieselben äußert, und daß endlich das Reiten, welches den Anzeigungsproceß stärkt, die Körperwärme vermehrt und die Thätigkeit der Absonderungsorgane hervorruft, Chronischkranken auf wirklich bewundernswürdige und fast unglauhbare Weise zum Nutzen gereicht ¹⁾.

Man kann hiernach sagen: die chronischen Krankheiten beruhen meist darin, daß der Natur die Kraft zur Verarbeitung (Coction) der Säfte gebricht; sie rühren von Apepsie her ²⁾. Auch kann man sagen, daß diese Krankheiten in Schwäche und unvollkommener Ausarbeitung (indigestio) des Bluts bestehen; ihre essentialen Unterschiede aber und die specifischen Entartungen der Säfte, die aus dem gedachten Zustande des Blutes entspringen, sind noch unergründet ³⁾. Es haben

1) Tractatus de Podagra, p. 33.

2) Das. p. 34.

3) Die hierher gehörige wichtige Stelle — im Tractat. de Hydropse p. 83 — lautet folgendermaßen: „Fatendum est interim, quod tam ex manifestis phaenomenis, quam ex iuvantibus et laedentibus edocti sumus, tum hos (sc. Hydropem et Podagram), tum alios plures morbos chronicos sanguinis debilitati atque indigestioni ortum debere, nec ulterius progredi valeamus; adhuc enim in extremo morborum cortice haeremus, nec in essentialibus eorum differentias et specificas humorum depravationes ab istiusmodi indigestionibus prognatas (quae quidem ἀπεψια communis omnium stirpis est) quimus penetrare. Uti neque va-

diese Krankheiten eine langjährige Begründung, durch die der Organismus gleichsam neu umgeschaffen und seine frühere und naturgemäße Einrichtung von Grund aus umgewälzt und zerstört wird ¹⁾; verkehrte Geisteshildung aber, Luxus und Mißbrauch geistiger Getränke sind meist ihre Quellen ²⁾, daher man auch mit Recht sagen kann, daß, wie die acuten Krankheiten aus Gott, so meist die chronischen aus uns selbst sind und stammen ³⁾.

§. 36.

Weiter werden nun die dynamischen chronischen Krankheiten berücksichtigt.

Schon oben wurde bemerkt, daß das System der Lebensgeister, welches den inneren Menschen ausmacht, in seinen Organen bald einen loseren, bald einen festeren und innigeren Zusammenhang (Krisis) habe (§. 33). Je schwächer dieser Zusammenhang von Natur aus ist, oder durch äußere Veranlassung wird, um so leichter geschieht es, daß die Lebensgeister in Ataxie gerathen und sich ungleich im Organismus vertheilen, hier über Mafß und Gebür sich anhäufen, dort in zu geringem Mafße vorhanden sind. Entsteht aber eine solche ungleiche Vertheilung der Lebenshauche, so erregen dieselben in den Gebilden, in denen sie sich anhäufen, allerlei Störungen, z. B. in empfindlichen Organen Schmerzen und Krämpfe, während zugleich auch diejenigen Organe in ihren Verrichtungen getrübt werden, in denen sie in zu geringem Mafße verbleiben. Kurz, durch die der thierischen Ökonomie ganz unangemessene ungleiche Vertheilung der Lebensgeister erleidet der Körper harten Schaden ⁴⁾.

rias illas specificationes, quae in morbis acutis ab una eademque causa, sanguinis nempe *inflammatione*; fluunt, ullatenus callemus.“

1) Das. p. 37.

2) Das. p. 38.

3) Diss. epistol. de observat. nuperis circa curationem Variolarum confluentium etc. pag. 427: „Acutos dico, qui ut plurimum Deum habent autorem, sicut chronici ipsos nos.“

4) Das. p. 458. vgl. das. sect. IV. cap. VII.

Zu den Krankheiten, die von einer solchen Ataxie der Lebensgeister abhängen, gehören die krampfigen Leiden, die Kinderkrämpfe ¹⁾, die Seekrankheit ²⁾, die Hypochondrie ³⁾, die Hysterie, und von letzterer, die man mit Unrecht von Verderbniss des Samens oder des Menstrualbluts ableitet, läßt sich durch eine genaue Musterung ihrer Symptome die Richtigkeit der so eben aufgestellten Ansicht recht deutlich darthun.

Jener bei Hysterischen so gewöhnliche Zufall, der gemeinhin Strangulatus uteri genannt wird, besteht offenbar darin, daß die Lebensgeister in der Unterbauchgegend sich mit Macht anhäufen und darauf mit großer Gewalt scharenweise nach dem Schinde stürzen, wobei sie in allen Theilen, die sie durchwandern, heftige Krämpfe erregen. So z. B. blähen sie den Leib auf, daß er, wie in der Schwangerschaft, kugelförmig aussieht; eine Erscheinung, die doch in nichts Anderem beruhen kann, als daß die beteiligten Gehilde durch die Krämpfe mit großer Gewalt in einen kugelförmigen Haufen zusammengepreßt werden, der sich auch bei großer Kraftanstrengung nicht verschieben und aus einander drücken läßt. Während dem aber sind die äußeren Theile und das Fleisch von Lebensgeistern größtentheils verlassen und daher so kalt, wie an Leichen. Der Puls jedoch verhält sich, wie bei Gesunden, und die Kälte ist gefahrlos ⁴⁾.

Dasselbe gilt von jener hysterischen Affection, welche dem äußeren Anstrich nach der Gallenkolik oder auch der Passio iliaca ähnelt, indem bei ihr die Kranken von unerträglichen Schmerzen in der Herzgrube und heftigem Erbrechen einer grasgrünen Materie gequält werden (Colica hysterica). Offenbar rührt dieser Zufall von nichts her, als von einer heftigen Anhäufung, von einem gewaltigen Andrang der zusam-

1) Diss. epist. pag. 195. Diss. ad Cole pag. 460.

2) Das.

3) Das. 458.

4) Das. 459.

mengescharten Lebensgeister nach jener Stelle, wodurch Krampf, Schmerz und gänzliche Veränderung der beteiligten organischen Thätigkeiten erzeugt wird ¹⁾).

Gleichfalls entsteht der sogenannte Clavus hystericus offenbar dadurch, daß die Lebensgeister vom ganzen Umfang des Körpers aus nach einem Pünctchen des Pericraniums zusammenströmen, sich hier concentriren, darauf aber die Membranen mit aller Macht zerren und dehnen. Hier geschieht Ähnliches, wie wenn die Sonnenstralen durch ein Brennglas auf einen Punct zusammengeworfen werden und auf denselben hin mit vereinigter Kraft brennen.

Von solchen unordentlichen Bewegungen der Lebensgeister entsteht dann auch der blasse, wasserhelle Urin der Hysterischen, denn diese Bewegungen stören plötzlich das Leben des Blutes, so daß in diesem das in den Körper eingeführte Serum sich nicht lange genug hält, sondern eher ausgeschieden wird, als es sich mit den die gelbe Farbe des Harns erzeugenden salzigen Theilen hinlänglich sättigen konnte ²⁾. Hierbei geschieht Gleiches, wie dann, wenn man dünnes Getränk in Unmaß genießt und das Blut, bewältigt durch die Menge des Serums, das es nicht in und an sich halten kann, dasselbe hell und wegen des kurzen Aufenthaltes im Organismus ohne Vermischung mit dessen Säften fahren läßt.

Auf gleichem Grunde mag der Speichelfluss und der profuse Nachtschweiß der Hysterischen beruhen; das Blut, durch die Lebensgeister in tumultuarische Bewegungen versetzt, hält das Serum nicht lange genug in sich, und setzt es nicht normgemäß durch die Nieren, sondern durch die Enden der Arterien an die Speicheldrüsen oder in die Haut ab ³⁾.

So ist auch nicht zu bezweifeln, daß das Lachen und das Weinen der Hysterischen davon abhängt, daß die ungleich vertheilten Lebensgeister jene Organe, von welchen

1) Ebendas.

2) Das. p. 462.

3) Das.

die animalischen Verrichtungen des Lachens und Weins ausgehen, mit Heftigkeit berühren¹⁾.

Endlich rührt auch von dem abnormen Verhalten, der Infirmität der Lebensgeister die psychische Verstinmung, die enorme psychische Reizbarkeit und Empfindlichkeit her, welche an Hysterischen zu bemerken ist und sie die Eindrücke unangenehmer Dinge nicht vertragen läßt. Denn die Kraft und Stärke der Seele hängt, so lange dieselbe vom Kothe des Leibes umhüllt ist, hauptsächlich von der Stärke und Festigkeit der ihr dienenden Lebensgeister ab, die die oberste Stufe auf der Leiter des Materiellen einnehmen und dem immateriellen Wesen zunächst stehen. Und da der Organismus des Geistes, wenn so zu reden erlaubt ist, bei weitem kunstreicher und feiner ist, als der des Leibes, indem jener aus harmonisch verbundenen hochherrlichen, ja fast göttlichen Thätigkeiten besteht, so entsteht, wenn in diesem künstlichen Gebäude irgend eine Fuge leidet, eine um so gröfsere Zerrüttung, je herrlicher und vorzüglicher das Ganze im gesunden Zustande war²⁾.

Die dynamischen Krankheiten haben hiernach keinesweges Verderbnifs der Säfte und der übrigen gröbereren Körpertheile zu ihrem ursprünglichen Zunder. Eine solche Verderbnifs aber entwickelt sich in ihrem Gefolge. Die Secretionsorgane nemlich sind dadurch in ihrem Leben gestört, dafs die Lebensgeister entweder in zu grossem oder in zu geringem Mafse in ihnen vorhanden sind. So können diese Organe das Blut von seinen Schlacken (recrementa) nicht gehörig läutern, und in demselben häufen sich deshalb unreine, faulende Säfte in Menge, die wieder manchfache Entartungen des Lebensquelles selbst zur Folge haben. Im entarteten Zustand aber in die einzelnen Organe abgesetzt, erzeugt das Blut allerlei Krankheiten. Auf diese Weise entstehen tau-

1) Das.

2) Das. S. 463.

senderlei cachektische und andere krankhafte Zustände bei dynamischen Krankheiten, z. B. bei Hysterie durch Absatz entarteter Säfte in die Graaf'schen Bläschen und die Häute der Ovarien erst Unfruchtbarkeit und später Eierstockwassersucht u. s. w. ¹⁾).

Die entfernten Ursachen der dynamischen Krankheiten sind heftige Erschütterungen des Körpers oder des Geistes, Hungern, starker Blutverlust, starke Brech- und Abführmittel, Leidenschaften u. s. w. ²⁾).

§. 37.

Was weiter die contagiosen chronischen Krankheiten betrifft, so läßt sich über sie bei unserer Unbekanntschaft mit den bei ihnen statt findenden inuern krankhaften Hergängen wenig sagen.

Sie gleichen noch mehr, als die übrigen Krankheiten, den Pflanzen und Thieren, indem sie, wie diese, sich durch wirklichen Samen fortpflanzen, und sogar, gleich den Vegetabilien, in einem Himmelsstriche, der von ihrer ursprünglichen Heimath verschieden ist, eine andere Gestalt gewinnen, wie Letzteres die Geschichte der aus Amerika und Afrika zu uns verschleppten Syphilis so deutlich erweist ³⁾. So wenig übrigens, als das eigentliche Wesen irgend einer Pflanze oder eines Thieres, ist das der zuletzt genannten oder einer anderen ansteckenden Krankheit auszumitteln, obwol die Erscheinungen der Syphilis ergeben, dafs bei ihr eine bedeutende Entzündung der ihre Quelle ausmachenden organischen Flüssigkeit statt finden möge ⁴⁾.

Das läßt sich noch von den chronischen Contagionen, namentlich der Syphilis, sagen, dafs sie von gewissen Puncten, von einzelnen Partieen des Organismus sich wei-

1) Das. p. 466.

2) Das. p. 457.

3) Epistola respons. ad H. Paman de Lue ven. pag. 385.

4) Das. p. 391.

ter über denselben verbreiten und nach und nach die ganze Säftemasse angreifen und anstecken ¹⁾.

§. 38.

Die hitzigen Krankheiten nun scheiden sich, wie bereits oben (§. 33.) bemerkt, ebenfalls in solche, die mehr in den größeren Körpertheilen ihren Sitz haben, und in mehr dynamische, welche von den Lebensgeistern ausgehen, und auch sie sind theils Contagionen, theils nicht contagios.

Ferner sind die acuten Krankheiten in epidemische und in intercurrirende, oder sporadische zu theilen, und dieser Unterschied ist sehr wichtig und bedeutsam.

Es ist nemlich unverkennbar, dafs von Zeit zu Zeit die Luft auf eine Weise, die unten bei der näheren Betrachtung der Epidemieen näher erörtert werden muß (§. 85.), mit Miasmen erfüllt wird, die die Geschlechter der Lebendigen erkranken machen. So entstehen die wirklich epidemischen Krankheiten.

Ein anderer Theil der acuten Krankheiten entsteht nicht durch solche Miasmen, sondern durch Schädlichkeiten, die ein gewöhnliches Vorkommen haben und zu jeder Zeit die Körper der Menschen berühren können, durch Erhitzung und Erkältung, durch Berausung, durch Ansteckungsstoffe u. s. w. Dies sind die intercurrenten oder sporadischen Krankheiten, die jedoch ebenfalls manchmal große Massen von Menschen auf einmal befallen und so Epidemieen im weiteren Sinne des Wortes bilden können ²⁾.

Zu den epidemischen Krankheiten sind zu rechnen Wechselfieber, Ruhren, Blattern, Masern u. s. w., zu den sporadischen Pleuresie, Angina, Pneumonie, Rheumatismus, Rothlauf u. s. w.

1) Das. p. 391.

2) Observat. med. sect. I. cap. 1. pag. 4. Das. sect. VI. cap. 1. pag. 243. Tractat. de Podagra pag. 33.

§. 39.

Diese acuten Krankheiten beruhen sämmtlich darin, daß die organische Urflüssigkeit, der flüssige Leib, das Blut, durch äufere Schädlichkeiten versehrt wird und sich bestrebt, die so in ihm entstandene Anomalie auszugleichen, weshalb es in stärkere Bewegung und überhaupt in gröfsere Thätigkeit, in fieberhafte Aufregung geräth und zuletzt seine schadhafte Theile unter der Form der kritischen Aussonderungsstoffe durch die Auswurfsorgane nach aufsen stößt.

§. 40.

In Bezug auf die Art und Weise, wie bei den hitzigen Krankheiten der Organismus durch die äufseren Schädlichkeiten versehrt und gestört wird (*prae externarum rerum vi sui juris non ubique permanet*), scheint Folgendes angenommen werden zu müssen:

1) Sehr häufig dringen allem Anschein nach schädliche Stoffe, meist solche, welche die Luft erfüllen, in das Blut ein, entweder durch die Athmungsorgane, wo dasselbe dem Einflufs der Aufsenwelt ganz blofs gestellt, gleichsam nackt ihr zugekehrt ist, oder auf anderem Wege. So z. B. erzeugen wässerige Theile, die bei lange anhaltendem Regen in das Blut eingehen, Husten (*Epist. resp. ad Brady pag. 371.*), das Sumpfmiasma Wechselfieber (§. 54.) u. s. w.

2) Ein solches Eindringen schadender Stoffe in die Säftemasse ist zur Erzeugung acuter Krankheiten nicht unumgänglich nothwendig, denn man sieht ja nichts häufiger, als daß völlig gesunde, weder an *Kakochymie*, noch an *Plethora* leidende Menschen bei irgend einer erheblichen Veränderung der Nahrung, der Luft oder der übrigen sogenannten nicht-natürlichen Dinge (*res non naturales*) sofort von Fieber ergriffen werden, nicht, weil letzteres durch Eingehen schädlicher Stoffe in das Blut angefacht wurde, sondern, weil das Blut selbst in einen neuen Zustand überzugehen strebt, wie ihn

die neuen Einflüsse, die ungewohnte Nahrung oder Luft, erfordern ¹⁾).

3) Die Anomalie des Blutes, in welcher die acuten Krankheiten gründen, besteht wol meist in einem Entzündungszustande, der indessen bei jeder einzelnen von diesen Krankheiten ein specifischer ist, und bald mehr, wie z. B. beim Quartanfieber, die gröberer Bluttheile, bald mehr, wie z. B. bei der Pest, die dem Blute einwohnenden Lebenshauche angeht ²⁾).

§. 41.

Es fragt sich aber, wie die sogenannten örtlichen Krankheiten zu Stande kommen?

Bisher ward gezeigt, dafs bei jeder Krankheit entweder das Blut, die allgemeine Nahrungsflüssigkeit, oder das ebenfalls allgemein durch den Leib verbreitete System der Lebensgeister ursprünglich und zunächst leidet. Es ist also jede Krankheit ursprünglich eine allgemeine. Wenn sich nun aber die Krankheit, es sei durch Ablagerung der Krankheitsmaterie, es sei, wie bei Hysterie, durch ungleiche Vertheilung der Lebensgeister, auf ein einzelnes Organ vorzugsweise wirft (*pars, in quam ruit morbi vis*), wie solches entweder in der Natur der Krankheit selbst liegen oder Folge der Naturbestrebungen seyn kann (§. 49.), dann kommen die örtlichen Krankheiten zum Vorschein, die daher fast alle metastatische und secundäre Leiden sind, ihrer Beschaffenheit nach aber sich nach der Beschaffenheit des betroffenen organischen Gebildes richten müssen. So kann bei derselben Beschaffenheit des Blutes bald Pleuritis, bald Pneumonie, bald Rheumatismus entstehen, je nachdem die Krankheitsmaterie auf

1) *Obs. med. sect. I. cap. IV. pag. 18. pag. 19.*

2) Hierher gehört auch die Stelle im *Tract. de Hydropc p. 83.:*
„Uti neque varias illas specificationes, quae in morbis acutis ab una eademque causa, sanguinis nempe inflammatione, fluunt, callemus.“

die Pleura, auf die Lunge, auf die Gliedmaßen abgelagert wird ¹⁾).

§. 42.

Nach dem bisher Gesagten hängt dann die Form der Krankheiten ab:

1) von der Beschaffenheit der äußeren Ursachen der Erkrankung,

2) von inneren Anlagen, z. B. bei Hysterie von nicht gehöriger Krisis des Systems der Lebensgeister,

3) von der langsameren oder schnelleren Entwicklung der Krankheit (acute und chronische Krankheiten),

4) von den primär und secundär ergriffenen organischen Theilen,

5) von der Art ihrer Verderbnis.

Außerdem haben auf die Ausprägung der Krankheitsform noch Einfluss zufällig vorhandene äußere oder innere Momente, z. B. Alter, Temperament, Heilart u. s. w. (§. 85.).

§. 43.

Schon oben wurde gesagt (§. 27. folg.), daß die Krankheit eine wirkliche Lebensform ausmache und den Pflanzen

1) Obs. med. sect. V. cap. V. pag. 231. in Bezug auf die Plenritis von 1675. Das. pag. 228. in Bezug auf den epidemischen Husten von 1675. Das. sect. IV. cap. VI. pag. 189. in Bezug auf die Colica biliosa. Das. sect. I. cap. IV. pag. 39. vom Husten. Das. pag. 46. vom Ileus. Das. pag. 54. von örtlichen Krankheiten beim Wechselfieber. Und an vielen andern Stellen, wie es denn z. B. das. sect. VI. cap. 1. pag. 243. in Bezug auf sämtliche intercurrente Krankheiten heißt: „Iam vero cum universos hosce morbos vel adhuc comitetur febris vel saltem fuerit comitata, donec exonerata in partes sive has, sive illas pro morbi ratione materia febrilis sibi exitum invenit, nullus dubito, febrem ipsam pro morbo primario habendam, reliquosque affectus, a quibus ut plurimum morbi isti nomen mutuantur, symptomata esse, quae vel peculiarem criseos modum, vel partem, in quam ruit morbi vis, praecipue spectent. Verum modo de re conveniat, nullam de nominibus movebo licentem cett.“

und Thieren, namentlich den parasitischen Organisationen, zu vergleichen sei. An diese Lehren reihen sich die folgenden:

1) Gleich den pflanzlichen und thierischen Lebewesen, stellen die Krankheiten bestimmte Gattungen und Arten dar, die seit den ältesten Zeiten als solche bestanden und sich erhalten haben und eben so constante Charaktere an sich tragen, wie die Gattungen und Arten der Pflanzen und Thiere, z. B. die Pflanzen-Gattung *Viola* mit ihren verschiedenen Arten ¹⁾).

2) Bei der Erzeugung und Entwicklung der Krankheiten verfährt die Natur eben so, wie bei der Erzeugung der Pflanzen und Thiere, mit der größten Gesetzmäßigkeit und nach einer stetig gleichen Ordnung und Regel. Und, was besonders hervorzuheben, die für die Erzeugung und Entwicklung der Krankheiten geltenden Naturgesetze sind denjenigen wirklich analog, wesentlich ähnlich, welche für die Erzeugung und Entwicklung der organischen Wesen bestehen. Besonders deutlich ist dieser Satz an den Krankheiten der Pflanzenwelt zu machen, indem bei diesen zufolge einer Entartung des nährenden Saftes der Pflanzen oder aus anderen Ursachen sich manchfache Aferorganisationen, Moose, Schwämme, Misteln u. dergl. mehr, entwickeln, welche Bildungen sämmtlich wirkliche Lebensformen und Organismen ausmachen, die von dem sie erzeugenden Organismus, dem

1) Adeo aequabilis ac sibi ubique similis est Naturae ordo in producendis morbis, ut in diversis corporibus eadem plerumque reperiantur eiusdem morbi symptomata, ac illa ipsa, quae in *Socrate* aegrotante observata fuerint, etiam generaliter ad hominem quemcunque eodem morbo laborantem transferri possint, non secus, ac universales plantarum notae ad omnia eiusque speciei individua rite se diffundunt. Qui verbi gratia *Violam* accurate descripsit quoad colorem, odorem ac figuram ceteraque id genus, omnibus ubique terrarum *Violis*, quae sub ea specie continentur, historiam illam in plerisque fere omnibus convenire facile animadvertit. Vgl. oben §. 21. nr. 5. Observat. med. praef. pag. III — VI.

kranken Baum oder Strauch, völlig verschieden und gesondert sind ¹⁾).

3) Gleich den pflanzlichen und thierischen Lebenswesen („quemadmodum apum embrya stasis temporibus sensim succrescunt“), haben (was ein Corollarium des vorigen Satzes ist) auch die Krankheiten einen typischen oder rhythmischen Verlauf ihrer Existenz, so dafs der ihnen zu Grunde liegende Procefs in bestimmten, in einer gesetzmäßigen Aufeinanderfolge und Wiederkehr erscheinenden Intentionen und Re- und Intermisionen hervortritt. So z. B. wiederholt das Quartanfieher seine periodischen Umschwünge an jedem vierten Tage nicht weniger sicher, als die Uhr und ähnliche Automate die ihrigen wiederholen ²⁾).

4) Eben so haben, auch hierin vergleichbar den Organismen, die Krankheiten einen bestimmten Entwicklungsgang, bestimmte Stadien oder Lebensalter, nemlich eines der Zunahme (Augmentum), eines der Blüthe (Acme, Status) und eines der Abnahme (Decrementum), und eine bestimmte Lebensdauer, wie denn z. B. das Quartanfieher, um bei dem eben gebrauchten Beispiel zu bleiben, im Herbst entsteht und vor dem Frühlingsäquinoctium nicht leicht zu Ende kommt. Über den Grund der hierbei herrschenden Zeitverhältnisse läfst sich, da in das innere Heiligthum der Natur kein Sterblicher eindringen kann, so wenig etwas bestimmen, als darüber, warum das Pferd in 7, der Mensch in 21 Jahren die Akme des Lebens erreicht, warum die eine Pflanze im Mai, die andere im Junius, die dritte in einem anderen Monat zur Blüthe gelangt; jedoch ist deutlich, dafs die Natur auch hier nach einer festen Regel, mit grofser Gesetzmäßigkeit verfährt ³⁾).

5) Wie die niederen Organismen. namentlich die Pflan-

1) Das., auch pag. X.

2) Das. pag. XI. sect. 1. cap. V. pag. 49.

3) Das. praefat. pag. XI. sect. I. cap. V. pag. 49. u. 50. Das. pag. 59. Das. sect. IV. cap. I. pag. 152.

zen, hinsichtlich ihrer Entwicklung an bestimmte Zeiten des Jahres gebunden sind und nur zum Theil zu allen Jahreszeiten vorkommen: so auch die Krankheiten — *occulto quodam Naturae instinctu*, möchte man sagen. Sonderbar muß es dem Forscher erscheinen, daß dies Verhältniß des kranken Lebens bei der Bearbeitung der Naturgeschichte der Krankheiten bisher so wenig berücksichtigt worden ist, während das entsprechende Verhältniß im Leben der Organismen von den Naturhistorikern stets sehr genau verfolgt wurde ¹⁾.

5) Auch darin entsprechen die Krankheiten den Lebewesen, daß sie sich durch einen größeren oder geringeren Grad der Individualisirung und Selbstständigkeit von einander unterscheiden, wie dies bereits oben (§. 27.) erwähnt wurde.

6) Endlich haben die Krankheiten das mit den Organismen gemein, daß sie, wenn sie in fremde Klimate verpflanzt und verschleppt werden, häufig ihre Gestalt und ihre Züge verändern, und daß Arten von ihnen im Verlaufe der Zeit aussterben und neuen Platz machen. Ein Verhältniß, das bei der näheren Betrachtung der Lustseuche (§. 72.) näher zur Sprache kommen wird.

7) Zu bemerken ist übrigens, daß, wenn auf die so eben angedeutete Weise eine Gleichung zwischen dem Leben der Krankheiten und dem der Organismen gezogen wird, hierbei doch nicht übersehen werden darf, daß, während die thierischen und vegetabilischen Organismen mit wenigen Ausnahmen für sich bestehen und selbstständig auftreten, die Krankheitsprocesse gegentheils immer von denjenigen Säften

1) Das. praefat. pag. V. „Non inficior nonnullos omnium esse horarum, alii tamen, nec pauciores occulto quasi naturae instinctu annorum tempora non secus quam quaedam aves aut plantae sequuntur. Saepe quidem subit mirari hoc morborum quorundam ingenium satisobvium a paucis tamen fuisse hactenus observatum, cum, quo sidere stirpes aut pecudes solenniter procreantur, plurimi curiosius adnotarint.“ Vgl. unten §. 69. von der Cholera und ihrem Gebundenseyn an den Monat August, und §. 85. über Frühlings- und Herbstkrankheiten.

abhängen, von welchen sie erzeugt werden, so daß sie keine selbstständige Existenz haben ¹⁾.

§. 44.

Über die Art und Weise, wie beim Erkranken das Innere des Organismus sich verändert, also über die den Krankheiten zu Grunde liegenden Lebenszustände, wurden schon in dem Bisherigen manche nähere Erörterungen gegeben. Namentlich wurde gesagt,

1) daß ungleiche Vertheilung der Lebensgeister, Mangel derselben in diesen und Anhäufung in jenen Organen, Krankheiten, z. B. die hysterischen Affectionen, die Hypochondrie, krampfhaftes Leiden u. s. w., begründet (§. 36.),

2) daß den meisten acuten, so wie auch manchen chronischen Krankheiten Entzündung der Säftemasse, bald mehr ihres gröbereren Theils, bald mehr ihrer geistigeren Bestandtheile, zu Grunde liegt (§. 40.),

3) daß manche Krankheiten in überreichlicher Erzeugung des Bluts (plethora) und der übrigen Säfte (nimia moles) bestehen,

4) daß bei anderen Krankheiten Unreinheit oder unangemessene Beschaffenheit (qualitas incongrua) der Säfte dadurch entsteht, daß die Secretionsorgane die Läuterung derselben nicht gehörig oder zu langsam vollziehen (§. 38.), oder daß fremdartige schädliche Stoffe, Wasserdunst, das miasma paludosum u. dergl., in das Blut und die übrigen Säfte eindringen (§. 40.),

5) daß manchen Krankheiten, namentlich manchen fieberhaften, keine gröbere Veränderung und Zerrüttung des Organismus, sondern bloß ein Streben des Bluts, sich veränderten Außenverhältnissen anzupassen, z. B. bei der Acclimatisation, zu Grunde liegt (§. 40.).

Aufser diesen pathologischen Grundzuständen scheint es noch folgende zu geben:

1) Observat. med. praef. pag. 71.

1) Mitunter haben die Säfte eine solche Qualität, daß der Körper zu ihrer Digestion und Ausscheidung unfähig ist ¹⁾, oder sie sind zwar normal, werden aber, weil der Körper sie nicht gehörig verarbeiten (concoquere) und austofsen kann, zu lange in ihm zurückgehalten ²⁾.

2) Große Hitze, die anhaltend fortwährt, begründet eine zähe Beschaffenheit der Säfte, indem sie dieselben gleichsam auskocht und austrocknet ³⁾. Auf der anderen Seite wirkt wieder starke Kälte ungünstig auf den Organismus, indem sie, das Hautleben beschränkend, Zurückhaltung der heißen und recrementitiellen Aushauchungen des Blutes, welche durch die Hautporen entweichen, bedingt, und diese Exhalationen sich nun theils auf innere Organe, z. B. die Lunge, werfen, theils Fieber in der Blutmasse entzünden (§. 65., über den epidemischen Katarrh von 1675).

3) Das Leben des Blutes hat in der Art einen jährlichen Umschwung, daß es zur Sommerszeit gesteigert wird und zur Winterszeit herabsinkt, gerade, wie die Pflanzen alljährlich ein Augmentum und eine Declination ihres Lebens haben. Dann aber, wenn die Lebensthätigkeit des Blutes daniederliegt, ist das Blut gegen schädliche Einflüsse sehr empfindlich. Auf diese Weise entstehen die Herbstfieber ⁴⁾.

4) Manchmal mögen scharfe Hauche (halitus) im Blute vorhanden seyn und aus demselben auf einzelne Organe abgesetzt werden, wo sie dann örtliche Krankheiten erzeugen. Dies scheint bei der Gallenkolik der Fall zu seyn ⁵⁾.

5) Die Miasmen sind als principia activa zu betrachten. Nur ist es Naturgesetz, daß jedes principium activum seines Gleichen zu erzeugen und Alles, was ihm entgegensteht, in eine Beschaffenheit überzuführen strebt, die seiner eigenen

1) Obs. med. sect. I. cap. I. pag. I.

2) Das pag. 10.

3) Das. cap. V. pag. 53.

4) Das. pag. 59.

5) Das. sect. IV. cap. VII. p. 189.

gleichkommt; jedes principium activum übt auf die Dinge, mit denen es in Conflict kommt, eine assimilirende Wirkung aus. So erzeugt Feuer Feuer. Dasselbe Bestreben zur Assimilation aber haben die Miasmen, wie denn z. B. die an einer böartigen Krankheit Leidenden diejenigen, mit denen sie in Berührung kommen, dadurch anstecken, daß sie Lebenshauche ausströmen, welche die Säfte der Gesunden sich assimiliren und sie in ihre eigene Natur hinüberführen. Sind nun die Miasmen sehr fein, spirituos und feurig, so wirken sie auf diejenigen Bestandtheile des Organismus, welche ihrer Natur am meisten entsprechen und verähnlichen sich dieselben, wie dies z. B. in der Pest der Fall ist ¹⁾.

6) Mehreren Krankheiten liegt Schwäche (debilitas) und gesunkener Tonus des Blutes und Mangel der Lebensgeister (inopia spirituum) in demselben zu Grunde. Hierdurch entsteht namentlich auch die Wassersucht. Bei dieser Krankheit vermag das Blut des vorbenannten Verhältnisses wegen die Nahrungssäfte nicht gehörig zu verarbeiten, und dieselben werden in roher, ungeformter Gestalt an den untersten oder am meisten hangenden Theilen des Körpers und später auch in die Bauchhöhle abgesetzt ²⁾. Von solcher Schwäche und Vappidität des Blutes rührt auch der Wahnsinn her, der oft nach langwierigen Herbstwechselfiebrern, besonders viertägigen, entsteht ³⁾; denn es macht der bezeichnete Zustand des Blutes die Lebensgeister zur Besorgung der animalischen Verrichtungen unfähig ⁴⁾.

7) Ein entgegengesetzter Zustand des Blutes, zu gesteigerte, zu lebendige Krosis desselben, kommt ebenfalls vor. Dieses Verhältniß begründet eine andere Form des Wahnsinns ⁵⁾.

1) Das. sect. V. cap. V. pag. 234.

2) Das. sect. I. cap. V. pag. 71. Tractat. de Hydrope pag. 64 u. 81.

3) Observ. med. sect. I. cap. V. pag. 74.

4) Das.

5) Das.

8) Zerstörung der natürlichen Fermente des Körpers durch Säfteverlust, Ausschweifungen u. s. w. ist die Grundlage mehrerer chronischen Krankheiten ¹⁾.

9) Wenn Nahrungssäfte, die nicht gehörig bearbeitet sind, in die Blutmasse eingehen, so erzeugen sie Krankheiten ²⁾.

10) Ist die Assimilation in dieser Weise unvollkommen, so gehen auch fremde dunstförmige Stoffe (halitus) in den Körper ein, welche die natürlichen Lebensgeister verdrängen und überwältigen ³⁾. Dies geschieht bei übermäßigem Genuß geistiger Getränke, wobei die in denselben enthaltenen Spiritus in den Körper eingehen und sich mit den Lebensgeistern vermischen, oder wenn Unreinigkeiten in den Verdauungswegen durch langes Verweilen in denselben eine giftartige Beschaffenheit annehmen und giftige Hauche an das Blut bei seinem Durchgang durch jene Organe entsenden u. s. w.

11) Durch Anstrengungen des Geistes werden die reinen und flüchtigeren Lebensgeister von der Assimilation, die sie zu betreiben haben, abgezogen, entfernt und abgeleitet, worauf die Assimilation unvollkommen wird ⁴⁾.

12) Allgemeine Schwäche der Lebensgeister ist gleichfalls ein dem gesunkenen Tonus des Körpers entsprechender pathischer Grundzustand ⁵⁾.

13) Wie nach den früher gegebenen Nachweisungen Anomalieen der Lebensgeister Anomalieen der gröbereren Theile des Körpers zur Folge haben, so bedingen umgekehrt abnorme Zustände der letzteren auch wieder Abnormitäten der Lebensgeister ⁶⁾.

14) Sind diejenigen Lebensgeister, welche den Ernährungsrichtungen vorstehen, in zu geringer Menge vorhan-

1) Tractat. de Hydropse pag. 65.

2) Tract. de Podagra pag. 90.

3) Das. pag. 20.

4) Das.

5) Das.

6) Das. pag. 21.

den, so ist es auch mit dem Systeme derjenigen, welche den geistigen Verrichtungen dienen, schlecht bestellt; denn dieser letzteren Lebensgeister Krosis (*συστασις*) ist dann schwach und lose, und leicht löst sich ihr Zusammenhang, so daß sie auf jeden Anlaß, der den Körper oder den Geist irgend heftig erschüttert, sich zerstreuen und aus einander weichen. So ist es z. B. bei Podagrigen, deren Geistesstimmung daher denjenigen der Hysterischen und Hypochondristen vergleichbar ist ¹⁾).

15) Wenn Krankheitsmaterien, die eben ausgestoßen werden, in das Blut zurückwandern, so erzeugen sie wieder Krankheiten, gewöhnlich Recidive der vorhanden gewesenen Krankheit ²⁾).

16) Verweilen Krankheitsmaterien in den Organen, auf welche sie bei der Entscheidung der Krankheiten abgesetzt werden, so verhärten sie leicht (*abit in mineram materia peccans*), und werden in dieser Gestalt die Grundlage zahlreicher hartnäckiger Übel ³⁾).

17) Wenn dicke und unreine Säfte, wie sie sich bei der Entscheidung der Krankheiten als sogenannte Krankheitsmaterie bilden, aus den Arterien in das zurückfließende Venenblut abgesetzt werden, so wird der Lauf des letzteren leicht behindert und gestört, wodurch sich dann verschiedene Arten von Obstructionen und Fermenten bilden ⁴⁾).

18) Obstructionen also sind auch einer der inneren pathischen Zustände.

19) Die Bildungsprocesse in den einzelnen Organen werden bedingt durch Fermente, die in denselben vorhanden sind. Geschieht es nun, daß fremdartige Fermente in den Körper sich eindringen, so treten an die Stelle der natürlichen Gäh-

1) Das. pag. 25.

2) Obs. med. sect. I. cap. IV. pag. 33.

3) Das.

4) Das.

rungsprocesse abnorme Processe dieser Art, die oft dem der fauligen Gährung gleichen ¹⁾).

Einzelne andere pathologische Elementarzustände werden später bei der Erläuterung des Wesens der einzelnen Krankheiten (§. 52 folg.) ihre Würdigung finden.

§. 45.

Bisher wurde der Antheil erörtert, welchen das Krankseyn selbst am Krankheitsprocesse hat. Jetzt müssen nun die Reactionen des Lebens wider die Krankheit näher verfolgt werden.

§. 46.

Im Organismus liegt ein Bestreben, der auf seine Zerstörung hinarbeitenden Aufsenwelt und ihren Angriffen entgegenzukämpfen, die auf ihn wirkenden Schädlichkeiten zu entfernen und erlittene Beeinträchtigungen wieder auszugleichen — die Naturheilkraft, *Natura* nach der Sprache der Alten.

Dies Bestreben ist nun auch bei jeder Krankheit wach, und es äußert sich auf das Lebhafteste in einer Reihe methodisch und organisch unter einander verketteter Zufälle, die sämmtlich auf Herbeiführung der Genesung hingerichtet sind — in dem Heilungsprocesse. Zu diesen Zufällen, die die *remedia ingrata* der Natur sind, gehören in der That die meisten der am kranken Körper bemerkbaren Erscheinungen, die meisten der sogenannten Krankheitssymptome ²⁾).

§. 47.

Hiernach läßt sich die Krankheit betrachten als der Kampf der Natur wider die schädlichen Einflüsse. „*Dictat ratio, si quid ego hic judico, morbum, quantumlibet ejus causae humano corpori adversentur, nihil esse aliud, quam Naturae conamen, materiae morbificae exterminationem in*

1) Das. sect. I cap. I. pag. 1.

2) Das.

aegri salutem omni ope molientis. — Natura de ejusmodi methodo et symptomatum concatenatione sibi prospexit, quibus materiam peccantem atque alienam, quae totius fabricae compagem aliter solveret, e suis finibus possit excludere. — Ipsa Pestis, quid, obsecro, aliud est, quam symptomatum complicatio, quibus utitur Natura ad inspiratas una cum aëre particulas *μιασμωδεις* per emunctoria apostematum specie vel aliarum eruptionum opera exentiendas? Quid Arthritis, nisi Naturae providentia ad depurandum semm sanguinem atque expurgandum corporis profundum, ut cum *Hippocrate* loquamur? 1).

§. 48.

Das Heilbestreben der Natur ist man sehr wichtig und erfolgreich, und in der That heilt sie die Krankheiten unter dem Beistande weniger oder gar keiner Arzneien, daher man mit *Hippokrates* sagen muß: „Die Natur entscheidet die Krankheiten und sie hat in Krankheiten alle Mittel, um Alles zu gedeihlichem Ende zu führen (*φύσις κρινει νοσους και εξακριβει παντα πασιν*).“ Ja, sie heilt die Krankheiten, und bedarf dabei unseres Thuns, unserer Künste, unserer Hülfen nicht, „suis viribus optime instructa, suis opibus locuples, suo denique ingenio satis edocta.“

Es ist dies ein Gesetz der Natur, ohne welches dieselbe und das Menschengeschlecht gar nicht bestehen könnte. Wie hätte das letztere aufserdem zu jener Zeit sich erhalten können, wo die Heilkunst nur in den engen Grenzen Griechenlands zu finden war; in Griechenland, das sich zu dem übrigen Erdkreis ohngefähr so verhält, wie ein unbekannter Landsitz zu Großbritannien? Und wie würde es ohne dies Gesetz auch gegenwärtig mit so vielen Völkerschaften ansehen, da ganz Asien, ganz Afrika, fast ganz Amerika und ein großer Theil Europas des Beistandes der Ärzte völlig entbehren? 2)

1) Das.

2) Diss. epistolar. ad Gulielm. Cole de observat. nuperis circa curatione Variolar. confl. etc. pag. 499.

In diesen Betrachtungen liegt Grund genug, die Bestrebungen der heilkräftigen Natur nach Hippokrates Vorgang genauer zu studiren, als die gewöhnlichen Ärzte es thun.

§. 49.

Es fragt sich, wie die Natur bei ihren Heilungen eigentlich zu Werke gehe?

Bei der näheren Untersuchung dieses Fragepunctes ergibt sich Folgendes:

1) Im Körper findet ein fortwährender Regenerations- und Selbsterhaltungsprocess statt, indem in Folge innerlicher Bewegungen aus den in die Blutmasse aufgenommenen Nahrungsstoffen eine geläuterte, geistigere, lebendigere Substanz, die Körpermasse, erzeugt und die gröberen, schlackenhaften Bestandtheile durch die Secretionsorgane ausgeschieden werden. Diesen Process kann man sich innerhin unter dem Bilde eines Gährungsprocesses denken, indem auch bei der Gährung in Folge innerlicher Bewegungen der Flüssigkeit aus derselben sich eine geistigere Substanz erzeugt und Hefen und Schlacken ausgestossen werden. Es findet übrigens zwischen beiden Processen, der Gährung und der Ernährung, nicht einmal eine wahre Analogie, geschweige denn Gleichheit statt, denn es wird weder Weingeist, noch Essig im Blut erzeugt, daher jene Vergleichung im Grunde immer als eine hinkende betrachtet werden muß und keine volle Erklärung gibt ¹⁾. Das Hauptsächlichste bei dem Heilungsprocesses beruht nun offenbar auch darauf, daß in Folge mächtiger Bewegungen die Blutmasse sich von schädlichen Theilen reinigt, und daß die letzteren nach außen gestossen werden; die Grundlage des Heilungsprocesses also ist der Ernährungs- und Regenerationsprocess des Organismus. Man kann sich hiernach den Heilungsprocess ebenfalls unter dem Bilde des Gährungsprocesses vorstellen, wobei man sich nur zu hüten hat, Gleichheit beider Prozesse anzunehmen ²⁾.

1) *Observ. med. sect. I. cap. IV. pag. 18.*

2) *Das. vgl. nach das. cap. I. pag. 2.*

2) Die verstärkten Bewegungen der Blutmasse, welche zur Ab- und Ausscheidung der der letzteren beigemischten schädlichen Stoffe und zur Reinigung der Körpersubstanz führen, können nicht ohne heftige und unangenehme Zufälle von statten gehen, und begründen das Fieber, das mithin den wichtigsten Act des Naturheilungsprocesses ausmacht¹⁾. Ja, das Fieber ist das Instrument der Natur, wodurch sie die unreinen Körpertheile von den reinen absondert, und durch seine Vermittelung werden die das Blut besudelnden Partikeln von demselben losgetrennt und hierauf durch Schweifs, Diarrhöe, Hautausschläge und andere Ausscheidungen dieser Art ausgestossen²⁾.

3) Wie schon bemerkt, das Fieber hat einige Ähnlichkeit mit der Gährung (§. 49, Nr. 1.). Ebenfalls hat es Ähnlichkeit mit dem Processe, welcher bei der Erhitzung des Wassers stattfindet, denn auch hier geräth unter starker Wärmeentwicklung die Flüssigkeit in heftige Bewegung und die ihr beigemischten Unreinigkeiten werden theils in Dampfform verflüchtigt, theils in fester Gestalt abgesetzt. Deshalb nennen nun viele Ärzte die fieberhaften Bewegungen des Blutes einen Ebullitionsproceß, welches Wort man immerhin benutzen kann, wenn man nur den richtigen Sinn damit verbindet und nicht vergißt, daß der fieberhafte Orgasmus der Blutmasse keine wirkliche Ebullition derselben ausmacht.

Am richtigsten ist es offenbar, da, wo man vom Fieber spricht, nicht von einer Fermentation oder Ebullition, sondern von einer Commotion zu reden³⁾.

4) Jedes Fieber hat drei Stadien, ein Stadium der Exhorescenz, eines der Ebullition und eines der Despiration.

Im ersten Zeitraume beleidigt und reizt die schädliche Potenz die Natur: „ex quo fit, ut naturali quodam sensu inci-

1) Das. cap. I. pag. 3. cap. IV. pag. 17.

2) Das. und an vielen andern Stellen, z. B. sect. II. cap. VI. pag. 141, diss. epist. ad Cole pag. 423. Tract. de Podagra pag. 33.

3) Observ. med. sect. I. cap. IV. pag. 18.

tata et quasi fugam molita rigorem in corpore excitet atque horrorem, aversationis suae testem et indicem.“ So sehen wir z. B., dafs, wenn zärtliche Personen Laxirmittel, oder wenn Andere giftige Dinge verschlucken, sogleich Frostschauer und ähnliche Zufälle entstehen. Daher sterben auch diejenigen, welche Wechselfieber nicht überstehen, im Froststadium, nicht im Stadium der Hitze oder des Schweifses¹⁾.

Das zweite Fieberstadium, das der Ebullition, wird durch die Reaction des Organismus wider die Krankheitsursache begründet: es entstehen, um derselben zu begegnen, heftige Lebensbewegungen, die die nöthige Länterung des Blutes einleiten und vorbereiten²⁾. Sind wirklich schadhafte Stoffe im Blutstrome enthalten oder Theilchen der Blutmasse verdorben und entartet, so mögen sie, die wol ursprünglich dem Blut gleichförmig beigemischt waren, jetzt von ihm losgetrennt, zusammengeläuft und bewältigt, zur Abscheidung geschickt gemacht werden³⁾; doch ist über diesen Act der Naturheilung und über die Art und Weise, wie die Natur das Unreine vom Reinen scheidet, als über völlig un wahrnehmbare Dinge, nichts Näheres zu sagen: der Anfang und die Akme des Heilungsprocesses sind in das grösste Dunkel gehüllt, und nur das Ende desselben, dasjenige seiner Stadien, wo die kritischen Abscheidungen eintreten, ist etwas klarer⁴⁾. Nennt man daher auch das Stadium der Fermentation das der Coction oder Zeitigung der Krankheitsmaterie, so drückt man hiermit in Wahrheit nichts aus, als dafs in diesem Stadium die schadhafte Stoffe von den gesunden geschieden und zur Ausstossung geschickt gemacht werden⁵⁾. Da übrigens die Lostrennung der schadhafte Theile und ihre Absonderung in einer dünnen und flüssigen Substanz und durch gewaltsame

1) Das. cap. V. pag. 48.

2) Das. pag. 49.

3) Das. vgl. sect. I. cap. I. pag. 2.

4) Das. cap. IV. pag. 29.

5) Das.

Bewegung der Theile vor sich geht, so erklärt sich, warum dieser Proceß heftige und dringende Symptome zu Begleitern hat, und warum er, je nachdem die Natur siegt oder unterliegt, plötzlich zum Heil oder Unheil des Kranken ausschlägt ¹⁾.

Im dritten Fieberstadium endlich, dem Despumationszeiträume, wird die Fiebermaterie ausgeschieden.

5) In dem Vorhergehenden ist öfters von der Krankheitsmaterie (*materia peccans*, *m. morbi* u. s. f.) die Rede gewesen. Es ist in dieser Hinsicht hier zu bemerken: 1) dafs bei vielen Krankheiten wirklich schadhafte Stoffe als Krankheitszunder in das Blut eingehen und demselben beigemischt werden, z. B. Ansteckungsstoffe, miasmatische Stoffe, wie das Wechselfiebermiasma u. s. w.; 2) dafs bei anderen Krankheiten durch Ausartung der Säfte abnorme Materien sich erzeugen, z. B. bei der Gicht, bei der Pleuritis, bei welcher die *crusta inflammatoria* sich bildet; 3) dafs bei vielen Krankheiten gar kein *apparatus morbificus*, weder *Kakochymie*, noch *Plethora* u. s. w., also auch keine eigentliche, die Krankheit hervorrufende schädliche Materie vorhanden ist und trotz dieser normalen Beschaffenheit der Säfte doch Fieber sich bildet und bei der Entscheidung desselben in den Ausscheidungen abnorme Stoffe abgelagert werden, daher man diese letzteren für verbrauchte Theile, für Schlacken und Hefen des Blutes selbst halten muß, die auf gleiche Weise aus ihm sich erzeugen, wie aus den Nahrungsstoffen bei ihrer Verarbeitung im Körper aus ihren unbelebbareren, unbrauchbaren Theilen der Koth sich bildet und von dem wirklich Nährenden abgeschieden wird ²⁾.

In solchen Fällen, wo keine eigentliche *materia morbi* vorhanden ist, spricht sich in dem Fieber oft bloß ein Stre-

1) *Das. sect. I. cap. I. pag. 3.*

2) *Das. sect. I. cap. IV. pag. 19.*

ben des Bluts aus, sich veränderten Außenverhältnissen anzupassen ¹⁾).

6) Die Bekämpfung der Krankheit und die Ausscheidung ihrer Producte und des Krankheitszunders wird von der Natur in einem Zeitraume vollbracht, der bei den verschiedenen Krankheitsformen eine verschiedene Dauer und Länge hat, so wie auch der Wein, der Apfelwein und das Bier zur Vollendung ihrer Gährung eine verschiedene Zeit bedürfen ²⁾. Hier blickt wunderbare Gesetzmäßigkeit und Ordnung im Verfahren der Natur hindurch; dieselbe verfährt hierbei gleichsam nach einer festen Methode und Regel. So z. B. bedarf die Natur bei dem Herbstquartanfieber ungefähr eine Zeit von sechs Monaten zur Vollendung der Blutreinigung; sieht man aber blos auf die Paroxysmen, deren jeder ungefähr 5 und $\frac{1}{2}$ Stunde währt, so dauert das Fieber im Ganzen 336 Stunden, was gleich ist vierzehn Tagen, wornach also die Gesammtheit der Paroxysmen in derselben Zeit verläuft, wie ein anhaltendes Fieber ³⁾. Warum sie aber zur Zeitigung der einen Krankheit zwei, zur Reifung der anderen drei Tage bedarf, vermag der Mensch so wenig einzusehen, als er zu erklären vermag, warum z. B., um tausenderlei ähnliche Verhältnisse im Naturleben zu geschweigen, das Pferd in einem Zeitraum von sieben, der Mensch in einem Zeitraum von 21 Jahren zur Lebenshöhe gelangt, warum die eine Pflanze im Mai, die andere im Junius, die dritte in einem anderen Monat zu blühen pflegt ⁴⁾.

7) Bei manchen Krankheiten ist der Verlauf des Naturheilungsprocesses ein stetiger und anhaltender, bei anderen dagegen verläuft er mit Unterbrechungen und Intermissionen. Das Letztere ist der Fall bei den Wechselfiebern, nicht minder aber auch bei manchen chronischen Krankheiten, z. B.

1) Das.; auch pag. 20.

2) Das. sect. I. cap. V. pag. 49.

3) Das. pag. 50.

4) Das.

der Gicht, bei welcher der Krankheitsprocess selbst sich im Verlaufe langer Jahre allmählig und fast unbemerkt entwickelt, die von Zeit zu Zeit eintretenden Paroxysmen aber wahre Naturbemühungen, Ausflüsse des Heilungsprocesses sind ¹⁾. Von solchen intermittirenden Krankheiten kann man sagen, daß bei ihnen die Effervescenz gleichsam aus einander reife, bruchstückweise erfolge und sich in verschiedene Paroxysmen spalte ²⁾. Der Grund dieses Verhältnisses scheint theils in Schwäche der Naturbemühungen, wie z. B. beim Herbstquartanfeber (§§. 53, 54.), theils darin zu liegen, daß die Natur mit der Elimination der Krankheitsmaterie nicht bis zur völligen Reife derselben wartet, sondern, gleichsam voreilig verfahren, bei jedem einzelnen Paroxysmus immer den Theil derselben ausstößt, welcher gerade reif und zeitig, also zur Expulsion geschickt geworden ist ³⁾.

Das hier besprochene paroxysmenweise Auftreten des Naturheilungsprocesses gehört der entwickelten Gründe halber vielleicht schon mehr zu den Abnormitäten dieses Processes (§. 50.), und der eigentlich regelmässige Verlauf desselben ist bei den anhaltenden Fiebern ohne Localaffection (§. 53.) zu erkennen; welche Fieber sich durch allgemeine Krisen entscheiden und als die Febres coryphaeae zu betrachten sind, wie denn auf die bei ihnen wahrzunehmenden Naturbestrebungen ganz die hippokratischen Lehrsätze ihre Anwendung finden ⁴⁾.

8) Bei manchen Krankheiten ist die Naturheilkraft thätiger, als bei anderen; gering ist ihre Wirksamkeit namentlich bei den chronischen Krankheiten ⁵⁾, denn diese sind gleichsam in unsere Natur hineingewebt, uns zur anderen Natur geworden und der Organismus empfindet sie theils aus diesem

1) Tract. de Podagra pag. 37.

2) Observ. med. sect. I. cap. IV. pag. 53.

3) Das.

4) Das. sect. V. cap. VI. pag. 236. sect. I. cap. V. pag. 53.

5) Das. praefat. pag. XIII.

Grunde, theils, weil sie sich ganz allmählig bilden und deshalb nicht sogleich grosse Gefahr drohen, weniger als ihn unstrickende fremdartige Gewalten, als die acuten Krankheiten¹⁾. Jedoch darf nicht übersehen werden, dafs die Natur auch in chronischen Übeln die weisesten Veranstaltungen zur Erhaltung des Organismus trifft und selbst in den verzweifelsten Zuständen bei diesen Krankheiten, wo alle Kunst ohnmächtig ist, noch oft auf wunderbare Weise Rettung herbeiführt, welches Letztere z. B. öfters bei Wassersucht der Fall ist, wenn schon totale Verderbnifs der Unterleibseingeweide sich entwickelt hat²⁾.

9) Oben (Nr. 2.) wurde das Fieber als die hauptsächlichste Operation der Natur zur Bekämpfung der Krankheiten dargestellt. In dieser Beziehung könnte eingeworfen werden, dafs so viele Krankheiten spontan, blos durch die Heilkraft der Natur, in Genesung übergehen, welche nicht zu den fieberhaften gerechnet werden. Dies beruht aber auf falscher Beobachtung, denn bei solchen Krankheiten, z. B. bei Epistaxis, Hämoptöe u. s. w., war ursprünglich wohl Fieber zugegen³⁾.

10) Theils nun im Verlaufe des Fiebers, theils auch bei fieberlos verlaufenden Krankheiten benutzt die Natur folgende Mittel und Wege zur Heilung.

Häufig wird die Materie der Krankheit in gas- oder dunstförmigen Zustände, häufig wird sie unter der Form des Schweifses durch die äufsere Haut entfernt.

Sehr häufig auch wird sie durch die Gedärme, indem Erbrechen oder Diarrhöe, oder Beides zugleich entsteht, oder durch den Urin, wie namentlich bei Wechselfiebern und den ihnen ähnlichen remittirenden Fiebern, ausgesondert.

Blutungen, z. B. Nasenbluten, sind gleichfalls häufig kritisch.

1) Tract. de Podagra pag. 34 — 37.

2) Tract. de Hydrope pag. 86.

3) Observ. med. sect. VI. cap. VII. pag. 270.

Auch des Speichelflusses bedient die Natur sich zur Entscheidung der Krankheiten. Namentlich ist derselbe die solenne Krise bei zusammenfließenden Blättern, welche übrigens sich zugleich auch durch Geschwulst des Gesichts und der Hände entscheiden (§. 57.).

Ferner erfolgt die Ausscheidung häufig in Hautausschlägen und in Eiterbeulen, welche letzteren das im Fleisch sind, was das Fieber im Blut ist, und zwar sind es namentlich die bösartigeren Fieber, bei welchen die Ablagerung der Krankheitsmaterie in Ausschlägen und Abscessen die solenne Krisis ausmacht (§. 55. §. 57.).

Sind gleich Ausscheidungen die gewöhnlichen Operationen, welche die Naturheilkraft in Bezug auf die Krankheitsmaterie vornimmt, so kommt es doch auch vor, daß die Natur Fieberzustände ohne wahrnehmbare Evacuationen heilt, und in solchen Fällen scheint sie den Krankheitszunder in das Blut zurückzuführen und dies das ihm früher Heterogene sich anzueignen und zu verähnlichen ¹⁾).

Eine sehr gewöhnliche Operation der heilenden Natur ist die Erzeugung örtlicher Krankheiten. Hierbei wird die Krankheitsmaterie aus dem Blute ausgeschieden und durch die Arterien ²⁾ auf einzelne Organe abgesetzt, in welchen sie nun theils vermöge ihrer scharfen Beschaffenheit allerlei Krankheitszufälle, theils Reactions- und Expulsionsbewegungen hervorruft, bis die Organe ihrer sich endlich entledigt haben ³⁾. Ohne solche örtliche Krankheitserzeugung gelingt häufig der Natur die Besiegung einer Krankheit gar nicht, wie denn z. B. langwierige Herbstwechselfieber bei Kindern nicht eher geheilt werden, als bis der Unterleib, besonders in der Milzgegend, anschwillt und verhärtet ⁴⁾. Tritt bei einem

1) *Observ. med. sect. V. cap. V. pag. 208.*

2) *Das. sect. IV. cap. III. pag. 161.*

3) *Vgl. die zu §. 57. angeführten Stellen.*

4) *Observ. med. sect. 1. cap. V. pag. 73.*

Fieberzustände recht bald eine örtliche Krankheit ein, so ist hiermit öfters das Fieber selbst sogleich entschieden ¹⁾.

Öfters aber ist die Erzeugung von örtlichen Krankheiten namentlich von Entzündungszuständen, schon als eine Abnormität des Naturheilstrebens zu betrachten, indem zufolge heftiger fieberhafter Aufregung des Bluts dasselbe seine Despumation zu gewaltsam und gleichsam voreilig betreibt und, statt eine allgemeine Separation und Elimination der Krankheitsmaterie, wie solche die Regel ist, zu veranlassen, dieselbe in einzelnen Partien, so viel von ihr eben zur Ausstofsung fertig und geschickt ist, auf einzelne Organe wirft ²⁾.

Große Hülfe bei den Naturbestrebungen wider die Krankheiten leistet dann noch der Instinct, indem er die Kranken Heilsames zu begehren und Nachtheiliges zu verabschonen und zu fliehen lehrt, hierbei oft in Widerspruch mit der Vernunft, aber Weiseres verordnend, als sie. Der Instinct z. B. läßt die Kranken bei exanthematischen Fiebern kühle, frische Luft, bei Brennfebern erfrischende Getränke und Enthaltung von Nahrungsmitteln, bei anderen Zuständen oft sonderbare und für schädlich geltende, unter den vorliegenden Umständen aber zum Heile gereichende Dinge begehren. „Neque hoc sane mirabitur, qui secum reputaverit, sapientissimum rerum conditorem structoremque universa tam exquisito ordine absolvisse, ut, sicuti omnia naturae mala ad concinnandum totius operis harmoniam egregie conspirant, ita eorum singula divino quodam artificio propriae essentiae quasi intertexto donentur, quo subjectum eadem mala a se amoliantur.

1) Obs. med. sect. III. cap. III. p. 147.

2) Das. sect. I. cap. V. pag. 53. Natura negotium suum quasi praecipue aggreditur et quarundam partium secretionem ad modum perfectae solutionis peragit, priusquam universali separatione defungatur. Partes humorum ad separationem prioriores praemature et cum vi aliqua alio transferuntur, ex quo mox Anginae, Peripneumoniac, Pleuritides aliaeque id genus pestes succrescunt.

Quod in morborum quam plurimum acutorum exitu naturall satis cernitur (acutos dico, qui ut plurimum deum habent autorem, sicut chronici ipsos nos), uti etiam in propensionibus, quae tales comitantur morbos et ad aegrum ab illa pernicie liberandum viam strunt, quam ars adfert, quoties in fatuos cecidit ¹⁾. In der That ist es hauptsächlich der in Krankheiten so Großes vollbringende Instinct, der das Menschengeschlecht erhält, dem die Segnungen der Heilkunst werden ja von dem größten Theile der Menschen, in ganzen Welttheilen, noch entbehrt ²⁾.

Noch hat die Natur ein sehr kunstreiches Mittel, den Organismus in Krankheiten zu erhalten: sie umspinnt nemlich fremdartige schädliche Materien, die in ihn haften, namentlich Krankheitsproducte, z. B. das Wasser bei Wassersucht, mit membranartigen Stücken ³⁾.

In Bezug auf die eben angeführten verschiedenen Wege, deren die Natur bei der Ausstofsung der Krankheitsmaterie sich bedient, ist übrigens zu bemerken, dafs sich der Grund nicht einsehen läfst, warum gerade bei dieser Krankheit dieser, bei jener jener Weg benutzt werde; — Alles, was wir hierüber wissen, hat uns die Erfahrung, nicht die Vernunft gelehrt ⁴⁾.

Noch verdient Erwähnung, dafs bei vielen Krankheiten eine einseitige, auf Einem Wege erfolgende Krisis nicht genügt; es mufs, um ein aus der Chemie entlehntes Bild zu gebrauchen, dann bei dem kritischen Gährungsprocesse nicht allein zu den Flores, sondern auch zu den Faeces kommen ⁵⁾.

1) Diss. epistol. ad Gulielm. Cole de observat. nuperis circa eurat. Variolar. confluentium etc. pag. 427.

2) Das. Vergl. auch Tract. de Podagra pag. 39.

3) Tractat. de Hydrope p. 65.

4) Observ. med. sect. V. cap. II. pag. 208.

5) Das. sect. 1. cap. IV. pag. 43.

§. 50.

Häufig erscheinen nun die Bestrebungen der Natur wider die Krankheiten abnorm, namentlich dann, wenn dieselbe die Krankheiten zum Tode führt, so jenem eisernen, unauflöslichen Gesetze folgend, dem wir und unsere Angelegenheiten unterthan sind, wie denn Boëthius mit Recht sagt:

Constat aeterna positumque lege est,
Constet ut genitum nihil.

Abnorm aber werden die Naturbemühungen theils durch ihre zu große Heftigkeit (*nimio opere satagendo peccat Natura*), theils durch ihre Schwäche (*sibi deficiendo*).

Der letztere Fall ist besonders unter folgenden Bedingungen gegeben:

1) wenn die Krankheitsmaterie so geartet ist, daß sie kein Fieber hervorzurufen vermag, wie z. B. bei Paralysis;

2) wenn dieselbe so gelagert ist, daß sie aus dem Organismus nicht ausgestoßen werden kann, wie z. B. beim Empyem;

3) wenn es an Lebenskraft, an der natürlichen Wärme und den Lebensgeistern gebricht, wie z. B. beim Husten der Greise oder solcher, deren Lungen durch langes Krankseyn geschwächt sind;

4) wenn ein steter Zufluß der Krankheitsmaterie stattfindet und hierdurch das Blut überfüllt und belastet wird, wie z. B. bei der Gicht ¹⁾;

5) wenn die Krankheitsursache, wie dies bei Pest und anderen malignen Krankheiten häufig vorkommt, so überaus fein und scharf ist, daß sie, gleich einem Hauche, das Blut durchströmt und, gleich dem Blitzstral, das Leben desselben erschüttert, so daß es sich nun nicht mehr zu Fieber erheben kann:

6) wenn die eindringenden Krankheitsursachen die organischen Flüssigkeiten so in Verwirrung bringen, daß die Na-

1) Das. sect. 1. cap. 1. pag. 2. u. 3.

kur unterdrückt ist und nicht die Macht hat, die erforderlichen Symptome zu entwickeln, wie dies ebenfalls bei den malignen Krankheiten häufig vorkommt;

7) wenn im Fermentationsstadium acuter Krankheiten Metastasen des Krankheitsstoffs auf die Nerven oder andere Körpertheile erfolgen ¹⁾);

8) wenn durch die Krankheit wichtige Functionen unterdrückt und gehemmt werden, wie dies z. B. bei der Pneumonia notha der Fall ist, wo nur dunkles Fieber sich vorfindet, weil die meatus vitales durch die Krankheitsmaterie und die Geschwulst und Zusammenpressung der Lungen verschlossen und so der Kreislauf gestört wird ²⁾);

9) wenn die Säftemasse zu zähe und viscid ist, als dafs sie durch die Lebensgeister in gehörige Bewegung und Fermentation gesetzt werden könnte, wie das z. B. bei den viertägigen Herbstfebern vorkommt ³⁾);

10) wenn die Krankheitsmaterie in so grossem Mafse vorhanden ist, dafs das Blutleben nur immer und allein mit ihrer Ausstofsung beschäftigt ist und so mit ihr einen Körpertheil überschüttet und gleichsam erstickt ⁴⁾).

Der entgegenetzte Zustand, zu grofse Heftigkeit der Reactionen der Natur wider die Krankheit, entwickelt sich bei solchen Individuen, die in der Blüthe des Lebens stehen und mit sehr hohem Mafse körperlicher Kräfte begabt sind, nach übermäfsigem Genufs geistiger Getränke, bei einem erhitzen Curverfahren u. s. w. ⁵⁾).

Bei Schwäche der Reactionen kommt es zu keinem gehörigen Fieber, die Krankheitsmaterie gelangt nicht zur Coction, die Krankheit zieht sich in die Länge ⁶⁾), die Anfälle

1) Das. sect. V. cap. V. pag. 233.

2) Das. sect. VI. cap. IV. pag. 256.

3) Das. sect. I. cap. V. pag. 60.

4) Das. cap. I. pag. 3.

5) Vgl. §. 57.

6) Obs. med. sect. I. cap. I. pag. 2. u. 3.

setzen bei intermittirenden Krankheiten nach, oder sie setzen vor, oder verdoppeln sich, damit durch ihre häufige Wiederkehr ersetzt werde, was durch ihre Schwäche und Unzulänglichkeit versäumt wird ¹⁾, die Krankheitsmaterie lagert sich, wie bei Gicht im höheren Alter, im Innern des Körpers ab ²⁾ u. dergl. m.

Bei zu großer Heftigkeit der Reactionen dagegen entsteht (*commota vehementer et tumultuante sanguinea mole, omnibus jam ad seditionem et partium studia spectantibus*) heftiges Fieber mit Gehirnentzündung und anderen schweren Zufällen, z. B. Petechien, Blutharuen, Hemmung und Unterdrückung des Kreislaufs durch Übermenge des Bluts, wobei gleichsam ein Strangulatus der Blutmasse statt hat, Apoplexie, profusen Absonderungen u. dergl., und auch bei diesem Zustande kommt es nicht zu gehöriger Reifung und Ausstofsung des Krankheitsstoffes: es ist damit, als wollte man eine große Menge von Menschen, die in einem Gebäude zusammengedrängt ist, dadurch aus demselben entfernen, daß man eine Pulverexplosion erregt. Bei den Blattern z. B. werden unter solchen Umständen die krankhaften Theile im Blut nicht vollständig und durchgreifend von den gesunden geschieden und zu einander versammelt, oder es werden Theile abgesondert, die noch ungekocht sind, oder ihrer ganzen Beschaffenheit nach nicht zur Absonderung kommen sollten und nun, dennoch abgesondert und den übrigen, den zur Absonderung geeigneten, beigemischt, diese in ihrer Bewegung stören und sie ebenfalls zur Ausstofsung weniger geeignet machen. Dann erregt bei der genannten Krankheit die zu heftige Blutwallung Gehirnentzündung, oder vermöge der Verwirrung der Lebensgeister Delirium, oder profuse Schweisse, die Ungeeignetes ausstossen, oder eine zu heftige Pustulation, bei der gleichsam die ganze Körpersubstanz in die Blat-

1) vgl. §. 54.

2) vgl. §. 74.

tern ergossen wird und dieselben confluierend erscheinen, oder sie läßt auch den Pockenausbruch gar nicht zu Stande kommen, oder sie führt im Maturationszeitraume zur Aufnahme vielen Eiters in das Blut oder zu allzuheftiger Entzündung des Exanthems u. s. w. — Zufälle, die späterhin näher betrachtet werden müssen ¹⁾).

Bei zu großer Heftigkeit der Reactionen, z. B. bei jugendlichen Subjecten, nach häufigem Genuß spirituoser Getränke, geschieht es auch, daß die Reactionen einen zu schnellen Verlauf machen, so daß der Heilungsproceß übercilt und nicht gründlich genug erscheint, was ebenfalls nicht wünschenswerth ist ²⁾).

§. 51.

Der Ausgang des Kampfes nun, in welchem während des Krankseyns die Krankheit und die Natur mit einander stehen, ist ein doppelter: entweder die Natur bewältigt die Krankheit und stößt ihre Materie aus, in welchem Falle Genesung gegeben ist, oder die Natur wird von der Krankheit erdrückt, in welchem Falle der Tod erfolgt ³⁾).

C. Theorieen einzelner Krankheiten.

§. 52.

Nachdem wir gesehen haben, wie Sydenham über das Zustandekommen der Krankheiten überhaupt dachte, werden wir uns schicklich zu seinen Theorieen der einzelnen Krankheiten wenden können.

§. 53.

Es gibt seuchenhaft vorkommende remittirende oder sogar anhaltende Fieber ohne örtliches Krankseyn, die gleicher Natur mit den Wechselfie-

1) Vgl. §. 57. §. 53.

2) *Observ. sect. I. cap. V. pag. 60.*

3) *Das. cap. 1. pag. 2.*

bern sind, nur dafs bei ihnen die Entscheidung in Einem Zuge und Flusse, nicht, wie bei den Wechselfiebern, mit Unterbrechungen, vorbereitet wird und wirklich zu Stande kommt. Ihre innige und wesentliche Verwandtschaft mit den Wechselfiebern erhellt deutlich daraus, dafs beiderlei Krankheiten zu gleicher Zeit, mit gleichen Verhältnissen, in der gleichen epidemischen Constitution entstehen, bestehen und vergehen, häufig in einander übergehen, hinsichtlich des epidemischen Vorkommens mit einander alterniren, gleiche Symptome und gleiche Entscheidungsweisen zeigen und gleiche Behandlung fordern.

Diese remittirenden Fieber, welche Wechselfiebernatur haben, betrachtet man mit Recht als höher ausgebildete, mehr vollendete Wechselfieber, die deshalb den intermittirenden Typus verloren haben, weil die Naturhemmungen bei ihnen in vollkommener Form, nicht mehr bruchstückweise, nicht mehr als einzelne Versuche und Ansätze oder Anläufe (*partitis vicibus*), sondern als ein ununterbrochener, nicht wiederholt ins Stocken gerathender, sich stetig fortentwickelnder Procefs (*συνεχως, uno tenore*) auftreten. Aus diesem Grunde lassen sich auch die Operationen, vermittelt welcher die Natur acute Krankheiten bekämpft, am besten an ihnen studiren, und theils deshalb, theils weil, wie später zu erörtern, sie nebst den mit ihnen vorkommenden Wechselfiebern die am häufigsten anstretenden epidemischen Krankheiten sind, kann man sie als die Urformen der letztern, als die *primariae et praecipuae Naturae febres*, als die Koryphäen der acuten Krankheiten überhaupt betrachten. Diese Deutung wird auch durch den Umstand gestützt und gesichert, dafs bei den fraglichen Fiebern örtliches Krankseyn nur ausnahmsweise vorkommt und dieselben sich vielmehr der Regel nach durch allgemeine Krisen, wie Hippokrates sie für die Fieber fordert, zu entscheiden pflegen, daher auch die hippokratischen Lehrsätze über die Entscheidung der Fieber ganz auf sie passen.

Ein solches Fieber war die Continua, die 1661 zu London vorkam, eine Seuche, die nur darin von den gleichzeitig herrschenden Wechselfiebern verschieden war, dafs sie beständig, die letzteren aber nur zu bestimmten Zeiten den Kranken zusetzten.

Die Remittentes von Wechselfiebernatur entstehen unter Begünstigung der epidemischen Constitution, indem heterogene Stoffe in das Blut Eingang finden, die der Organismus auszustoßen bemüht ist, oder indem das Blut in eine neue Diathesis, wie veränderte äufsere Verhältnisse dieselben erfordern, sich um zu bilden, solchen Verhältnissen sich zu accommodiren bestrebt ist. Unter solchen Umständen gehen die Bildungsprocesse, welche das Leben des Blutes ausmachen, stürmisch und aufgeregter von statten, was dann die Ärzte fieberhafte Fermentation oder Ebullition, oder besser und eigentlicher Commotion (§. 49.) nennen, und die ganze Handlung schließt mit kritischen Ausleerungen, indem entweder die in das Blut eingedrungenen schadhafte Materien, oder, wenn solche Materien nicht vorhanden waren, die Schlacken ausgestoßen werden, welche sich schon im gewöhnlichen Lebensgange bei der Ernährung des Körpers aus dem hierzu dienenden Material, dem Blut und den übrigen Säften, absetzen und die sich bei den das Fieber begründenden verstärkten Bildungsprocessen in gröfserer Menge und in mehr ausgeprägter Gestalt erzeugen müssen. Man sieht hieraus, von welcher heilsamen Bedeutung das Fieber, wie dasselbe das eigentliche Heilmittel der Natur ist.

Remittentes von der hier fraglichen Beschaffenheit entstehen, wie schon angedeutet, neben den Wechselfiebern, und herrschen abwechselnd mit denselben, so dafs bald sie, bald die letzteren sich mehr hervorthun, wie denn z. B. 1661 und in den folgenden Jahren in London zur Winterszeit das remittirende Fieber, im Frühling das Frühlingwechselfieber, und im Herbste das Herbstwechselfieber vorzugsweise hervortrat. Da die Wechselfieber zu den am häufigsten vorkom-

menden epidemischen Krankheiten gehören, so kommen auch die aus gleichen Ursachen entspringenden Remittentes von Wechselfiebernatur häufig vor

Sich selbst überlassen dauern die remittirenden Fieber 14 bis 21 Tage; wird aber eine eingreifende Behandlungsweise vorgenommen, so ist die Dauer nach Maßgabe derselben verschieden.

Mitunter, doch nicht so häufig, wie die Ärzte glauben, geschieht es, daß sich solche Fieber mit Scharhock compliciren, oder in denselben übergehen; besondere Zufälle aber bei ihnen sind entzündliche Leiden des Gehirnes, hartnäckiger Husten, Nasenbluten, Schluchzen, Diarrhöe und Ileus.

Gehirnentzündung oder ein sich ihr annähernder Zustand entsteht in Folge der Anwendung erhitzender Arzneien oder in Folge des temperamentum calidum der Kranken.

Zu Husten kommt es dadurch, daß bei der innern Zerwürfnis, in welche die Krankheit den Organismus versetzt, bei dem durch sie hervorgerufenen Streben der einzelnen Bestandtheile des Leibes, sich, gleichsam in Aufruhr begriffen, selbstisch und einseitig geltend zu machen, gewisse, aus der heftig bewegten, in Aufruhr gerathenen Blutmasse gelöste und entströmende Säfte durch die Lungengefäße oder auch vermöge der Diapedesis auf die zartgewebte und sehr empfindliche innere Haut der Trachea abgesetzt werden. Anfangs ist der Husten trocken, weil das Ausstofsungsbestreben des Organismus der noch dünnen Materie nicht Herr zu werden vermag; später wird diese Materie dick, weil sie durch die Fieberhitze ausgetrocknet wird, und in diesem Zustand ist sie schwer zu expectoriren, so daß die Kranken oft zu ersticken fürchten.

Blutung durch die Nase entsteht theils durch unvorsichtige Anwendung erhitzender Arzneien, theils durch zu starkes Anwachsen der Blutwallung bei Jünglingen oder in Jahreszeiten, welche die Entwicklung eines solchen Zustandes

begünstigen. Nicht selten ist eine solche Blutung heilsam und kritisch.

Schluchzen entsteht gewöhnlich bei Greisen nach heftigen Anseerungen, und ist sehr häufig ein Todesvorbote. Der Grund dieses Symptoms ist dunkel; oft scheint es von einer durch starkwirkende Arzneien erzeugten heftigen Aufregung (*turbae ac tumultus*) in dem Magen und den benachbarten Theilen herzurühren, wenn die Naturkräfte zu schwach sind, um diese abnormen Bewegungen zur Norm zurückzuführen.

Ilius bei remittirenden Fiebern erzeugt sich mitunter in Folge des ihrem Beginn angehörigen heftigen Erbrechens. Der furchtbare Zufall hat in umgekehrter Bewegung der Gedärme (*totalis peristaltici intestinorum motus inversio*) seinen Grund; es ziehen sich bei ihm die Fasern der Eingeweide, statt, wie im normalen Zustand von oben nach unten, von unten nach oben zusammen, so dafs der Inhalt der Gedärme nicht gegen den After, sondern nach dem Magen hin getrieben und durch den Mund ausgestofsen wird und Klystire als Brechmittel wirken. Der Schmerz bei diesem Zufall rührt davon her, dafs der Bau der Gedärme, namentlich auch die Blinddarmklappe, der stattfindenden abnormen Bewegung ganz widerspricht und widerstrebt.

Des Näheren läfst sich über das Zustandekommen des Ilius bei remittirenden Fiebern noch sagen, dafs dabei scharfe, übelgeartete Säfte in den Magen und die an ihm gränzenden Gedärme abgelagert werden, dafs in Folge dieser Ablagerung der Magen zunächst seine Bewegungen umkehrt und jener Stoffe durch Erbrechen sich zu entledigen strebt, dafs er in diesem Bestreben die mit ihm in Continuität stehenden, schon geschwächten dünnen Gedärme zu gleichen Bewegungen determinirt, und dafs endlich ähnliche Bewegungen consensuell auch in den dicken Gedärmen entstehen — „*vomituriens ventriculo quasi choream ducente* 1).“

1) *Observ. med. sect. I. cap. III. u. IV. sect. V. cap. VI.*

Häufig entsteht bei den remittirenden Fiebern auch Schlagfluß, indem das Blut heftig nach dem Gehirn andrängt und, in dasselbe sich ergießend, es verletzt.

Auch stellt sich im Verlaufe solcher Fieber häufig eine sehr gefährliche Diarrhöe ein, bei welcher die Krankheitsmaterie in die Gedärme abgesetzt wird und dieselben corrodirt. Diese Diarrhöe ist besonders deshalb sehr gefährlich, weil die Kräfte des Kranken ohnedies schon erschöpft sind und sie der Entscheidung der Krankheit durch die Haut in den Weg tritt.

§. 54.

Den Wechselfiebern, wie sie 1661 und in den nächstfolgenden Jahren herrschten, liegt ein spirituosos Miasma zu Grunde, das unter Anderem an moorigen und sumpfigen Orten reichlich erzeugt wird, und auch den Gesündesten krank macht, der sich drei oder vier Tage an solchen Orten aufhält. Es wird in das Blut aufgenommen und alienirt, wenn es längere Zeit einwirkt, alle Säfte des Körpers, indem es zugleich die thierische Ökonomie auf das Tiefste zerrüttet, daher denn die ihm Ausgesetzten von Kachexien und ähnlichen Übeln hefallen werden ¹⁾.

Nachdem es in das Blut eingedrungen ist, so reizt und verletzt es als etwas dem Körper nicht allein Unnützes, sondern auch Schädliches die Blutmasse, und der Eindruck, den der Organismus so empfängt, äußert sich in dem Fieberfroste: „Natura naturali quodam sensu incitata et quasi fugam molita rigorem in corpore excitat atque horrorem, aversionis suae testem et indicem.“ Dafs das Miasma gerade in der Frostperiode vorzugsweise seinen nachtheiligen Einflufs auf den Organismus geltend macht, beweist der Umstand, dafs die Wechselfieberkranken fast immer nicht in dem Hitz- und Schweifsstadium, sondern im Froststadium sterben.

1) Diss. epistol. ad Guil. Cole de obs. nup. circa carat. Variolar. conf. pag. 466.

Aber die Natur strebt, die schädliche Potenz zu entfernen und ihre Wirkungen auszugleichen, und so kommt es zunächst zum Hitzestadium des Fiebers, zu der sogenannten fieberhaften Fermentation, zu der „*solemnis machina, qua in febris et aliis acutis morbis uti consuevit Natura, cum sanguinis molem ab intestinis inimicis liberare conatur.*“ Durch die heftigen Bewegungen des Blutes, welche diese Fermentation ausmachen, werden allmählig die in den Blutstrom eingedrungenen und ihm gleichmäßig beigemischten Theile der oben bezeichneten Krankheitsmaterie auf eine nicht näher bekannte Weise zusammengehäuft (*aggregari quodammodo incipiunt*), so daß sie nun leichter bewältigt und zur Despumation geschickt gemacht werden können.

Hierauf folgt nun die Despumations-Epoche des Fiebers: die bewältigte, von der Natur gleichsam besiegte Krankheitsmaterie wird abgesondert und ausgestoßen, „*atque illud, quod separatur, partim, ut in aliis liquoribus cernere licet, florum, partim faecum rationem et sortem obtinet.*“ Hiernit ist der einzelne Paroxysmus des Wechselfiebers beendet.

Aber die Fiebermaterie ist durch einen einzelnen Fieberparoxysmus nicht völlig ausgestoßen, sondern erhebt nach einiger Zeit von Neuem ihr Haupt, wo dann die Natur von Neuem durch sie verletzt wird und von Neuem ihre Kochung und Ausstoßung betreibt. Es ist mit diesem in Absätzen erfolgenden Anwachsen der Fiebermaterie, wie mit dem Wachstume der Bienen-Embryonen, das auch in einzelnen Stößen allmählig erfolgt: fragt aber Jemand, warum die einzelnen Paroxysmen beim Tertianfieber an jedem 3., beim Quartanfieber an jedem 4. Tage eintreten, so muß man einen solchen Frager, statt ihm zu antworten, wieder fragen, warum das Pferd in 7, der Mensch in 21 Jahren seine Akme, die eine Pflanze im Mai, die andere im Junius ihre Blüthe erreiche: „*quartanosa enim, ut sic dicam, ac tertianosa*

materia non minus Naturae legibus subjacet iisque regitur, quam alia corpora qualiacunque ¹⁾.“

Die Wechselfieberparoxysmen verdoppeln und vervielfachen sich gern. Diese Erscheinung rührt theils von zu grossem Masse und zu heftiger Einwirkung der Krankheitsmaterie her, die darum ungewöhnlich heftige und häufigere Gegenstrebungen des Organismus hervorruft, theils vom Daniederliegen der organischen Kräfte, die in diesem Zustande den ursprünglichen Paroxysmus in Verhältniß zur Bekämpfung der Krankheitsmaterie nicht stark genug hervortreten lassen und deshalb eine aufsergewöhnliche Wiederholung desselben nöthig machen (gerade, wie bei gesunkenem Blutleben gröfsere Häufigkeit der Pulsschläge die mangelnde Energie derselben ersetzen mufs). Im ersteren Falle, dann, wenn die Krankheitsmaterie zu mächtig ist, als dafs die der Krankheit normal zukommenden Paroxysmen sie gehörig bewältigen könnten und deshalb aufsergewöhnliche Paroxysmen nöthig werden, treten die letzteren vor der ersteren ein, die paroxysmi adventitii laufen den paroxysmis primariis vor; im letzteren Falle, dann, wenn die ursprünglichen Paroxysmen zu schwach sind, ist das Verhältniß umgekehrt, so dafs die aufsergewöhnlichen, abnorm hinzutretenden Paroxysmen den ursprünglichen nachfolgen.

In denselben Verhältnissen, nemlich in zu grosfer Mächtigkeit des Krankheitszunders oder in zu geringer Mächtigkeit der ihn bekämpfenden Lebensthätigkeit, ist wol auch das einfache Vor- und Nachsetzen der Paroxysmen ohne Verdoppelung begründet, das bei den Wechselfiebern so häufig vorkommt.

Die Wechselfieber scheiden sich in zwei Gruppen: in Frühlingsfieber und in Herbstfieber. Es kommen zwar auch in denjenigen Jahreszeiten Wechselfieber vor, welche zwischen dem Herbst und Frühling liegen, theils aber können

1) Vergl. oben §. 19. folg.

dieselben zu den in die letzteren Jahreszeiten gehörigen gerechnet werden, und theils treten sie nur in geringer Zahl auf. Der Februar und der August sind die eigentlichen Zeiten für die Fieber, obwol dieselben mitunter auch früher oder später sich efinden, je nachdem nemlich die Luftconstitution ihrem Entstehen mehr oder minder günstig und auch die Epidemie demzufolge stärker oder schwächer ist ¹⁾).

Hinsichtlich des Typus und der Symptome unterscheiden sich die Frühlingsformen nicht weiter von den Herbstformen; demohngeachtet aber läßt sich keinen Augenblick bezweifeln, dafs sie in ihren inneren Verhältnissen, hinsichtlich ihres Wesens völlig („toto coelo, ut ita dicam“) von einander abweichen.

Hierüber läßt sich des Näheren Folgendes aussagen.

Wenn man ein mit Bier gefülltes Gefäß, das lange an kühler Stelle gelegen, in die Hitze bringt, so entsteht in der Flüssigkeit sofort lebhafte Bewegung und das Geistige derselben strebt zu entweichen. Ähnlich verhält sich das Blut im Frühling. Im Winter werden die Lebensgeister in das Innere desselben zurückgedrängt und zähe Feuchtigkeiten häufen sich in seiner Masse an. Die Frühlingswärme lockt die Lebensgeister hervor, sie gerathen mit den gedachten zähen Feuchtigkeiten in Conflict, sind, indem sie zu entweichen streben, in und an denselben zurückgehalten und gleichsam an sie gebunden, und erregen deshalb Aufrühr im Blute. Das Blut, auf diese Weise versehrt, strebt sich zu reinigen, und betreibt, weil es von regen, zur Flucht strehenden Lebensgeistern strotzt, das Depurationsgeschäft mit Hastigkeit. Sind nun die Säfte mit geringer Zähigkeit begabt, so ist das Reinigungsgeschäft schnell vollbracht und zu Ende. Dies ist bei den kurzen anhaltenden Frühlingsfiebern der Fall. Tritt aber stärkere Zähigkeit der Säfte, die gewöhnlich stattfindet, dem Depurationsproceß hindernd entgegen, so kommt keine all-

1) Vgl. §. 85.

gemeine Separation und Elimination der Krankheitsmaterie zu Stande, wie dies eigentlich seyn sollte, sondern der Reinigungsprocess wird vermöge des regen, stürmischen Wirkens der Lebensgeister vorschnell und unregelmäßig betrieben und die Krankheitsmaterie nicht in ihrer Gesamtheit und vollständig, in Einem Zuge und Flusse, sondern entweder absatzweise in einzelnen Paroxysmen und Intermissionen, also durch Wechselfieber, oder auch durch gewaltsame, vorzeitige Ablagerungen ihrer zur Ausstofsung fertigen Theile auf bestimmte Organe, mithin durch entzündliche Localaffectionen, eliminirt. Bei den Frühlingswechselfiebern also geschieht es in Folge des Mißverhältnisses, in welchem das stürmische, hastige Wirken der Lebensgeister zu der zähen, visciden Beschaffenheit der Säftemasse steht, daß die Effervescenz in einzelnen Stößen und Absätzen auftritt, in einzelne Paroxysmen zerspringt und sich spaltet. Wird dies Alles beachtet, so läßt sich einsehen, warum im Frühling, besonders im Vorsommer, wenig eigentlich anhaltende Fieber vorkommen, wenn nicht etwa eine besondere epidemische Constitution sie hervorruft: die fieberhaften Fermentationen, die zu dieser Zeit entstehen, kommen entweder schnell zu Ende, sind ephemere, oder werden intermittirend, oder gebären, indem die zur Ab- und Aussonderung geneigten Theile der Säfte vorschnell und mit Gewalt irgend wohin abgelagert werden, Anginen, Pneumonien, Pleuresien und andere solche besonders im Spätfrühling ihr Haupt erhebende Pesten.

Die Verschiedenheit der Frühlingsfieber von den Herbstfebern ergibt sich auch aus dem Umstande, daß über Gebirge lange dauernde, bis zur Jahreszeit der Herbstfieber verschleppte Frühlingsfieber durch den Einfluß dieser Jahreszeit plötzlich geheilt werden, und daß die Frühlingsfieber eben so gutartig, so salutar und so wenig zur Erzeugung von Folgekrankheiten geneigt sind, als die Herbstfieber bösartig auftreten und allerlei üble Nachkrankheiten erzeugen.

In Bezug auf die Herbstfieber ist zunächst zu bemerken, daß die Quartanfieber die eigentlichen Kinder des Herbstes sind, daß die im Herbst vorkommenden Tertianfieber gerne in Quartanfieber übergehen, während dies die dem Frühling angehörigen nie thun, daß eintägige Fieber im Herbst gar nicht vorkommen (wenn man nicht etwa eine *Tertiana duplex* oder eine *Quartana triplex ακυρολογως* als *Quotidiana* aufführen will), und daß die Herbstwechselfieber noch häufiger als die Frühlingswechselfieber anfangs als anhaltende Fieber hervortreten, was ihre Erkenntniß sehr erschwert.

Das viertägige Herbstwechselfieber neigt zu Aberrationen des Typus, gebärt gern üble Zustände, als Scharbock, Unterleibsverhärtungen, hydropische Affectionen, tödtliche Entzündung der Tonsillen, Manie u. s. w., tödtet geru Greise, verschwindet bei älteren Personen gewöhnlich erst nach Jahr und Tag, oder erhält sich bei denselben bis zum Tode, und zieht sich bei jüngeren Individuen häufig bis zum Wintersolstitium oder bis zum Frühlingsäquinocium oder auch bis zum folgenden Herbst hin; zarte Kinder aber sieht man häufig mit ihm sechs Monate lang ringen und es dann noch glücklich überstehen, so daß sie an die Fabel von Heracles erinnern, der in der Wiege die Schlangen tödtete.

Eine interessante Erscheinung ist, daß Personen, die einmal das Quartanfieber überstanden haben, von demselben, wenn sie es zum zweiten Mal bekommen, schon nach wenigen Paroxysmen von selbst genesen.

Interessant ist auch, daß bei den Herbstwechselfiebern noch mehr, als bei den Frühlingswechselfiebern, wenn sie stark grassiren, die Paroxysmen gewöhnlich sämmtlich zu derselben Stunde des Tages eintreten, dabei freilich mitunter vor- und nachsetzend.

Was das genetische Verhältniß der Herbstwechselfieber angeht, so ist zunächst zu berücksichtigen, daß das Leben des Blutes, gleich dem der Pflanzen, dergestalt einen jährlichen Umschwung zeigt, daß es in der günstigeren Jahres-

zeit gesteigert hervortritt und in der Declination des Jahres zurücksinkt und erschläft. In der Zeit seiner jährlichen Declination und Decidenz ist es nun für jede äufsere Schädlichkeit sehr empfindlich und empfänglich, und diese seine Reizbarkeit wird noch erhöht, wenn es durch heftigere Einwirkungen, z. B. durch starke Aderlässe, Erkältung, rohe, excrementitielle Speisen, Mißbrauch der Bäder, erschüttert wurde. Wirkt unter solchen Umständen jenes atmosphärische Verhältniß, das die Wechselfieber erzeugt, auf das Blut ein, so entstehen böartige, von malignen und beunruhigenden Symptomen begleitete Fieber. Denn die fieberhafte Ebullition geht ja in einem Blut vor, das, schon zuvor sehr entartet, seiner Lebensgeister grofsentheils beraubt und durch die vorhergegangene Sommerhitze gleichsam verdort und verwelkt, die Fiebergährung nur sehr langsam vollbringen kann und zu seiner Despnation einen langen Zeitraum braucht.

Es ist bei diesen Theorieen zu berücksichtigen, dafs zu jeder Gährung, dieselbe gehe nun im Blute oder in einer weinigen oder anderen Flüssigkeit von statten, ein gewisser Grad von Dichtigkeit, Zähigkeit oder Klebrigkeit der in Gährung zu versetzenden Materie erforderlich ist, damit das in ihr enthaltene Spirituose in ihr gehörig gebunden und zurückgehalten werde und so die Flüssigkeit recht in Bewegung und Wallung bringe — „*eadem fere modo, quo aves visco captae aut muscae atque apiculae melle detentae motitare quidem et munera sua peragere possunt, avolare interim non valentes.*“ Zu grofse Zähigkeit macht dann, dafs das Spirituose unterdrückt wird und die Flüssigkeit nicht gehörig in Bewegung bringen kann; zu geringe Zähigkeit läfst das Spirituose zu frühe entweichen.

Das Gesetzmäfsige hinsichtlich der Dauer der Naturbestrebungen bei Wechselfiebern ist schon oben ¹⁾ erwähnt worden, so wie auch die innige Verwandtschaft und wesentliche

1) Vgl. §. 49.

Ähnlichkeit, die diese Krankheiten mit gewissen anhaltenden und remittirenden Fiebern haben ²⁾. In der letzteren Beziehung ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß viele Wechselfieber, namentlich herbstliche, bei ihrer Entstehung nicht sogleich den intermittirenden, sondern den anhaltenden Typus mit undeutlichen Remissionen zeigen. Auch gehört hierher, daß namentlich die Quartanfieber, wie schon bemerkt, sehr zu Variationen des Typus neigen.

Interessant ist auch die Erscheinung, daß nach dem Ablaufe der intermittirenden Fieber im Körper an denjenigen Tagen, an welchen die Paroxysmen einzutreten pflegten, eine leise Alteration, gleichsam leise Nachklänge des Fiebers darstellend, verspürt wird.

Eine häufige Folgekrankheit der Wechselfieber ist Wassersucht. Sie entsteht daher, daß das Blut bei den häufigen Fieberstürmen, welche sich im Verlauf des Wechselfiebers einstellen, ein reiches Maß seiner Lebensgeister verliert und daher, um Mangel an denselben leidend, die mit der Nahrung eingeführten Säfte nicht weiter zu assimiliren vermag, so daß dieselben als rohe, unbearbeitete Masse in die unteren Extremitäten und später, wenn die letzteren keinen Raum mehr darbieten, auch in den Unterleib abgesetzt werden. Bei jugendlichen Subjecten tritt jedoch die Wassersucht nur selten ein, wofern sie nicht während des Fiebers mit Purgirmitteln mißhandelt werden.

Bei Kindern entsteht nach intermittirenden und remittirenden Herbstfiebern gern Rhachitis, indem ihr Unterleib anschwillt, sich auftreibt und hart wird, Husten sich einstellt und auch andere Symptome der Tabes eintreten. In dieser Hinsicht ist hervorzuheben, daß langwierige Herbstfieber bei Kindern kaum zu heben sind, wenn nicht der Unterleib, namentlich in der Milzgegend, zu verhärtet und anzuschwellen beginnt, daß aber dann das Fieber in demselben Maße weicht,

1) Vgl. §. 53.

als jene Anschwellung sich ausbildet. Dasselbe gilt mitunter von der Fußgeschwulst bei Erwachsenen

Die Bauchgeschwulst, die bei Kindern nach den Herbstfebern vorkommt, fühlt sich an, wie ein Scirrhus der Eingeweide, während ähnliche Anschwellungen, die nicht von solchen Febern herrühren, das Gefühl nur so afficiren, wie eine Spannung der Hypochondrien von angehäuftten Blähungen. Daher kommt auch die wahre Rachitis nur in den Jahrgängen häufiger vor, in welchen Herbstfieber regieren.

Bei älteren Personen entsteht nach Herbstfebern häufig eine eigenthümliche, höchst bösartige, ja lethäl zu nennende Entzündung der Mandeln, mit Schmerz und Schlingbeschwerden, zu welchen Symptomen dann Heiserkeit, hohles Ansehen der Augen und hippokratisches Gesicht treten, — Symptome, die sichere Todesvorboten sind. Diese unheilbare Krankheit entsteht gewöhnlich dann, wenn bei langwierigen Febern zu reichliche Ausleerungen eintreten,

Auch eine eigenthümliche Form des Wahnsinns kommt als Folgekrankheit der Wechselfieber, namentlich langwieriger Quartaufieber, vor. Diese Manie beruht nicht, wie die gewöhnliche, in Erhöhung und Reizung des Blutlebens, sondern in einer in Folge der vielen Fieberstürme entstandenen Schwäche und Vapidität desselben, vermöge welches Zustandes die Lebensgeister zur Betreibung der animalen Verrichtungen untauglich werden ¹⁾.

§. 55.

Die Pest, die 1665 zu London erschien (vgl. §. 78), tritt seltener auf, als die übrigen epidemischen Krankheiten; in der gedachten Stadt wird sie in der Regel nach Ruhezeiten von etwa 40 Jahren herrschend, in welchen Intervallen jedoch die nächste Zeit nach dem Verschwinden der Seuche immer noch einzelne Pestfälle nebst den pestilentiellen Fie-

1) Obs. med. sect. I. cap. V.

börn (§. 56.) vorkommen, gleichsam die Ährenlese nach der großen Ernte haltend.

Sie rührt von einer eigenthümlichen unbekanntem Luftconstitution (*occulta crasis sive textura massae aëris*) her; doch ist eine solche Luftconstitution nicht allein vermögend, sie zu erzeugen, sondern es muß, wie solches die erfolgreichen Wirkungen der Sperren klar beweisen, hierzu ein Krankheits Samen (*seminium sive μασμα*) mitwirken. Gewöhnlich geht dieser Krankheits Samen von dem Kranken entweder unmittelbar durch näheres Zusammenseyn, oder mittelbar durch einen Träger (*fomes*) auf den Erkrankenden über; er erfüllt aber auch, wenn die Pest sich weiter ausbreitet, den ganzen Luftraum in der befallenen Gegend, indem ihm die Hauche der Kranken und die Leichname verströmen, und dann steckt auch die Luft selbst an, so daß näheres Zusammenseyn mit Kranken und Infection durch gewöhnliche Träger des Contagiums nicht mehr zur Ansteckung nöthig ist. Zu der letzteren ist aber auch noch erforderlich, daß die Säfte der Betheiligten zur Aufnahme des Giftstoffs geeignet, gleichsam vorbereitet sind (*Prædisposition*). Ungeachtet dieses Ansteckungstoffes gelangt die Pest doch nie zur Herrschaft, wenn die geeignete Luftconstitution fehlt; höchstens werden, wo dieser Mangel stattfindet, einige Wenige von ihr befallen, indem das Contagium gleichsam von Hand zu Hand fortgepflanzt wird (*tradito quasi per manus contagio*); die Pest tritt dann nur als sporadische Krankheit auf.

Ist die geeignete epidemische Constitution vorhanden, so daß der unscheinliche, winzige Funken zur granenhaften Feuersbrunst auflodert, so entsteht die Krankheit gewöhnlich in der Jahreszeit, die zwischen dem Frühling und Sommer liegt, weil dieselbe zur Hervorbringung des bei der Pest vorhandenen phlogistischen Zustandes der Säfte am geeignetsten ist. Das Incrementum, die Akute und die Declination der Seuche trifft eben so gewöhnlich mit den gleichen Stadien des Jahres selbst zusammen; der Winter löscht in der Regel die

Pestconstitution aus. Das gänzliche Verschwinden und Erlöschen der die Pest hervorbringenden atmosphärischen Constitution geschieht nur allmählig, wie dies der Umstand beweist, daß noch einige Jahre nach einer Pestepidemie einzelne Fälle der Krankheit sich zeigen.

Das Wesen der Pest läßt sich, da die *essentiae*, *quidditates* und *differentiae constitutivae* der Naturdinge in das dichteste Dunkel gehüllt sind, so wenig mit Sicherheit bestimmen, als das Wesen des Pferdes und der *Betonica*, wenn man hiernach fragen wollte, und nur so viel ist in Beziehung auf die Natur der Krankheit zu sagen, daß sie ein eigenthümliches, eine eigene Krankheitsart ausmachendes Fieber ist, das von Entzündung der dem geistigen Krankheitszunder am nächsten verwandten geistigeren Theile des Blutes herrührt. Diese Entzündung, die die innersten und geheimsten Theile des Leibes durchdringt, zerstreut und verzehrt plötzlich und gleichsam unversehens die natürliche Wärme, verscheucht die Lebensgeister, verbrennt das Blut zum Theil, wie der Blitzstral dies thut, macht, daß durch die Heftigkeit des im Innern des Organismus erfolgenden Conflicts die über alles Maß und Ziel ausgedehnten Fasern des Blutes (*quasi sideratae*) zerspringen, und löst den Zusammenhang (*compages*) desselben gänzlich auf. Von dieser Auflösung des Blutes rühren die Pestpetechien her, die jenen ebenfalls erst lebhaft rothen, hierauf aber livid und schwarz erscheinenden Blutflecken ähnlich sind, die in Folge der durch mechanische Gewalt, z. B. durch Stöße, eintretenden Aufhebung des inneren Gefüges des Blutes entstehen. Das im Organismus entstehende Entzündungsfeuer muß sehr subtil und geistig seyn; sonst könnte es nicht so Alles durchdringen und nicht so plötzlich und blitzartig zum Tode führen, der oft eintritt, bevor noch Krankheitsgefühl da ist und der Organismus zu reagiren, Fieber zu entwickeln vermochte. Es ist hiernit, um ein freilich wenig treffendes Beispiel zu gebrauchen, wie dann, wenn eine Nadel mit recht feiner Spitze, gegen ein Kissen gedrückt,

dies leicht durchbohrt, während der Zunder anderer Krankheiten gröberen und stumpfen Instrumenten gleicht, von denen, wenn sie auf dieselbe Weise gebraucht werden, das Kissen nicht durchbohrt, sondern zu Elasticitätsäufserungen veranlaßt wird. Demnach erscheint die Pest als der Chorag aller inflammatorischen Krankheitsprocesse. Vermag, was doch gewöhnlich geschieht, die Natur Fieber zu entwickeln, so werden die entzündeten und durch die Entzündung verbrannten Theile des Blutes nach den äußern Theilen, den Drüsen und dem Fleisch, geführt, und dort, wie der gewöhnliche Krankheitsstoff bei Entzündungen, in Eiter verwandelt, was dann die Pestbubonen gibt. Dem das Apostem hat für das Fleisch dieselbe Bedeutung, wie das Fieber für das Blut, es erscheint als *machina Naturae, qua ista, quae carnibus infesta sunt, amolitur*. Dem Naturbemühungen bei der Pest stehen auch insofern Hindernisse entgegen, als der Hauptsitz der Krankheit in den mehr spiritnosen Theilen der Blutmasse ist und deshalb die gröberen Theile der letzteren langsamer, als in anderen Krankheiten, zu dem gehörigen Grade fieberhafter Ebullition gelangen. Dem ungeachtet ist die Frage richtig: *Ipsa pestis obsecro quid aliud est quam symptomatum complicatio, quibus utitur Natura ad inspiratas una cum aëre particulas μασσωδεις per emunctoria apostematum specie vel aliarum eruptionum opera excutiendas?*

Dafür, daß die Pest in Entzündung beruht, spricht auch noch, selbst abgesehen von dem Fieber, das Aussehen des Blutes, das so ist, wie bei Pleuritis und Rheumatismus, die verbrannte Beschaffenheit der Anthraxbildungen, die den Erzeugnissen des Glüheisens gleichen, die offenbar entzündliche Beschaffenheit der Bubonen, die dem Aufkommen entzündlicher Formen so günstige Jahreszeit, an welche die Pest hinsichtlich ihrer Entstehung gebunden ist, das außerordentlich häufige Vorkommen entzündlicher Krankheiten, z. B. der Pleuresieen, der Anginen u. s. w., kurz vor den Pestausbrüchen, die günstige Wirkung der Pest auf Kachexieen und al-

lerlei Überbleibsel vorhergegangener Krankheiten, das schnelle Verheilen der von den Bubonen zurückgelassenen Wunden, ja, selbst der Umstand, daß die Jahre, die Pesten hervorbringen, sonst außerordentlich gesund sind, indem Alle, die von der Pest selbst verschont blieben, des allerbesten Gesundheitszustandes sich erfreuen.

Große Ähnlichkeit hat die Pest mit jener Entzündungsform, welche die früheren Ärzte Ignis sacer nannten. Denn auch diese Krankheit, bei welcher ebenfalls kritische Anschwellung der Achsel- und Leistendrüsen vorkommt, besteht nach der Meinung der besseren Ärzte in einem verdorbenen und entzündlichen Zustande des dünneren, feineren Theils der Blutmasse, wobei die schwer bedrängte Natur, um sich zu helfen, anhaltendes Fieber erzeugt, die entarteten Stoffe nach den äußeren Theilen stößt und hierdurch in diesen Geschwulst oder vielmehr, da bemerkbare Geschwulst oft fehlt, einen weit ergossenen rothen Flecken, Rose genannt, hervorruft. Jedoch ist das heilige Fener, welches die Pest ausmacht, weit göttlicher (um mit den Alten zu reden), als das eigentliche, da es, dem Blitzstrale gleich, im Nu das Innerste des Organismus durchdringt und Alles auflöst.

Merkwürdig ist noch folgender Punct in der Naturgeschichte der Pest. Oft geschieht es, wie so eben andeutend erwähnt, daß das Miasma blitzartig tödtet, so daß die Natur nicht einmal gegen dasselbe reagiren konnte. In solchen Fällen, die unten, wo von der Malignität der Krankheiten gehandelt wird (§. 85.), ihre Deutung finden sollen, fallen die Menschen, ohne Fiebergefühl zu haben, urplötzlich in den Straßen um; plötzlich ausbrechende Purpurflecken, die Boten des augenblicklichen Todes, sind die einzigen Krankheitszeichen. Dergleichen ereignet sich jedoch nur im Anfang und auf der Höhe sehr heftiger Pestepidemien, nie aber im Declinationsstadium derselben, oder dann, wenn die Krankheit nicht epidemisch herrscht. Auf der anderen Seite geschieht es wieder, daß Pestbeulen ausbrechen, ohne daß Fieber

oder ein anderes bedeutenderes Symptom zu bemerken gewesen wäre (obwol auch in solchen Fällen leichte, unerhebliche Fieberbewegungen nicht fehlen mögen), und Kranke dieser Art können dann nach Gefallen die Strafsen besuchen und ihren gewöhnlichen Geschäften nachgehen, wie die Gesunden ¹⁾).

§. 56.

Es gibt eine der Pest sehr verwandte Krankheitsform, das pestilentielle Fieber, das sich zu ihr ohngefähr so verhält, wie das variolöse Fieber ohne Exanthem zu den Blattern, oder das dysenterische Fieber ohne eigentlich dysenterische Stuhlentleerungen zur Dysenterie. Dies Fieber gleicht nemlich der Pest selbst in Allem, nur, dafs es keine Carbunkel und Bubonen hat und nicht ganz so heftig wüthet, wie sie. Es hat dieselbe Natur und Beschaffenheit, wie die Pest selbst; nur ist der entzündliche Zustand des Blutes bei ihm in geringerem Mafs und Grad vorhanden.

Ein solches Fieber lief, wie am a. O. näher erwähnt, der grofsen Pest vom Jahr 1665 vor und nach ²⁾).

§. 57.

Über das Wesen der Blattern läfst sich vermöge der Mangelhaftigkeit menschlicher Einsicht nichts Bündiges sagen; jedoch gelangt man durch treue, mit gesunden Sinnen vorgenommene Beobachtung zu einem gewissen geistigen Bilde der Krankheit in allen ihren Verhältnissen (quoddam quasi schematins morbi animo depingere), das einen Blick in ihre Natur und innere Entwicklungsweise, sowie in den Procefs, durch welchen die Natur gegen sie kämpft („in iisdem a carceribus, ut ita dicam, ad metam tractandis“), zu werfen gestattet und hinsichtlich der Behandlung als Richtschnur dienen kann.

1) *Observ. med. sect. II. cap. 1—II.*

2) *Das.*

Schon oben (§. 44.) wurde gesagt, daß die Miasmen, wie alle principia activa, ein Streben und Vermögen haben und äußern, das ihnen Entgegenstehende sich zu verähnlichen und ihres Gleichen aus ihm zu zeugen; auf gleiche Weise, wie Feuer Feuer erzeugt, und wie die Krankheiten dadurch anstecken, daß die von ihnen Befallenen geistige Hauche verströmen, welche die Säfte im Körper der Erkrankenden sich assimiliren und in ihre eigene Natur umschaffen. Auf diese Art verähnlicht sich nun auch das Miasma der Blattern die Säfte der von ihm Ergriffenen, und es wird hierdurch eine Masse variolöser Materie in dem Leibe dieser Kranken erzeugt. Diese Materie besteht offenbar theils und zwar hauptsächlich aus feineren oder geistigeren, theils aus gröbern Theilen des Bluts und der übrigen Säfte, welche Theile in eine eigenthümliche Art von Entzündung, wie sie bei andern Krankheiten nicht vorhanden ist, verfallen, in Wallung und Aufbrausen gerathen und später eine faulige Beschaffenheit annehmen, vermöge ihres entarteten Zustandes aber das Blut reizen, Störung, Erhitzung, Wuth und Aufruhr in ihm hervorrufen, mit ihm im ganzen Gebiete der Circulation sich stürmisch umher bewegen (transvolare) und die Organe hierbei auf manchfache Weise verletzen, wie sie denn z. B. Krankheit des Magens, stechenden Kopfschmerz u. s. w. erwecken.

Die Natur strebt dem entgegen und erzeugt zunächst Fieber, dessen heilsame Bedeutung schon aus den frühern Nachweisungen bekannt ist; sie kann auf keine andere Weise die materia peccans aus dem Blute entfernen, als durch Anfachung des Fiebers.

In den drei oder vier ersten Tagen also ist die Natur mit der Kochung, Bewältigung und Aneignung, gleichsam mit der Verdauung der rebellischen Theile, der entzündeten Körperatome, der humores oder halitus inflammatorii beschäftigt; späterhin aber wirft sie die Krankheitsmaterie in die Fleischtheile an der Oberfläche des Leibes und stößt sie in der

Form kleiner Eiterbeulen, von denen jede anfangs eine Phlegmone ist, aus ihren Grenzen; denn wie das Fieber das Mittel ist, wodurch sie das Blut reinigt, so sind Eiterbeulen das Mittel, wodurch sie das ihr Feindliche aus dem Fleische entfernt, eine Annahme, die jeder Blick auf einen in das Fleisch eingedrungenen Dorn oder anderen fremden Körper als wahr ergibt.

Hiernach sind denn zwei Stadien der Krankheit, ein Stadium der Separation und ein Stadium der Expulsion, zu unterscheiden.

Das erste dieser Stadien wird unter fieberhafter Ebullition vollbracht, und in ihm liest die Natur die das Blut reizenden, entzündeten Theile zusammen, versammelt sie, stößt sie nach den fleischigen Theilen des Organismus hin und setzt sie hier ab, worauf sie wieder zu der früheren Ruhe gelangt und der Aufruhr beschwichtigt ist, der während der Betreibung des geschilderten Geschäftes im Blute stattfand.

Nachdem auf diese Weise die Separation der Krankheitsmaterie mit Hülfe der fieberhaften Wallung aus dem Blute vollbracht ist, greift die Expulsion Platz, die die übrige Zeit der Krankheit hindurch durch Vermittelung jener Eiterbeulchen im Fleische zu Stande kommt. So wie diese Bildungen mit den gewöhnlichen Eiterherden in ihrer Gestalt übereinstimmen, so durchlaufen sie auch, gleich ihnen, ein Stadium der Rohheit, ein Stadium der Zeitigung und Entleerung des Inhaltes und ein Stadium der Verdorrung. Durchgehen sie diese Stadien regelrecht und ohne Störung, dann steht die Sache wohl, weil die Genesung von diesem Umstande abhängt; verlaufen sie abnorm, so ist Unheil gegeben. Der Act der Expulsion aber erfordert defshalb mehr Zeit, als der Act der Separation, weil der letztere in dünnen und flüchtigen Körpertheilen und, so zu sagen, im Herde des Lebens selbst, er aber in dichter und zäher, vom Quell des Lebens entfernterer Substanz seine Rolle spielt. Die in der Expulsion begriffene Krankheitsmaterie ist zuerst in unscheinbaren

Entzündungsgeschwülsten in der Haut verborgen, diese aber, indem sie sich mehr und mehr entzündeten und mehr und mehr von Krankheitsstoff strotzen, werden zu Eiter und Vomiken.

Zur Betreibung der Expulsion erregt die Natur von Neuem Fieber (*Fehris secundaria, succedanea*).

Die Separation muß allmählig und langsames Schrittes erfolgen, damit die allgemeine Läuterung des Leibes vollkommen vollbracht wird. Dann aber, wenn die Blutwallerung zu heftig wird, geschieht es, daß die Separation zu reifend, zu voreilig betrieben wird. Dies hat die Folge, daß die entzündeten Theile nicht vollständig und in gehöriger Anzahl von den gesunden getrennt und zu einander versammelt werden, oder daß Theile sich absondern, die noch ungekocht sind, oder gar nach ihrer Beschaffenheit nicht zur Absonderung gelangen sollten, und nun, dennoch abgesondert und den übrigen, den zur Absonderung geeigneten, beigemischt, ihre Bewegungen hindern und sie zur Ausstossung weniger geeignet erscheinen lassen. So erhält man gleichsam voreilig gereifte, zu frühzeitige Früchte, die nichts taugen und nutzen. Es ist hiermit, wie, wenn ein großer Schwarm von Menschen in einem Gebäude eingeschlossen ist und man durch eine Pulverexplosion sie erschrecken und schnell hinaustreiben wollte, wovon die Folge seyn würde, daß der Andrang der Geängsteten nach der Thüre dieselbe verstopfte und allen den Ausgang verspernte.

Eben so verursacht zu heftige Blutwallerung (*sanguis quasi oestro percitus*), daß Gehirnentzündung, oder durch die große Aufregung und Verwirrung der Lebensgeister Delirium, oder vermöge einer Obstruction der Gehirnrinde durch die heißen Hauche des verdünnten Blutes Coma, oder ähnliche Zufälle die Kranken befallen, oder daß, ein schlimmes Zeichen, ungeheure Schweisse entstehen, welche das sowohl das Miasma, als die entzündeten Theile des Blutes umhüllende und verdünnende, so aber die Entzündung mätsigende Blutserum aus dem Körper führen und so die letztere vermehren, oder auch

solche Theile entleren, die zur Absonderung nicht geeignet sind und die Beschaffenheit des Eiters, der doch bei dieser Krankheit die ächte und eigentliche Form des Auszustossenden ist und seyn soll, weder haben noch erlangen können, oder dafs die Pusteln zu heftig hervorgetrieben werden und zum Unheil der Kranken zusammenfliessen.

Bei solchen zusammenfliessenden Pocken wird gleichsam die ganze Köpersubstanz in die Pusteln ergossen.

Mitunter hat zu heftiges Fieber und zu starker Blutorgasmus im Separationsstadium auch die Folge, dafs die Separation gar nicht zu Stande kommt und die Pusteln in der Haut verborgen bleiben und sich nicht erheben, bis das Blut in ruhigen Flufs zurückgelangt.

Eben so hindert der fragliche Umstand mitunter die Bildung der Gesichtsgeschwulst, die kritische Bedeutung hat.

Die übelste Wirkung zu heftiger Blutwallerung aber und des sie hervorrufenden erhitzenden Verfahrens ist, dafs dadurch die Macht des seiner Natur nach heissen und feurigen Miasma und seine assimilirende Kraft erhöht und eben so das Blut durch Erhitzung noch mehr geneigt gemacht wird, dem Eindruck des Miasmas sich hinzugeben, sich von ihm assimiliren zu lassen, sich zu entzünden und in Blattermaterie überzugehen, woher dann der Organismus mit der letzteren überladen wird und es zur Bildung der zusammenfliessenden Blattern kommt, in welche die Natur, wie von Furien gepeitscht, alle Säfte und alles Fleisch ausspeit. Das Ferment der Krankheit wird in solchen Fällen enorm vermehrt und die Lebensgeister erscheinen dem Miasma selbst verschwisteret (congeneres).

Ein Glück ist es, wenn unter den geschilderten Umständen bedeutendes Nasenbluten oder ein ähnlicher Zufall eintritt.

Eine weitere Aberration des Heilungsprocesses der Natur ist Torpor der Fieherebullition. Hier stockt der ganze Process, und die Absonderung der entzündeten Theile geht nicht gehörig von statten.

Ferner geschieht es durch das Eintreten zu starker Ausleerungen, daß der begonnenen Separation die Stoffe entzogen werden, die ihr beständig gleichsam Nahrung geben müssen; die Materie fehlt, „*quae quasi a tergo praeentem insequeretur atque agmen clauderet.*“ Die Folge ist dann, daß die regelrecht und gutartig ausbrechenden Pusteln, gleichsam zurückgetrieben, wieder zusammensinken. Dies geschieht sowohl durch zu heftige Schweifse, als durch Diarrhöe, den Aderlaß und die übrigen Ausleerungen.

Auch dann kommen Störungen in den Heilungsproceß, wenn im Expulsionsstadium zu starke Fieberwallung eintritt. Am meisten schadet dieses Ereigniß, wenn es im ersten Beginn des Expulsionsstadiums, dann, wenn die Pusteln noch roh sind, erfolgt. Das Blut nemlich ist, wenn die Separation geschehen, zwar großentheils von dem inneren Anfuhr frei, jedoch noch zart, neugebildet und so eben erst in einen neuen Zustand und gleichsam zu einer neuen Textur gelangt, daher sehr reiz- und erkrankungsfähig. So wird es durch den leichtesten Anstoß von neuem entzündet und in Fieberwallung versetzt, wodurch dann nicht allein die oben gedachten ungünstigen Symptome, Gehirnentzündung, profuse Schweifse, Zusammenfließen der Pocken u. s. w., hervorgerufen, sondern auch die in der Pustulation eben begonnene Expulsion gestört und die in den Blattern enthaltene Materie in heftige und unordentliche Bewegung gebracht, so aber Schaden angerichtet wird. Entweder werden unter solchen Umständen die schon abgesonderten und an die Grenzen des Leibes abgelagerten Theile durch die reifsenden Bewegungen des Blutstroms in denselben wieder aufgenommen, oder die fleischigen Theile erhitzen und entzünden sich mehr, als die Eiterung es fordert, und vollbringen die letztere nicht recht, oder das neue Krankseyn stört das Blutleben und den Toms der fleischigen Partien, so daß Blut und Fleisch die ausgestoßene Materie nicht gehörig bewältigen, sie nicht so zu kochen vermögen, wie es in den Eiterbeulchen der Regel nach

geschehen sollte (*eam solenni more abscessuum coquere nequeat*).

Die so eben gedachte Wiederaufnahme schon ausgestoßener und in Eiter verwandelter Blattermaterie kann besonders dann nicht fehlen, wenn dieselbe in sehr reichlichem Maße vorhanden ist, wie man dies namentlich bei zusammenfließenden Blattern sieht. Wird aber eine für die Kräfte der Kranken zu große Masse des Eiters dem Blute einverleibt und der Körper damit gleichsam überschüttet, dann wirkt der Stoff vermöge seiner fauligen Beschaffenheit (*taho suo*), die er auch, das Blut sich veräuhlichend, auf dies überträgt, wie ein Gift auf den Organismus, so daß dann auch das heftigste Fieber entsteht. Wie heftig die unzählige Menge von Eiterheulen, die bei Blattern vorhanden ist, auf das Innere des Organismus, das Blut u. s. w., zurückwirken muß, läßt sich daraus abnehmen, daß eine einzige Eiterbeule, z. B. eine am Arm sitzende Blutschwäre, schon Fieber erregt, indem Eiterpartikeln gemäß dem Gesetze der Circulation durch die Venen in die Blutmasse aufgesogen werden ¹⁾.

Eine andere Abnormität des Naturheilungsprocesses bei Blattern findet in der Art statt, daß vor dem Ausbruche der Pusteln Diarrhöe eintritt. Diese entsteht dadurch, daß die entzündlichen Hauche oder Feuchtigkeiten (*halitus vel humores inflammatorii*) aus dem heftig bewegten, schäumenden Blute in die Gedärme entladen werden, ähnlich, wie beim Beginn der ganzen Krankheit dergleichen Hauche auf den Magen sich werfen und Erbrechen veranlassen. Der fragliche Zufall tritt besonders bei confluirenden Blattern häufig ein.

Häufig ist auch der Sturm im Blute, das Wüthen desselben, die Verwirrung seines Laufes und die Hitze, welche die Blattern zu natürlichen Begleitern haben, so groß, daß

1) Hierüber ist auch zu vergl. *Diss. de Febre putrida Variolis confl. superveniente*, ed. Kühn. pag. 489, wo gelehrt wird, daß durch die Aufsaugung des Blattereiters ein wahres Faulfieber entstehe.

das heftig und unordentlich bewegte und sehr verdünnte Blut durch die Gefäße und ihre Wandungen bricht und sich durch die Nieren und die Urinblase (mictus cruentus) oder auch durch die Lungen ergießt, oder die schon oben (§. 56.) bei der Betrachtung der Pest gewürdigten Purpurflecke und ähnliche schlimme Zufälle erzeugt. Jeder dieser Purpurflecke ist als ein Sphacelus in den Theilen zu betrachten, wo das extravasirte Blut gerinnt.

Der freie und reichliche Ausbruch der Haube, welche die jetzt in Eiter verwandelte Krankheitsmaterie verströmt, wird mitunter durch die zu große Härte und Dichtigkeit der Schorfe gehindert; der Eiter aber erlangt bei zu heftigem Fieber oft eine caustische Beschaffenheit und verursacht dann starke Narben. Diese Narben werden auch durch die corrosive Beschaffenheit der Pocken erzeugt, die besonders bei confluenten Blattern groß ist.

Zu den üblen Zufällen gehört es auch, wenn die Urinausleerung ganz stockt, oder wenn durch Erkältung, übermäßige Aderlässe, starke Abführmittel und dergleichen ein Zusammensinken des Exanthems und der Gesichtsgeschwulst herbeigeführt wird, wobei sich gewöhnlich Diarrhöe einstellt, die bei Erwachsenen von der übelsten Bedeutung ist.

Bei den discreten Blattern ist der achte Tag eben so von höchst wichtigem Belang, wie der elfte bei den zusammenfließenden. —

Die confluierenden Blattern unterscheiden sich von den discreten nicht weniger, wie die letzteren von der Pest. Sie sind die Ausgeburth einer weit heftigeren Blutentzündung.

Bei ihnen stößt die Natur die Krankheitsmaterie nicht in dem Maße durch die Pusteln aus, wie bei den discreten, weil sie durch die niedrige, zusammengedrückte Beschaffenheit der Pocken daran gehindert wird; dagegen ist Speichelfluss die nothwendige und eigentlich kritische Evacuation. Er muß in den ersten Tagen der Eruption beginnen und am elften Tage sich vermindern, jedoch noch einige Tage in geringerem

Grade fort dauern. Außerdem wird die Krankheitsmaterie noch zum Theil durch die länger als der Speichelfluss dauernde Geschwulst des Gesichtes und der Hände ausgestoßen. Hört der Speichelfluss und die ihm ergänzende und vertretende Gesichtsgeschwulst zu frühe auf, so sind die Sachen sehr schlimm gestellt, denn dann hat die variolöse Materie keinen Ausweg aus dem Körper, und sie fault und steckt die Kranken wie ein Gift an. Unter solchen Umständen besteht das Eine Heil darin, daß die Geschwulst der Hände recht groß und bedeutend wird.

Bei Kindern, die an confluirenden Blattern leiden, ist Diarrhöe die kritische Entleerung ¹⁾. —

Merkwürdige Umstände, die zur Naturgeschichte der Blattern gehören, sind noch folgende:

1) Wer einmal an den Blattern litt, wird von denselben nicht wieder befallen; außerdem aber ist niemand von denselben frei.

2) Die Krankheit besitzt deutlich Contagiosität.

3) Neben den wirklichen Blattern kommt eine Krankheit vor, die einige äußere, aber keine innere und wesentliche Ähnlichkeit mit denselben hat, ein *genus adulterinum* des Exanthems — die sogenannten Wasserpocken. Diese schützen denn auch nicht vor den eigentlichen Pocken.

4) Die Blattern zeigen einige Ähnlichkeit mit der Pest, indem sie, wie diese, als eine Art des Entzündungsfiebers erscheinen, bei welcher krankhafte Stoffe aus dem Blutstrom in Hautschwären abgesondert und ausgestoßen werden; bei der Pest aber besteht diese Krankheitsmaterie aus den feinsten und entzündlichsten Theilen, daher sie auch blitzartig auf den Organismus wirkt, wogegen bei den Blattern die Entzündung „*pinguior et magis crassa*“ erscheint.

1) Die hierher gehörigen Stellen finden sich *Obs. med. sect. III. cap. I. u. II. sect. IV. cap. VI. sect. V. cap. V. pag. 232. seq. Diss. epist. ad Guil. Cole de obs. nup. circa cur. Variol. confl. pag. 411. seq.*

Dieser Unterschied mag es auch bedingen, daß die Pest die Bubonen und Anthraken, die Blatternkrankheit dagegen nur Pusteln hervorbringt. Eine beiden Krankheiten verwandte Form mag auch das sogenannte heilige Feuer (*Ignis sacer*) seyn, ein anhaltendes, von Verderbnis und Entzündung des dünneren Theils der Blutmasse entstehendes Fieber, bei welchem ein breiter, zerstreut vorkommender rothlaufartiger Fleck — Rose genannt — nach einem oder zwei Tagen auf der Haut erscheint und von kritischer Bedeutung ist, obwol die Invasionssymptome denen der Pest ähnlich sind, und auch Schmerzen in den Leisten- und Achseldrüsen erscheinen — „*verumtamen ignis noster (Pestis) isto sacro longe divinius est.*“

§. 58.

Es giebt ein Fieber, das alle Erscheinungen, nur das Exanthem selbst nicht, mit den Blattern gemein hat, wie sie, in heftiger Entzündung der Blutmasse besteht (*cujus esse in inflammatione plus satis violenta consistit*), und auch bei derselben Luftconstitution vorkommt. Dies Fieber, das daher gewis fast gleicher Natur und Beschaffenheit mit ihnen ist, wird darum mit Recht das *variolose* genannt. Es regierte z. B. 1667 bis 1669 mit den Blattern, so daß es mit ihnen stand und fiel, obwol weit Wenigere an ihm erkrankten, als an den Blattern selbst. Im Winter, wo die Blattern sich verminderten, nahm dies Fieber zu; im Frühling, wo die Blattern stärker um sich griffen, trat es zurück, ohne doch eher, als jene, aufzuhören. Dasselbe hat gewis gleiche Natur mit den Blattern; nur, daß die Entscheidungsweise bei ihm in sofern eine andere ist, als die Eruption und ihre Folgen und Wirkungen ihm fehlen, wogegen es sich durch Salivation, die auch bei den Blattern, namentlich den confluirenden, kritisch ist, oder durch Diarrhöe entscheidet. Die letztere kommt dadurch zu Stande, daß sich die entzündlichen Stralen durch die mesenterischen Arterien nach den Ge-

därmen kehren und diese reizen und zur Excretion determiniren, wie ja Ähnliches auch bei Pleuritis und anderen entzündlichen Fiebern geschieht, wo bei dem stattfindenden Blutorgasmus die brausenden, aufwallenden Partikeln sich, damit sie ausgehaucht und in die Luft verströmt werden, nach einzelnen Organen wenden. Treten bei dem variolösen Fieber profuse Schweisse ein, so wird die Entscheidung durch die Salivation gestört und abgeleitet, und die Krankheit zieht sich dann Wochen lang hinaus, ohne zur Concoction zu gelangen ¹⁾. —

1668 erzeugte dies variolöse Fieber noch eine Nebenform, eine Diarrhöe, die gleiches Wesens mit ihm und nur in der Form von ihm verschieden war. Diese *Diarrhoea variolosa* trat unter denselben Symptomen auf, wie die Blattern und das blatternartige Fieber; die entzündlichen Stralen aber wandten sich sogleich gegen die Gedärme und sollicitirten dieselben zur Expulsion, und durch diese Schleuse blieb das Blut von dem Sturme frei, der es sonst gestört haben würde, so dafs keine auffallenden Fieber-Erscheinungen hervortraten ²⁾. Diejenigen Ärzte, welche die hier fragliche Krankheit von scharfen Stoffen und Reizung der Gedärme durch dieselben ableiteten, irrten sehr und stürzten die Kranken ins Verderben.

§. 59.

Der Zunder der Cholera besteht in scharfen Säften; eine eigenthümliche Luftbeschaffenheit bedingt die Krankheit dadurch, dafs sie das Blut oder das Ferment des Magens auf specifische Weise alterirt.

Die wahre Cholera (*Cholerae morbus legitimus*), die im Jahr 1669 epidemisch und zwar so häufig, wie nie zuvor und nachher, vorkam (§. 80.), ist völlig verschieden von der gewöhnlichen, die durch Überladung des Magens, Berau-

1) *Observ. med. sect. III. cap. III.*

2) *Das.*

schung u. dergl. entsteht. Obwohl epidemisch auftretend, herrscht sie, was wunderbar genug ist, doch nur im Monat August, gerade, als liege in der Luft dieses Monats etwas Besonderes verborgen, was ihre Entstehung vermittele (§. 85.).

Es gibt auch eine *Cholera sicca*, wobei ohne Erbrechen und Durchfälle Gase nach oben und unten hervorbrechen. Diese Form kommt sehr selten vor.

§. 60.

Die Ruhr — sie war 1669 herrschend (§. 80.) — ist ein eigenthümlich geartetes Fieber, das sich nach innen gegen die Gedärme wendet und durch dessen Vermittelung die in der Blutmasse enthaltenen heißen und scharfen Feuchtigkeiten durch die mesaraischen Arterien auf die genannten Organe abgelagert werden. Durch den heftigen Andrang des Bluts und der Säfte nach diesen Organen werden die Mündungen der Gefäße geöffnet und Blut durch den Stuhl ergossen. Indem nun die Gedärme mit aller Macht und zwar oft zur Unzeit sich bestreben, die fortwährend schädlich wirkenden scharfen Feuchtigkeiten auszutreiben, wird zugleich auch in größerem oder geringerem Mafse bei den Stuhlentleerungen der die Gedärme naturgemäfs überziehende Schleim ausgeleert.

Die Krankheit afficirt, wenn sie sich in die Länge zieht, oft alle Gedärme der Reihe nach abwärts, bis sich zuletzt ihre ganze Kraft auf den Mastdarm setzt, wo dann ein beständiger Drang zum Stuhle und Tenesmus vorhanden ist und nichts entleert wird, als etwas schleimiger und blutiger Stoff. Dies rührt nicht von einem Geschwür im Mastdarm, sondern davon her, daß die Gedärme in demselben Mafse, als sie wieder erstarken, die Überbleibsel der Krankheitsmaterie auf den Mastdarm treiben, der nun, unanfhörlich gereizt und hervorgetrieben (*proritatum*), bei jeder Stuhlentleerung jene schleimige Materie ausstößt, mit welcher die weise Natur die Gedärme überzogen und gleichsam verdoppelt hat.

Die Ruhr bringt besonders deshalb den Kranken Gefahr, weil die thierische Wärme und die Lebensgeister durch die unaufhörlichen Dejectionen häufig früher erschöpft werden, als die völlige Ausstofsung der Krankheitsmaterie aus dem Blute möglich wurde. Gefährlich ist es auch, wenn bei den Stuhlgängen, statt der früher die Ausleerungsstoffe färbenden Blutstreifen, ganze Massen reines Blutes ausgeleert werden; es rührt dieser Zufall von der Anfressung einzelner grösserer Blutgefäße in den Gedärmen her. Mitunter entsteht in den letzteren auch durch die große Entzündung (incendium), welche der reichliche Zuflufs heisser und scharfer Stoffe nach den verletzten Theilen hervorruft, unheilbare Gangrän. Auch Aphthen bilden sich gegen das Ende der Krankheit häufig im Mund und Schlund, besonders, wenn der Körper lange erhitzt und die Ausführung der Krankheitsmaterie durch adstringirende Arzneien verhindert, nicht durch Cathartica anfänglich unterstützt wurde. Diese Aphthen verkünden meist den bevorstehenden Tod.

Mitunter ist es der Fall, dafs die Ruhr, im Anfang nicht gehörig behandelt, denselben Individuen Jahre lang zusetzt. Hier hat die ganze Blutmasse eine dysenterische Krasis angenommen, und beständig werden demzufolge scharfe und heisse Säfte in die Gedärme abgesetzt.

Erwachsenen und besonders Greisen ist die Krankheit weit verderblicher, als Kindern, die sie häufig nach Monate langer Dauer glücklich überstehen, wenn auch der Zustand ganz der Natur überlassen wird.

Zu bemerken ist, dafs in Irland und in der Gegend von Marokko eine endemische Ruhr vorkommt, die leider noch nicht näher bekannt ist. Überhaupt scheint es verschiedene Arten der Ruhr zu geben, wie es verschiedene Arten der Blattern gibt ¹⁾.

1) Das. sect. IV. cap. I. u. III. Bei dieser Gelegenheit wird die schöne Bemerkung gemacht: „Neque est, cur hos Naturae

§. 61.

Wie ein Blatternfieber ohne Exanthem (§. 58.) und ein Pestfieber ohne Bubonen (§. 56.), so gibt es auch ein Ruhrfieber ohne dysenterische Stuhlentleerungen (*Febris dysenterica*), ein Fieber nemlich, das Ursachen und alles Andere, nur die eigenthümlichen Stuhlentleerungen nicht, mit der Ruhr gemein hat. Ein solches Fieber herrschte 1669 und die folgenden Jahre (vgl. §. 80.) neben der Ruhr, und seine eigentliche Natur ergab sich auch aus dem Umstande, daß es mitunter unmittelbar in die Ruhr selbst übergieng oder sich aus ihr hervorbildete ¹⁾).

§. 62.

Die Masern stimmen hinsichtlich ihrer Natur sehr mit den Blattern überein; sie beruhen in einer eigenthümlichen Entzündung des Blutes. Die entzündeten Partikeln, die das Blut verschren, sind leicht abscheidbar; sie werden, wenn sie abgesondert sind, durch die Spiracula der Haut ausgehaucht. Mitunter entsteht bei oder nach der Krankheit Diarrhöe, indem die entzündeten Hauche des Blutes nach den Eingeweiden stürzen und dieselben zur Expulsion reizen. Diese Diarrhöe bringt große Gefahr, indem durch sie die Lebensgeister fortwährend vergeudet werden (*profusione spirituum perpetua*) ²⁾,

Iusus tantopere demiremur, cum in confesso apud omnes sit, quod, quo profundius in quaecumque Naturae opera penetremus, eo luculentius nobis affulgeat ingens illa varietas et divinum paene artificium operationum ejus, quae captum nostrum longissime superant. Adeo, ut quisquis ille fuerit, qui in se receperit haec omnia mente assequi et multifarias Naturae operationes *κατα ποδας* indagare, partim magnis ansibus excidat neque voti per omnia compos reddatur; convitia interium (si quid judicando valet) pro repertorum vel utilissimorum, quam fecit, semente, certo certius sibi metenda proponet idque eam tantum ob causam, quod prius invenit.“

1) Das. cap. IV.

2) Das. cap. V.

§. 63.

Eine der Ruhr verwandte Galleneolik (Colica biliosa), die 1669 und in den folgenden Jahren neben der Ruhr und der Brechrühr herrschte, entstand dadurch, daß das Blut die Tendenz hatte, die cholерischen, brausenden Säfte in die Eingeweide abzulagern; ihre Symptome aber bewiesen, daß sie von irgend einem scharfen Hauche oder Saft herrührte, der aus der Blutmasse in die Eingeweide ausgestoßen wurde. Dieser Stoff, so weit er in den Adern enthalten war, erschien als die *caussa antecedens*, und, so weit er in den Eingeweiden haftete, als die *caussa continens*, um in der Kunstsprache der Ärzte zu reden. Gelegenheitsursache war häufig der unmäßige Genuß frischer Früchte oder irgend einer schwer verdaulichen Speise, wodurch schlechte und verdorbene Säfte zuerst in das Blut und dann aus diesem in die Eingeweide geführt wurden. Mitunter zog sich die Krankheit sehr lange hinaus, indem die Eingeweide geschwächt und die Kranken mager und hinfällig wurden; in solchen Fällen verzehrte das den Eingeweiden anklebende widernatürliche Ferment die natürliche Wärme und die Lebensgeister bis auf wenige Überreste.

Dieser Colik gingen dieselben fieberhaften Symptome vorher, wie der Dysenterie, und häufig ging auch die letztgenannte Krankheit in die Colik über, die ihrerseits wieder häufig durch totale Umkehrung der peristaltischen Bewegung der Gedärme zu Ileus führte ¹⁾.

§. 64.

Die Bedeutung der hysterischen Affectionen ²⁾, die der Pöbel von Blähungen herleitet (*vapores*), ist schon oben (§. 36.) angegeben.

§. 65.

Catarrhalische Affectionen (*Tusses epidemicae cum pleuritide et peripneumonia supervenientibus*), wie sie im

1) Das. cap. VII.

2) Das.

Winter des Jahres 1675 nach einem sehr warmen, dem Sommer ähnlichen Herbst epidemisch herrschten, pflegen dann zu entstehen, wenn jene Effluvia, die aus der Blutmasse durch die unmerkliche Hautausdünstung entfernt zu werden pflegen, dadurch, daß Kälte die Spiracula der Haut plötzlich zusammenzieht, sich nach innen wenden und auf die Lungen abgelagert werden, wo sie dann Reizung und hierdurch Husten hervorrufen. Und da auf diese Weise die heißen und recementitiellen Exhalationen des Blutes verhindert werden, durch die Poren der Haut auszutreten, so entzündet sich leicht ein Fieber in der Blutmasse, wenn entweder die Masse jener Hauche so groß ist, daß die Lungen sie nicht ausstoßen können, oder irgend ein fremder Reiz durch Erhitzung des Blutes noch Öl in das Feuer gießt.

Es ist zu bemerken, daß stationäre Fieber, die eben herrschen, sich gerne zu Catarrhfebern, die neben ihnen entstehen, gesellen, und daß dann an den Erkrankten die Symptome beider Affectionen durch einander gemischt zu gewahren sind.

Schweiß oder doch wiedererwachte unmerkliche Hautausdünstung, dann Auswurf, wodurch das Blut sich der auf Lungen und Pleura abgelagerten heißen Partikeln allmählig entledigt, ist die Krisis der Catarrhe ¹⁾.

§. 66.

Das Scharlachfieber beruht in einer mäßigen Effervescenz des Blutes, die Sommerhitze oder ein ähnlicher Umstand hervorruft. Bei seiner Abschlämzung stößt das Blut dann die Krankheitsmaterie, deren Abscheidung leicht erfolgt, durch die Poren der Haut aus ²⁾.

§. 67.

Die Pleuritis besteht in einer eigenthümlichen (*propria et specifica*) Entzündung des Blutes, wobei die Natur

1) Das. sect. V. cap. V.

2) Das. sect. VI. cap. II.

die Krankheitsmaterie, die entzündeten Blutpartikeln, auf die Pleura wirft. Die entzündeten Bluttheile verletzen dann die Pleura und bringen dadurch, daß sie in ihr wieder Entzündung erregen, große Störungen im ganzen Organismus hervor.

Bei der *Peripneumonie* erfolgt diese Ablagerung auf die Lungen. Diese letztere Krankheit ist nur darin von der *Pleuritis* verschieden, daß bei ihr heftigeres Krankseyn vorhanden ist, die Ursache desselben stärker einwirkt und es sich allgemeiner über die Lungen ausdehnt.

Die *Crusta pleuritica* des Blutes, die vom Eiter sehr verschieden ist, besteht wol nur aus Blutfasern, die ihres natürlichen rothen Überzugs durch Präcipitation desselben beraubt und zufolge der Kälte der sie umgebenden Luft in eine weißliche Membran zusammengewachsen sind ¹⁾.

Die *Peripneumonia notha*, die jedes Jahr zu Ende des Winters und zu Anfang des Frühlings vorkommt, entsteht, wenn das Blut zur Winterszeit mit schleimigen Säften überladen wird und dann im Frühlingsanfang in neue Bewegung kommt. Erhebt sich unter solchen Verhältnissen Husten (*Catarrh*), so stürzen auf seine Veranlassung jene schleimigen Stoffe nach den Lungen, und wenn dann noch der Kranke geistige Getränke in Unmaß genießt oder ähnlichen Schädlichkeiten sich aussetzt, so verdickt sich die Materie, welche den Husten erregt, und verstopft die Atrien der Lungen, worauf dann Fieber die ganze Blutmasse verzehrt. Das letztere ist jedoch wenig bemerkbar, indem die *meatus vitales* durch die Krankheitsmaterie und die Zusammenschnürung und Geschwulst der Lungen verschlossen und so der Kreislauf unterbrochen wird und das Blut gleichsam erstickt. Auch kann die geringe Mächtigkeit des Fiebers daher rühren, daß die Menge der schleimigen Materie das Blut so bedrückt, daß es sich zu einer vollständigen fieberhaften *Ebullition* nicht er-

1) Das. sect. VI. cap. III. pag. 249.

leben kann. Überdies erregt der auf die Lungen abgelagerte Krankheitsstoff Suffocation und Entzündung derselben. Die Saburra der schleimigen Stoffe ist vorzugsweise in den Venen enthalten ¹⁾).

§. 68.

Der Rheumatismus beruht auf Entzündung des Blutes, wie theils durch die bei ihm vorkommenden übrigen Erscheinungen, theils durch die Beschaffenheit des Blutes, das dem pleuritischen wie ein Ei dem anderen gleicht, auf das Deutlichste verbürgt wird. Die Fiebermaterie wird dann auf die Glieder abgelagert, wobei das Fieber allmählig verschwindet; durch äufsere Veranlassungen aber kann sie zurückgetrieben werden, worauf auch das Fieber wieder recrudescirt.

Von der Gicht ist der Rheumatismus wesentlich verschieden, obwol er häufig mit ihr zusammengeworfen wird; ein Umstand, der auch daran Schuld seyn mag, dafs die medicinischen Schriftsteller den Rheumatismus so wenig erwähnen, wofern Letzteres nicht etwa daher rührt, dafs der Rheumatismus eine neuentstandene, in die Reihe der übrigen Affectiōnen erst später eingerückte Krankheit ist.

Eine Art des Rheumatismus bildet die Lumbago rheumatica, die von Ablagerung der schädlichen und entzündeten Materie des Rheumatismus in die Lendengegend herrührt ²⁾).

§. 69.

Auch das Rothlauf besteht in entzündlicher Wallung des Bluts, wobei die schädliche Materie auf die äufsere Haut abgelagert wird und hier Entzündung erregt.

Eine Abart dieser Krankheit stellt die Urticaria dar ³⁾).

1) Das. cap. IV. pag. 256.

2) Observ. med. sect. IV. cap. V.

3) Das. cap. VI.

Bei der Angina (die maligna britannica ist besonders gemeint) wird die Fiebermaterie auf die Schlingwerkzeuge und den Larynx abgelagert, wo sie heftige Entzündung erzeugt.

Bei der *Haemorrhagia narium* macht sich das Fieber durch die Nase Luft. Der Blutfluß wird nicht selten von scharfer Lymphe begleitet, welche, dem Blute beigemischt, seinen Andrang befördert und die Mündungen der Adern eröffnet.

Bei der Hämoptoë geschieht dasselbe durch die Lungen, was bei der Epistaxis durch die Nase erfolgt ¹⁾.

§. 70.

Eine keuchhustenartige Krankheit entstand 1679, nachdem der October dieses Jahres sehr viel Regen gebracht und das Blut der Menschen demzufolge (tempestati consentiens) viel rohe und wässerige Theile eingesogen hatte, hierauf aber Frost die Hautausdünstung unterdrückte und die Natur die im Blut enthaltene Colluvies serosa durch die Äste der Vena arteriosa oder die Drüsen der Luftröhre zu entleeren und sie mittelst des Hustens auszustoßen strebte. Mitunter wird das Blut durch die seinem Serum feindlichen Stoffe so sehr entkräftet und die Lunge durch den beständigen und heftigen Husten so gereizt und erschüttert, daß sich Tabes anspinnt. Häufig auch entsteht Entzündung im Blute, Ablagerung der entzündeten Theile auf die Pleura und Pleuritis ²⁾.

§. 71.

Der eigentliche Keuchhusten der Kinder entsteht nicht sowohl von vieler seroser Feuchtigkeit in den Lungen, als vielmehr davon, daß aufwallende spirituöse Hauche zu bestimmten Zeiten, absatzweise, in die Lungen abgelagert werden und jene heftigen Hustenparoxysmen erregen ³⁾.

1) Das. cap. VII.

2) Epistola respons. ad Rob. Brady de morbis epid. ab anno 1675 — 1680. pag. 371.

3) Das. pag. 373.

§. 72.

Die **Lustseuche** kam 1493 zuerst nach Europa, und zwar aus Westindien, daher man sie auch für eine endemische Krankheit derjenigen Gegenden dieses Welttheils hält, in die zuerst europäische Colonien gelangt sind. Es ist aber an der Guineaküste und auf den Caraiben eine Krankheit einheimisch, die mit der Lustseuche in allen Symptomen soweit übereinstimmt, als das Clima es gestattet, und die ganz dieselbe Behandlung erfordert: die Yaws. Von dieser Krankheit rührt wahrscheinlich die venerische her, die wol durch die Negersclaven auf diejenigen Spanier übertragen worden ist, welche sie zuerst nach Europa gebracht haben.

Als die Seuche ein neuer Gast bei den Europäern war, grassirte sie reißend und zerrüttete den ganzen Organismus der Befallenen mit furchtbarer Geschwindigkeit; so wie aber Pflanzen ausarten, die von ihrem heimischen in einen fremden Boden verpflanzt werden, eben so verhielt sie sich in Europa, wo sie immer matter wird und mit immer gelinderen Symptomen auftritt. Diese Milderung ihres Charakters ist besonders eingetreten, seitdem vor 100 Jahren der Tripper erschien, der jetzt neben dem Schanker diejenige Form ausmacht, unter der sie sich zuerst zeigt.

Sie erbt entweder von den Eltern auf die Kinder fort, oder entsteht dadurch, daß das Contagium auf irgend einen zarteren Theil des Leibes abgesetzt wird. So werden Kinder durch ihren zarten Mund von Säuganmen, oder Ammen durch ihre Brustwarzen von Säuglingen angesteckt; am gewöhnlichsten aber erfolgt die Ansteckung, indem der Penis, strotzend von den der Zeugung gewidmeten Lebensgeistern, auf ein venerisches Geschwür oder eine venerische Pustel in der weiblichen Scheide stößt.

Der Tripper besteht in Entzündung und Eiterung des von dem Contagium zunächst ergriffenen fleischigen Theils der Ruthe; der Eiter tröpfelt langsam in die Harnröhre und aus

dieser hervor. Dafs die Gonorrhöe in dem genannten Theile sitzt, ist daraus ersichtlich, dafs man den Eiter mitunter durch die porose Substanz der Eichel dringen sieht, ohne dafs sie oder die Vorhaut eine geschwürige Stelle darböte.

Wird das syphilitische Gift nicht durch Gonorrhöe ausgestossen, so dringt es schnell (*dicto citius*) durch die ganze Blutmasse und steckt sie an. Die gröfsere oder geringere Schnelligkeit, womit dies geschieht, hängt davon ab, ob die das Contagium hergebende Person mehr oder weniger krank war und ob die körperliche Stimmung (*temperatura*) des Angesteckten für die Aufnahme des Contagiums mehr oder weniger geeignet war.

Die Stricturen der Harnröhre nach Tripper rühren davon her, dafs die Natur die durch die Geschwüre verloren gegangene Substanz der Harnröhre durch neue zu ersetzen bemüht ist, hierbei aber excessiv verfährt, so dafs wucherndes Fleisch sich erzeugt, das dann allmähig verhärtet und dem Urin den Weg versperrt. Dies sind die Carunkeln der Harnröhre.

Mitunter geschieht es auch, dafs das Gift, welches in dem Tripper hätte ausgeleert werden sollen, sich in Folge der Einwirkung äufserer Schädlichkeiten auf das Scrotum ablagert und hier heftige Schmerzen und Entzündung erzeugt, wobei die Gonorrhöe vermindert, das Urinbrennen aber so heftig wie zuvor ist.

Ziehen sich die ursprünglichen Zufälle der Syphilis zu lange hinaus, oder wirken äufsere Schädlichkeiten, z. B. Adstringentien, ein, so steigt die Contagion nach oben und macht allmähig das Blut erkranken. Dann kommt es zu wirklicher Lues und ihren schrecklichen Zufällen. In milderem Klima ist die Syphilis gutartiger, gelinder und mehr geneigt zur Heilung, als in rauherem Lande, daher auch die Curen der Krankheit in Frankreich von besserem Erfolg gekrönt werden, als in England.

So wenig, wie die Wesenheit irgend einer Pflanze oder irgend eines Thieres, ist die innere Natur der Syphilis zu

durchschauen; jedoch ist in dieser Beziehung so viel aus den Symptomen klar, daß die ihr zu Grunde liegende Feuchtigkeit heftiger Entzündung theilhaftig ist.

§. 73.

Eine Form der Apoplexie, die bei alten, wohlbeleihnten Personen vorkommt, entsteht davon, daß die Rinde des Gehirns mit vielem Schleim vollgepfropft ist, wodurch die Wege und Bahnen der Lebensgeister verschlossen werden. Eine andere Form der Apoplexie findet sich bei Hysterischen bald nach der Niederkunft, wenn hierbei großer Blutverlust eintrat und die Geburtsarbeit sehr schwer von statten ging, oder heftige Gemüthserschütterungen einwirkten ¹⁾. Sonst entsteht die Apoplexie, wie schon oben bei der Betrachtung der Blattern erörtert wurde, durch heftigen Andrang des Bluts nach dem Gehirn, wobei sich dasselbe in dies Organ ergießt und dasselbe verletzt.

§. 74.

Die Gicht (Podagra) hat ihre Grundlage in Apepsio, in gestörter Ernährung der gesammten festen und flüssigen Theile. Diese letztere Abnormität entsteht durch Schwäche der Lebensgeister, welche hohes Alter, übermäßige Anstrengung, Ausschweifungen u. s. w. herbeiführen, oder durch lange fortgesetzte Überladung mit Nahrungsmitteln und Getränken, durch den Genuß schwerverdaulicher Speisen und hitzender Getränke, durch welche letzteren die den verschiedenen Coctionen gewidmeten Fermente gänzlich daniedergedrückt, die Coctionen selbst zu Grunde gerichtet und die natürlichen Lebensgeister von vielen fremdartigen Hauchen bewältigt und zerstreut werden, durch Versäummung der körperlichen Bewegungen und Übungen, durch starke Geistesanstrengung, wodurch die gelänterteren und flüchtigeren Lebensgeister (spiri-

1) Diss. epistol. ad Gnil. Cole etc: pag. 4.

tus defaecatiores et magis volatiles) von dem Ernährungsgeschäfte abgezogen werden u. s. w. Unter solchen Umständen werden die Säfte nicht gehörig zubereitet und ihre Schlacken (recrementa) nicht gehörig ausgeschieden, sondern als Keime und Samen der Krankheit in den Gefäßen zurückbehalten, so wie auch fremdartige dunstförmige Stoffe (halitus) in den Körper eindringen, welche die Lebensgeister sich unterordnen und sie verdrängen und zerstreuen. Auf diese Weise werden die Organe mit fremdartigen, feindlichen Stoffen überladen und überschüttet und die erst schon leidenden Lebensgeister gleichsam vollends in Unrath erstickt¹⁾. Bei längerem Verweilen im Blut aber erlangen die rohen, unlauteren Säfte Schärfe und faulige Hitze und gerathen in Wallung (exaestuatio)²⁾, und nun die Natur sie nicht länger dem Gesetze des normalen Lebensganges gemäß beherrschen und regieren kann, brechen sie in eine wirkliche Krankheitsform aus (erumpunt in speciem), und lagern sich auf die Fußgelenke, wo die die Knochen bedeckenden Bänder und Häute, erschläfft und entkräftet durch das Alter oder unregelmäßiges Leben, leicht ihrem Andrang nachgeben und sie in sich aufnehmen, vermöge ihrer Hitze und Schärfe aber von den furchtbarsten Schmerzen befallen werden. Es kann nicht auffallen, daß die Gliedmaßen, und namentlich die unteren, vorzugsweise dem Krankheitszunder zur Ablagerungsstätte dienen, denn unter den als Ursachen der Krankheit genannten Umständen wirken ja mehrere erschlaffend auf die äußeren Körperpartien, die Muskeln u. s. w., ein. Die Ablagerung der Gichtmaterie auf die Gelenke an der Grenze des Leibes, namentlich an den Füßen, ist übrigens eben so, wie die Austoßung dieser Materie durch die unmerkliche Hautausdünstung, ein wahrer Heilungsproceß; die Natur bemüht sich, dadurch die Tiefen des Leibes zu reinigen, was freilich nicht

1) Tract. de Podagra pag. 20 seqq.

2) Tractat. de Podagra pag. 28. pag. 21.

ohne Kampf und unangenehme Zufälle geschehen kann ¹⁾. Daher sind auch die Paroxysmen der Gicht, welche die weniger scharfsichtigen Beobachter bei dieser Krankheit fast allein in das Auge fassen und für das Hauptleiden halten, nichts Anderes, als Heilbestrebungen der Natur, die sich in geordneten, methodisch entwickelten Reihen heilsamer Zufälle darstellen ²⁾, und überhaupt kann man mit Grund fragen: was ist die Gicht Anderes, als, um mit Hippokrates zu reden, ein weises Bestreben der Natur, den Greisen das Blut zu läutern und die Tiefen des Körpers zu reinigen? ³⁾

Wird nun im Verlaufe der Zeit das Mafs der Krankheitsmaterie zu groß, so dafs ihr die Kräfte der Natur nicht gewachsen sind, oder haben diese Kräfte in Folge des Alters abgenommen, oder wird der Ausstofsungsproceß durch irgend eine Veranlassung, z. B. ungeeignete Arzneien, gestört, so kam die Natur den Krankheitszunder nicht mehr so kräftig an die Grenzgebilde des Körpers stossen, und derselbe lagert sich auch auf andere Organe ab, auf die Finger-, Hand- und Armgelenke, die Hüften, die Kniee, den Rücken, den Magen und andere Theile, z. B. als Stein auf die Harnorgane, er reizt, nach innen gewandt, die Eingeweide, die Paroxysmen dauern viel länger und kommen öfter, sie sind unkräftiger, das Wohlseyn, welches sie sonst hinterliessen, tritt nun nicht mehr ein u. s. w. ⁴⁾.

Endlich beschwert die Krankheitsmaterie dergestalt die Eingeweide, dafs die Absonderungswerkzeuge ihre Verrichtungen nicht länger versehen können. Hierdurch geschieht es, dafs das Blut, gleichsam von Schmutz und Hefe strotzend, stagnirt und der Krankheitsstoff nicht mehr, wie früher, an

1) Das. pag. 20 folg.

2) Das. pag. 37.

3) Observ. med. sect. I. cap. 1. pag. 2.

4) Tractat. de Podagra p. 14 sqq.

die Grenzgebilde des Körpers ausgestoßen wird. Alsdann tritt der Tod ein ¹⁾.

§. 75

Von der Wassersucht wurde schon oben gesagt (§. 44.), daß ihr Schwäche und gesunkener Tonus des Blutes und Mangel der Lebensgeister zu Grunde liegt, weshalb das Blut die von außen eingeführte Nahrung nicht gehörig zu verarbeiten vermag und dieselbe in roher, ungeformter Gestalt an die untersten oder am meisten niederhangenden Theile des Körpers und später auch in die Bauchhöhle absetzt.

Die hauptsächlichsten Zufälle bei dieser Krankheit sind Dyspnöe, Beschränkung der Harnaussonderung und heftiger Durst. Die Dyspnöe entsteht dadurch, daß das Wasser gegen das Zwerchfell drückt und die natürlichen Bewegungen desselben hemmt, die Urinbeschränkung dadurch, daß das Serum des Blutes, statt seiner Bestimmung nach durch die Harnwege sich zu entleeren, in die Unterleibshöhle und andere zu seiner Aufnahme fähige Theile abgesetzt wird; der Durst aber rührt her von der Fäulniß der wässerigen Flüssigkeit (*colluvies serosa*), die durch längeres Verweilen im Körper heiß und scharf wird und so Fieber und Durst erzeugt ²⁾.

Der Tod bei Wassersucht wird dadurch herbeigeführt, daß die Gewalt des Wassers in dem Rann der Bauchhöhle keinen Platz mehr findet und sich nun auch in die edleren Eingeweide und die Burg des Lebens eindringt, worauf dann der Kranke gleichsam durch Überschwemmung zu Grunde geht ³⁾.

1) Die schöne Stelle lautet: „Tandem aeger, ut funestissimi hujus morbi catastrophen semel expediam, visceribus a materiae peccantis incubatu complexuque ita laesis, ut secretionis organa non amplius suo munere fungi queant, unde et sanguis quasi limo et faeculentis refertus stagnat et materia peccans non jam, ut olim solebat, in corporis extremitates disploditur atque rejicitur; tandem inquam ὁ τρισαθλιος vitam afflictissimam et jam diu non vitalem cum morte, aerumnarum requie, feliciter commutat. Tract. de Pod. pag. 18.

2) Tract. de Hydrope pag. 64.

3) Das. p. 64.

D. Seuchenlehre.

§. 76.

Wenn wir uns jetzt zu Sydenhams Lehren über die seuchenhaften Krankheiten wenden, so bemühen wir uns zunächst, diejenigen Formen dieser Krankheiten in einem Überblicken kennen zu lernen, welche ihm selbst vorgekommen sind und auf welche zunächst er jene Lehren gebaut hat.

§. 77.

Er unterscheidet zuvörderst die Constitution von 1661, 1662, 1663 und 1664.

In dieser Constitution kamen vor: Herbstwechselfieber, Frühlingswechselfieber, ein diesen Wechselfiebern verwandtes anhaltendes Fieber und Blattern.

Dreitägige Herbstwechselfieber, die schon mehrere Jahre lang regiert hatten, wurden im Julius des Jahres 1661 stärker und mächtiger, kamen im August zu ihrer höchsten Gewalt und Ausbreitung und nahmen späterhin wieder ab, so daß im October nur noch Wenige befallen wurden. Beim ersten Frost verschwanden sie ganz, und in den übrigen Jahren der Constitution, welcher sie angehörten, traten sie nur in seltenen Fällen wieder hervor. Sie verliefen gern abnorm, verdoppelten sich häufig, hatten heftige Paroxysmen und keine reinen Apyrexien, und gingen mit schweren Zufällen einher, unter welchen Schwärze und Trockenheit der Zunge, Appetitlosigkeit und Kräftenangel hauptsächlich auffielen. Bei älteren und kachektischen Personen dauerten sie, besonders, wenn Aderlässe oder andere Ausleerungen erst schon die Kräfte vermindert hatten, gern zwei bis drei Monate. Die Sterblichkeit war größer, als sie sonst bei Wechselfiebern zu seyn pflegt¹⁾.

1) Vgl. §. 54.

Viertägige Herbstfieber kamen 1661 wenig und nur bis zum ersten Frost vor; häufig dagegen waren sie in den nächsten Jahren, wo sie die vorherrschende Fiebergattung darstellten. Zu Wintersanfang verschwanden sie alljährlich und machten dem sogleich zu berührenden anhaltenden Fieber Platz ¹⁾.

Dies letztere trat neben den Herbstfebern von 1661 und den folgenden Jahren auf. Es befiel die Menschen auf gleiche Weise, wie die Wechselfieber, und hatte hinsichtlich der Zufälle mit denselben viel Gemeinsames. Es hatte dieselben Invasionsymptome, wie die Wechselfieber; die Kranken wurden von ihm eben so stark mitgenommen und der Kräfte beraubt, wie von den letzteren; gleich diesen, ging es mit Neigung zu Erbrechen, Trockenheit der äußeren Theile, heftigem Durst, Schwärze der Zunge und kritischen Schweißsen, die sich im Declinationsstadium, gegen den 14. bis 21. Tag hin, einfanden, einher. Die einzelnen Anfälle der Wechselfieber stellten ganz ein Compendium dieses anhaltenden Fiebers vor, und dasselbe war mit ihnen offenbar innig verwandt und nur darin von ihnen verschieden, daß bei ihm die Effervescenz in Einem Zuge und Flusse, anhaltend, *συνεχως*, und nicht, wie bei Wechselfebern, in einzelnen Anfällen mit dazwischen liegenden freien Zeiten (*partitis vicibus et diversis temporibus*) erfolgte. Es griff hauptsächlich zur Winterszeit um sich, während die viertägigen Herbstfieber zur Ruhe kamen, und wich dann im Frühling den Frühlingswechselfebern. Auch daraus, daß es im Frühling und Sommer nur selten vorkam, ging hervor, daß es zu der Classe der Herbstwechselfieber zu rechnen war ²⁾.

Die Frühlingswechselfieber währten bis zum Mai, wo einzelne Fälle von Blattern vorkamen, die dann im Herbst

1) S. ebendas.

2) Vgl. S. 53.

wieder von den viertägigen Fiebern und der erwähnten Continua verdrängt wurden ¹⁾).

§. 78.

Eine fernere epidemische Constitution, die der Jahre 1665 und 1666, ist ausgezeichnet durch die Pest und ein pestilentiales Fieber; daher sie die pestilentielle Constitution (*constitutio loimωδης*) heisst.

Nach starker, trockener Winterkälte, die bis zum Frühjahr ununterbrochen fortwährte und sich zu Ende des März plötzlich löste, kamen in dem erstgedachten Jahre zu der gedachten Zeit mit einem Male Pneumonien, Pleuritiformen, Anginen und ähnliche entzündliche Krankheiten zur Herrschaft, grosse Verheerungen anrichtend.

Hierauf erschien das pestilentielle Fieber, gänzlich verschieden von den anhaltenden Fiebern der früheren epidemischen Constitutionen und einhergehend mit sehr heftigem Kopfwehe, starkem Erbrechen, gewaltiger Diarrhöe, die sich auf Brechmittel vermehrte, grosser Trockenheit der Haut, wohlthätigem, nach Aderlässen eintretendem Schweiß, der zu allen Zeiten eintreten konnte, und entzündetem Blute, in welchem jedoch die Speckhaut nicht so weiss war, wie bei Pleuritis und Rheumatismus. Dies Fieber dauerte länger, als die Pest, ja, bis zum Frühling des Jahres 1667, doch war es später nicht so stark epidemisch ²⁾).

Gegen den Sommer des Jahrs 1665 hin erschien dann die Pest mit Carbunkeln und Bubonen, in einer Woche gegen 8000 Menschen hinraffend. Im Herbstäquinocinium erreichte sie ihre Höhe und liefs dann nach, so dass sie im Winter und Frühling nur noch Einzelne ergriff und im Frühling noch völlig verschwand ³⁾).

1) *Observ. med. sect. I. cap. III. — V. pag. 14 seqq.* Vgl. oben §. 56.

2) Vgl. §. 56.

3) *Das. sect. II. cap. I — II. pag. 77.* vgl. oben §. 55.

§. 79.

Die dritte epidemische Constiution, die Sydenham beschreibt, befaßt die Jahre 1667 und 68 und einen Theil des Jahres 1669. Sie hieß ihm *Constitutio variolosa*.

1667 gegen das Frühlingsäquinoctium traten die Blattern hervor, die sich während der Pestzeit nicht hatten blicken lassen. Sie nahmen zu, erreichten im Herbst die höchste epidemische Herrschaft, und verminderten sich wieder im Winter. Im Frühling 1668 erwuchsen sie von Neuem, bis die Winterkälte sie wieder beschränkte. Auch im Frühling 1669 erschienen sie wieder, doch schwächer, als im vorigen Jahre; im August 1669 aber verschwanden sie gänzlich und machten einer Dysenterie Platz. In den ersten zwei Jahren dieser Constitution wurden in London so viele Menschen von den Pocken ergriffen, wie es früher oder später seit Menschengedenken nicht der Fall war; da sie aber regelmäßig verliefen und nicht böartig waren, so tödteten sie doch nur wenige Personen im Verhältniß zu der großen Zahl der Kranken.

Neben diesen Blattern kam ein blatternartiges Fieber ohne Ausschlag vor, das, obwol es sich viel weniger häufig zeigte, als die Blattern selbst, doch während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft hier und da bemerkt wurde. Es nahm im Winter, wenn sich die Blattern seltener zeigten, an Verbreitung zu, und trat mehr zurück, wenn sie im Frühling wieder häufiger wurden; im August 1669 verschwand es mit den Blattern gänzlich.

Noch herrschte, besonders im Herbste 1668, neben den Blattern eine Diarrhöe, indem die epidemische Constitution schon zu der später ausbrechenden Dysenterie hinneigte. Diese Diarrhöe glich dem genannten blatternartigen Fieber ohne Ausschlag so, daß sie nichts Anderes zu seyn schien, als dies Fieber selbst, das sich nur nach innen, gegen die Eingeweide, gewandt hatte.

Von diesen Krankheiten waren offenbar die Blattern die Hauptform, da sie ganz regelmäfsig und bei allen Befallenen unter gleichen Symptomen verliefen ¹⁾.

§. 80.

Die vierte von Sydenham geschilderte epidemische Constitution begreift die Jahre 1669, 70, 71 und 72 in sich. Er nennt sie die dysenterische.

1669 im August und in den ersten Wochen des Septembers kam die Cholera so verbreitet vor, wie sie es früher nie gewesen war.

Neben dieser Krankheit erschienen sehr heftige Coliken (*immania ventris tormina sine dejectionibus*), zugleich aber entwickelte sich die Dysenterie, die 10 Jahre lang sehr selten gewesen war. Die Coliken währten bis zu Ende des Herbstes fort und waren selbst häufiger, als die Dysenterie; im Winter dagegen verschwanden sie, ohne in dieser Constitution wieder zu kehren, und nun wüthete die Dysenterie die genannten Jahre hindurch als überall verbreitete Seuche (*επιδημιότητα*). Die Coliken waren offenbar in ihrem Wesen der Dysenterie sehr verwandt, denn bei ihrem Verschwinden im Herbst zeigten sie fast dieselben Symptome, wie die letztgedachte Krankheit, die mitunter auch in sie überging, daher sie überhaupt nur dem Umstand ihr Daseyn zu verdanken schienen, dafs die dysenterische Constitution noch nicht Macht genug gewonnen hatte, um bei allen Erkrankenden wirkliche Dysenterie zu produciren. Hauptsächlich im Herbst trat die Dysenterie alljährlich heftig hervor, während sie in den übrigen Jahreszeiten von den übrigen Krankheiten dieser Constitution beschränkt und zurückgedrängt wurde.

Diese Krankheiten waren ein dysenterisches Fieber, Masern, anomale Blattern und Wechselfieber.

1) Das. sect. III. cap. I—III. pag. 104.

Das dysenterische Fieber, das sich zugleich neben der Colik und der Dysenterie entwickelte und den Begleiter beider Krankheiten ausmachte, glich in Allem der Dysenterie, nur hatte es keine dysenterischen Dejectionen; bei Manchen kam es mit Leibschnitten, bei Manchen mit Stuhlverhaltung, bei Manchen mit regelmässigem Stuhlgang vor. Im Winter 1669, als die Dysenterie weniger häufig vorkam, war es allgemeiner verbreitet. Nachmals wich es vor den Blattern und Masern zurück. Im Julius 1670 erhob es sich wieder mit Macht, im Herbst dieses Jahres machte es der Dysenterie Platz, und im Winter kam es nebst den Blattern wieder zu weiter Herrschaft. Im Januar 1671 nahm ein dreitägiges Wechselfieber seinen Platz ein; im Julius zeigte es sich von Neuem. Im Herbst dieses Jahres wurde es von der Dysenterie verdrängt; im Winter regierte es neben Blattern; im Jahre 1672 ward es selten; im Julius kam es nebst den Blattern und in gleicher Macht mit denselben wieder zur Herrschaft. Im Winter, wo die Dysenterie verschwunden war, herrschte es nebst den Blattern bis zum Frühling und Sommersanfang fort.

Die Masern regierten im Januar 1670 so allgemein, daß kein Kind unversehrt blieb. Im Frühlingsäquinocium erreichte die Seuche ihre Höhe; sie bildete sich hierauf wieder zurück und verschwand im Julius. Diese Krankheit kehrte nicht wieder, aufser daß sie sich im folgenden Jahre zur selbigen Zeit noch einmal spurweise zeigte. Es waren die vollkommensten Masern, die Sydenham je gesehen.

Neben den Masern kamen Blattern zur Herrschaft, die so ausgezeichnet waren, daß Sydenham sie als *Variolae anomalae constitutionis dysentericae* ¹⁾ besonders hervorhebt. Sie ergriffen nicht Wenige, obwol sie seltner waren, als die Masern, wurden im Julius und August von dem dysenterischen Fieber und der Dysenterie beschränkt, und

1) Vgl. §. 57.

herrschten, nachdem sich im Winter die letztere Krankheit zurückgebildet hatte, zu dieser Zeit neben dem dysenterischen Fieber allgemein. Im Februar 1671, wo dreitägige Wechselfieber erschienen, wurden die Blattern sowohl, als das dysenterische Fieber selten. Im folgenden Winter richteten sie neben dem letztgenannten Fieber von Neuem Verheerungen an. Im Jahr 1672 herrschten sie allein sehr verbreitet, bis im Julius das dysenterische Fieber, und im August die Dysenterie sich wieder erhob, beide Krankheiten so verbreitet, dafs man nicht sagen konnte, ob sie oder die Blattern vorherrschend seien. Auch im Winter, wo die Dysenterie verschwunden war, herrschten das dysenterische Fieber und die Blattern fort, letztere sogar in gröfserer Stärke; ja, noch im folgenden Frühjahr und Vorsonmer (1673) liefsen sie sich hier und da blicken.

Die Wechselfieber waren dreitägig und traten im Anfang des Februars 1671 hervor. Sie bildeten keine grofse Epidemie, jedoch waren sie häufiger, als Sydenham sie sonst sah, seitdem nemlich die oben beschriebene, ihrem Emporkommen so günstige Constitution (von 1661 bis 1664) erloschen war.

In dieser Constitution regierten also stets vom Julius an dysenterische Fieber, gegen den Herbst hin die Dysenterie, die eigentliche Herbstkrankheit, und im Winter, nachdem derselbe die Dysenterie wieder zerstört hatte, neben dem dysenterischen Fieber die Blattern, die fortwährten, bis sie im Monat Julius, wo das dysenterische Fieber zu mächtiger Herrschaft gelangte, von diesem wieder verscheucht wurden. „Hae rerum erant vices, dum vigeret praedicta constitutio ¹⁾.“

§. 81.

Die fünfte der epidemischen Constitutionen erstreckt sich

1) *Observ. med. sect. IV. cap. 1—VII. pag. 148 sqq.* (Vgl. §. 57, §. 59, §. 60, §. 61, §. 62, §. 63.).

über die Jahre 1673, 1674 und 1675. Sie wird als *Constitutio anomala* aufgeführt.

1673 im Anfang des Julius erschien eine neue eigenthümliche Fieberform, ausgezeichnet durch heftige Kopf- und Rückenschmerzen, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, weißlich belegte oder trockene und dann bräunlichgelbe Zunge, mäfsigen Durst, Neigung zu Schweissen, Betäubung, Schlummersucht, Delirien und 14 bis 21 tägige Dauer, doch war die neue epidemische Constitution nicht dergestalt blos zu dieser Form disponirt, dafs die Krankheiten der früheren Constitution gänzlich ausgeschlossen gewesen wären. Die alte Constitution war noch nicht gänzlich erloschen, und die neue noch nicht hinreichend ausgebildet und befestigt. Daher war das neue Fieber nicht sehr verbreitet, und daher bestanden noch die Blattern von 1670, wiewol sie seltener vorkamen und mit gelinden Zufällen einhergingen. Beide Krankheiten verliefen gleichsam gleiches Schrittes neben einander, und keine von beiden war sehr verbreitet. Auch Dysenterieen fanden sich noch hier und da. So ging es im Herbst und Winter fort, und nur die Dysenterieen waren beinahe verschwunden, bis im November nach einigen Tagen strenger Kälte eine nie in dem Mafse zu dieser Zeit beobachtete Wärme eintrat und sich bis gegen Weihnachten hin wieder einzelne Fälle der Dysenterie blicken liefsen, welche indess nur die letzten ohnmächtigen Aufloderungen der früheren, nun völlig erlöschenden Seuche darstellten.

1674 erschienen im Januar, also früher, als gewöhnlich, die Masern; sie waren nicht weniger häufig, als 1670, hatten aber keinen so regelmäfsigen und festen Typus, wie zu jener Zeit. Sie wuchsen bis zum Frühlingsäquinoccium an; dann nahmen sie, wie sie zugenommen hatten, wieder ab, und kurz nach dem Sommersolstitium waren sie verschwunden.

Wie jene Masern von 1670, so führten auch diese eine

Blatternform herbei, die der früheren von 1670 so ähnlich war, daß dieselbe wieder erwacht, keine neue entstanden zu seyn schien. Die Blattern nemlich, die in den früheren Jahrgängen allmählig weniger schwarz und größer geworden waren, bis sie zu Ende des Jahrs 1673 gutartig und gelind erschienen, kehrten jetzt in alter Bösartigkeit wieder. Sie gewannen ihre größte Stärke im nächsten Herbst und Winter, der wegen der warmen Witterung ihrem Aufkommen förderlich war, verminderten sich aber, als Kälte eintrat, indem sie nun dem neuen Fieber den Platz räumten.

Dieses Fieber, das schon das ganze Jahr hindurch gewährt hatte — es wird als *febris comatosa* aufgeführt ¹⁾ — hauste im Anfang des Julius 1675 weit und breit, beim Annehmen des Herbstes aber wandte es sich gegen die Eingeweide, hiermit in der Form einer symptomatischen Dysenterie oder Diarrhöe sich darstellend, obwol es häufig auch eine andere Gestalt zeigte und mehr den Kopf befiel und Stupor erzeugte. Gegen das Herbstäquinocinium verschwanden die Blattern, die früher sich nur noch spärlich gezeigt hatten, fast gänzlich; denn schon hatte jenes Fieber die Oberherrschaft in dem Jahre erreicht und die anderen epidemischen Krankheiten verdrängt.

Es herrschte den ganzen Herbst hindurch, bis zu Ende des Octobers die bisher milde und laue, sommerartige Witterung plötzlich kalt und feucht wurde, und Catarrhe und Husten häufiger, als je, erschienen.

Mit den Husten vergesellschaftete sich das herrschende Fieber, das jetzt noch häufiger vorkam und sich auch hinsichtlich mancher Zufälle veränderte, indem es, statt, wie früher, den Bauch, jetzt Lungen und Pleura befiel und peripneumonische und pleuritische Zufälle erregte. Es blieb aber trotz dem immer die nemliche Krankheit.

Die Hustenformen und Catarrhe herrschten bis zu Ende

1) *Process. integri.* pag. 514.

des Novembers, wo sie sich plötzlich verminderten. Das Fieber aber blieb, wie es vor der Zeit der Catarrhe war; es war nicht mehr so verbreitet, wie zur Zeit der letzteren, noch hatte es mehr die catarrhalische Beimischung.

Auch Blattern zeigten sich nach dem Verschwinden der Catarrhe hier und da, und sie glichen denen des vorigen Jahres, nur waren sie gelinder.

Die ganze Constitution war anomal und irregular, und eben so erschienen die Krankheiten, die sie hervorbrachte ¹⁾.

§. 82.

Außer diesen epidemischen Constitutionen beschreibt Sydenham in späteren Schriften noch die seuchenhaften Krankheiten der Jahre 1675 bis 1680 ²⁾.

1676 herrschte dieselbe Constitution, wie 1675, doch war sie im Erlöschen, weshalb die Krankheiten, die sich zeigten, ungewöhnlich gelind und wenig verbreitet erschienen.

Es zeigten sich Masern, die das Eigenthümliche hatten, daß sie, nachdem sie in ihrer gewöhnlichen Weise im Januar erschienen waren, fast bis zum Herbstäquinoctium währten, während sie nach ihrem früheren Gange bis zum Frühlingsäquinoctium hätten zunehmen und dann gegen das Sommersolstitium hin verschwinden sollen. An diesem ungewöhnlichen Verlaufe schien die große Hitze Schuld zu seyn.

Im Spätsommer regierte die Cholera, diesmal heftigere und längerwährende Krämpfe mit sich führend, als Sydenham je gesehen. Nicht allein der Unterleib, sondern alle Muskeln des Körpers, hauptsächlich die der Arme und Beine, waren von Krämpfen ergriffen.

1677 sollen einzelne Wechselfieber vorgekommen seyn; Sydenham aber war krank, und hatte keine Gele-

1) *Observ. med. sect. V. cap. I—V. pag. 199 seqq.*

2) *Epistola respons. ad Robert. Brady, pag. 355.*

genheit, Kranke zu sehen, daher er über dies Jahr nichts Näheres angeben konnte.

1678 wurden die Wechselfieber, die seit 13 Jahren fast gar nicht vorgekommen waren, wieder epidemisch. Sie herrschten noch 1680, über welches Jahr hinaus Sydenhams Beobachtungen, soweit sie in den angeführten Schriften niedergelegt sind, nicht reichen. In diesem Jahre hatten sie, wie es Sydenham schien, ihre Akme noch nicht erreicht. Schon im Frühling 1678 kamen sie einzeln und zerstreut vor, mit Macht aber regierten sie im Spätsommer und Herbst, so daß sie keine andere Krankheit in diesen Jahreszeiten herrschend werden ließen. Im Winter nahmen sie ab, und machten den Blattern und anderen epidemischen Krankheiten Platz, bis sie in der ihnen günstigen Jahreszeit wieder um sich griffen. Zuerst traten sie als Quartanae, später als Tertianae und Quotidianae auf (die letzteren konnte man, wenn man wollte, auch als Tertianae duplices betrachten). In der späteren Zeit ihrer Herrschaft gingen sie, besonders bei angewandten Cardiacis, leicht in remittirende Fieber über, wo dann das Gehirn betroffen und der Kranke oft getödtet wurde. Zu dieser Zeit sah Sydenham kein einziges wahrhaft anhaltendes Fieber; nur solche continuae, die sich aus mißhandelten Wechselfiebern gebildet hatten oder zu den intereurrirenden Krankheiten gehörten, ließen sich blicken. So sehr begünstigte die herrschende Constitution das Aufkommen der Wechselfieber.

1679 im Anfang des Julius traten die Wechselfieber aufs Neue stark hervor; im August waren sie ungemein verbreitet und richteten große Verheerungen an. Im November wurden sie von einer Seuche, die von einer dentlichen, bestimmten Beschaffenheit der Luft abhing, verdrängt, nemlich von einem Husten, der allgemeiner verbreitet war, als Sydenham es jemals gesehen hatte. Fast alle Familien waren befallen. Oft war Erbrechen und Schwindel damit verbunden. In den ersten Tagen war der Husten trocken,

nachmals kam etwas Auswurf; sowohl hinsichtlich der geringen Expectoration, als wegen der heftigen Austreibungen und der Dauer der Paroxysmen näherte sich die Krankheit dem Keuchhusten an. Darin stand sie gleichsam höher, als der letztere, dafs sie mit Fieber begann, was Sydenham bei Keuchhusten nie sah. Jedermann verwunderte sich über die allgemeine Verbreitung dieses Hustens, obwol in London alljährlich Hustenformen regieren. Die Seuche kam wol daher, dafs im October fast beständig Regen und zugleich Kälte zugegen war, woher das Blut mit rohen und wässerigen Theilen überladen und zugleich die Hautausdünstung unterdrückt wurde, die Natur aber den Unrath durch die Lungengefäfsse oder die Drüsen der Luftröhre mittelst des Hustens auszustofsen suchte. Leicht erzeugte der beschriebene epidemische Husten bei falscher Behandlung ein Fieber, wie das von 1675. Ein solches Fieber herrschte auch vereinzelt einige Monate später.

1680 herrschten noch die 1677 begonnenen Wechselfieber, besonders in den ihrem Aufkommen und ihrer Ausbreitung günstigen Jahreszeiten, während sie zu anderen Jahreszeiten wieder zurücktraten und anderen der Jahresbeschaffenheit mehr entsprechenden Krankheiten wichen. So z. B. erschienen im Winter, während die Wechselfieber verschwanden, Husten und peripneumonische Fieber, wie auch Blattern, worauf dann im Frühling die Wechselfieber wiederkehrten. Im Herbst regierten die letzteren allgemein; im Winter wichen sie den Blattern; im Frühling 1681 kehrten sie wieder, aber mit gebrochener Kraft, daher auch die Blattern sich noch zeigten, die sich im Sommer 1681 täglich vermehrten, so dafs sie endlich zu einem morbus επιδημιωτατος wurden und grofse Verheerungen anrichteten.

§. 83.

1685 im Februar kam, nachdem die zwei letzten Winter von sehr heftiger Kälte begleitet und von sehr langer Dauer

gewesen waren, ein neues Fieber auf, das der Peripneumonia notha nicht unähnlich, jedoch durch geringere Heftigkeit der Brustsymptome von ihr verschieden war. Es zeichnete sich aus durch Frost und Hitze, Kopf- und Gliederschmerzen, nicht sehr veränderten Puls, ein dem der Pleuritischen häufig ähnliches Blut, Husten, Schmerzen im Hals und Schlund, und heftige Abendexacerbationen, so wie durch Neigung zu Coma, Phrenesie, Petechien, Purpurflecken, Friesel und Trockenheit der Zunge. Bei tödtlichem Ausgang wurde der Puls unregelmäßig und Sehnenhüpfen trat ein ¹⁾

§. 84.

Dies sind denn die von Sydenham beschriebenen und von ihm so genannten epidemischen Krankheiten, die er von den intercurrirenden auf eine später (§. folg. 3.) zu erörternde Weise unterscheidet. Als intercurrirende, die von ihm beobachtet seyen, führt er noch auf Scharlach, Pleuritis, Pneumonia notha, Rheumatismus, Rothlauffieber, Angina u. andere.

§. 85.

Die Beobachtung der in dem vorigen §. aufgezählten Krankheiten führte nun den großen Arzt zu folgenden, in seinen Schriften zerstreut vorkommenden allgemeinen Betrachtungen über die Seuchen.

1. Der Geist, wenn er das gesammte Gebiet der Medicin durchwandert, stößt in demselben nirgendwo auf etwas, was ihn mehr mit Staunen erfüllt, als die epidemischen Krankheiten und die einzelnen epidemischen Krankheitsconstitutionen ²⁾. Um so mehr aber ist zu bewundern, daß noch niemand die Methode und das Gesetz, wonach die Natur bei der Erzeugung dieser Krankheiten zu Werke geht, der Wichtigkeit der Sache gemäß näher zu erforschen versucht hat ³⁾.

1) *Schedula monitor. de novae febris ingressu. pag. 454.*

2) *Observ. med. sect. I. cap. II. pag. 4.*

3) *Das. pag. 11.*

2. Die idiopathischen Charaktere der verschiedenen epidemischen Krankheiten zu erörtern, dieselben in ein bestimmtes System zu bringen, und die jeden von ihnen angemessene Heilmethode festzustellen, ja nur, was doch die Basis des ganzen Werkes seyn muß, den nöthigen Apparat von Beobachtungen zur ersten Begründung einer Seuchenlehre beizubringen, hiezu reicht Eines Arztes Leben nicht aus ¹⁾. „Was sage ich von Einem Menschen? Ja, wenn zehn mit den größten Geisteskräften und dem unermüdetsten Fleisse, mit aller möglichen praktischen Gewandtheit und der besten Gelegenheit begabte Männer zehn Jahrhunderte lang in diesem Fache einander in die Hände arbeiteten, so würden sie reichlich zu thun haben. Daher bin ich so von meiner Schwäche und der Geringfügigkeit meiner Arbeit überzeugt, daß ich nur den Weg gezeigt zu haben glaube, auf welchem Begabtere dereinst eine Seuchenlehre erarbeiten können ²⁾. — Nur das ist mein Streben, durch Aufzählung der in einigen Jahren gemachten Beobachtungen darzustellen, wie sich in der letzten Zeit zu London die Seuchen verhalten haben, damit ich mein Scherflein zur ersten Begründung eines Werkes beitrage, welches die Nachkommen vollenden mögen, nachdem eine große Zahl und lange Reihen auf einander folgender Epidemien genau beobachtet seyn werden ³⁾.“

3. Es gibt gewisse Seuchen, welche entweder aus einer besonderen Anomalie des organischen Lebens (*particularis particularium corporum anomalia*), oder auch durch bestimmte, mittelst der Sinne zu erkennende Beschaffenheiten der At-

1) *Observ. med. sect. I. Cap. II. p. 12.*

2) *Epistola respons. ad H. Paman de Lue vener. pag. 384.*

3) *Observat. med. sect. I. cap. II. pag. 14:* „*Ut meam, qualis qualis sit, symbolam conferam ad opus inchoandum, quod, si quid ego iudicando valeo, in maximum generis humani emolumentum cedet, ubi tandem a posteris, quibus integrum epidemiorum curriculum venientibus annis sibi invicem succedentium intueri dabitur, ad umbilium perducetur.*“

mosphäre, durch Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit u. s. w., oder auch durch Verstöße gegen die Lebensordnung entstehen und jedes Jahr vorkommen können. So entstehen z. B. Plenritisformen und Anginen, wenn Hitze und Kälte plötzlich wechseln. Diese Seuchen sind von den eigentlich epidemischen Krankheiten, neben welchen sie vorkommen, zu unterscheiden und als *intercurrirende* oder *sporadische* zu betrachten ¹⁾.

4. Andere seuchenhafte Krankheiten dagegen, die eigentlichen epidemischen, oder die stationären entstehen durch keine mittelst der Sinne wahrnehmbare Beschaffenheit, nicht durch Hitze, Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit, sondern durch eine geheime, unerklärbare Veränderung, einen verborgenen Einfluß der Atmosphäre, und wieder scheinen der Luftveränderung, die diese Krankheiten erzeugt, verborgene, bis jetzt noch völlig unergründete Umgestaltungen (*alterationes*) in den Eingeweiden der Erde zu Grunde zu liegen, zufolge welcher Umgestaltungen die Luft mit schädlichen Effluvien erfüllt wird ²⁾. — Man darf nicht annehmen, daß die Luft selbst ursprünglich eine solche Diathese hat, welche die epidemischen Krankheiten erzeugt; denn wäre eine solche Luftbeschaffenheit vorhanden, so müßte jeder Windstofs die Constitution vermehren, auch würden dann nicht an ganz nahen Orten ganz verschiedene, und in Jahren, die hinsichtlich der Luft- und Witterungsbeschaffenheit ganz und gar einander ungleich sind, gleiche epidemische Krankheiten herrschen können. Deshalb ist es wahrscheinlicher, daß Gährungsprocesse der unterirdischen Mineralkörper, von welcher Art diese Processe auch seyn mögen, einzelne Pro-

1) Das. sect. I. cap. I. pag. 4, pag. 6. sect. VI. cap. I. pag. 242. seq. Tract. de Podagra pag. 33.

2) Observ. med. pag. 6, 12, 13, 170, 242, 243; Epistol. respons. ad Rob. Brady. p. 375; Schedules monitoria etc. ed. Kühn pag. 460.

vinzen der Atmosphäre mit dunstförmigen Effluvien erfüllen, die bald diesem, bald jenem Geschlechte der Lebendigen Schaden bringen und Seuchen hervorrufen, die dann eben den inneren Veränderungen der Erde entsprechen. Diese Seuchen würden nach dieser Annahme nur dann aufhören, wenn die unterirdischen Minerale ihre Aushauchungen völlig verströmt hätten, und von Neuem würden sie beginnen, wenn die unterirdischen Fermentationsprocesse von Neuem einträten. — Doch soll auf diesen Erklärungsversuch kein Gewicht gelegt werden — „*mibi, qui non ultra, quam res ipsa loquitur, sapere audeo, perinde est, an haec, an alia hypothesis phaenomena rectius solvat* 1).“

Dafs die hier fraglichen Krankheiten nicht den Witterungsverhältnissen ihr Daseyn verdanken, geht deutlich aus der schon berührten Thatsache hervor, dafs sie unter den verschiedenartigsten Witterungsbeschaffenheiten entstehen und sich gleich bleiben 2).

Möglich ist es auch, dafs die Atmosphäre sie vermöge einer Veränderung hervorbringt, die sie nicht durch die erwähnten tellurischen Processe, sondern vermöge eigenthüm-

1) Auf diesen Erklärungsversuch, der mir sehr ingenios zu seyn scheint, ist *Sydenham* offenbar geführt worden theils durch die Wechselfieber, die Pest, die Ruhr und ähnliche Krankheiten, die zu seiner Zeit regierten, indem diese Krankheiten offenbar aus tellurischen Verhältnissen ihren Ursprung nahmen, theils durch die vulkanischen Eruptionen, die mineralischen Quellen und ähnliche Verhältnisse, die auf fortwährend im Erdinnern stattfindende grosse chemische Processe („*fermentationes*“) hinweisen.

2) *Epist. resp. ad Brady*, pag. 357: „*Et cum tam ingens tempestatum discrepantia similes tamen morbus prodneret, satis hinc liquet, non tam manifestam, quam occultam aëris temperiem epidemiis morbis favere.*“ Vgl. *Schedula monit. de novae febris ingressu* ed. *Kühn* pag. 460: „*Quantumlibet annus unus ab alia externa facie et temperamento discreparit etc.*“

licher Conjunctionen dieser oder jener Himmelskörper erleidet ¹⁾).

Eine solche Beschaffenheit des Luftkreises, welche zur Hervorbringung bestimmter epidemischer Krankheiten geeignet ist, wird epidemische oder stationäre Constitution benannt ²⁾).

Es ist nicht genug hervorzuheben, daß die den einzelnen Constitutionen dieser Art angehörenden Krankheiten mit denselben in der Art stehen und fallen, daß sie in anderen Constitutionen, die jenen zunächst vorangehen oder nachfolgen, nicht vorkommen, mögen in den letzteren Constitutionen auch Krankheiten auftreten, die ihnen noch so sehr ähnlich erscheinen. So z. B. sind die anhaltenden Fieber, die Blattern, die Masern, die in den verschiedenen epidemischen Constitutionen vorkommen, völlig verschiedenes Wesens ³⁾).

Eine solche Beschaffenheit des Luftraumes, die den Namen einer epidemischen Constitution führt, erzeugt nun nicht nur eine, sondern mehrere Volkskrankheiten, die zugleich oder abwechselnd mit einander herrschend werden.

5. Einige Mitwirkung bei der Verbreitung der eigentlichen epidemischen Krankheiten läßt sich jedoch den wahrnehmbaren atmosphärischen Potenzen, namentlich den Witterungsveränderungen, so wie den Verstößen gegen die *6 res non naturales* nicht absprechen: sie befördern die Anlage des Körpers zu dieser oder jener epidemischen Krankheit ⁴⁾).

Desgleichen äufßern die sinnlich erkembaren und offenbaren Luftveränderungen den Einfluß auf die epidemischen Krankheiten, daß sie, je nachdem sie ihrer Entwicklung günstig oder feindlich sind, dieselben aufkommen lassen oder

1) Tract. de Podagra pag. 33: „Sive inficiatur atmosphaera omnis ab alteratione, quam eidem inducit peculiaris aliqua corporum coelestium quorumlibet conjunctio etc.“

2) Observ. med. sect. I. cap. II. pag. 6. pag. 4.

3) Das., so wie pag. 11.

4) Observ. med. sect. I. cap. II. pag. 7.

zurückdrängen. Dies bringt jedoch keine Veränderung in der herrschenden allgemeinen epidemischen Constitution selbst hervor, indem diese, so lange sie überhaupt währt, stetig dieselbe bleibt, gleichviel, ob jene Beschaffenheiten des Luftkreises es gestalten, daß sie sich äußert, oder sie in ihren Äußerungen beschränken. — Vermöge des hier berührten Verhältnisses geschieht es, daß, wenn mehrere epidemische Krankheiten zu gleicher Zeit regieren, zu bestimmten Perioden diejenige hervortritt, welche durch die offenbare Beschaffenheit der Atmosphäre gerade begünstigt wird, bis diese Krankheit bei dem Eintritt einer anderen Luftbeschaffenheit dann wieder zurückgeht und einer anderen Krankheit Platz macht, welche die nun herrschend gewordenen atmosphärischen Qualitäten begünstigen ¹⁾).

6. Auch den Einfluß äußern wahrnehmbare Luftbeschaffenheiten auf epidemische Krankheiten, daß sie denselben bestimmte Symptome ausdrücken und beimischen, welche ihrer ureigentlichen Beschaffenheit, so weit diese von der herrschenden allgemeinen Constitution abhängt, völlig fremd sind. Hierdurch geschieht es, daß epidemische Krankheiten zu verschiedenen Zeiten ihrer Herrschaft mit verschiedenartigen Symptomen einhergehen. Demohngeachtet aber bleiben solche Krankheiten dieselben, die sie anfänglich waren, obwol der Pöbel alljährlich neue epidemische Fieber entstehen läßt. Diese wechselnden Symptome, die von wahrnehmbaren Luftbeschaffenheiten abhängen, dauern nur einige Wochen. Als Beispiel zur Erörterung dieses Verhältnisses dient das dysen-

1) *Observ. med. sect. IV. cap. IV. pag. 170: „Notaudum est itaque, quod, licet aëris qualitates manifestae non eam vim cuilibet constitutioni imprimant, ut causae sint epidemiorum, qui ad illam proprie referuntur, productivae (cum a recondita atque inexplicabili ejusdem conditione fluant isti), pro tempore tamen in eos habent potestatem, et proinde intronittuntur epidemii aut etiam excluduntur, prout illis favent qualitates manifestae vel adversantur: universalis autem constitutio eadem prorsus manet, sive eam promoverint istae, sive quadantenus retardarint.“*

terische Fieber vom Jahr 1672 und 1673. In Julius 1672 ging dasselbe mit heftigem Unwohlseyn, Erbrechen grünspanfarbiger Galle und Diarrhöe einher; 1673 dagegen führte es rheumatische Schmerzen und gelinde anginose Zufälle mit sich. Dennoch war es stets dieselbe Krankheit und forderte eine gleiche Behandlung ¹⁾).

7. Dafs auch die Jahreszeiten Einfluss auf die epidemischen Krankheiten äufsern müssen, ist schon aus dem klar, was oben über den Einfluss der sinnlich erkennbaren Beschaffenheiten der Atmosphäre auf sie gesagt wurde; des Näheren aber läfst sich über das fragliche Verhältnifs Folgendes bestimmen.

a. Vermöge der ihnen eigenthümlichen sinnlich wahrnehmbaren Luftbeschaffenheit (vgl. oben Nr. 5.) befördern oder beschränken die einzelnen Jahreszeiten die Äufserungen der epidemischen Constitutionen und das Auf- und Fortkommen der denselben angehörigen Krankheiten, daher zur Zeit der Herrschaft einer epidemischen Constitution die denselben eigenen Krankheitsformen in den ihrem Erscheinen günstigen Jahreszeiten hervortreten und in den ihrem Aufkommen ungünstigen verschwinden. So herrschten z. B. im Jahr 1681 Wechselfieber, und dieselben verminderten sich und traten zurück im Winter, während zu der letzten Zeit Catarrhe, Pneumonien und Pocken herrschend wurden, bis im folgenden Frühjahr die Wechselfieber wieder auftauchten ²⁾).

b. Wegen des Einflusses, den die Jahreszeiten in der erwähnten Weise auf das Emporkommen und Zurücktreten der epidemischen Krankheiten ausüben, lassen sich von den letztern einige als herbstliche, andere als Frühlings-Formen (vernii — autumnales) betrachten. Zu den Frühlingsformen gehören z. B. Masern, dreitägige Frühlingswechselfieber,

1) Das. pag. 171.

2) Obs. med. sect. I. cap. II. pag. 7.

Pest und Blattern, zu den Herbstformen dagegen Cholera, Ruhr, dreitägige und viertägige Herbstwechselfieber ¹⁾).

c. Die eigentliche Zeit der Frühlingsformen reicht vom Januar bis zum Sommersolstitium; gegen das Frühlingsäquinocium hin erreichen diese Formen ihre Höhe. So verhalten sich Masern und dreitägige Frühlingsfieber; die letzteren jedoch erscheinen gewöhnlich mehr im Februar, welcher Monat auch ihre eigentliche Epoche darstellt ²⁾. Andere Frühlingsformen dagegen erreichen ihre höchste Ausbildung erst gegen das Herbstäquinocium hin, nach welchem sie sich allmählig verlieren. So Pest und Blattern, wenn diese Krankheiten die herrschenden Seuchen ausmachen ³⁾. Die Pest namentlich kommt zwar, so lange sie sporadisch besteht, zu allen Jahreszeiten bei Einzelnen vor, indem das Contagium gleichsam von Hand zu Hand fortgepflanzt wird, begünstigt aber die herrschende Constitution ihre epidemische Entwicklung, so beginnt ihre seuchenhafte Ausbreitung in jener Jahreszeit, welche zwischen Frühling und Sommer schwankt, worauf sie dann mit dem Jahre wächst und mit demselben rückwärts geht, bis die Winterkälte sie auslöscht ⁴⁾. So kann man auch von manchen Formen sagen, daß sie mit dem Jahre (im Frühling nemlich) beginnen, wachsen, blühen und zurückgehen, wie dies z. B. eben mit der Pest der Fall ist.

Von den Herbstformen ist die Cholera in die engen Grenzen des Monats August eingeschlossen ⁵⁾; andere dagegen, wie die Ruhr und die drei- und viertägigen Herbstfieber, währen bis zum Winter ⁶⁾. Die eigentliche Blüthezeit (epocha) der gedachten Fieber ist der Julius ⁷⁾ und August ⁸⁾; die Ruhr aber ist die eigentliche Herbstkrankheit.

1) Das. pag. 8.

2) Das. vgl. sect. IV. cap. I. pag. 151.

3) Das. sect. I. cap. II. pag. 8.

4) Das. sect. II. cap. II. pag. 80.

5) Das. sect. I. cap. II. pag. 8.

6) Das.

7) Das. sect. IV. cap. I. pag. 181.

8) Das. sect. I. cap. V. pag. 52.

d. Manche epidemische Krankheiten sind an bestimmte kleine Abschnitte des Jahres festgebunden, so dafs sie, wie gewisse Pflanzen und Thiere, nur in diesen Zeiten erscheinen und gesehen werden. So erscheint die Cholera, wie schon angedeutet, nur im Spätsommer und Herbstanfang, nemlich im August, und mit gleicher Treue hängt sie an dieser Jahreszeit, wie die Schwalbe am Frühlingsanfang und der Kukuk an der folgenden Zeit (*cum anni partem, quae aestatem fingentem atque autumnum imminet amplectitur, unice ac eadem prorsus fide, qua veris primordia hirundines aut insequentis tempestatis fervorem cuculus, amare consuevit*). Zwar kommen Krankheitsformen, die der Cholera sehr ähnlich sind, von Diätfehlern u. s. w. entstehend, zu allen Jahreszeiten vor; diese Krankheiten aber sind anderes Wesens und verlangen auch eine andere Behandlung. Dies Verhältnifs ist sehr wunderbar; denn im September kommen dieselben äufseren Anlässe, z. B. unmäßiger Genufs frischer Früchte, vor, welche im August die Cholera erzeugen, ohne gleiche Wirkung zu haben. Es ist gerade, als liege in der eigenthümlichen Luft des letzteren Monats etwas Bestimmtes verhorgen, was das zeugende Princip dieser Krankheit in Wirksamkeit setzt. Auf ähnliche Weise entsteht auch die Ruhr fast immer im Anfang des Herbstes und verschwindet wieder im Anfang des Winters. „*Ex quo mihi subest contemplari elegantissimum illud subtilissimumque artificium, quo utitur Natura in Epidemiorum natalibus atque ortu* ¹⁾).

e. Unter den verschiedenen Seuchenformen, welche einer epidemischen Constitution angehören, grassirt die vornehmste und gewaltigste, diejenige, welche unter den übrigen vorherrscht und den Ton angibt, immer gegen das Herbstäquinocium am Mächtigsten — *sen rupto aggere torrens*. Dieser princeps epidemiorum tritt dann beim Beginn der Winterkälte zurück, und räumt den Seuchenformen zweiten Ranges, die

1) Das. sect. IV. cap. II. pag. 153 — 156.

von der Hauptform beherrscht werden und gleichsam unter ihr dienen, den Platz, so dafs nun die letzteren um sich greifen und der Herrschaft sich bemächtigen. Dies Hervortreten der untergeordneten Formen ist jedoch nur temporar, und zu ihrer Zeit tritt wieder die Hauptform mächtig hervor und drängt die Nebenformen zurück. Zufolge dieses Verhältnisses läfst sich, wenn eine Seuche, gleichviel, welche, um das Herbstäquinocinium mächtig sich über alle anderen hervorthut, mit Sicherheit annehmen, dafs dieselbe über alle anderen epidemischen Krankheiten des Jahres vorherrscht, gleichsam ihren Repräsentanten darstellt, unter ihnen den Ton angibt und sie ihrem eigenen Charakter accomodirt, so dafs dieselben nur als ihre Nebenformen erscheinen ¹⁾.

Einige Beispiele dienen zur Erläuterung.

Herrschen die Pocken um das Herbstäquinocinium vorwiegend, so ist das epidemische Fieber, das in demselben Jahre in geringerer Ausbreitung vorkommt, derselben Entzündung theilhaft, welche den Pocken zu Grunde liegt. Dies Fieber beginnt auf dieselbe Weise, wie die Pocken, und hat auch sonst hinsichtlich der Symptome, z. B. hinsichtlich der Neigung zu starkem freiwilligen Schweifs, zu Speichelfluss u. s. w., die grösste Ähnlichkeit mit denselben, nur dafs die Eruption und das, was von ihr abhängt, ihm abgeht. Eben so ist es der Fall, dafs, wenn die Ruhr um die gedachte Jahreszeit vorzüglich grassirt, das in demselben Jahre vorkommende epidemische Fieber wesentliche Verwandtschaft mit ihr, wenn gleich andere Ausstofsungen, zeigt; — „*et sane Dysenteria ipsissima illa Febris est, hoc tantum discrimine, quod introvertatur et in intestina se exonerans per eadem viam sibi faciat* ²⁾.“

f. Wie die Hauptseuchenform im Herbst, so regiert das anhaltende Fieber der jedesmaligen epidemischen Constitution, die eigentliche *Febris stationaria* (unten Nr. 9), vornemlich im

1) Das. sect. I. cap. II. pag. 10.

2) Das. pag. II. sect. IV. cap. IV. pag. 170.

Monat Julius. Der Grund scheint zu seyn, daß der Körper den Einfluß der letzteren am ersten spüren und zu eigentlichen Fiebern am meisten hinneigen muß, wenn er durch die Sommerwärme recht erhitzt ist ¹⁾.

g. Das Gebundenseyn der epidemischen Krankheiten an bestimmte Jahreszeiten ist nicht so fest, daß diese Krankheiten nicht auch in Ausnahmen zu anderen Jahreszeiten, z. B. Frühlingskrankheiten im Herbst, erscheinen könnten. Solche Ausnahmen beruhen auf folgenden Umständen:

a) Die Jahreszeit, in welcher die Krankheit anomaler Weise sich zeigt, entspricht in ihrer Beschaffenheit derjenigen, in welcher jene normal vorkommt ²⁾.

β) Der Keim der Krankheit erzeugte sich in der normal ihr zustehenden Jahreszeit und kommt in derjenigen, in welcher sie sich gegen die Regel zeigt, nur zum Ausbruche und zur Entwicklung ³⁾.

γ) Die zu anomaler Jahreszeit auftretenden Formen sind nur Vorläufer oder Nachzügler der zu ihrer Zeit auftretenden eigentlichen Senche.

δ) Hat eine epidemische Constitution recht große Gewalt, so bricht sie mit ihren Äußerungen mitunter vor oder nach der rechten Zeit hervor ⁴⁾.

ε) Die Verbreitung der Krankheit wird durch Contagion bedingt, wie dies z. B. bei der Pest der Fall ist.

ξ) Dauert eine epidemische Krankheit mit Intervallen mehrere Jahre hindurch, so erscheint sie bei einzelnen Personen auch vor oder nach ihrer eigentlichen Zeit, wie z. B. die Ruhr in jenem Falle auch im Frühling Einzelne befällt ⁵⁾.

Wie dem indessen auch sei, immer können epidemische

1) Das. pag. 170. Excalefacta praegressa aestate hominum corpora Febres, constitutioni generali quae propriae sunt, promtissime eo tempore (Julio mense) invadunt cett.

2) Das. sect. I. cap. II. pag. 7. Das. cap. V. pag. 52.

3) Das. cap. II. pag. 8.

4) Das. cap. V. pag. 57. Das. sect. IV. cap. III. pag. 157.

5) Das. sect. IV. cap. I. pag. 15.

Krankheiten, sie mögen sich zu einer Zeit zeigen, zu welcher sie wollen, auf die ihnen normal zustehende zurückgeführt und dieser und daher den Frühlings- oder Herbstsenchen zugerechnet werden ¹⁾).

8. Was das Wesen der epidemischen Krankheiten anlangt, so läßt sich in dieser Hinsicht, wie es scheint, annehmen, daß der Organismus die in Folge unterirdischer Fermentationen die Luft erfüllenden Miasmen in sich aufnehme und von denselben verschrt werde, daß darauf die Naturheilkraft die schädlichen Potenzen auszustoßen und die Verletzung des Körpers auszugleichen suche, und daß dieselbe zu diesem Ende einen heftigen Sturm der organischen Thätigkeiten und insbesondere des Blutes — das Fieber — hervorrufe, wodurch die schadhafte Theile von der organischen Urflüssigkeit, dem Blut, hinweggerissen und mittelst kritischer Absonderungen ausgestoßen werden ²⁾).

Von eigentlicher Verderbnis der organischen Masse und namentlich der Säfte die Epidemien herzuleiten, ist weit gefehlt. Dies lehrt deutlich der Umstand, daß vollkommen gesunde Menschen, die sich an einen Ort begeben, wo eine Epidemie herrscht, binnen weniger Tage von derselben befallen werden, in welcher kurzen Zeit wol unmöglich die Säfte so verändert werden können, wie es der Fall seyn müßte, wenn die Krankheit von einer Verderbnis derselben herrühren sollte ³⁾).

Was die Miasmen selbst betrifft, so scheinen dieselben dunst- oder dampfförmig zu seyn (vapores), und wahrscheinlich ziehen wir sie bei dem Athmen in das nackte Blut ein (in nudum sanguinem attrahimus) ⁴⁾.

9. Je nach der Verschiedenheit des Miasma, welches sich in Folge jener tellurischen Gährungsprocesse entwickelt,

1) Das. sect. I. cap. V. pag. 52.

2) Das. sect. I. cap. II. pag. 6. Tract. de Podagra pag. 32.

3) Obs. med. sect. I. cap. II. pag. 12. Das. cap. I. pag. 3.

4) Tract. de Podagra pag. 33.

entsteht nun in jeder epidemischen Constitution ein eigenthümliches Fieber, welches die Grund- und Urform, den Repräsentanten, das Prototypon, gleichsam das Ideal der in dieser Constitution herrschenden Krankheiten darstellt und dadurch ausgezeichnet ist, dafs es die Grundcharaktere der sämtlichen übrigen neben ihm vorkommenden Formen ebenmäfsig in sich vereinigt, einen streng regelmäfsigen Verlauf einhält, daher auch als *contuens* oder *remittens* auftritt, und sich durch allgemeine, normale Krisen, wie sie Hippokrates für die Fieber fordert, nicht aber durch spezifische kritische Krankheitsbildungen und Localaffectionen, z. B. ruhrartige Durchfälle, Blattern u. s. w., entscheidet. Dies Fieber, das blos in der epidemischen Constitution, welcher es angelört, und sonst nirgends erscheint, heifst das stationäre Fieber der herrschenden Constitution ¹⁾. Beispiele sind das anhaltende Fieber von 1669, das dysenterische Fieber vom Jahr 1669 u. s. w.

Diese in den einzelnen epidemischen Constitutionen vorkommenden anhaltenden Fieber haben bis jetzt keine bestimmten Namen, aufser dafs sie nach den vorhandenen Blutveränderungen, nach einzelnen Symptomen u. s. w. mitunter *putridae*, *petechiales* u. s. f. genannt werden; man sollte sie aber nach den Constitutionen, denen sie angehören, bezeichnen, so dafs z. B. das in einer Blatternconstitution vorkommende anhaltende Fieber *Febris variolosa*, das in einer Pestconstitution vorkommende *Febris pestilentialis*, das in einer Ruhrconstitution vorkommende *Febris dysenterica* zu nennen ist ²⁾.

10. Die neben einem solchen Fieber herrschenden Krankheiten sind nur Aus- und Abartungen, Modificationen desselben, die jedoch die Natur der Stamm- und Urkrankheit, ihre wesentlichsten Züge, noch an sich tragen und sich nur dadurch von ihr unterscheiden, dafs sie, wie schon oben (9.)

1) *Observ. med. sect. I. cap. II. pag. 6.*

2) *Das. sect. I. cap. II. pag. 9.*

berührt, eigenthümliche Weisen der Entscheidung, einen besonderen Typus, oder andere eigenthümliche Formverhältnisse, namentlich aber besondere Arten der Evacuation des Krankheitsstoffes aufgedrückt erhalten. „Quotquot sint antem species illae peculiare, quae in una eademque constitutione invadunt, in communi atque generali causa, singularum productrice, omnes conveniunt, et ex consequenti, quocumque ab invicem quoad typum ac formam specificam intervallo distent, constitutio tamen omnibus communis subjectam singularum materiam ad ejusmodi conditionem atque statum effingit formatque, ut praecipua symptomata, quae ad particularem evacuationis modum nihil attinent, omnibus paria sint 1).“

11. Die hier ausgesprochene wesentliche Verwandtschaft oder vielmehr Gleichheit der in einer und derselben epidemischen Constitution vorkommenden epidemischen Krankheiten geht deutlich daraus hervor:

a) dafs diese Krankheiten sämmtlich in den wesentlichen Symptomen, namentlich in denen der Invasion, völlige Übereinstimmung zeigen 2),

b) dafs die speciellen Erscheinungen, durch welche sie sich von einander unterscheiden, nicht viel Constantes haben, wie denn z. B. die Wechselfieber auch als anhaltende oder nachlassende Fieber auftreten können u. s. w. 3),

c) dafs je nach der Einwirkung modificirender Einflüsse dieselbe epidemische Krankheit in verschiedener Gestalt auftritt (unten 15.),

d) dafs die in einer und derselben Constitution sich zeigenden epidemischen Krankheiten häufig unmittelbar in einander übergehen, sich in einander metaschematisiren, wie denn z. B. Wechselfieber häufig zu anhaltenden Fiebern werden, aus der Febris pestilentialis die Pest sich hervorbildet u. s. w. 4),

1) Das. sect. I. cap. II. pag. 11.

2) Das.

3) Das. pag. 9. Das. sect. V. cap. I. pag. 201.

4) Das. sect. IV. cap. VII. p. 188.

e) dafs die Krankheiten Einer Constitution hinsichtlich ihres Auftretens deutlich mit einander alterniren¹⁾,

f) dafs sie als Stufenfolgen der Entwicklung eines und desselben Processes erscheinen, wie denn z. B. die dysenterische Constitution von 1669 im Anfang ihres Bestehens Coliken und Cholera, bei weiterer Ausbildung aber wirkliche Dysenterie erzeugte²⁾,

g) dafs sie sämmtlich eine im Wesentlichen gleiche Behandlung erfordern.

Die nähere Betrachtung der oben (§. 77. folg.) beschriebenen Constitutionen, namentlich der Wechselfieberconstitution von 1661, der pestilentialen Constitution von 1665, der variolösen von 1667 und der dysenterischen von 1669, macht diese Verhältnisse sehr deutlich.

12. Neben dem stationären Fieber kommt in jeder epidemischen Constitution seltsamer Weise — *ita ludit Natura in morborum epidemicorum generatione!* — auch constant eine eigenthümliche Form der Pocken vor, die hinsichtlich ihres Wesens und Charakters von den in anderen epidemischen Constitutionen regierenden Blattern verschieden ist, obwol sie denselben hinsichtlich dieser und jener Symptome ähnlich seyn kann³⁾.

13. Das stationäre Fieber der einzelnen epidemischen Constitutionen darf nicht verwechselt werden mit der vorherrschenden und tonangehenden Krankheit, der Hauptseuchenform, dem *princeps epidemicorum*, der *febris coryphaea* dieser Constitutionen. Nämlich in jeder Constitution erscheint eine der ihr angehörenden Krankheiten, die dann immer um das Herbstäquinocium vorzugsweise sich hervorthut und im Winter sich zurückbildet, als die mächtigste und gewaltigste, als die vorherrschende, des Principats sich erfreuende Seuche, die daher auch zur Zeit ihrer Herrschaft und auf diese Zeit alle

1) Das. cap. I. pag. 148.

2) Das. sect. IV. cap. I. pag. 148.

3) Das. sect. III. cap. I. pag. 105.

anderen neben ihr vorkommenden epidemischen Krankheiten zurückdrängt und in den Hintergrund schiebt, so daß dieselben erst dann wieder aufkommen können, wenn sie selbst zurücktritt, und die ferner, gleichsam in jeder Beziehung den Ton in der Constitution angehend, die übrigen epidemischen Krankheiten derselben, so weit die Natur dieser Krankheiten es gestattet, ihrem eigenen Genius accommodirt und ihnen ihre Züge andrückt, hiernit ihre Gestalt mannfach modificirend. So z. B. geschieht es, daß, wenn die Blattern oder die Ruhr um das Herbstäquinocium herrschend werden, alle anderen synchronischen epidemischen Krankheiten um diese Zeit zurückgedrückt erscheinen, in den übrigen Zeiten des Jahres aber eine ähnliche Gestalt zeigen, wie die Blattern oder die Ruhr ¹⁾).

Nach dieser Hauptseuchenform ist auch die ganze Constitution zu bezeichnen und zu benennen.

14. Aus dem so eben über die Febris stationaria Gesagten geht sofort hervor, daß man bei allen epidemischen Krankheiten den bei jeder von ihnen sich vorfindenden und nur in seltenen Ausnahmen nicht gehörig entwickelten eigenthümlichen Fieberzustand, das Allgemeinleiden, als die wesentliche und eigentliche Krankheit, dagegen die örtlichen Affectiōnen, z. B. Pocken, Aphthen, Masern, Bubonen, Anthraxbildungen, dysenterische Ausleerungen, Diarrhöe, Purpurflecken u. s. w., nur als Symptome, als secundare, deutero-pathische Bildungen, oder auch als kritische Ablagerungen und Ausstofsungen jener primären und essentialen Krankheit zu betrachten hat ²⁾. So ist z. B. die *Continna dysenterica* ohne ruhrartige Stühle, die neben der Dysenterie vorzukommen pflegt, nichts Anderes, als die Dysenterie selbst, nur daß bei der letzteren die Krankheit gegen die Gedärme sich kehrt, durch dieselben ihre Ausstofsungen vollbringend. Eben

1) Das. sect. I. cap. II. pag. 10.

2) Das. sect. I. cap. II. pag. 10. 11.

so ist das blatternartige Fieber ohne Ausschlag, das in vario-
losen Constitutionen sich zeigt, gleicher Natur mit den Pocken
selbst, nur dafs die Eruption fehlt ¹⁾.

15. Es fragt sich nun: worin liegt es, dafs die in einer
epidemischen Constitution vorkommenden, derselben angehö-
renden Krankheiten, obwol sie sämmtlich auf demselben Grunde
beruhen und gleiches Wesens und gemeinsamer Natur sind,
auf so verschiedene Weise sich äufsern und darstellen, so
dafs z. B. die Krankheiten einer dysenterischen Constitution
bald als dysenterisches Fieber ohne Dysenterie, bald als Co-
lik, bald als Diarrhöe, bald als Cholera, bald als wirkliche
Dysenterie auftreten? Deutlich ist, dafs dies Verhältnifs im
Allgemeinen, wie schon angedeutet, hauptsächlich von der
Verschiedenheit des Depurations- und Ausstofsungsprocesses
abhängt, welchen die Natur zur Beseitigung der Grundkrank-
heit einleitet; in seinen besonderen Beziehungen aber ist das-
selbe sehr dunkel, so dafs sich nur Einiges und zwar Folgen-
des hierüber aussagen läfst.

a. Grofsen Einflufs haben die Jahreszeiten und Witte-
rungsverhältnisse auf die Ausprägung der verschiedenen Krank-
heitsformen, in welchen die epidemische Constitution sich
äufsert ²⁾. Schon die Wechselfieber machen dies deutlich,
da die Frühlingsfieber von den Herbstfiebern so sehr verschie-
den sind. Die ersteren verdanken der durch den Frühling

1) Das.

2) Das. sect. IV. cap. IV. pag. 170. *Scuti vero nominatae Febres
sensibili aëris qualitati acceptum referre debent, quod jam hoc
mense (Julio) exoriuntur, ita etiam symptomata varia a sua
natura, quatenus ab ejusmodi constitutione generali pendent,
prorsus aliena a manifestarum qualitatum, quae in illum inci-
dunt mensem, peculio sumunt natura. Hinc est, quod, quibus
annis dictae Febres hoc mense turmatim ingrediuntur, variis
symptomatibus novis stipantur, praeter illa, quae eis sunt propria,
quatenus ab ejusmodi constitutione generali procreantur: eae-
dem tamen ipsae manent, licet apud vulgus ob *φαινόμενον*
diversitatem novae quotannis Febres audiant. Vgl. sect. IV. cap. IV.
pag. 171.*

bedingten Erhöhung des Blitlebens, die letzteren der im Herbst gegebenen Depotenzirung desselben ihre Eigenthümlichkeit zum großen Theile. So äußern sich auch die im Frühling auftretenden epidemischen Krankheiten gern in anginösen, peripneumonischen, pleuritischen Erscheinungen, wie denn z. B. die Continua von 1673—75 im Frühling das Ansehen einer Pneumonie gewann. — Es wurde dies Verhältniß theilweise schon oben berührt, indem gesagt wurde, daß die wahrnehmbaren Luftbeschaffenheiten den epidemischen Krankheiten oft gewisse Symptome ausdrücken, welche ihnen sonst ganz fremd sind.

b. Die Körperbeschaffenheit der Erkrankenden ist ebenfalls ein bestimmender Umstand. Wechselfieber verdoppeln sich leicht bei schwächlichen Personen; auch wird ihr Typus bei denselben gern nachsetzend. Die erhöhte Lebensthätigkeit, die die Organismen im Frühling zeigen, trägt gewiß viel dazu bei, daß die zu dieser Jahreszeit vorkommenden Fieber als intermittirende auftreten und namentlich den Quotidiantypus lieben, indem vermöge jener Lebenssteigerung die Ausstofsung des Krankheitsstoffs gleichsam übereilt und deshalb in einzelnen Stürmen, den Fieberparoxysmen, von staten geht ¹⁾.

c. Bestimmend wirkt ferner, was mit dem so eben gedachten Verhältniß zusammenhängt, die Art und Weise, wie der Organismus gegen die Krankheitsursache reagirt. Bei heftiger und stürmischer Reaction entstehen gerne anginöse, peripneumonische, pleuritische Zufälle. Wie mächtig die Verschiedenheit der Reaction auf die Formverhältnisse der Pocken influirt, ist schon oben (§. 57.) näher erörtert.

So groß ist der Einfluß der Reaction auf die Form der epidemischen Krankheiten, daß in epidemischen Constitutionen, obwol die in ihnen vorkommenden Krankheiten sammt und sonders zu fieberhaftem Verlaufe hinneigen, häufig bei

1) §. 54.

Erkrankenden durch weise Veranstaltung der Natur kein wirkliches Fieber entsteht, sondern irgend eine dem Genius der Krankheit und der Constitution angemessene Evacuation den Krankheitszunder nach aussen stößt und die Krankheit hiermit im Keime erstickt. Auf diese Weise entstehen häufig rudimentare und fragmentarische Formen epidemischer Krankheiten ¹⁾.

Sogar das kommt in Folge des grossen Einflusses vor, welchen die Reactionen auf die Form der epidemischen Krankheiten äussern, dass diese Krankheiten mitunter als chronische Affectionen auftreten. So äusserte sich die dysenterische Constitution der Jahre 1669, 1670, 1671 und 1672 häufig in der Form der Colica biliosa, welche doch den chronischen Krankheiten angehört, und die Ruhr selbst nimmt mitunter einen chronischen Verlauf an ²⁾.

d. Viel thut die verschiedene Intensität, mit welcher das Miasma einwirkt. Wirkt das Wechselfiebermiasma recht heftig, wie dies gewöhnlich im Anfang der Fieberepidemien geschieht, so erzeugt es nicht allein Fieber mit vorsetzenden Anfällen, oder solche, die sich verdoppeln, sondern führt selbst dahin, dass die Intermittentes unter der Maske anhaltender Fieber auftreten ³⁾. Wirkt das Pestmiasma recht heftig ein, wie häufig zu Anfang und auf der Höhe der Pestepidemien der Fall ist, so tödtet es nicht selten die Befallenen blitzartig schnell, ohne erst Fieber und eigentliche Krankheitszufälle aufkommen zu lassen, wogegen bei recht gelinder Einwirkung desselben die Kranken, ungeachtet sie Bubonen u. s. w. an sich tragen, ihren Geschäften nachgehen können ⁴⁾. Die epidemische Constitution von 1673 bis 1675 zeigte anfangs grosse Gewalt, und deshalb ging das ihr angehörende anhaltende Fieber bei seinem ersten Auftreten mit pleuritischen

1) Epist. resp. ad Brady pag. 374.

2) Observ. med. sect. IV. cap. VII. pag. 187. vgl. oben §. 59.

3) §. 54.

4) §. 55.

Zufällen eher, die sich nachmals, als die Constitution an Macht verlor, nicht mehr blicken ließen ¹⁾.

e. Hieran schließt sich innig, daß die einzelnen epidemischen Krankheiten mitunter im Wesen einander gleich und nur hinsichtlich des Grades, in welchem der Organismus erkrankt, von einander verschieden sind. Auf diese Weise sind z. B. Pneumonie und Pleuritis von einander verschieden (§. 67.).

f. Intereurrirende Krankheiten, zu denen sich epidemische gesellen, äußern auf die Form der letzteren bestimmenden Einfluß. Zu Ende der epidemischen Constitution von 1673 bis 75 kamen als intereurrirende Krankheiten häufig catarrhalische Affectionen vor, zu denen sich das stationäre Fieber der Constitution gerne gesellte. Statt nun, wie früher, zu Erzeugung von Dysenterie und Diarrhöe sich hinzumeigen, richtete sich dies Fieber nach dem Auftreten der catarrhalischen Affectionen, durch dieselben bestimmt, gegen die Lunge und das Brustfell und erzeugte hiermit peripneumonische und pleuritische Zufälle — „licet eadem omnino febris esset, quae Julio 1673 ingressa sine quavis symptomatum alteratione progrediebatur, donec Catarrhi isti accederent ²⁾.“

g. Die in einer epidemischen Constitution vorherrschende Seuchenform, welche gegen das Herbstäquinocium hin hauptsächlich hervortritt (s. oben Nr. 7, e), übt auf die Gestalt der neben ihr vorkommenden Formen mächtigen modificirenden Einfluß. Ihrem Genius accommodiren sich die letzteren, so weit es ihre Natur immer gestattet, so daß sie hinsichtlich der Invasionszufälle und der übrigen vornehmsten Symptome ganz mit ihr übereinstimmen ³⁾.

h. Auch andere epidemische Krankheiten, die neben einander vorkommen, wirken modificirend auf einander, wie unten (23.) näher erörtert wird.

i. Jede Epidemie, als Totalität betrachtet, durchläuft,

1) *Observ. m. sect. V. cap. II. pag. 202.*

2) *Das. Cap. I. pag. 201.*

3) *Das. sect. I. cap. II. pag. 10.*

wie unten (18.) näher zu zeigen, ein Stadium der Evolution, ein Stadium der Akme und ein Stadium der Involution, und in diesen Stadien muß sie sich verschieden äußern. Namentlich kommt das stationäre Fieber und eben so jede andere neben ihm herrschende epidemische Krankheit nach den verschiedenen Perioden der epidemischen Constitution in verschiedenem Intensitätsgrade, also auch mit gelinderen und heftigeren Symptomen, vor, welcher Umstand dem großen Einfluß auf die Form dieser Krankheiten äußern muß¹⁾. Bei ihrem ersten Auftreten hat eine epidemische Constitution gewöhnlich noch keine rechte Gewalt; in diesem Falle producirt sie dann nicht die Hauptseuchenform, sondern allerlei Nebenformen, die als Andeutungen jener, als niedere Metamorphosenstufen derselben, zu betrachten sind. Dies war z. B. mit der schon öfters erwähnten dysenterischen Constitution von 1669 und den folgenden Jahren der Fall, die im Anfang, wo sie noch nicht gehörig entwickelt war, noch nicht die gehörige Stärke gewonnen hatte, Coliken und dysenterische Fieber ohne dysenterische Stühle und erst später wirkliche Ruhren hervorrief²⁾. Eben so wird jede Seuche gegen ihr Ende hin, in ihrem Declinationsstadium, gelind und ohnmächtig, was ebenfalls wieder Veränderungen in ihren Zügen bedingt³⁾. Es gehört hierher auch, daß die Seuchen bei ihrem Beginn gewöhnlich eine mehr dynamische und gleichsam mehr geistige, späterhin aber eine mehr materiale und humorale Natur zeigen, wonach sie wieder in den verschiedenen Zeiträumen der Constitution in verschiedener Gestalt auftreten müssen⁴⁾.

1) Das. sect. IV. cap. IV. pag. 172. „Quod ad alias symptomatum Febris stationarias comitantium differentias spectat, varia constitutionis tempora eae tantum respiciunt, atque eo nomine vel sunt intensiora vel remissiora, prout intenduntur vel etiam remittuntur symptomata aliorum epidemiarum, ad quos ipsa pertinent.“

2) Das. sect. IV. cap. I. pag. 149. Das. cap. II. pag. 153.

3) Das. cap. I. pag. 152.

4) Vgl. unten §. 60. Nr. 3.

k. Diätetische und arzneiliche Potenzen, die auf die Erkrankenden neben oder nach dem epidemischen Agens einwirken, äussern bestimmenden Einfluss auf die Form der entstehenden Krankheiten, namentlich auch dadurch, dass sie die den letzteren entgegentretenden Naturreactionen (Nr. 8.) modificiren ¹⁾. Der Genuss roher, mehr excrementieller Speisen, Missbrauch der Bäder, Vernachlässigung der Hautpflege, spirituose Getränke bedingen häufig die Bösartigkeit der Herbstwechselfieber (§. 55.). Äussere Schädlichkeiten, die auf die von venerischem Gift Angesteckten wirken, begünstigen die Entwicklung der secundären Lues und die Ausbildung bösartiger Zufälle (§. 71.) Wie sich nach der verschiedenen ärztlichen Behandlung Wechselfieber, Blattern, Pest, Ruhr und alle anderen epidemischen Krankheiten verschieden gestalten, ist theils schon an vielen Orten gezeigt worden (§. 53. u. die folg.), theils wird es noch ausführlicher da erörtert werden, wo von der Behandlung der einzelnen Seuchen die Rede seyn wird (§. 94 folg.).

l. Wie Pflanzen, die aus dem heimischen Boden in einen fremden verpflanzt werden, hierdurch eine andere Gestalt gewinnen, eben so Seuchen, die in fremden Landen sich einbürgern. Die Syphilis dient zum Beweise (§. 71.); sie hat in Europa eine ganz andere Gestalt angenommen, und verläuft selbst in dem rauheren England anders, als in dem mit milderem Klima begabten Frankreich.

m. Wie unten (17. f.) näher zu erörtern, zeigt das Reich der epidemischen Krankheiten in der Art grosse, weltgeschichtliche Metamorphosen, dass im Verlaufe grosser Zeitabschnitte theils ganz neue Seuchen entstehen, theils vorhandene nach

1) Epist. resp. ad Brady, pag. 373. „Qui morbi a constitutione aëris epid. pendent, aut jam Febres sunt, aut in earum classem levissima de causa transeunt, cum ex tumultu in sanguine et humoribus a catharsi vel levissima excitata et subsequente calore facile accendatur Febris, quam alias Natura propulsasset consuetis materiae morbificae evacuationibus“ cett.

und nach aussterben. In den verschiedenen Perioden und Stufen dieser Metamorphosen aber müssen die Seuchen auf verschiedene Weise in die Erscheinung treten. Das, was unten (24.) über die Geschichte der Lustseuche und des Aussetzes zu sagen ist, wird dies Verhältniß klar machen.

u. In jeder epidemischen Constitution tritt eine jede der herrschenden Krankheiten in einer Menge völlig anomaler, gleichsam mißgebildeter Formen auf; in Formen, die sich an kein bestimmtes Gesetz, keinen Typus binden, „*tum quoad incertam symptomatum varietatem certissimamque dissimilitudinem, tum quoad methodum, qua se ipsi expediunt atque amoliantur.*“ Es sind diese Formen gleichsam Spiele der luxuriirenden Natur, und begreiflich müssen sie Vieles dazu beitragen, daß in jeder Constitution die herrschenden Krankheiten bunt und manchfach erscheinen, während doch, beim Licht betrachtet, nur eine oder die andere Seuchengrundform herrschend ist ¹⁾. In einzelnen epidemischen Constitutionen ist dies Verhältniß besonders stark ausgedrückt, und man kann daher solche Constitutionen als *constitutiones anomalae* aufführen. Eine Constitution dieser Art herrschte z. B. in den Jahren 1673, 74 und 75 ²⁾. Sogar kommt es vor, daß epidemische Krankheiten auftreten, die sich durchaus an keine bestimmte Regel und kein Gesetz binden, durchaus anomal sind, so daß man bei ihnen nicht von normalen und anomalen Formen reden kann, sondern lauter anomale Formen vor sich hat ³⁾.

o. Theils zu den so eben erwähnten anomalen Gestalten der epidemischen Krankheiten, theils zu jenen, die dann entstehen, wenn die epidemische Constitution noch keine rechte Gewalt erlangt hat oder im Verschwinden begriffen ist und in diesen Fällen unvollkommen entwickelte Formen hervorbringt, gehören diejenigen Krankheitsfälle, die als Hemmungsbildun-

1) Das. sect. I. cap. II. pag. 7.

2) Das. sect. V. cap. I—V. pag. 199 seq. vgl. oben §. 81.

3) Das. sect. I. cap. II. pag. 7.

gen der epidemischen Krankheiten erscheinen, z. B. manche Blattern- und Masernfieber ohne Ausschlag, manche Ruhrfieber ohne ruhrartige Stühle, jene Fälle der Pest, in welchen die Befallenen ihren Geschäften in den Strafsen nachzugehen vermögen, jene Fälle der epidemischen Krankheiten, in welchen gar kein Fieber zu Stande kommt oder die Krankheit einen chronischen Verlauf nimmt — Krankheitsgestaltungen, die schon öfter erwähnt worden sind.

16. Bei der erwähnten Zufälligkeit der Formverhältnisse, des Äußereren (9—15) der epidemischen Krankheiten ist es äußerst schwierig, aus ihren Symptomen auf ihre eigentliche Bedeutung und Beschaffenheit zu schliessen. Ganz verschiedene epidemische Krankheiten können einander äußerlich ganz ähnlich seyn, wie denn z. B. die einzelnen Blatternseuchen, die in den oben (§. 76—87.) beschriebenen epidemischen Constitutionen vorkamen, hinsichtlich ihres Wesens himmelweit von einander verschieden waren. Will man in dieser Beziehung ein Urtheil bilden, so müssen die sämtlichen neben einander herrschenden Krankheiten, die ihnen vorhergegangen, der Gang und die Zufälle jeder einzelnen Krankheit, überhaupt alle vorliegenden Umstände, auch die geringfügigsten, auf das Genaueste erwogen werden ¹⁾.

Auf der anderen Seite aber ist wieder zu bemerken, daß, wenn man eine einzige epidemische Krankheit einer bestimmten Constitution genau studirt hat und mit ihr vertraut geworden ist, man auch die übrigen neben ihr vorkommenden, mithin die ganze Constitution, im Wesentlichen kennt und weiß, welche Behandlung man einzuschlagen hat ²⁾.

17. Was nun den Verlauf der epidemischen Krankheiten angeht, so ist in dieser Beziehung zunächst hervorzuheben, daß, wie jede einzelne Krankheit, so auch jede Epidemie, als Ganzes betrachtet, ihre bestimmten Stadien hat,

1) Das. pag. 5. pag. 12.

2) Das. sect. V. cap. VI. pag. 238.

ein Stadium des Aufblühens oder des Increments, ein Stadium der Blüthe und ein Stadium des Decrements¹⁾.

18. Eben so geschieht es, dafs, wenn dieselbe epidemische Krankheit mehrmals wiederkehrt, sie in diesen Wiederholungen einen ganzen Decursus mit bestimmten Stadien des Aufblühens, der Akme und der Abnahme beschreibt. Derjenige Ausbruch der Seuche, welcher die Akme derselben bildet, ist in diesem Falle der kürzeste, gerade, wie auch bei jeder einzelnen Krankheit das Stadium der Blüthe am kürzesten währt²⁾.

19. Wie die einzelne Krankheit häufig bei ihrem ersten Beginn, bei ihrem Insultus, mit heftigem und tumultuarischem Symptomencomplex einhergeht, bei ihrer Declination aber gelinde Symptome zeigt, eben so sind auch in Epidemieen häufig die ersten Krankheitsfälle heftig und schwer, während bei ihrem Zurückgehen dieselben so leicht sind, als die Natur der Krankheit es gestattet³⁾.

20. Hiermit hängt zusammen, dafs alle epidemischen Krankheiten im ersten Augenblicke ihres Bestehens, wo sie aus dem Schoofse der Natur hervortreten, auf einem mehr geistigen und feinen Princip zu beruhen, später aber, wenn sie älter werden und mehr zum Untergange hinschreiten, fäglich mehr material und humoral, gleichsam irdischer (*crassi et humorales*) zu werden scheinen. Mit diesen Worten, womit das unten über die Malignität mancher epidemischen Krankheiten zu Erwährende zu vergleichen ist, soll nichts Anderes ausgedrückt

1) Das. sect. IV. cap. I. pag. 152. „Observare insuper est, quod, sicuti epidemiorum quilibet in subjecto particulari suas habet periodos, augmenti sc., status et declinationis, ita etiam constitutio generalis quaecumque, quae huic alterive morbo epidemio producendo favet, pro ratione temporis, quo dominatur, suas etiam periodos habet, quatenus sc. indies magis atque magis epidemie grassatur, donec *αυξη* attigerit suam atque exinde iisdem fere gradibus decreseat, donec tandem penitus exoleuerit, alteri constitutioni locum cedeas.“

2) Das. p. 150. Die Dysenterie dient als Beispiel.

3) Das. pag. 152.

seyen, als dafs diese Krankheiten im Anfang ihrer Herrschaft gewöhnlich viel heftiger sind, weit ärgere Zufälle mit sich führen und verhältnißmäfsig von den Befallenen mehr Menschen hinraffen, auch weniger materiale Symptome haben, als nachmals. „Quales quales demum fuerint inimicae istae particulae, quae aëri intine permixtas constitutionem epid. formare opinabimur, omnino par est, ut easdem majori agendi potentia per ea tempora pollere existintemus, quibus primum eruperint, quam postquam earum vires fuerint refractae, ea sc. mensura, qua easdem aëri in crasin statumque epidemium evehendo impertierint. Ita primis mensibus, quibus grassabatur Pestis, nullo fere non die ejus contagio afflati, dum in triviis versarentur, inopinanter extincti sunt, nil prorsus mali praesentientes, cum, ubi morbus magis adoleverat, neminem nisi febre atque aliis symptomatibus praecedentibus unquam prostravit, ex quo abunde conficitur, morbum hunc in incunabulis magis effertum atque acutum fuisse, quam post principia, licet pauciores prima acie jugulaverit, aucto jam scil., quem in humana corpora habebat, influxu. In Dysenteriis pariter omnia universim symptomata atrociora sub primo morbi ingressu comparebant et licet, si ad aegrum numerum respexeris, latius indies malum serperet, donec tandem ad statum pervenisset, in quo ex consequenti plures interibant, quam ineunte morbo, symptomata tamen sub initio saeviebant magis, quam in statu, ac multo adhuc magis, quam in declinatione et caeteris paribus plures pro aegrorum numero *ελλαβε πορφυρεος θανατος και μοιρα κραταιη*. Adde, quod, quo diutius perseverabat morbus, eo magis humoralis etiam videbatur; v. gr. primo, quo invasit, autumno quam plurimi nullis dejectionibus molestabantur, torminum vero quod spectat atrocitatem, febris intensionem, subitam virium prostrationem aliaque symptomata, insequentium annorum Dysenterias longo intervallo post se reliquit. Quinimo Dysenteriae eam dejectionibus, quae primae laecesebant, principio magis spirituoso ac subtili videbantur inhaerere, quam quae illas sequebantur. Etenim in primis Dysen-

terius et conatus et ad desidendum irritatio majores erant, tum etiam frequentiores, ipsae vero dejectiones, stercorosae praesertim, et minores et magis insolentes. Quibus autem gradibus morbus in genere se promovit, iisdem etiam imminuantur tormina, dejectiones vero magis stercorosae erunt, donec tandem fatiscente epidemia hac constitutione tormina vix perciperentur dejectionesque stercorosae magis essent, quam mucosae ¹⁾.“

Das hier fragliche Verhältniß scheint in Widerspruch zu stehen mit dem oben unter Nr. 13. herührten, nach welchem dann, wenn eine epidemische Constitution noch nicht völlig ausgebildet ist, nur fragmentarische, rudimentare Krankheitsformen eintreten; der Widerspruch aber ist nur scheinbar, da die Malignität der Krankheiten, wie unten näher zu erörtern, zum Theil darauf beruht, daß die Reactionen der Natur wider die vorliegende Krankheit nicht gehörig zur Entwicklung kommen, wonach denn die malignen Krankheiten ebenfalls zu den fragmentarischen, rudimentaren gehören. Es fragt sich, ob das Verhältniß auf dem Gewohnheitsgesetze, oder auf der assimilirenden Wirkung der Atmosphäre, welche Wirkung sich auch auf die Miasmen erstrecken muß, oder auf der im Verlauf der Zeit erfolgenden größeren Vertheilung und Zerstreung des die Luft erfüllenden Krankheitszunders, oder darauf beruht, daß im Anfang jeder Epidemie die geschwächtesten Individuen, so wie solche, die schon anderweit krank sind, zunächst ergriffen werden?

21. Die Zeit der Herrschaft der einzelnen epidemischen Constitutionen erstreckt sich in der Regel auf mehrere Jahre, wogegen die in solchen Constitutionen vorkommenden Krankheitsformen in der Regel gegen 2 Monate und nur zum Theil, wie die Cholera, kürzer, oder, wie die Pest und die Blattern, länger regieren. Hierbei können jedoch natürlich die Krankheitsfälle, die solche Krankheiten während ihrer Herrschaft

1) Das. sect. IV. cap. III. pag. 159. Ähnliche Äußerungen über das anhaltende Fieber von 1673 das. sect. V. cap. I. pag. 201.

hervorriefen, bei einzelnen Individuen noch nach dem Ablauf der Epidemie fortwähren, wie dies z. B. bei der Quartana häufig der Fall ist ¹⁾.

22. Nicht selten kommt es auch vor, dafs nach dem Ablaufe einer Epidemie die Krankheit, die diese Epidemie bildete, sich noch längere Zeit hindurch in einzelnen Fällen, die gleichsam als Nachzügler erscheinen, sporadisch, zeigt ²⁾; epidemische Krankheiten aber, die auf diese Weise sporadisch werden, sind alsdenn gewöhnlich weit gutartiger und milder, wie denn z. B. die Herbsttertiana, wenn sie nur sporadisch erscheint, der Frühlingstertiana an Gutartigkeit und Milde nicht nachsteht und daher auch schnell in Genesung ausgeht ³⁾.

23. Man sollte glauben, eine auf diese Weise sporadisch gewordene epidemische Krankheit, die contagios ist, z. B. die Pest, müsse bei jeder Gelegenheit, welche die Verbreitung des Contagiums begünstigt, wieder epidemisch hervortreten können; dies aber ist nicht der Fall, sondern nur dann tritt wieder eine epidemische Aufloderung solcher Krankheiten, z. B. eben der Pest, ein, wenn die geeignete epidemische Constitution wieder zur Herrschaft gelangt ⁴⁾.

24. Ein höchst interessantes Verhältnifs für den Krankheitsforscher ist die Entwicklung des Reiches der epidemischen Krankheiten im Verlaufe der Zeit, die welthistorische Metamorphose derselben.

Zu aller Zeit hat wol ihre Schaar den Bewohnern der Erde zugesetzt (Obs. med. sect. I. cap. I. pag. 1.); deutlich aber ist, dafs das Innere der letzteren im Verlaufe gröfserer Zeitabschnitte mächtigen Revolutionen unterworfen ist, wonach denn auch jene tellurischen Processe, welche nach dem früher Gelehrten die Seuchen hervorbringen, in den verschie-

1) Das. sect. I. cap. II. pag. 8.

2) Das. sect. II. cap. II. pag. 79.

3) Das. sect. I. cap. V. pag. 55.

4) Das. sect. II. cap. II. pag. 79.

deneu Perioden des Erdlebens verschieden gestaltet seyn müssen und demgemäfs das Reich der epidemischen Krankheiten im Verlauf der Zeit in der Art Veränderungen zu bestehen hat, dafs lange bekannte Seuchenformen aussterben und verschwinden, neue entstehen und vorhandene sich umbilden. „Etenim si in prioribus mundi saeculis Variolae nusquam comparuerint, sequitur neque istius modi febres usquam locorum exstitisse unquam. Vero autem sinillimum est, ne quid dicam audacius, Variolas nondum tum temporis in rerum natura fuisse repertas; si enim per antiquiora tempora periude ac nunc dierum hic morbus invaluisset, sagacissimum *Hippocratem* opinor is nunquam latuisset, qui, cum morborum historias et clarins intellexerit et descripserit accuratius, quam postnatorum quispiam, hujus etiam descriptionem genuinam et simplicem pro suo more reliquisset. *Quocirca opinure mihi fas sit, morbos habere certas periodos pro occultis illis atque adhuc incompertis alterationibus, quae ipsius terrae accidunt visceribus, pro varia scil. ejusdem aetate ac duratione, quodque, sicut alii morbi jam olim exstiter, qui vel ceciderunt penitus vel saltem aetate confecti exolerere et rarissime comparent (cujusmodi sunt Lepra atque alii fortasse nonnulli), ita, qui nunc regnant, morbi aliquando demum intercedent, novis cedentes speciebus, de quibus nos ne minimum quidem hariolari valeamus* 1).“

In diesem Sinne ist namentlich auch die merkwürdige grofse Metamorphose aufzufassen, welche die Syphilis damals bestand, als sich der Tripper zeigte. „Contagiosa ista lues paulatim serpens has orbis partes eo usque inquinavit, ut, si ea celeritate grassaretur adhuc, qua primum invasit, intra saecula aliquot actum esset de humano genere, vel saltem nosocomiiis de cetero addictum prorsus impar esset iis rebus gerendis, quibus continetur humana societas, nisi quod, vegetabilium ad instar, in alienam a patrio solum quasi transplantata

1) *Observ. med. sect. V. cap. IV. pag. 225.*

Europaeo nostro non periude laetatur, sed languet in dies et mitioribus phaenomenis fatiscit ¹⁾.“

In diesen Andeutungen sind die ersten Grundzüge einer Geschichte der seuchenhaften Krankheiten und ihrer welthistorischen Entwicklung enthalten.

Zu bemerken ist hier noch Folgendes :

a) Hinsichtlich mancher Epidemieen muß der Beobachter in Zweifel bleiben, ob dieselben neu entstanden oder nur wieder auflebende alte, gleichsam Recidive früherer sind. So verhielt es sich mit den anomalen Pocken im Jahr 1674. Hierbei muß man an die oben berührte Vermuthung denken, daß die tellurischen Processe, welche die Ursachen der Volkskrankheiten zu seyn scheinen, mitunter auch unterbrochen werden und in Stockung gerathen können ²⁾.

b) Andere epidemische Krankheiten sind so geartet, daß sie nur Ausartungen früherer zu seyn scheinen ³⁾.

c) Vielleicht herrscht ein bestimmtes Gesetz in der Wiederkehr der Epidemieen, dergestalt, daß sie zusammengenommen in bestimmter Ordnung und Reihenfolge einen großen Kreis durchlaufen, an dessen einzelnen Puncten sie zu bestimmten Zeiten wieder erscheinen; doch läßt sich hierüber noch zur Zeit nichts Sicheres ansagen ⁴⁾.

d) Manche epidemische Krankheiten kommen, wie es scheint, nach kürzeren, andere nach längeren Intervallen wieder zum Vorschein. Diejenige, die am seltensten wiederzukehren scheint, ist die Pest, die wenigstens in England nicht eher, als nach ungefähr 40 Jahren wiederkehrt ⁵⁾. Dagegen scheinen die intermittirenden und die sie begleitenden, ihnen analogen remittirenden Fieber (§. 53.) die am schnellsten wiederkehrenden Volkskrankheiten zu seyn, daher sie auch in

1) Epist. ad Brady de lue ven. pag. 387.

2) Obs. med. sect. V. cap. IV. pag. 217 — 219.

3) Das.

4) Das. sect. VI. cap. I. pag. 242. sect. 1. cap. I. pag. 5. pag. 12.

5) Das. sect. II. cap. II. pag. 79.

dieser Hinsicht als die Prototypen der epidemischen Krankheiten erscheinen ¹⁾).

25. Nicht weniger interessant, als die weltgeschichtliche, ist die welträumliche Metamorphose des Reiches der Epidemien, die geographische Verbreitung derselben. Leider weiß man nur bis jetzt fast gar nichts über das Verhältniß der Seuchen zu den einzelnen Gegenden und Punkten der Erde, wie es denn z. B. noch ganz dunkel ist, in welchem Verhältniß die in Ireland einheimische Ruhr, so wie die marokkanische zu unserer gewöhnlichen steht. Ein Punct in dieser interessanten Lehre ist aufgeklärt, der nemlich, daß Krankheiten, die aus ihrem Heimathlande in fremde Länder verschleppt werden und sich hier einbürgern, gleich den Pflanzen unter ähnlichen Verhältnissen, oft ihre Züge verändern und einen anderen Charakter annehmen. Dies heweist z. B. die früher erwähnte Geschichte der Lustseuche, welche Krankheit nach ihrer Verpflanzung auf europäischen Boden eine ganz andere Gestalt angenommen hat ²⁾).

26. Besonderes Interesse gewährt das Verhalten der epidemischen Krankheiten, wenn sie mit anderen Seuchen, eigentlich epidemischen oder intercurrirenden, zusammentreffen, zu gleicher Zeit herrschend werden. In dieser Beziehung ergibt die Beobachtung Folgendes:

a) Wie oft zwei im individuellen Organismus zusammen vorkommende Krankheiten ein feindseliges Verhältniß zu einander zeigen, so äußern oft auch Seuchen, die neben einander vorkommen, einen *Contransus* (*Obs. med. s. V. cap. V. pag. 226.*) auf einander. Vermöge des letzteren kann dann mehrerlei geschehen:

α) Die mächtigere Seuche verdrängt die schwächere. Die letztere verschwindet in diesem Falle nicht plötzlich, sondern erscheint nur seltener und seltener und zuletzt noch spur-

1) *Das. sect. IV. cap. III. pag. 159. sect. V. cap. I. pag. 201.*

2) *Epist. resp. ad Brady de Lue ven. pag. 386 folg.*

weise. Sie kann aber, wenn die sie verdrängende ihre Rolle ausgespielt hat, wieder hervortreten und nun ihren Verlauf vollenden. So verhielten sich 1672 Blattern und Wechselfieber zu einander; so Pest und Wechselfieber ¹⁾).

β) Oft geschieht es, daß eine beginnende Epidemie von einer anderen schon bestehenden so lange im Keime zurückgehalten wird, bis die letztere zu herrschen aufgehört hat oder eine ihr ungünstige Jahreszeit oder Witterungsbeschaffenheit eintritt. So konnten die Blattern 1671 vor den Masern und Tertianfiebern nicht aufkommen; 1672 aber standen die Blattern wieder den sich entwickelnden Ruhren und ruhrartigen Fiebern im Wege ²⁾).

γ) Mitunter sieht man mehrere einander feindlich entgegenstehende Seuchen längere Zeit mit einander um die Oberherrschaft kämpfen, bis endlich die eine oder die andere siegt. Die Blattern von 1671 wurden erst durch Tertianfieber und Masern am Aufkommen gehindert; dann herrschten sie allein in großer Macht. Unter diesen Umständen erschienen dysenterische Fieber und Dysenterien neben ihnen, und eine Zeit lang konnte man nicht sagen, ob sie oder die ruhrartigen Krankheiten vorherrschend seien. Jetzt verschwanden die Dysenterieen, aber die dysenterischen Fieber und vorwiegend die Blattern herrschten fort, bis endlich die letzteren von jenen Fiebern verscheucht wurden ³⁾).

δ) Daß diejenige epidemische Krankheit, welche die Hauptseuchenform in der eben vorhandenen Constitution ausmacht und gegen das Herbstäquinocium hin besonders mächtig hervortritt, um diese Zeit alle anderen epidemischen Krankheiten zurückdrängt, und daß die neben einem solchen *principes epidemiorum* vorkommenden Seuchen erst dann in die Höhe kommen, wenn jene *Febris coryphaea* in den Hintergrund tritt, ist schon oben (7. c.) gelehrt worden.

1) Obs. med. sect. IV. cap. I. pag. 149.

2) Das. 151.

3) Das. Vgl. auch sect. V. cap. I. pag. 199.

b) Einzelne epidemische Krankheiten scheinen mit andern in einer freundlichen Wechselbeziehung zu stehen, so dafs sie das Aufkommen derselben befördern und begünstigen, ihnen gleichsam den Boden und die Stätte bereiten, gern mit und neben ihnen vorkommen. Neben dem stationären Fieber jeder epidemischen Constitution erscheint als seine Begleiterin regelmäfsig eine eigenthümliche Blatternform (12.); Ruhren, ruhrartige Fieber, Brechruhr, Coliken kommen, wie es z. B. 1669 der Fall war, häufig neben einander vor; neben der Pest herrschte das pestilentielle Fieber, neben den Pocken das Pockenfieber ohne Ausschlag; treten intercurrirende Krankheiten neben eigentlich epidemischen senchenhaft auf, so begünstigen jene das Aufkommen und die Verbreitung der letzteren, indem diese gern sich in den von jenen befallenen Individuen ansiedeln ¹⁾.

c) Trifft eine epidemische Krankheit mit einer andern in demselben Individuum zusammen, so verbinden sich häufig beide zu Einer Krankheit, die ein Mittelding, ein Zwischengeschöpf, einen zwieschlächtigen Zwitter von beiden darstellt, indem sie von beiden Erzeugern Symptome an sich trägt und gleichsam aus zwei Elementen zusammengesetzt ist, daher sie auch ein gemischtes Heilverfahren erfordert ²⁾.

d) Es geschieht auch, dafs, wenn mehrere epidemische Krankheiten neben einander regieren, die eine oder die andere den Primat an sich reifst und über die andern vorherrscht, hiermit die Züge der letzteren modificirend und verzerrend. So z. B. geschah es, dafs die Blattern von 1669 und den folgenden Jahren von der gleichzeitig vorkommenden Ruhr manche Symptome aufgedrückt erhielten, wie sie sich denn mitunter durch ruhrartige Stühle entschieden ³⁾. Eben so gehen, wenn entzündliche Pocken herrschen, alle andern Krankheiten mit ähnlichen entzündlichen Symptomen einher.

1) Das. sect. IV. cap. I. pag. 149. sect. VI. cap. I. pag. 245.

2) Das., auch sect. IV. pag. 183 u. sect. V. cap. I. pag. 201.

3) Das., auch pag. 188.

Besonders zeigt auch die in jeder epidemischen Constitution vorkommende Hauptseuchenform, welche besonders um das Herbstäquinocium mächtig grassirt, einen solchen Einfluß auf die neben ihr vorkommenden Seuchen, wie dies schon oben (7. c und d) näher berührt worden ist.

e) Mitunter kommt es vor, daß zwei epidemische Krankheiten, die gleiche Gewalt und Stärke haben, neben einander verlaufen; ohne gegenseitig auf einander zu wirken. So war es z. B. 1672 hinsichtlich der Blattern und der Ruhr der Fall.

f) Sogar das kommt vor, daß mehrere epidemische Krankheiten, welche verschiedenen epidemischen Constitutionen angehören, neben einander verlaufen, und dieser Fall tritt dann ein, wenn die vorhergehende epidemische Constitution noch nicht ganz erloschen, die folgende aber noch nicht gehörig entwickelt ist. So war es z. B. 1673, wo neben dem stationären Fieber, das die neue Constitution mit sich brachte, die der vorigen Constitution angehörigen Blattern und Ruhren regierten (§. 81.). Dergleichen geschieht aber allerdings nur in sehr seltenen Ausnahmen, und gewöhnlich und in der Regel verdrängt eine neu aufkommende epidemische Constitution die vorherrschende nebst ihrem Zubehör vollständig.

27. Zuletzt noch einige Bemerkungen über die sogenannte Malignität der epidemischen Krankheiten.

Über diesen Punct sind viele unrichtige Ansichten im Schwange. So hört man z. B. oft sagen, diese oder jene Pleuritis sei malign und vertrage das Aderlassen nicht. Dies ist falsch; denn die wahre essentielle Pleuritis kommt zu allen Zeiten vor und ist stets nach derselben Heilmethode, durch Aderlassen u. s. w., zu behandeln. Dagegen kommen allerdings epidemische Fieber mit pleuritischen Symptomen, daher unter der Maske der Pleuritis, vor, welche Fieber ihrer Natur nach das Blutlassen nicht vertragen und eben ihrer Natur nach behandelt seyn wollen. Bei diesen Fiebern stehen und fallen die pleuritischen Symptome mit der Krankheit

selbst. Es gibt aber allerdings wahrhaft maligne Krankheiten, wie deutliche Erscheinungen dies vorbringen, und die Behauptungen älterer Ärzte in dieser Beziehung sollen keineswegs angefochten werden, obwol solche Krankheiten nicht alle Tage vorkommen (*vere malignus non omnium dierum morbus est*). Aber auch hier muß die Vernunft zu Rathe gezogen werden:

*Non mihi, sed rationi, aut quae ratio esse videtur,
Milito, securus, quid mordicus hic tenet aut hic!*

Die Malignität scheint von sehr feurigen und geistigen Miasmen abzuhängen, die den Säften des Organismus völlig zuwider sind, denn nur solche Miasmen können die Säfte so plötzlich alteriren, wie es bei den malignen Krankheiten geschieht. Diese Miasmen scheinen durch Verähnlichung (*Assimilatiou*) ihre Wirkung zu vollbringen, indem nach den Gesetzen der Natur jedes ihrer Agentien (*principium activum*) seines Gleichen zu erzeugen und das ihm Entgegenstehende in seine eigene Beschaffenheit umzuändern und derselben zu verähnlichen sucht. So erzeugt Feuer Feuer und der von einer malignen Krankheit Inficirte inficirt denjenigen, mit dem er zusammentrifft, indem er nemlich geistige Hauche verströmt, die des Letzteren Säfte sich assimiliren und dieselbe mit ihrer eigenen Beschaffenheit begaben. Die sogenannten malignen Krankheiten gehören daher zu denjenigen Fiebern, welche sich durch einen sehr hohen Grad der Entzündung vor den andern auszeichnen ¹⁾.

Es fragt sich aber weiter: Wenn die Malignität in feuriger und geistiger Beschaffenheit des Krankheitszunders besteht, warum trifft man bei den malignen Krankheiten, selbst den aller schlimmsten, häufig so wenig Fieber? Hierauf möchte sich Folgendes antworten lassen:

α. Bei der Pest, dem Repräsentanten dieser malignen Krankheiten, sind allem Anschein nach die Krankheitszunder

1) *Schedula monitor.*, ed. Kühn., pag. 481.

so übermächtig fein und scharf (aculeatae), daß sie, gleich einem Hauche (aura), das Blut durchströmen und, gleich dem Blitzstral, das Leben desselben erschüttern, daher sich nun das Blut nicht zu Fieber erheben kann.

β. Bei geringerem Grade der Malignität scheinen deshalb mitunter so wenig Fieberbewegungen vorzukommen, weil das Blut und die übrigen organischen Flüssigkeiten durch die in ihren Schoofs eingedrungenen Krankheitszunder in Verwirrung (confusio) gerathen, weshalb die Natur unterdrückt ist und nicht die Macht hat, die regelmäßigen Symptome zu entwickeln, welche der Krankheit zustehen. Die Erscheinungen sind sämmtlich anomal wegen der gänzlichen Zerrüttung der thierischen Ökonomie. Hier ist das Fieber unterdrückt, das, wenn der Natur nicht die Hand gebunden und ihr eigenthümliches Streben frei wäre, kräftig seyn würde ¹⁾.

γ. Auch Metastasen, welche der bösartige Krankheitsstoff (minera maligna) auf die Nerven und andere Körpertheile, selbst auf die Säfte außer dem Blute macht, begründen zu einer Zeit, wo noch die Krankheitsmaterie in der Turgescenz begriffen ist, geringere Malignitätsgrade ²⁾.

Die umlaufenden Begriffe oder Worte über die Malignität sind dem Menschengeschlechte weit verderblicher gewesen, als die Entdeckung des Schießpulvers, weil man, wo

1) Zum Beweise der obigen Sätze wird folgender Fall erzählt. Ein dem Tode naher Jüngling zeigte eine so mächtige Wärme an den äußeren Körpertheilen, daß man in Zweifel war, ob Fieber vorhanden sei. Sydenham behauptete nicht allein das Daseyn des letzten, sondern auch das, daß gleichsam ein Strangulatus der Blutmasse durch ihre Überfülle vorhanden sei (sanguinis oppressio, cuius moles exitu negato quasi strangulatur), und daß sich sogleich heftiges Fieber zeigen werde, wenn man eine Ader öffne. Nach dem Aderlassen zeigte sich ein so heftiges Fieber, wie es Sydenham fast nie gesehen, ein Fieber, das erst dem dritten oder vierten Aderlafs wich.

2) Observ. sect. V. cap. V. pag. 233 — 235. Vgl. sect. II. cap. II. pag. 78 folg. Vgl. Schedula monit. a. a. O.

immer man Malignität annahm, ein erträumtes Gift durch die erhitzenden Cardiacia und Alexipharmaca und ein gleich erhitzendes Verhalten auszutreiben sich bemühte, also in denjenigen Krankheiten, die vor allen die kühlendste Behandlung erfordern, grade das Gegentheil der letzteren in Anwendung brachte. Zu diesem Irrthum liefs man sich namentlich durch die Petechien, Purpurflecken und ähnliche Zufälle verleiten, welche Erscheinungen doch eines Theils gewöhnlich erst durch ein unpassendes Heilverfahren hervorgebracht werden und selten von selbst entstehen, anderen Theils, mit Ausnahme der bei bösartigen Blattern vorkommenden Blutungen durch die Harn- und Athmungswerkzeuge, gegen welche Blutungen noch kein sicheres Mittel ausfindig gemacht worden ist, leicht dem kühlenden Heilverfahren weichen ¹⁾.

1) Das. pag. 482.

III. Sydenhams Therapie.

A. Allgemeine Lehrsätze.

§. 86.

Täglich und stündlich erkennt der aufmerksame Beobachter die Wahrheit des hippokratischen Ausspruchs, daß die Natur der Arzt der Krankheiten ist, daß sie dieselben allein entscheidet und daß sie Alles in Allem vermag (*φύσις νοσίων ιητροί, φύσις τας νοσους κρινει και εξαρχει παντα πασι*)¹⁾.

Dieser schon oben näher auseinandergesetzte Ausspruch bildet die feste und unerschütterliche Grundlage der Therapie.

Da nemlich bei der Heilung der Krankheiten Alles auf die Natur ankommt, so ist der Beruf des Arztes, ihr bei ihren Heilbestrebungen auf alle Weise Unterstützung zu geben²⁾.

Weil aber die Natur bei gehörigem Stande und Fortgange ihrer Heilbestrebungen Alles selbst ausrichtet und unserer Beihülfen nicht bedarf, „*suis viribus optime instructa, suis opibus locuples, suo ingenio satis edocta,*“ so ist klar, daß unsere Wirksamkeit erst dann eintritt, wenn sie bei ihren Heilbestrebungen die rechte Bahn verläßt.

Das Letztere geschieht so, daß sie entweder zu schwach oder zu heftig der Krankheit entgegenwirkt, und hiernach besteht des Arztes Geschäft, näher betrachtet, darin, daß er ihr bei zu schwachem Wirken unter die Arme greift und ihre zu heftigen Anstrengungen zu mildern und zu ordnen hat³⁾.

1) Obs. med. praef. pag. 7.

2) Das.; vgl. sect. V. cap. II. pag. 209., wo der hippokratische Satz citirt ist: *φύσεως αντιπραττουσης κενεα παντα.*

3) Das. praef. pag. 8.

Betrachtet man, nachdem dies festgestellt ist, das Thun und Treiben der Ärzte, so kann nicht entgehen, daß dieselben viel zu viel thun, und daß der Natur weit mehr überlassen bleiben muß, als die Sitte will. Auf diese Wahrheit hätte freilich auch schon die Betrachtung des so nahe liegenden Umstandes führen sollen, daß, wenn die Vorsehung gewollt hätte, daß der Mensch beim Erkranken nie ohne ärztlichen Beistand seyn solle, sie die Erhaltung der Gattung bei Weitem nicht sicher genug gestellt haben würde, da selbst in den Zeiten und Gegenden, wo die Heilkunde ihre höchste Ausbildung erreicht hat, zwischen der Häufigkeit der Erkrankungen und den Kräften der Ärzte zur Besiegung der Krankheiten gar kein Verhältniß stattfindet ¹⁾.

Theils hieraus, theils aus dem Umstand, daß so viele Krankheiten noch als unheilbar gelten, geht auch hervor, daß die bisherige Therapie mit Ausnahme der hippokratischen nicht viel werth ist ²⁾.

§. 87.

Wenn nun feststeht, daß das Geschäft des Arztes in Regelung der abnormen Naturbemühungen besteht, so fragt sich: auf welche Weise ist dies Geschäft zu vollziehen? Die Antwort auf diese Frage ist: der Arzt muß die Operationen, durch welche die Natur die einzelnen Krankheiten heilt, genau studiren und diese Operationen, wo sie fehlen, *τη φύσει συμπραττων*, wie jener göttliche Lehrer vorschreibt ³⁾, künstlich einzuleiten suchen ⁴⁾; er muß, sich von der Natur die

1) Das. sect. V. cap. II. pag. 211.

2) Observ. med. praef. pag. 2, p. 7.

3) Das. sect. III. cap. II. pag. 132.

4) Atque in his fere stetit magna illa divini senis *θεωρία*, non ab irritō lascivientis phantasiae conamine desumpta, sed vana aegrorum insomnia, sed *legitimam* exhibens *historiam* earum *Naturae operationum*, quas in hominum morbis edit. Cum vero dicta *θεωρία* nil esset aliud quam *exquisita Naturae descriptio*, par erat omnino, ut in praxi eo tantum collimaret, ut eidem

Hand führen lassend, ihrem innersten Sinn und Streben gehorchend, ihre spontanea indicia befolgend, bewirken, daß die Krankheiten ihrem Genius gemäßs, so, wie es ihre eigenthümliche Natur verlangt, gleichsam freiwillig und ohne Zwang und stürmischen Eingriff sich zurückbilden und weichen ¹⁾, wie er denn z. B. in solchen Zeiten, wo die herrschenden Krankheiten sich durch ruhrartige Stuhlentleerungen zu entscheiden pflegen, bei denjenigen Kranken, bei welchen solche Dejectionen ausbleiben, dieselben künstlich herbeizuführen hat ²⁾.

Aus diesen Lehren folgt sogleich, daß auch in der Therapie Alles auf gute treue Krankheitsbeobachtungen und Krankheitsbeschreibungen ankommt, wie schon von Hippokrates anerkannt; denn der Arzt, der heilen, oder, was dasselbe ist, die der ihn beschäftigenden Krankheit entsprechenden Operationen der heilenden Natur nachahmen will, kann dies natürlich nicht thun, wenn er jene Operationen nicht kennt, mit der Naturgeschichte der Krankheiten nicht vertraut ist ³⁾. Auch in dieser Beziehung gilt der alte Spruch: *medicus, qui bene distinguit, bene medebitur* ⁴⁾;

laboranti quibus posset modis subvenire contenderet, unde etiam non aliam arti demandat provinciam, quam ut deficienti Naturae succurrat, effraenam coerceat et in ordinem redigat, utrumque vero hoc tum passu illo, tum etiam methodo, quibus Natura morbum expellere satagit atque amovere. Animadverterat enim sagacissimus vir, quod sola Natura τας νοσους κρινει και εξαρκει πανταπασι. Das. pag. 7.

1) *Semper rebar, non sufficere ad comprobendam in acutis mendedi rationem, ut feliciter ea cederet (quum ab imperitissimarum mulierenarum temeritate sanentur nonnulli), sed requiri adhuc, ut morbus nullo negotio victus quasi suoapte genio cedat atque abitum affectet, quantum ejus fert natura. Das. sect. IV. cap. V. pag. 174.*

2) *Das. sect. IV. cap. IV. pag. 173.*

3) *Das. praef. pag. 7.*

4) *Diss. epist. ad Cole p. 482.*

die Therapie kann in nichts bestehen, als, wie bei Hippokrates, in Regeln, welche die Beobachtung jener Methode an die Hand gibt, nach welcher die Natur bei der Entwicklung und Zurückbildung der Krankheit verfährt ¹⁾.

§. 88.

Nach dem Gesagten ist das Wichtigste für den Therapeuten die Aufstellung der Indicationen, die Bestimmung: welcher der Naturheilacte nachgeahmt werden soll und muß. Gerade darin beruht der hauptsächlichste Makel, der wundeste Fleck der Praxis, daß wir hinsichtlich dieser Bestimmung noch so im Dunklen tappen.

Das Mifslichste nun bei der Entscheidung darüber, welcher Naturheilact nachzuahmen ist, liegt in dem Umstand, daß man sich auf die Symptome der Krankheiten nicht so verlassen kann, daß man mit Sicherheit annehmen darf, eine Krankheit, die mit denselben Symptomen einhergeht, wie

1) *Observ. med. praefat. p. 7.* „Regulae ex observatione methodi istius, qua utitur Natura tam in morbo provehendo, quam in eodem amoliendo, natae.“ Vgl. *Epist. Dedic. ad Observ. med.* „Mox in eam veni sententiam, quae mecum ad hodiernum usque diem crevit, vero admodum esse simile, quod, qui ad naturalia morborum phaenomena oculos animumque accuratissime maximeque diligenter adverterit, in eliciendis curativis indicationibus veris ac geminis maxime pollere debeat. Hinc itaque me methodo totum tradidi, satis securus, quod Naturam si sequerer ducem, etiam avia terrarum peragrans loca nullius ante trita solo nusquam vel latum unguem a recto tramite discederem.“ Ähnlich heißt es *Observat. etc. praef. pag. 7:* „Atque adeo non semel in mentem mihi subit, quod si morbi cujuslibet historiam diligenter perspectam haberem, par malo remedium nunquam non scirem adferre, variis ejusdem phaenomenis viam, qua mihi incedendum foret, haud dubiam praemonstrantibus. Quae quidem phaenomena si inter se sedulo conferantur, manu quasi ducunt ad indicationes illas maxime obvias, quae ex intimo Naturae sensu, non vera phantasiae erroribus deponuntur.“ Vgl. übrigens den folgenden §., wo die hier aufgestellte Regel ihre Beschränkung findet.

eine früher beobachtete, verlange die nemliche Heilmethode, wie diese. Oft sind Krankheiten, die mit den nemlichen Symptomen auftreten, im Wesen einander ganz ungleich, daher sie auch eine verschiedene Behandlung erfordern, und umgekehrt wieder haben Krankheiten von gleichem Wesen öfters verschiedene Symptome. Dies Verhältniß, worüber zu vergleichen, was oben (S. 91.) von der Cholera, der Pleuritis, dem dysenterischen Fieber gesagt worden ist, bereitet die meisten Verlegenheiten in jenen Fällen, wo eine ganz neue, noch ganz unbekante Krankheit zur Herrschaft gelaugt ¹⁾.

Es erhellt aber aus dem Obigen, wie nöthig es ist, das verborgene Innere, die *abdita penetralia* jeder Krankheit zu erforschen, die Krankheitsprocesse zu ergründen, wie sie hinter dem Schleier der unregelmäßigen Symptome versteckt liegen, sie in ihrer wahren Gestalt und Beschaffenheit (*species*) kennen zu lernen und zu bestimmen, welcher nosologischen Familie sie angehören ²⁾.

Diese nähere Bekanntschaft, dies Vertrautseyn mit den Krankheiten und ihrem Genius kann begreiflich gar nicht erworben werden, wenn dieselben sogleich mit Arzneimitteln bestirmt werden, denn in diesem Falle verdanken viele Erscheinungen ihre Entstehung nicht der Krankheit, sondern dem Arzte, und es ist unmöglich, die eigenthümlichen stetigen und wesentlichen Phänomene der Krankheit von den zufälligen, den künstlich ihr beigemischten zu unterscheiden ³⁾. Schon aus diesem Grunde ist es nöthig, Krankheiten, mit denen man nicht genau bekannt ist, vorläufig sich selbst zu überlassen und sich auf bloße Beobachtung ihres Gangs, ihrer Entwicklung, ihrer Entscheidung zu beschränken ⁴⁾.

1) Das. sect. V. cap. VI. pag. 140.

2) Das. cap. V. pag. 264.

3) Das. praef. pag. 4.

4) Das. sect. V. cap. VI. pag. 240.

§. 89.

Ist es unmöglich, die Heiloperationen der Natur bei einer Krankheit kennen zu lernen und dieselben nachzuahmen, somit aber eine sichere Heilmethode anzuwenden, so erscheint es — wenn es dem Forscher vergönnt ist, zu sagen, was er denkt — weit rätlicher, gar nichts zu thun. Denn wenn man bei der Behandlung eines Kranken eine Heilmethode anwendet, deren Wirksamkeit noch nicht bekannt ist, so leidet derselbe Gefahr sowohl durch das Experiment, das mit ihm angestellt wird, als durch die Krankheit selbst, und er wird nicht so leicht dieser doppelten Fährlichkeit entgehen, als der einfachen, die ihm ohne die Anwendung ärztlichen Beistandes droht. Dies deutete schon Hippokrates an, als er vorschrieb, dafs man beim Krebs nichts thun solle ¹⁾.

§. 90 a.

Früher, bei der Würdigung der Naturheilkraft und ihrer Operationen, fanden wir, dafs sie zur Bewältigung der Krankheit verstärkte Aneignungs- und Abscheidungsprocesse, gleichsam eine Gährung, einleitet, wodurch in dem kranken Organismus das Schädliche von dem Tauglichen gesondert und hierauf ausgestofsen wird; Operationen, die, wie wir ebenfalls fanden, zu ihrem Zustandekommen und Verlaufe bestimmter Zeitabschnitte bedürfen. Aus diesem Verhältnisse geht hervor, dafs der Arzt, wenn er es auch vermögen sollte, die Krankheiten in ihrem Verlaufe nicht plötzlich hemmen und unterbrechen darf, sondern ihnen einen gewissen Zeitraum zu ihrer Entwicklung gönnen mufs, weil sonst die Natur jenen Reinigungs- und Läuterungsprocess nicht gehörig entwickeln und begeben kann. Hierauf gründet sich die weise Vorschrift, die Hippokrates gab: *Cocta, non cruda medicanda* ²⁾.

1) *Dis. epist. ad Cole pag. 417. Observ. med. praef. p. 17.*

2) *Das. sect. V. cap. V. pag. 221. sect. III. cap. III. pag. 144. sect. V. cap. II. pag. 201.*

§. 90.

Aus der Thatsache, daß die Natur fast Alles bei der Heilung der Krankheiten thut und thun muß (oben S. 184), folgt auch:

1) daß der Arzt sich überhaupt vor stürmischen und gewaltsamen Eingriffen in das kranke Leben, vor der Anwendung stark und heftig wirkender Arzneien zu hüten hat, und

2) daß er überhaupt zur Behandlung der Kranken nur weniger und zwar höchst einfacher Arzneimittel bedarf¹⁾.

In der letzteren Beziehung ist noch hervorzuheben, daß wohl, wie schon bemerkt, die Erfindung und Aufstellung der Indicationen, nicht aber die Erfindung neuer Heilmittel die Hauptaufgabe für den Arzt ist, indem die Heilkunde hinlänglich mit Mitteln zur Erfüllung der Indicationen versehen, nicht aber in gleichem Maße im Stande ist, die letzteren gehörig zu stellen²⁾. Jeder Apothekendiener, wenn er auch noch so roh ist, kann uns innerhalb einer Viertelstunde berichten, mit welchen Mitteln man Erbrechen, Laxiren, Schwitzen, Abkühlung erregt; aber wohl geübt auf der ärztlichen Ringbahn muß derjenige seyn, der mit gleicher Gewisheit anzugeben vermag, wo während des ganzen Umlaufs der Krankheiten und Curen das eine oder das andere jener Mittel anzuwenden ist. Daher ist es auch lächerlich, wenn manche Ärzte das Eine Heil der Medicin darin suchen, daß die Chemiker; deren Verdienste übrigens anzuerkennen sind, nur immerzu neue Mittel ausfindig machen sollen. Wiederholt muß werden: mit wenigen und ganz einfachen Mitteln, von denen noch dazu viele so ganz unkünstlich sind, daß man sie kaum zum Arzneischatze rechnen kann, kann der Arzt am Krankenbette auskommen, wenn er nur die Indicationen recht

1) „Atque haec omnia peragit Naturā paucissimis adjuncta remediorum formulis, alicubi etiam prorsus nullis.“ Das. praef. pag. 8. vgl. das. pag. 7.

2) Das. praef. pag. 16. pag. 8. De Hydropè pag. 75.

zu stellen weiß¹⁾. Der Umstand aber, daß man diese Wahrheit nicht erkannt, sondern die Größe der Kunst in dem Pompe der Arzneimittel, in der Eleganz und den Zierrathen der Receptformeln, in der Erfindung vieler neuen Mittel, in der künstlichen Bereitung der Arzneien gesucht hat, und daß noch dazu Unkundige oder Schlechte gegen alle Krankheiten Mittel zu Legionen als *θεων χειρας* anpreisen, die nichts leisten oder sogar schaden, dieser Umstand hat die Medicin, die herrlichste aller Künste, so geschändet und verunehrt, daß sie schon lange als Logodädalie und als ein Gewirre von Fabeleien und die Pharmakologie insbesondere als ein unabsehbarer Wald voll unfruchtbarer Bäume erscheint, die armseligsten Empiriker sich als die Heroen der Kunst, als die *artis principes* brüsten können²⁾ und die Ärzte mit ihren Mitteln längst die Zielscheibe des Spottes der Schriftsteller geworden sind³⁾.

1) *Obs. med. praef. pag. 16. Das. pag. 4. pag. 7. 8. sect. I cap. IV. pag. 47. sect. IV. cap. 166. Tract. de Hydrope pag. 89. De Podagra pag. 58. Und an vielen a. O.*

2) *Tract. de Podagra pag. 30. Obs. praef. pag. 16. Das. pag. 7.*

3) Zum Beweise wird folgende Stelle aus *Lucianus Tragopodagra* angeführt:

„*Quis invictam me dominam malorum
 Ignorat Podagram in terra mortalium?
 Quam neque Thuris vapor placat,
 Neque effusus sanguis aras ad iucenas,
 Non templum divitiarum undique suspensis ornatum donariis;
 Quam neque Apollo medicamentis expugnare valet,
 Omnium medicus in coelo deorum,
 Neque filius Apollinis, doctissimus Aesculapius.
 Postquam enim enatum est primum hominibus genus,
 Conantur omnes meam eludere potentiam,
 Miscentes semper medicamentorum artificia.
 Alii aliam in me experitur artem,
 Terunt Plantagines et Apia mihi,
 Et folia Lactucarum et silvestrem Portulacam,
 Alii Marrubium, alii Potamogetonem,
 Alii Urticas terunt, alii Symphytum,
 Alii Lentas afferunt ex palustribus lectas,
 Alii Pastinacam coctam, alii folia Persicorum,*

Und wahrhaftig, wenn ein Arzt das Verfahren, sich mit den einfachsten Mitteln zu behelfen, tadelt, so kann man ihm mit größerem Rechte den Vorwurf der Schlechtigkeit machen, denn während er auf den Gebrauch dieser Mittel bei Andern schimpft, will er sich selbst, seine Frau, seine Kinder in Krankheitsfällen mit den einfachsten Dingen gesund gemacht haben ¹⁾).

§. 91.

Ein Corollarium des oben aufgestellten therapeutischen Grundgesetzes, dafs der Arzt nur der Diener und Beistand der Naturheilkraft sei, ist, dafs auf die Instincte, das instinctmäßige Begehren der Kranken (*appetitiones et desideria impensoria*), wenn dieselben nur nicht Gegenstände verlangen,

Hyoscyamum, Papaver, Cepas agrestes, Mali Punici cortices,
 Psyllium, Thus, radicem Ellebori, Nitrum,
 Foenum graecum cum vino, Gyrium, Collamphacum,
 Cyperissinam Gallam, Pellinem hordaceum,
 Brassicae decoctae folia, Gypsum ex Garo,
 Stercora montanae Caprae, humanum oletum,
 Farinam Fabarum, florem Asii lapidis;
 Coquunt Rubetas, Mures arancos, Lacertas, Feles,
 Ranas, Hyacnas, Tragelaphos, Vulpeculas.
 Quale Metallum non exploratum est mortalibus?
 Quis non succens? Qualis non arborum lacrima?
 Animalium quorumvis ossa, nervi, pelies,
 Adeps, sanguis, medulla, sterens, lac?
 Bibunt alii numero quaterno pharmacum,
 Alii octono, sed septeno plures.
 Alius vero bibens Hieram purgatur,
 Alius incantamento impostorum deluditur,
 Judaicus alium excantat stultum nactus,
 Alius vero remedium petit ab Hirundinis nido.
 Ego autem his omnibus plorare impero,
 Et facientibus haec atque irritantibus me
 Soleo occurrere multo iracundior.
 Iis vero, qui cogitant nil adversum mihi,
 Benignam adhibeo mentem, facilisque fio.“
 Tractat. de Podagra, pag. 60.

1) Tract. de Hydrope pag. 89.

die ihnen erfahrungsgemäß schädlich und verderblich sind und jenes Begehren nicht als wahrhaft abnormes erscheint, weit mehr zu geben ist, als auf die zweifelhafteren und trüglicheren Regeln der Kunst. Z. B.: Ein am Brennsieber Kranker wünscht, daß ihm kühlendes, dünnes Getränk in reichlichem Maße vergönt werde, aber, gestützt auf irgend eine Hypothese, welche sich ein anderes, mit jenem Verlangen streitendes Ziel erkoren hat, versagen die Theorien der Kunst das sehnlichst begehrte Getränk und gebieten statt desselben ein Cardiacum. Derselbe Kranke hat den größten Widerwillen gegen alle Nahrung: da befiehlt die Kunst, namentlich die der ihn umgebenden Pfscherinnen und Freunde, hitzig, daß er esse. Ein anderer Kranker verlangt sehnlich nach langem Kampfe irgend etwas, was ungereimt und vielleicht gar schädlich erscheinen könnte; die Kunst widersetzt sich und führt dadurch den Tod des Leidenden herbei, wofern nicht vielleicht der Heilkünstler den treffenden Spruch des weisesten aller Ärzte wohl verdaut hat: „Cibus et potus paulo deterior, sed suavior melioribus quidem, sed insuavioribus anteposendus.“ Jeder Arzt wird Gelegenheit genug haben, zu beobachten, daß die Kranken, die bei diesen scheinbaren Abweichungen mit Hintansetzung der ärztlichen Gebote ihrem Genius folgen, gewöhnlich sich besser und erleichtert befinden. Und niemand wird sich hierüber wundern, wer erwägt, daß der allweise Gründer und Erhalter der Welt Alles so wohl geordnet hat, daß, wie alles Üble in der Natur, auch jede Krankheit, zur Erhaltung der Harmonie des Weltganzen wunderbar beiträgt, so auch in das Wesen der Individuen göttliche Kraft und Kunst dergestalt hineingewebt ist, daß dieselben das Üble und die Krankheit von sich abwehren; ein Verhältniß, das in dem natürlichen Ausgange der meisten acuten Krankheiten (diese Krankheiten werden hier deshalb als Beispiel angeführt, weil sie meist eben so Gott zum Urheber haben, wie die chronischen uns selbst) eben so deutlich wahrzunehmen ist, wie in jenem instinct-

mäßigen Begehren und Verabscheuen bestimmter Gegenstände, das die Kranken vom Verderben errettet, wenn thürige Ärzte das letztere herbeizuführen im Begriff sind ¹⁾).

Es leuchtet ein, daß die innere ärztliche Stimme, welche der Instinct der Kranken ausmacht, dem Menschengeschlechte zu Heil und Trost verliehen ist, und daß es ohne sie höchst traurig um die Menschheit stehen würde; denn was sollten, wäre sie nicht, die Kranken in den zahlreichen Strichen der Erde beginnen, wo keine Ärzte sind? ²⁾

§. 92 a.

Außer der bisher besprochenen Curweise, welche durch Nachahmung der Heiloperationen der Natur wirkt, gibt es noch eine andere, nemlich die Curweise durch die sogenannten specifischen Mittel, d. i. durch Mittel, welche den Krankheiten als Gifte gegenüberstehen (quibus morbi *species* possit destrui) und sie selbst direct (immediate) angreifen. Da diese Mittel auf kürzestem Wege zur Genesung führen und man, wenn man ein Specificum gegen eine Krankheit besitzt, diese der Natur, welche trotz alles ärztlichen Beistandes bei ihren Heiloperationen so oft in gefährliche Verirrungen verfällt, nicht zu überlassen braucht, so wäre sehr zu wünschen, daß dem Arzte eine recht große Zahl specifischer Mittel zu Gebote stände. Besonders bei der Behandlung der chronischen Krankheiten würden diese Mittel von großem Werth seyn, denn obwol die oben gedachte rationelle Heilart auch gegen solche Krankheiten im Ganzen mehr vermag, als oberflächliche Beobachter vermeinen, so läßt sie doch allerdings bei der Behandlung einzelner von ihnen im Stich, was hauptsächlich daher kommt, daß die Natur selbst gegen langwierige Krankheiten bei Weitem nicht so viel auszurichten vermag, als gegen acute, daher auch Unterstützung der Naturbestrebungen bei jenen nicht viel leisten kann. Leider aber ist nur ein ein-

1) Diss. epist. ad Cole, pag. 427.

2) Das., pag. 428.

ziges wahres Specificum bekannt, die China; denn selbst die gepriesensten Specifica verdienen diesen Namen in der That nicht, indem sie nur durch Unterstützung der Naturheilacte, namentlich der kritischen Ausleerungen, heilkräftig wirken. So z. B. sind selbst das Quecksilber und die Sassaparille so wenig Specifica der Lustseuche, als die Aderlaßlancette ein Specificum der Pneumonie ist. Beide Mittel würde man nur dann als Specifica jener Krankheit betrachten dürfen, wenn unumstößlich bewiesen wäre, daß sie dieselbe ohne Speichelfluß oder Schweißserzeugung zu heilen im Stande seien; ein Beweis, der nicht zu führen ist ¹⁾. Von den gewöhnlichen specifischen Mitteln, wie unwissende oder schlechte Schriftsteller sie zur Schmach unserer göttlichen Kunst so häufig als *θεων χειρας* gegen jedwede Krankheit, nicht allein gegen solche Übel, die einen festen Typus und feste Gestaltung zeigen, sondern auch (was am meisten Verwunderung erregen muß) gegen solche, die von einer Verletzung der Organe oder einer äußeren Veranlassung herrühren und gar keine sichere Formation haben, z. B. bei Contusionen, anzupreisen pflegen, mit ihrem Geschwätz öfters selbst bei sonst tüchtigen Männern Anklang findend, von diesen Mitteln, die nur das bewirken, daß die richtige Behandlung der vorliegenden Krankheit versäumt wird, soll hier gar nicht geredet werden ²⁾, da sich nach dem Vorstehenden von selbst versteht, daß die Specifica nicht so geradehin in die täppischen Hände der Maulaffen fallen, die nach ihnen haschen ³⁾. Das aber ist bei der überschwänglichen Fülle der Naturgaben mit Grund zu hoffen, daß die Zukunft, namentlich im Pflanzenreiche, auch noch mehr specifische Mittel entdecken wird ⁴⁾, die eben so wirksam gegen andere Krankheiten sind, wie die China gegen

1) Obs. med. praef. pag. 12.

2) Tract. de Podagra, pag. 58.

3) Obs. med., praef., pag. 14.

4) Das.

das Wechselfieber ¹⁾). Freilich wird hierbei der Dogmatismus weniger helfen, als die Empirie, wie dies eben die Geschichte der Fieberrinde so deutlich lehrt ²⁾).

§. 92 b.

Wo es sich um die Aufstellung therapeutischer Regeln handelt, kann nicht genug hervorgehoben werden, daß es nichts besagt, wenn ein gewisses Mittel oder eine gewisse Heilmethode in einzelnen Fällen einmal geholfen hat. Auf solche einzelne und vereinzelt dastehende Beobachtungen können jene Regeln nicht gegründet werden, wenn sie den Arzt am Krankenbette nicht im Stich lassen sollen, daher auch mit der Veröffentlichung der Beobachtungen von der gedachten Art, die nun bereits unzählige Werke füllen, der Heilkunde nicht viel gedient ist. Eine Heilmethode, wenn sie zum therapeutischen Gesetze erhoben werden soll, muß in unzähligen Fällen, durch unzählige Experimente erprobt seyn; sie muß als eine consummata et fixa methodus medendi dastehen; über die einer Krankheit entgegenzustellende Indication muß dieselbe Gewißheit herrschen, wie wir dieselbe hinsichtlich der den einzelnen Indicationen entsprechenden Arzneimittel hier und da haben, indem wir z. B. wissen, daß sich durch Mohn Schlaf, durch Senna Leibesöffnung herbeiführen läßt. In der That, die Heilkunde würde eine hohe Entwicklungsstufe erreicht haben, hätte in jedem Jahrhundert nur Ein Arzt sich auf die gedachte Weise mit der Feststellung der Heilmethode Einer Krankheit beschäftigt ³⁾).

§. 93 a.

In Bezug auf die Arzneimittel und ihre Anwendung ist außer dem oben Gesagten (§. 90.) Folgendes zu bemerken.

1) Wie überhaupt die einfachen und unkünstlichen Mittel die besten sind, so sind die Arzneien in den meisten Fällen

1) Tract. de Podagra, pag. 61.

2) Das.

3) Observ. med. praef. pag. 9.

auch in ganz einfacher, ungekünstelter Form zu geben, und es ist in dieser Hinsicht Regel: *quo simplicius, eo melius*. Namentlich bezieht sich diese Vorschrift auf die Krankheits-specifica (§. 92.)¹⁾. So fehlen diejenigen, die bei der Anwendung der China dieser außer dem zu ihrer Einverleibung nöthigen Vehikel irgend etwas zusetzen, entweder aus Unwissenheit (wie man dies noch am liebsten annehmen möchte), oder aus böser Absicht, die doch der rechtschaffene Mann von Herzen verabscheuen muß²⁾. Es können aber auch Vielgemische zweckmässig und nöthig werden: dann nemlich, wenn zur Ausführung einer Indication viele Mittel nöthig sind, die in diesem Falle die Ingredientien der anzuwendenden Mischung ausmachen müssen. Wohl kann unter solchen Umständen der Fall eintreten, daß ein Arzneimittel um so kräftiger ist, je mehr einfache Mittel in ihm verbunden sind³⁾.

2) Bei solchen Verbindungen vieler einfachen Arzneisubstanzen in Ein Mittel erzeugt die chemische Wirkung, welche die einzelnen Ingredientien auf einander ausüben (*mutua simplicium confermentatio*), gleichsam eine ganz neue Heils substanz, ein gewisses Drittes, das oft von sehr großen Kräften ist⁴⁾.

3) Insbesondere wirken die chemischen Künsteleien, welche man mit den Arzneien vorzunehmen pflegt, gewöhnlich nicht günstig auf dieselben, sondern schwächen ihre Wirksamkeit und verschlechtern sie. Dies ist z. B. deutlich an dem Eisen zu sehen, das in Substanz weit besser und kräftiger wirkt, als in den meisten Zubereitungen, in denen es gewöhnlich angewendet wird. Gewiß ist, daß kein wahrhaft kräftiges und ausgezeichnetes Arzneimittel existirt, das seine vorzüglichsten Kräfte nicht von der Natur selbst erhalten hätte, weshalb auch das dankbare Alterthum die vorzüglicheren Arzneimittel als die Hände der Götter, nicht aber der Men-

1) Tract. de Podagra p. 30.

2) Epist. resp. ad Brady, pag. 369.

3) Tractat. de Podagra, pag. 30.

4) Das.

sehen (*θεων χειρας*, non vero hominum) pries. Dafs es bei den Arzneien hauptsächlich auf diese ihre ursprünglichen, von der Natur selbst in sie hineingelegten Kräfte ankommt, dies beweisen unter Anderen recht deutlich der Mohlsaft und die Chinarinde, die in jeder Form wunderbare Heilwirkungen vollbringen ¹⁾).

4) Unter diejenigen Arzneicompositionen, welche die Natur selbst zubereitet hat, und die daher mächtiger wirken, als die Bereitungen thöriger Aschenbläser (*ciniffones imprudentiores*) gehören auch die Mineralwasser, namentlich die eisenhaltigen, welcher das Eisen in *principiis solutis* einwohnt, und die daher dem Blute inniger beigemischt werden und die Krankheiten kräftiger bekämpfen, als die Eisenpräparate der Chemiker ²⁾. Man muß sich aber hüten, beim Gebrauch solcher Eisenwasser Abführmittel zu geben, indem diese dem Eisen dergestalt entgegenwirken, dafs, was in 8 Tagen durch das letztere gut gemacht worden, in Einem Tag durch das gelindeste Abführmittel wieder zerstört wird ³⁾.

5) Wenn viele Mittel in Eins verbunden werden müssen und der Arzt hierbei auf die oben erwähnte *confermentatio mutua simplicium* zu rechnen hat, so scheint die Latwergenform, eine der des Theriak ähnliche Form die passendste Arzneiform zu seyn ⁴⁾.

6) Grofser Unfug wird auf widerwärtige Weise in der Medicin mit dem Receptenkrame getrieben, dessen Bedeutungslosigkeit sich nach dem von selbst verstehen wird, was im Vorstehenden über die Vortrefflichkeit einfacher Arzneiformen, über die Vorzüge, welche die Arzneimittel in ihrer ursprünglichen, natürlichen Gestalt haben, über die Nachteile der chemischen Künsteleien u. dergl. gesagt worden ist. Dadurch unterscheidet sich sogleich auch äufserlich der Arzt,

1) *Diss. epist. ad Cole pag. 468.*

2) *Das. pag. 473.*

3) *Das. pag. 469.*

4) *Tract. de Podagra pag. 30.*

wie er seyn soll, von dem Arzt, wie er nicht seyn soll, daß jener hauptsächlich mit der Bearbeitung und Gewinnung der Indicationen, dieser hauptsächlich mit dem Sammeln und Zusammenschreiben von Recepten sich befaßt. Gerade der Receptenkram aber ist, wie schon gesagt, die Ursache, daß die erbärmlichsten Empiriker sich als Heroen der Kunst geben können ¹⁾.

7) Die vorzüglichsten Mittel scheinen in der Regel die aus dem Pflanzenreiche stammenden zu seyn. Die thierischen Substanzen scheinen dem Menschenkörper zu homogen, die mineralischen, die so heftig wirken, demselben zu heterogen zu seyn. Namentlich läßt sich erwarten, daß noch manche Specifica im Pflanzenreiche stecken. Demnach ist es sehr zu beklagen, daß die Wirkungen der Pflanzen auf den menschlichen Organismus noch zu wenig erforscht sind ²⁾.

Die wichtigsten Mittel sind übrigens der Aderlaß, der auch bei zarten Kindern angewendet werden kann und muß ³⁾, das Brechmittel, die abführenden Arzneien, namentlich auch die bei fieberhaften Krankheiten so Großes leistenden Klystire, das Opium, das oft in großen Gaben angewendet werden muß ⁴⁾ und nicht allein als schlafmachendes, schmerzlinderndes und den Stuhl anhaltendes Mittel, sondern in sehr vielen Krankheiten „gladii instar delplici“ zu gebrauchen und eins der köstlichsten Geschenke des Himmels ist ⁵⁾, die China, besonders bei methodischer und gleichsam typischer Anwendung ⁶⁾, das Eisen, besonders, wie es in den schon oben gerühmten Mineralwassern vorkommt, das Quecksilber, die Mineralsäuren, die in putriden Zuständen, namentlich auch bei böartigen Blattern, die herrlichsten Dienste leisten, das

1) Tract. de Podagra pag. 30.

2) Obs. med. pract. pag. 14.

3) Das. sect. IV. cap. V. pag. 178.

4) Epist. resp. ad Brady pag. 359.

5) Observ. med. sect. IV. cap. III. pag. 164.

6) Epist. resp. ad Brady pag. 368.

balneum animale, bei Lähmungszuständen von Wichtigkeit, das Castoreum und die ammoniakhaltenden Mittel, bei Hysterie von grossem Werthe, und einige andere Arzneistoffe.

Mit groszer Vorsicht sind in fieberhaften Zuständen die hier so oft gemischbrauchten Alexipharmaca und Cardiacia anzuwenden, denn sie bringen das Blut noch mehr in Entzündung, woraus dann Verwirrung und unordentliche und unregelmässige Bewegung der Lebensgeister, Absetzung der Krankheitsmaterie auf das Gehirn und überhaupt die schlimmsten Zufälle, Delirium, Lethargus, Unordnung des Pulses, Trockenheit der Zunge, Purpurflecken u. s. w., entstehen ¹⁾).

8) In manchen Krankheiten zeigen die Leidenden zufolge einer Idiosyncrasie eine so mächtige antipathische Beziehung zu bestimmten Arzneistoffen, dafs diese, obwol sonst der Krankheit entsprechend, ihnen nicht nur nicht nutzen, sondern auch schaden, und zwar in dem Masse, dafs, wenn der Arzt die Abneigung gegen sie nicht gehörig berücksichtigt, Lebensgefahr für die Kranken entsteht. Besonders ist dies bei Hysterischen der Fall, die zuweilen diejenigen Mittel, die sonst gegen die Hysterie gute Dienste leisten, durchaus nicht verlangen. Eben so findet man zuweilen, dafs blatternkranke Frauen den Gebrauch des Symplicis e Meconio nicht, dagegen den des Laudanum recht gut vertragen u. s. w. ²⁾

1) Postscriptum ad Tract. de Hydrope: „Etenim cum aeger lectulo incarceratus fuerit et cardiacis nescio quibus ad sudorem elicendum et proinde ad febrem solvendam (quod tamen raro perficitur) multatus, delirium, lethargus, pulsus languidus et inordinatus, lingua arida, maculae rubentes et quandoque ad livorem aliquantum accedentes febrem comitantur. Haec et hujusmodi symptomata etsi nonnullis pro malignitate, ut loqui amant, imponant, revera tamen rei male gestae sunt adscribenda. Cum enim febris suapte plus satis inflammatione polleat, sanguis adhuc alterius cardiacorum et jugi lectuli usq. incenditur, unde spiritus in confusionem ac motus inordinatos et inconditos adiguntur atque materia morbifica in cerebrum impulsiva in pessum ruit omnia.“

2) Diss. epist. ad Cole pag. 472.

9) Mitunter vertragen Kranke gar keine Arzneimittel. In diesem Fall muß der Arzt sich auf die diätetische Behandlung beschränken. Besonders dann wird jenes Verhältniß beobachtet, wenn Kranke mit Arzneien überfüttert wurden ¹⁾).

10) Wie die Arzneimittel eigentlich wirken, läßt sich häufig gar nicht erklären. So ist es z. B. mit der Wirkung der China. So wenig der Grund einzusehen ist, warum das Gras eine grüne und nicht eine andere Färbung hat, so wenig deutlich ist, warum und wie eigentlich jenes Mittel das Wechselfieber heilt ²⁾).

11) Hinsichtlich der Anwendung der Arzneimittel darf der Arzt nicht so leichtsinnig, dreist und fingerfertig zu Werke gehen, wie gewöhnlich geschieht, denn es ist nicht zu verkennen, daß die Arzneien so, wie sie gegeben werden, häufig die Krankheiten verschlimmern, ja, selbst den Tod herbeiführen. Dies sieht man besonders deutlich bei kranken Wöchnerinnen ³⁾, bei Syphilitischen ⁴⁾, bei Podagrigen, welche letzteren meistens an den Mitteln sterben ⁵⁾, bei Exanthemkranken, die mit erhitzen Mitteln behandelt werden ⁶⁾ u. s. w. Gewiß ist der Spruch nicht ohne Bedeutung:

Graviora morbis patimur remedia!

und weise handelt der Arzt, der zur rechten Zeit alle Mittel bei Seite setzt, die Symmachie der Zeit zu benutzen weiß ⁷⁾).

§. 93 b.

Großes läßt sich bei der Behandlung der Krankheiten durch kluge Regulirung des Einflusses der diätetischen Potenzen ausrichten, und bei jeder Krankheit muß vor Allem eine passende Lebensordnung befolgt werden.

1) Das. pag. 474. pag. 477.

2) Epist. resp. ad Brady pag. 363.

3) Diss. epist. ad Cole pag. 486.

4) Epist. resp. ad Paman pag. 404.

5) Tract. de Podagra pag. 57.

6) Observ. med. sect. III. cap. II. pag. 123.

7) Diss. epist. ad Cole pag. 486.

Insbesondere sind hier noch folgende Punkte hervorzuheben:

1) Durch Veränderung des Wohnortes läßt sich gegen manche Krankheiten mit Erfolg kämpfen, wenn die Arzneien ihren Dienst versagen. So gegen hartnäckige Wechselfieber ¹⁾, gegen Syphilis, welche letztere Krankheit in wärmeren Gegenden, z. B. im südlichen Frankreich, weit leichter zu tilgen ist, als in England ²⁾, gegen Gicht, bei welcher die Wärme der Atmosphäre gleichsam die fehlende natürliche Wärme des Körpers ersetzt u. s. w. ³⁾

2) Bei Krankheiten der Verdauungswerkzeuge insbesondere sind Diätfehler auf das Sorgfältigste zu vermeiden. Der schwerverdaulichen Speisen müssen sich in solchen Leiden die Kranken völlig enthalten und sie wie Gift fliehen (*cibi δυσπεπτοι* *cave pejus et angue sunt vitandi*), und die leichtverdaulichen, passenden Nahrungsmittel dürfen nur in solcher Quantität genossen werden, daß sie zur Unterhaltung des Lebens eben hinreichen ⁴⁾.

1) *Cum sanguis tempus illud exegerit, quod ad despirationem suam perficiendam requiritur, necessarium est, ut provecioris aetatis aegri eodem ipso tempore, vel paulo antea insignem aliquam aëris mutationem subeant, sive (quod potius optandum esset) in calidiorem aliquam regionem commigrando, sive mutando saltem locum, in quo primum hoc morbo correpti sunt. Mirum sane est, quantum valeat haec aëris immutatio ad morbum hunc prorsus abigendum. Observat. med. sect. I. cap. V. pag. 67.*

2) *Epist. resp. ad Paman. Hic autem in promptu est, istam objectionem diluere, qui fiat, ut nonnulli hoc morbo male mutati in Galliam commigrare cogantur, ut ab eo liberentur? Cujus rei hanc esse rationem, quantum judicare possum, existimo. Hujusmodi aegris, oeconomia illorum corporum eversa ac viribus prostratis, apud nos aër crassus ac humidus resarciendis minus idoneus est, cum iste Galliae, utpote qui salubrior ac magis serenus, spiritus corporis et vires deperditas instaurare aptus sit; non, quod practici ibidem degentes, utut docti quidem, methodum, qua hic morbus devinci possit, melius callent, quam nos hic in Anglia.*

3) *Tract. de Podagra pag. 35.*

4) *Obs. med. sect. IV. cap. VII. pag. 194.*

3) Bei der Behandlung der chronischen Krankheiten ist ein mächtiges Beihülfsmittel das Reiten und Fahren, besonders die erstere Bewegung. Diese körperlichen Übungen, namentlich das Reiten, vermehren durch die fortwährende Erschütterung des Leibes die natürliche Wärme, hethätigen den Blutumlauf und die Functionen der das Blut läuternden Absonderungswerkzeuge und unterstützen die gesunkenen Verdauungs- und Aneignungsprocesse, welche Umstände dann einen Trieb der Säfte nach aufsen, Aufsaugung und Zertheilung stockender Auswurfstoffe und gleichsam eine völlige Erneuerung der gesammten Körpersubstanz und eine bessere Krais der selben herbeiführen ¹⁾. Gewifs, wüßte jemand ein Geheimmittel, das von gleichmächtiger Wirkung gegen die meisten chronischen Krankheiten wäre, wie das Reiten, er könnte ein steinreicher Mann werden ²⁾. Besonders bei Gicht, Hypochondrie und Schwindsucht ist das Reiten nicht genug zu empfehlen, und in Wahrheit, bei der letzten Krankheit ist es so wirksam, wie das Quecksilber in der Lustsenche und die China beim Wechselfieber, wie denn viele an consummter Lungenschwindsucht Leidende, bei denen alle Arzneien fruchtlos gewesen seyn würden, blos durch anhaltendes Reiten wieder hergestellt worden sind ³⁾.

1) Tract. de Podagra pag. 35.

2) Das. pag. 49. Äbuliche Lobsprüche finden sich *Observ. med. sect. IV. cap. VII. pag. 193*: „Et ut, quod res est, loquar, non in hoc tantum casu, sed in morbis aliis chronicis quam plurimis hoc exercitii genus nunquam non cum uberrimo fructu usurpatum memini, modo quis in illo improbius perseveraret. Si enim nobiscum repntemus, ventrem inferiorem, in quo disponuntur organa secretoria, hoc maxime exercitio vibrari eaque succussionibus aliquot mille uno in die exagitari solere, facile credemus, eadem succum quemlibet recrementitium ibi impactum ope dicti exercitii posse exentere et (quod majoris adhuc est momenti) validiore ista caloris nativi excitatione ita corroborari, ut munere, quod iis mandavit natura, in sanguine depurando recte defungantur.“ Vgl. das. pag. 192.

3) *Diss. epist. ad Cole pag. 476*.

4) Von grossem Werthe ist bei vielen Krankheiten, nicht allein bei den chronischen, sondern auch bei hitzigen, z. B. bei den Blattern, der Genuss der freien Luft.

5) Hieran schliesst sich, dass bei chronischen Krankheiten, z. B. bei der Gicht, der Aufenthalt auf dem Lande dem in Städten weit vorzuziehen ist ¹⁾.

6) Sehr nachtheilig wirkt bei vielen Krankheiten, z. B. bei den exanthematischen Fiebern, die Bettwärme, die bei anderen Krankheiten übrigens wieder gute Dienste leistet.

7) Ein grosses Mittel bei der Behandlung der chronischen Krankheiten ist die Milchdiät, die sogenannte Galaktoposie. Durch sie allein sind manche verzweifelte Fälle der Hysterie, besonders der hysterischen Kolik, so wie der Gicht, geheilt worden, und die letztere Krankheit bleibt wirklich in der Regel so lange ruhig, als die Kranken blofs von Milch leben, und macht erst dann wieder Anfälle, wenn die Leidenden zur gewöhnlichen Lebensweise zurückkehren. Diese Anfälle sind alsdann aber heftiger, als diejenigen waren, welche vor der Anwendung der fraglichen Curweise stattfanden. Da die Milch ein ganz einfaches und natürliches Nahrungsmittel ist und die Verdauungskräfte weniger in Anspruch nimmt, als die mehr zusammengesetzten Speisen und Getränke, so führt die Milchdiät eine vollkommene Verdauung und ihr zufolge eine gehörige und gleichmässige Krasis des Bluts und der Lebensgeister herbei, und hierauf mag die gute Wirkung dieser Diät beruhen. Dieselbe hat aber das Unangenehme, dass sich nicht jeder an sie gewöhnen kann, und dass sie nicht genug Körperkraft gibt, daher sie oft mehr Nachtheil, als Vortheil bringt, besonders, wenn die Kranken späterhin sie nicht mehr vertragen und von ihr abgehen müssen ²⁾.

8) In vielen Krankheiten, selbst den meisten fieberhaften, ist der Genuss des leichten, dünnen Bieres von grossem Nutzen

1) Tract. de Podagra pag. 59.

2) Das. pag. 39. Diss. epist. ad Cole pag. 475.

B. Specielle Therapie.

§. 94.

Nach diesen allgemeinen therapeutischen Bemerkungen wird passend eine Darstellung des Verfahrens folgen, das in den von Sydenham beschriebenen Krankheiten von ihm angewendet wurde.

Zunächst von den eigentlichen epidemischen Krankheiten.

§. 95.

Was das anhaltende Fieber betrifft, welches 1661 und die folgenden Jahre beobachtet und oben §. 53. und §. 77. beschrieben wurde, so ergab sich aus der Betrachtung seiner näheren Verhältnisse als wahre und ächte Indication, daß die Bewegung des Blutes in dem der Absicht der Natur entsprechenden Mafß gehalten werden mußte, so daß sie nicht übermäfsig wurde, wo dann gefährliche Zufälle kamen, noch auch torpid erschien, wodurch die Ausstofsung des Krankheitsstoffes gehindert oder das Streben des Bluts nach einem neuen Zustande entkräftet zu werden pflegte: Die Anzeige war daher gleich, mochte man sich nun das Fieber als in einem Streben des Bluts nach Ausstofsung einer es reizenden fremdartigen Materie oder nach dem Begehren einer neuen Metamorphose beruhend denken.

Es war hiernach zunächst zu erforschen, welches der Stand der Kräfte bei den Kranken sei und welche Beschaffenheit insbesondere ihr Blutsystem darbiere.

War das Blut an sich schwach, wie bei Kindern, oder entbehrte es des rechten Mafßes der Lebensgeister, wie bei bejahrten Personen, oder bei jüngeren Individuen, die durch eine langwierige Krankheit entkräftet waren, so wurde kein Aderlafß vorgenommen, weil in Folge desselben das Blut, durch die Verminderung seiner Masse noch mehr geschwächt,

unfähig geworden seyn würde, die ihm nöthige Abschäumung zu begehren: ein Zustand, der eben so zu einer Verwirrung der ganzen Blutmasse und zum Untergang der Kranken hätte führen müssen, wie unzeitiges Unterbrechen des Gährungsprocesses Verderbniss der gährenden Masse bedingt. Es wurde zwar beobachtet, dafs bei einem solchen durch die Kunst herbeigeführten verzweifelten Zustand mitunter noch Cardiacia halfen, schöner aber und besser, als solche Heilung der Wunde wäre es gewesen, wenn man diese gar nicht geschlagen hätte.

Wenn dagegen die Krankheit bei athletischen Jünglingen, bei sanguinischem Temperament, kurz, bei einem Zustand des Blutes vorkam, der dem so eben bezeichneten entgegengesetzt war, dann war Aderlassen das Nächste. Dasselbe unterblieb hier nicht ohne Gefahr, indem sonst leicht Phrenitis, Pleuritis und andere Entzündungen entstanden, und die Übermenge des Bluts zu völligem Stocken des Blutumlaufes und gleichsam zu einer Erstickung und Erdrosselung (*strangulatus*) der Blutmasse führte ¹⁾.

Neben dem Aderlafs war das Hauptmittel das Emeticum, das häufig in folgender Form gegeben wurde: *R. Infus. Croc. Metall. dr. vi, Oxymell. scillit., Syrup. Scab. sing. unc. sem. M. D.* Dasselbe wurde immer angewendet, wenn zu Anfang des Fiebers Erbrechen oder Neigung zum Erbrechen sich zeigte und nicht etwa zartes Alter oder grofse Schwäche der Kranken eine Gegenanzeige bildete ²⁾. War zugleich der Aderlafs angezeigt, so wurde derselbe besser vor der Anwendung des Brechmittels vorgenommen, weil sonst bei der Ausdehnung der Gefäfse durch das Blut die heftigen Anstrengungen während des Erbrechens leicht Berstung der Lungengefäfse oder Verletzung des Gehirns, Apoplexie, herbeiführen konnten.

Um so mehr zu bewundern war der günstige Erfolg, den Brechmittel bei der Krankheit hatten, als durch sie keine Stoffe

1) *Observ. med. sect. I. cap. IV. pag. 20.*

2) *Das. pag. 21.*

ausgeleert wurden, die grofse Entartung gezeigt hätten oder durch ihre Masse schädlich gewesen wären.

Wurden bei vorhandener Geneigtheit zum Erbrechen die Brechmittel unterlassen, so stellte sich gewöhnlich im späteren Verlauf der Krankheit, indem die Krankheitsmaterie die Gedärme corrodirt, eine erschöpfende Diarrhöe ein, die um so übler war, da die Kranken bei ihrem Eintritt durch die Krankheit bereits entnervt waren und sie die Abschäumung des Bluts, die gerade zu dieser Zeit hätte erfolgen sollen, zu verhindern pflegte.

Konnte das Emeticum im Anfang der Krankheit nicht gereicht werden, so wurde es oft noch im späteren Verlauf derselben, am zwölften Tag u. s. w., mit Nutzen gegeben, wenn die Kräfte der Kranken seine Anwendung gestatteten ¹⁾.

Nach dem Blutlassen und Erbrechen war zu berücksichtigen, 1) ob das Blut noch sehr in Aufruhr und demnach ein dasselbe beschwichtigendes Verfahren noth sei, 2) ob das Blutleben so daniederliege, dafs Reizmittel zweckdienlich seien, 3) ob die Erregung des Blutes so gemäfsigt erscheine, dafs man den Zustand ohne Gefahr für den Kranken sich selbst überlassen könne.

Im ersten Fall wurde manchmal bei Individuen von sanguinischem Temperament, Jünglingen, Weintrinkern der Aderlafs wiederholt; für gewöhnlich aber genügte es, einen Tag um den anderen bis gegen den zehnten Tag der Krankheit ein Klystir zu geben. Doch mußte man auch mit den Klystiren, besonders bei alten Personen und nach starkem Aderlafs, sehr vorsichtig seyn, da sie schwächend auf das Blutleben wirken, gleichsam den Tonus desselben erschlaffen, und daher leicht die Naturbestrebungen stören ²⁾.

Im zweiten Fall mußte man sich der Klystire enthalten, um die schon an sich schwachen Naturbemühungen nicht noch mehr herabzudrücken. Aus demselben Grunde waren auch

1) Das. pag. 22 — 25.

2) Das. pag. 26.

die von Manchen empfohlenen kühlenden Mittel zu vermeiden. Dagegen waren die Cardiacae jetzt an ihrem Platze, besonders auch, wenn schon die Krankheit in die späteren Stadien eingetreten und kritische Absonderung bemerkbar war. Je nach den Umständen wurden die gelinderen, die destillirten Wasser von Borago, Citrus, Scordium u. s. w., oder die stärkeren, Pulvis e Chelis Caucerorum compos., Bezoar, Confectio de Hyacyntho, Theriaca Andromachi u. s. w., gegeben ¹⁾).

Im dritten Falle, dann, wenn die Aufregung des Blutlebens in rechtem Mafse vorhanden war, wurde gar nichts gethan, wenn nicht die Ungeduld der Kranken oder ihrer Umgebungen irgend ein unschädliches Mittel von dem Arzte erpresste. Hier ist zu gedenken, dafs viele Arme, die von der Krankheit befallen waren, dieselbe glücklich überstanden, obgleich sie entweder nur mit Blutentziehungen und Brechmitteln, wenn diese Hülfen angezeigt waren, oder auch ganz und gar nicht ärzneilich behandelt wurden ²⁾).

In Bezug auf die Cardiacae ergab die Erfahrung noch insbesondere, dafs ihm unzeitige Anwendung den gröfsten Schaden brachte. Bei starker Aufregung im Gefäßsystem verursachten sie Ablagerung der Krankheitsmaterie auf die Hirnhäute, die Pleura u. s. w. Auch ist dies ja natürlich; warum soll man den Aufrühr im Blute noch erhöhen? ³⁾

Den Beschlufs der Cur machte gewöhnlich ein Abführmittel, das in der Absicht gegeben wurde, die Ausstofsung des

1) Das. pag. 27 u. folg.

2) Das. pag. 32.

3) Das. pag. 29. Hier finden sich die goldenen Worte: Neque enim video, quorsum sanguis aegri per se satis locuples ulterius in ipsius perniciem ditesceret. — Hujusmodi aegris domi nascuntur cardiacae et, quae foris adduntur, aut frustanea sunt aut etiam damnosa. — Neque verum cogitando assequi possum, quid sibi velint medici, cum sua praecepta toties ingeminant de remediis ad promovendam materiae febrilis concoctionem administrandis, id, quod in morbi initio accessiti saepe faciunt; nihilominus tamen eodem ipso tempore medicamenta ejusmodi saepe imperant, quae febrim attemperare possint.

abgesonderten Krankheitsstoffes zu unterstützen und seine Wiederaufnahme in die Blutmasse zu hindern ¹⁾.

Mitunter blieb nach dem Ablauf der Krankheit Schwäche und Husten mit häufigem Schleimauswurf zurück; in diesem Falle wurden Malaga- oder Muscatweine, oder auch Falerner Wein verordnet ²⁾.

Bei zweckwidriger schwächender Behandlung dauerte, besonders bei greisen Personen, das Fieber öfters über 40 Tage, gepaart mit so großer Entkräftung, daß die gewöhnlichen stärkenden Mittel nichts ausrichteten. In solchen Fällen wurde das Balneum animale in der Art mit größtem Nutzen angewendet, daß man die lebendige und belebende Wärme jugendlicher Personen auf die Kranken überströmen ließ ³⁾.

Noch ist über die Behandlung einzelner Symptome Einiges zu bemerken.

Entstand bei den Kranken, wie es mitunter geschah, Phrenitis, so wurde ein mehr eingreifendes kühlendes Verfahren mittelst des Aderlasses, der Klystire und antiphlogistischer Arzneien in Anwendung gebracht. In dem Declinationsstadium gab man mit Nutzen Laudanum oder ein anderes Narcoticum in mäßiger Dosis, nachdem zuvor noch ein Abführmittel gereicht worden war ⁴⁾.

Schlaflosigkeit, die nach dem Fieber zurückblieb, wurde am erfolgreichsten durch kalte Umschläge von Rosenwasser auf das Hinterhaupt behandelt; wenig war durch Narcotica gegen diesen Zufall auszurichten ⁵⁾.

Häufig setzte während der ganzen Dauer des Fiebers den Kranken ein lästiger Husten zu. Gegen diesen Zufall erwies sich das frischausgepresste Öl der süßen Mandeln am dienlichsten. Die übrige Bechica waren deshalb nicht so ange-

1) Das. pag. 33.

2) Das. pag. 34.

3) Das. pag. 36.

4) Das. pag. 37.

5) Das. pag. 39.

messen, weil sie in großer Quantität gereicht werden müssen und deshalb den olmedies schwachen und zum Ekel geneigten Magen der Kranken noch mehr störten, daher auch nur dann zu ihnen gegriffen wurde, wenn ein besonderer Widerwille gegen das Mandelöl vorhanden war ¹⁾.

Ein anderes Symptom, das sich häufig zeigte, war Nasenbluten. Häufig konnte man dasselbe sich selbst überlassen, da es oft den Kranken recht nützlich war, theils, indem es die zu starke Aufregung des Blutlebens beschwichtigte, theils, indem es eine wirklich kritische Erscheinung ausmachte. Auf keinen Fall durfte man es jemals sogleich unterdrücken. Hatte es einige Zeit gedauert, so bewies sich je nach den Umständen ein Aderlass am Arm, ein Abführmittel oder eine Mischung nach Art der folgenden nützlich: R. Aquae Portulacae, Aquae Papaveris erratici singul. unc. sem., Syrup. de Mecon. dr. vi, Syrup. Paralyseos dr. sem. M.f.haustus ²⁾.

Schluchzen, das meist bei Greisen nach heftigen Ausleerungen entweder durch das Erbrechen oder durch die Diarrhöe eintrat, verkündigte häufig die Nähe des Todes. Seine Ursache blieb dunkel; das jedoch liefs sich bemerken, dafs es häufig aus der Aufregung und Störung entsprang, welche heftig wirkende Arzneimittel in dem Magen und den benachbarten Gebilden hervorgerufen hatten und die Naturkräfte nun nicht zu beschwichtigen vermochten, welcher letztere Umstand denn auch über die schlimme Bedeutung des Symptoms Licht verbreitete. Man trachtete daher, so zu wirken, dafs die Natur mit Hülfe der Kunst vollbringen könne, was ihr allein unmöglich war, daher Diascordium in reichlicher Gabe, nemlich zu 2 Drachmen, gegeben wurde, welches Mittel dann auch glücklichen Erfolg hatte ³⁾.

Entstand im Verlauf der Krankheit Diarrhöe, was meist dann geschah, wenn die Anzeige für das Emeticum vorhanden

1) Das.

2) Das. pag. 41.

3) Das. pag. 42.

gewesen und nicht erfüllt worden war, so mußte, wenn der Zustand der Kräfte es irgend erlaubte, zunächst Erbrechen erregt werden. Beseitigte das den Zufall nicht, so wurde mehr, als durch alle Adstringentien, durch folgendes Klystir genützt: R. Cort. Granat. unc. sem. Rosar. rubr. p. ii Coque in lactis vaccini s. q. Col. libr. sem. dissolv. Diascordii dr. iii. M.f.enema. Die Mischung aber mußte in geringer Menge angewendet werden; eine zu große Quantität derselben würde die Gedärme gereizt und die Diarrhöe vermehrt haben.

Man hätte glauben können, die Diarrhöe sei kritisch und dürfe daher nicht unterdrückt werden. Diese kritische Bedeutung aber hatte sie nur blos dann, wenn sie, was nur sehr selten der Fall war, in sehr mäßigem Grade eintrat und die übrigen kritischen Secretionen nicht behinderte. In den meisten Fällen zeigte schon die überaus flüssige Consistenz der Abgänge, daß sie jene Bedeutung nicht hatten ¹⁾. Im Übrigen ist zu bemerken, daß, wenn bei wahrhaft malignen Fiebern im Anfang der Krankheit Brechmittel gereicht werden, sie die Diarrhöe nicht verhindern, sondern sogar hervorrufen.

In einigen Fällen trat Ileus ein, eine furchtbare und nach Aller Annahme fast immer tödtliche Erscheinung, bei der die gewöhnlichen Mittel, laufendes Quecksilber u. s. w., nichts ausrichteten, sondern nur schadeten. Mit Nutzen wurde Sal Absinthii in Limoniensaft Morgens und Abends und dazwischen Pfeffermünzwasser ohne Zucker und andere Zusätze gegeben, wobei zugleich dem Kranken ein junger Hund oder eine junge Katze fortwährend auf den bloßen Leib gelegt wurde. Setzte hierauf das Erbrechen und der Schmerz einen oder zwei Tage aus, so wurde von den pilul. Coch. maj. ein Quentchen, in Pfeffermünzwasser aufgelöst, gereicht und während der ganzen Dauer des Abführens dies Wasser zu nehmen verordnet. Dabei durften die Kranken täglich nur einige Mal einige Löffel

1) *Das. pag. 44.*

voll Eichenbrühe geniefsen, und während und noch lange nach der Genesung mußten sie Pfeffermünzwasser gebrauchen und den Unterleib mit Wolle umhüllen. Man machte die Beobachtung, dafs die gedachten Pillen, so wie jedes andere Laxirmittel, fruchtlos gegeben wurden, so lange der Magen nicht gestärkt und nicht nebst den Eingeweiden zu seiner eigenthümlichen Bewegung zurückgebracht war ¹⁾.

§. 96.

Über die Wechselfieber lehrt die Epidemie von 1661 und den nächsten Jahren Folgendes.

Die Frühlingsformen wurden am besten sich selbst überlassen; es starb niemand an ihnen, und diejenigen, die sie zu vertreiben suchten, machten sie, besonders bei der Anwendung ausleerender Mittel, gewöhnlich nur stärker und hartnäckiger.

Erheischte jedoch die Ungeduld der Kranken durchaus Arzneien, so liefs sich die Affection auch mit Erfolg arzneilich behandeln, und zwar theils durch die China, die in der unten näher zu erörternden Weise angewendet wurde, theils durch andere Mittel und zwar die folgenden.

Mitunter that ein Emeticum recht gute Dienste; nur mußte es zu rechter Zeit, so nemlich, dafs es vor dem Paroxysmus seine Wirkungen vollbrachte, gegeben werden. Nach der Beendigung des Erbrechens, unmittelbar vor dem Ausbruch des Paroxysmus, wirkte ein Narcoticum in mäfsiger Gabe, z. B. Syrupus de Meconio, recht heilsam.

In anderen Fällen half ein schweifstreibendes Verfahren, das zu Ende des Paroxysmus angewandt wurde, den hier von selbst entstehenden Schweiß vermehrte und die Solution, die sonst unvollkommen geblieben seyn würde, vervollkommnete.

1) Das. pag. 45. „Pauca haec universam meam in curando hoc affectu methodum exhauriunt, quam a nemine consulto ob simplicitatem suam et splendidioris sive verborum sive pharmacorum apparatus defectum aspernatum iri confido.“

Auch der drei oder vier Tage lang fortgesetzte Gebrauch der Klystire in der fieberfreien Zeit heilte öfters die Tertiana.

Starke Aderlässe entzogen den Kranken die zur Despuation nöthigen Kräfte und verschlimmerten die Krankheit, die unter solchen Umständen oft den Herbstfebern an Hartnäckigkeit und Langwierigkeit nahe kam¹⁾.

Auch die Herbstwechselfieber, selbst die viertägigen, wurden bei Kindern und solchen Personen, die im blühenden Alter standen, am besten sich selbst überlassen und weder durch Arzneien, noch durch Veränderung der Lebensweise und der Luft bekämpft. Nie wurden, was besonders bei zarten Kindern Wunder nahm, üble Ausgänge beobachtet, wenn das Ganze unter solchen Umständen der Natur überlassen wurde: hatte das Blut seine Reinigung vollbracht, so verschwand das Fieber von selbst, während es bei anderen Behandlungsweisen oft äußerst lange dauerte und höchst gefährliche Zufälle erzeugte. Bei greisen und schwachen Individuen jedoch mußte man auf ein eingreifenderes Verfahren bedacht seyn.

Im letzteren Falle durfte der Arzt nie vergessen, daß bei den Herbstfebern das Blutleben an sich gesunken und eine Evolution desselben doch dasjenige Mittel ist, dessen die Natur sich zur Herbeiführung der Genesung bedient. Daher mußte er sich des Aderlasses, der Klystire und der bloßen Katharsis enthalten, wie denn auch die Erfahrung die Verderblichkeit dieser Mittel deutlich lehrte. Er mußte ferner bedenken, daß, wie oben (§. 49.) näher entwickelt, der Heilungsproceß, welchen die Natur bei den Wechselfebern einleitet, im Wesentlichen dem bei anhaltenden Fiebern gleich und nur in einzelnen Paroxysmen gespalten und aus einander

1) Das. Cap. V. pag. 56. In der Schrift „Processus integri“ ist S. 515 noch folgendes Verfahren angegeben: R. Serpentinae Virginian. subtil. pulv. gr. xv Vini albi unc. iii. Sumat. 11 horis ante paroxysmum, et stragulis coopertus aeger sudet per 11 vel 14 horas, idem faciendo per 11 alias vices.

gezogen ist, und dafs die Natur, um mit dem Läuterungs- und Absonderungsprocesse, durch den sie die Heilung der Fieber einleitet, zu Stande zu kommen, eines gewissen Zeitraums bedarf. In diesem Betracht mußte man einerseits bei den Herbstfiebern ein ähnliches Verfahren anwenden, wie bei dem denselben entsprechenden anhaltenden Fieber (§. 95.), andererseits aber sie nicht sogleich nach ihrer Entstehung unterdrücken, sondern ihnen erst einige Zeit gönnen, um sich gehörig zu entwickeln und sich selbst einigermaßen aufzureiben.

Die dreitägigen Herbstfieber wurden mit gutem Erfolg so behandelt, dafs man den Kranken sich zu Bette legen liefs und ihn warm einhüllte, hierauf aber durch Molken, die mit einer Abkochung von Salbeiblättern in Bier bereitet waren, vier Stunden vor dem Eintritt des Paroxysmus Schweifs erregte. Nach dem Ausbruch des letzteren gab man 2 Scrupel der *Pillulae Conchiae majores* in 1 Unze der folgenden Mischung gelöst: *R. Aquae vitae libr. i., Theriac. Andromachi unc. iii., Croci Angl. dr. i. M.* Nachdem der Kranke dies genommen, liefs man ihn fortwährend schwitzen, bis einige Stunden nach der Zeit verflossen waren, wo der Paroxysmus hätte ansbrechen sollen; sorgfältig aber mußte er sich dabei hüten, dafs die Ausleerungen, welche das angewendete Abführmittel erzeugte, den Schweifs nicht unterbrachen. Dies Verfahren that bessere Dienste, als das gewöhnliche, wobei zur Erzielung derselben Zwecke eine Abkochung von Enzianwurzel, Tausendgüldenkraut u. dergl. mit einem Zusatz von Seena und *Agarius* gegeben wurde ¹⁾

War die Krankheit dadurch eine *Tertiana duplex* geworden, dafs der Kranke durch Ausleerungen oder auf andere Weise geschwächt wurde, so mußte auf die nemliche Art und zu derselben Zeit Schweifs erregt, das Abführmittel aber weggelassen und das Verfahren beim Bestehen des zweiten

1) *Observ. med. sect. I. cap. V. pag. 63.*

Paroxysmus nochmals angewendet werden. War die Schwäche der Kranken bei solchen Fiebern sehr groß, so liefs man denselben Morgens und Abends einer Haselnufs groß von folgender Mischung nehmen: R. Conserv. Flor. Boraginis, Conservae F. Bugloss. singul. unc. i., Conserv. Anthos unc. sem., Cort. Citri condit., Nuc. Mosch. condit., Theriac. Andromachi, singul. dr. iii. Confect. Alkerm. dr. ii. M.f.opiata. Nachgetrunken wurden beim jedesmaligen Einnehmen 6 Eßlöffel voll von folgendem Julep: R. Aquae Ulmariae et Theriacalis stillat. singul. unc. iii., Syrup. Caryophyll. unc. i. M.

Die viertägigen Herbstfieber liefsen sich nur durch die Chinarinde mit Erfolg bekämpfen; oft jedoch vertrieb das Mittel die Krankheit nur auf einige Wochen, worauf sie wieder so arg, als früher dem Kranken zusetzte und denselben, ob man auch die Arznei noch so häufig wiederholte, erst nach langer Zeit ganz verlief.

Wollte man die China mit Aussicht auf glückliche Wirkung geben, so durfte man sie nicht eher anwenden, als bis die Krankheit sich selbst etwas aufgerieben hatte (*suo se marte aliquantis per protriverit*); zu frühe Anwendung verursachte häufig, dafs das Mittel entweder gar nichts half oder dem Kranken durch plötzliche Unterbrechung des als Äufserung des Naturheilbestrebens entstandenen Orgasmus todschädlich wurde. Dann mußte man lieber das Blut mit dem Mittel allmählig und schrittweise inficiren, als den bevorstehenden Paroxysmus plötzlich, gleichsam mit Einem Schlage, unterdrücken; hierdurch wurde theils die große Gefahr vermieden, die plötzliche Unterbrechung des Krankheitsprocesses hatte, theils der Arznei Zeit und Gelegenheit gegeben, ihre Kräfte vollständig zu entwickeln. Endlich mußte man das Mittel in schnell auf einander folgenden Gaben reichen, damit die Wirkungen der früheren Gabe bis zur Einverleibung der nächstfolgenden nicht verschwanden.

Vermochte man ein hartnäckiges Quartanfieber bei alten und schwachen Personen weder durch China noch durch an-

dere Mittel zu heben, so mußte man doch darauf bedacht seyn, der Natur bei ihrem Streben, die Krankheit zu bekämpfen, Unterstützung angedeihen zu lassen. Zu diesem Zwecke wurden stärkende Mittel angewendet, Wernuthwein u. s. w.

Bei recht hartnäckigen Fiebern, besonders, wenn dieselben bei alten Individuen vorkamen, war nichts besser, als eine bedeutende Veränderung des Wohnorts, die jedoch erst dann recht von Nutzen war, wenn die Krankheit eine Zeit lang gedauert und das Blut die ihm nöthige Reinigung vollbracht hatte, z. B. bei Quartanfiebern, die im Herbst begonnen hatten, im Februar des künftigen Jahres.

Konnte eine solche Veränderung des Wohnorts seiner Zeit nicht ermöglicht werden, so mußte man um diese Zeit eines jener Mittel geben, die das Blutleben kräftig zu erheben vermögen, damit dasselbe seine stockende Reinigung mit größerer Macht begehle. Das Electuarium de Ovo oder Theriak, in Aqua coelestis oder Aqua vitae communis gelöst, thaten hier gute Dienste, während solche hitzende Mittel, in früherer Zeit gereicht, leicht Anlaß gaben, daß das Fieber sich verdoppelte oder in ein anhaltendes sich veränderte.

In der Reconvalescenz, jedoch erst dann, wenn alle Spuren der eigentlichen Krankheit verschwunden waren, mußte man den Herbstfieberkranken Abführmittel reichen, wenn nicht allerlei üble Zustände sich entwickeln sollten.

Die Wassersucht, die dem Wechselfieber gern als Nachkrankheit folgte (S. 120), wich gern, wenn sie noch neu war, auf den Gebrauch von eröffnenden und abführenden Mitteln. Dauerte bei der Entstehung derselben das Fieber noch fort, so durfte man keine Abführmittel anwenden; sie hoben die Wassersucht nicht und machten das Fieber nur noch hartnäckiger. In diesem Fall mußte man, wenn die Wassersucht nicht dringend Hülfe erforderte, das Fieber erst ablaufen lassen, worauf man dann mit jener Affection leicht fertig werden konnte. Waren die Zufälle derselben bei noch vorhandenem Fieber so dringend, daß sich ihre Bekämpfung nicht

verschieben liefs, so gab man mit Erfolg weinige Aufgüsse von radix Raphani rustici, fol. Absinthii, bacc. Juniperi, einer Genistae u. s. w.

Stellte sich, wie es häufig geschah, bei Kindern nach dem Wechselfieber Rhachitis ein (vgl. unten, S. 240), so wurde mit Nutzen ein Abführmittel aus Sennablättern, Rhabarber und Tamarinden in der Weise 9 Tage lang gegeben, daß täglich nicht mehr als 5 bis 6 Mal Stuhlentleerung eintrat. Nachmals rieb man folgende Salbe in den Leib ein: R. Ol. Lilior. et Tamarisci singul. unc. ii, Succ. Rad. Bryoniae et Apii singul. unc. i. Bulliant ad Aquae consumptionem, addendo Unguenti de Althaea et Butyri insulsi singul. unc. i. Gummi Ammoniac. in Aceto soluti unc. sem. Cerae flavae q. s. F. Linimentum. Diese Cur durfte nicht eher begonnen werden, als bis das Fieber ganz gewichen war.

Eine Manie, die nicht selten als Nachkrankheit der Wechselfieber, besonders der viertägigen, vorkam (vgl. oben S. 142), durfte man nicht auf die gewöhnliche Weise, mit Blutlassen, Abführmitteln u. s. w., behandeln, wenn man die Kranken nicht in unheilbaren Blödsinn stürzen wollte. So wenig vertrug dies Übel Mittel, welche die Stuhlentleerung befördern, daß es sogleich wiederkehrte, wenn man bei solchen Personen, die eben von ihm genesen waren, auch nur ein Klystir aus Milch und Zucker anwendete. Die Cardiaca generosiora, Elect. de ovo, Theriak, Pulvis Comitissae, Pulv. Gnalteri Raleigh u. s. w., waren die der Krankheit entsprechenden Mittel. Bei ihrer Anwendung mußte der Kranke mäfsige, aber nahrhafte Kost, und ein edles geistiges Getränk geniefsen, im Zimmer verweilen und sich viel und lange im Bette aufhalten ¹⁾.

§. 97.

Bei der Pest, die 1666 zu London herrschte, waren erhaltende Mittel als Prophylactica allgemein in Gebrauch.

1) Das. pag. 63 — 76.

Diese Mittel waren von sehr zweideutiger Wirkung: mehrere Personen, die außerdem wol unversehrt geblieben wären, verfielen auf den reichlichen Gebrauch des Weins und ähnlicher Präservative in die Krankheit. Die Thatsache, dafs Toscana in Folge strenger Absperrung von der Seuche verschont blieb, während dieselbe das ganze übrige Italien überzog, stellte den Nutzen der Sperren in helles Licht.

Wenn es sich um Aufstellung der curativen Anzeigen bei der Pest handelte, so mußte sich dem Arzt die Ansicht aufdringen: er müsse entweder die Heilbestrebungen der Natur unterstützen, oder, auf diese Naturbemühungen sich nicht verlassend und nicht als minister, sondern als magister der Natur auftretend, der Krankheit solche Kunsteinwirkungen entgegenstellen, welche sie sicherer und schneller, als die Natur that, zu heilen vermöchten.

In Hinsicht des ersteren Weges, die blofse Unterstützung der Naturbemühungen, sprang in das Auge, dafs die Natur bei ungestörtem und regelmäfsigem Fortgang ihrer Heiloperationen die Pest durch Abscesse in und unter der Haut, die Bubonen, entscheide, und dafs es leider kein Mittel gebe, diesem Heilacte unter die Arme zu greifen; denn auf die Cardiacia und eine stärkende Diät konnte man in der letzteren Beziehung sich um so weniger verlassen, da dergleichen Einflüsse das ohnehin schon so mächtige Feuer, das in den Kranken wüthete, nur noch vermehrten. Zugleich war nicht zu verkennen, dafs die Naturheilkraft, die sonst so sichere Wege und Mittel zur Bekämpfung der acuten Krankheiten hat, bei der Pest überhaupt nur wenig vermöge: die Bubonen, wenn sie sich auch noch so schön entwickelt hatten, sanken häufig urplötzlich zusammen und machten den sicheren Todesboten, den Purpurflecken, Platz. Alles dies mußte die Ansicht erzeugen, dafs bei der Pest, dieser wirklich malignen Krankheit, mit der auf blofse Unterstützung der Naturheilkraft ausgehenden hippokratischen Methode nichts zu erreichen sei und man sich daher bei ihr nach einer Heilart um zu thun habe,

durch welche die Krankheit auf anderem, als dem natürlichen Weg, zur Entscheidung gebracht werden könne.

Bei den Erfahrungen über die letztere Heilmethode stellte sich zunächst heraus, daß es leider Specifica (§. 92.) gegen die Pest nicht gebe; denn deutlich war es jedem treuen Beobachter, daß die sogenannten Alexiteria pestifuga diesen Namen nicht verdienten, keine besondere spezifische Beziehung zu der Krankheit hatten und nur durch ihre schweißtreibende Eigenschaft ihr mitunter entgegenwirkten.

Auf die schweißtreibenden Mittel allein konnte man sich auch nicht verlassen; sie beförderten häufig den Tod der Kranken. Sogar kam es vor, daß Viele, die während der Betreibung ihrer Geschäfte und ohne die mindeste Störung der vitalen und animalen Functionen Bubonen bekamen und unter solchen günstigen Umständen gewiß in ganz kurzer Zeit genesen seyn würden, auf den Rath irgend eines Medicasters sich zum Schwitzen niederlegten, von der Stunde an kränker und kränker wurden und durch ihren gewaltsam herbeigeführten Tod die Schädlichkeit jenes Rathes bezeugten. Es schien, als werde durch das Schwitzen den Bubonen diejenige Materie entzogen, die zu ihrer Entwicklung und Erhebung noth war.

Bessere Wirkung dagegen hatten starke und wiederholte Blutentleerungen, so übel herufen sie auch im Volke waren. Die Entziehung geringer Quantitäten des Bluts nutzte nicht und schadete; sie konnte aber auch nicht nutzen, sondern nur schaden, weil sie die Natur in der Entwicklung der Bubonen störte, ohne in hinlänglich wirksamer Art die Krankheitsmaterie auf anderem Wege zu entfernen. Auch nach der Entwicklung der Bubonen konnten Aderlässe nicht mehr nutzen, sondern nur schaden, weil sie, im Körper einen Zug von der Peripherie nach dem Centrum erregend, dem von dem Centrum nach der Peripherie gehenden Zuge der Natur entgegenwirkten. Diejenigen Schriftsteller, welche die Venäsection bei der Pest widerrathen, z. B. Diemerbroeck, mögen die letzten

Umstände nicht so beachtet haben, wie die Lobredner des Verfahrens, Mercatus, Costäus, Massa, Septalius, Trincavellius, Forestus, Mercurialis, Altomarus, Paschalius, Andernacus, Peredia, Zacutus, Fonseca, Botallus u. s. w.

So nützlich nun auch die in der gedachten Art vorgenommenen Blutentziehungen waren, so hatten sie doch den Nachtheil, dafs sie die Kranken sehr entkräfteten. Theils dieses Übelstandes wegen, theils, weil ihre Anwendung des herrschenden Vorurtheils wegen oft ganz unmöglich war, mußte man gewöhnlich eine andere Heilmethode in Anwendung bringen, die öfters ebenfalls gute Erfolge hatte: die diaphoretische. Auch sie war mit grofsen Mifsständen verbunden, denn einmal waren viele Kranke, besonders junge Personen von feurigem Temperament, öfters sehr schwer in Schweifs zu bringen, und sodann erzeugten die kräftigeren Hydrotica nicht selten Phrenitis oder die noch übleren Pestexantheme. Diese Übelstände wurden dadurch vermieden, dafs man den Kranken vor dem Schwitzen erst Blut entzog. Nach dem Aderlafs wurden ohne allen Verzug die Kranken in Betten gehüllt und sogar am Kopf mit einer wollenen Decke umgeben, die sehr gute Dienste leistete; sie erhielten folgendes oder ein ähnliches Hydroticum: R. Theriac. Androm. dr. sem., Elect. de Ovo scrup. un. i., Pulv. e Chelis Cancror. comp. gr. xii., Cochinell. gr. viii, Croci gr. iv. Cum s. q. succi Kermes f. bolus, quem sumat vi. quaque hora, superhibendo cochl. vi seq. Julapii: R. Aq. Card. bened. et Scord. compos. singul. unc. iii, Aq. Theriac. still. unc. ii., Syrup. Caryophyll. unc. i. M. f. Julap. Der Schweifs wurde durch Zythogala mit Salbei oder durch Bier, in dem etwas Muskatblüthe gekocht war, einen ganzen Tag lang unterhalten, wobei alles Abtrocknen streng verboten ward; sogar wurde erst 24 Stunden nach Beendigung des Schwitzens der Gebrauch neuer Wäsche gestattet. Wurde das Schwitzen vor der genannten Zeit unterbrochen, so verschlimmerte sich der Zustand be-

deutend und Lebensgefahr trat ein. Die langen Schweißse entkräfteten keineswegs, sondern gaben dem Kranken das Gefühl von Stärke und Erholung, und in den letzten Stunden der Schwitzen sah man öfters Schweißse ausbrechen, die von den früheren, welche die Gewalt der Arzneien erzwungen hatte, ganz verschieden, weit natürlicher, ächt und reichlich waren und weit mehr Erleichterung brachten, gleich, als wären sie wahrhaft kritisch und geschickt, die Krankheit von Grund aus zu heben (eradicativi). Während der Schweißse erquickte man die Kranken durch stärkende Brühen und Getränke. Nachher mußten die Leidenden die Kälte sorgsam vermeiden, alle Getränke warm genießen und die Zythogala mit Salbei fortgebrauchen. Am zweiten Tag nach dem Schweißse wurde ein gewöhnliches Catharticum gegeben.

Dies Verfahren, das mit großem Nutzen in Anwendung kam, wurde da, wo schon Bubonen ausgebrochen waren, in der Art modificirt, daß alsdann kein Blut gelassen wurde. Man fürchtete nemlich die Blutentziehung unter diesen Umständen deshalb, weil man glaubte, die in den Bubonen ausgestoßene Krankheitsmaterie möge in die durch das Aderlaß entleerten Gefäße sogleich zurückgehen und noch vor dem Ausbruch des Schweißses den Tod des Kranken veranlassen. Vielleicht aber hätte man doch mit Nutzen Blut entziehen können, wenn man nur sogleich, ohne allen Verzug, nach der Eröffnung der Vene das Schweißstreiben begonnen und dasselbe die oben gedachte Zeit hindurch fortgesetzt hätte. Bei schon ausgebrochenen Bubonen hatte das beschriebene schweißstreibende Curverfahren die Wirkung, daß während der langen Schweißse diese Geschwülste allmählig kleiner wurden und verschwanden, was weit weniger gefährlich war, als die legitime Reifung derselben, die von sehr ungewissem und trügerischem Erfolge war.

Bei dem neben und nach der Pest selbst vorkommenden pestilentialen Fieber hatte die erörterte Heilmethode

so glänzende Resultate, daß kein Fall, in welchem sie angewendet wurde, tödtlich endete ¹⁾).

„Zum Schlusse sage ich: der Leser möge mich entschuldigen, wenn er findet, daß ich hinsichtlich der Theorie Verstöße begangen habe, wie das wohl der Fall seyn kann. Was aber das Praktische anlangt, so habe ich Alles der Wahrheit gemäß vorgetragen und nichts gesagt, was sich nicht in der Erfahrung bewährt hätte. Wahrlich, wenn der letzte Tag meines Lebens da seyn wird, so soll mir, hoffe ich, eine tröstende Stimme in meiner Brust bezeugen, daß ich nicht nur für das Wohl aller Kranken aus allen Ständen, die sich mir anvertrauten, mit größter Sorgfalt und größtem Fleiße gesorgt habe, hierbei niemand anders behandelnd, als ich selbst in gleicher Lage behandelt zu seyn wünschte, sondern daß auch nach meinen geringen Kräften von mir aufs Fleißigste dahin gewirkt worden ist, daß nach meinem Tode die Behandlung der Krankheiten sicherer werde, denn stets war es meine Überzeugung, daß jede wahrhafte Bereicherung der Heilkunde, sollte sie auch nichts Glänzenderes besagen, als die Cur des Zahnwehes oder der Hühneraugen, weit höheren Werth habe, als der leere Pomp spitzfindiger Speculationen und die Kenntniß unbedeutender Gegenstände, was beides dem Arzt zur Heilung der Krankheiten gewiß nicht mehr von Nutzen ist, als die Kenntniß der Musik dem Architecten bei dem Erbauen der Häuser ²⁾.“

1) Das. sect. II. cap. II. pag. 86 — 102.

2) Das.

§. 98.

Eine genaue Würdigung der oben (§. 57.) erörterten näheren Verhältnisse der Blattern, welche 1666 bis 1669 zu London herrschten, ergab folgende Indicationen für die Behandlung dieses Exantheses:

1) die Blutebullition war in dem richtigen Grade zu erhalten, damit sie nicht durch zu große Gewalt die Ausscheidung und Ausstofsung der Krankheitsmaterie zu frühe und vortheilig bewirke, noch, torpid erscheinend, jenen Proceß ins Stocken bringe, kurz, damit sie denselben überhaupt richtig und regelmäfsig durchführe;

2) die Pusteln oder Eiterbeulchen waren auf das Sorgsamste zu pflegen, damit sie, ihre Stadien regelmäfsig durchlaufend, die in ihnen enthaltene Materie gehörig zu entfernen und sodann selbst regelrecht zu verschwinden vermöchten.

In Bezug auf die erste Indication war nicht sorgfältig genug zu beachten, dafs die Natur sich selbst überlassen, ihr Heilgeschäff zu seiner Zeit vollbrachte, die Krankheitsmaterie in der richtigen Ordnung und auf dem rechten Wege sowohl absonderte, als ausschied und hierbei der Hülfen, der Künste, der Mitwirkung des Arztes nicht bedurfte, hinlänglich ausgestattet durch ihre eigenen Kräfte, reich an ihren eigenen Hülfsmitteln, genugsam unterrichtet durch ihre eigene Weisheit. Demnach hatte der Arzt zunächst dahin zu sorgen, dafs die Blutebullition nicht zu sehr gesteigert werde, es sei durch zu starke Einhüllung des Kranken in Betten, es sei durch zu warme Zimmerluft, es sei durch den Gebrauch erhitzender Arzneien und der Cardiacä, welche Einflüsse um so verderblicher wirkten, wenn die Kranken in blühendem Alter standen oder durch geistige Getränke erregt waren, und wenn die Krankheit im Frühling oder im Anfang des Sommers vorkam¹⁾.

1) „Ex calido enim regimine nil boni nascitur, sicut e praecoci fructu nil frugi.“ Hier ist auch die von tiefer Einsicht zeugende Regel aufgestellt: „Quo diutius natura separationem molitur ac perficit, dummodo ebullitio non omnino torpeat, eo certius atque univerealius eadem separatio perficitur.“

Auf der anderen Seite war dahin zu wachen, daß die Blut-ebullition durch unzeitiges Aderlassen, Klystire, Brechmittel, Cathartica u. dergl. nicht geschwächt wurden.

Hinsichtlich der zweiten Indication, die auf die Pflege des Exanthems selbst anging, war wieder dieselbe Aufgabe zu erfüllen, welcher der Arzt im Zeitraume der Ebullition und Secretion zu genügen hatte: man mußte das Fieber in der gehörigen Schranke halten, dasselbe weder zu heftig, noch zu schwach werden lassen und daher namentlich für eine entsprechende äußere Temperatur sorgen. War freilich durch Blutlassen oder Erkältung das Exanthem zurückgesunken, so mußte man schon Cardiacca geben, aber mit größter Vorsicht, da das Blut außerordentlich erregbar war und das leiseste erhitzeude Verfahren leicht Fieberstürme veranlafste.

Diesen allgemeinen Regeln über die Behandlung der Pocken ist folgende treffende Bemerkung beigelegt, die am besten in der Ursprache hier steht: „Ex dictis itaque satis manifestum est, in quam incerto et labrico sit loco tum morbus ille, de quo loquimur, tum praxis medica, quae eidem accomodanda est. Atque etiam exinde pronuntiare ausim, illius famam, qui in medicando hoc morbo frequenter sese exercet, in angustis versari, quandoquidem non vulgus solummodo mortis causam sutaganti nimis medico trausscribere paratum sit, verum etiam ejusdem artis professores calumniandi ansam inde cupide arripiant atque coram iniquis iudicibus causam dicentes severissimam sententiam facile eliciant, eo sc. consilio, ut ipsi plaris aestimentur et super aliorum ruinis viam sibi sternant ad famam: id, quod viris literatis indignum prorsus est, imo et vilioribus artificibus, modo probitatem colant.“

Das nähere Verfahren zur Erfüllung der aufgestellten Indicationen war nun folgendes:

Sobald sich sichere Zeichen der Krankheit darboten, wurden den Kranken der Aufenthalt im Freien, Wein, Fleisch u. s. w. untersagt und dieselben an dünne, milde, wenig nährende und nicht erhitzeude Nahrungsmittel und Getränke ge-

wiesen. Sorgfältig wurde jedes erhitzen Verfahren vermieden, wenn auch die Eruption anfangs nur langsam von statten ging: ein Umstand, der nur Gutes bedeutete. Vor dem vierten Tag brachten die Kranken nicht einmal fortwährend das Bette zu hüten, wenn sie sich nur auf den Raum des Schlafgemachs beschränkten; am vierten Tag aber wurden sie an das Bette gewiesen. Ging zu dieser Zeit die Eruption nicht nach Wunsch vor sich, so wurde ein leichtes Paregoricum, das Laudanum oder das Diasecordium u. s. w., in einer Aqua cardiaca gegeben, um die heftigen Blutwallungen zu dämpfen und hiermit die Ausstossung der Krankheitsmaterie zu befördern. Vor dem gedachten Tage aber wurde kein Cardiacum gereicht, selbst, wenn Diarrhöe vorhanden war und ein solches Mittel zu fordern schien; der letztere Zufall beschränkte und hinderte die Eruption nicht. Bei solchen Kranken, die in den Blüthenjahren standen und zudem durch reichlichen Genuß geistiger Getränke zur Entstehung der Krankheit beigetragen hatten, genügte die Enthaltung vom Bettliegen und erhitzen Dingen nicht, um die Blutebullition in der rechten Schranke zu halten; man mußte dergleichen Kranken Blut aus der Armader entleeren, um Blutharnen, Purpurflecken und ähnliche Zufälle zu verhüten.

Waren die Pusteln ausgebrochen, so war zuvörderst zu untersuchen, ob sie zu den discreten oder confluenten Blattern gehörten, da beide Arten, obwol in einigen Symptomen einander ähnlich, im Wesentlichen sehr verschieden waren.

Bei discreten Blattern wurde mit schmäler, blander Diät fortgefahren, der Kranke zur Sommerszeit nicht immer im Bette gehalten oder zur Winterszeit nicht so sehr warm zugedeckt, für eine mäßige äußere Temperatur gesorgt und das schweifstreibende Verfahren sorgfältig vermieden. Gegen das Ende der Krankheit, wenn die Borken die Verströmung des von dem Eiter ausgehenden Dunstes hinderten, war es zweckmäßig, von halbgekochtem Canarienuwein 3 bis 4 Eßlöffel voll oder auch ein anderes mäßiges Cardiacum zu geben,

um den Rücktritt jenes Dunstes in das Blut zu hindern. Um diese Zeit konnte auch die Diät etwas kräftiger seyn.

Auf diese Weise behandelt, entbehrten die discreten Blattern aller und jeder Gefahr, während bei der üblichen Behandlung durch Mithridat, Diascordium, Decoctum Cornu Cervi u. s. w., kurz, ein hitzendes, schweißstreibendes Verfahren ihnen Unzählige erlagen. Ein Jammer aber war es, daß man, wenn man das beschriebene Verfahren anwenden wollte, mit einer Menge der größten Vorurtheile zu kämpfen hatte und deshalb oft nicht zum Ziele gelangen konnte ¹⁾.

Ein anderes Verfahren war bei confluirenden Blattern nöthig, die, obwol sie der Pöbel für gleich hält mit den übrigen und eben so, wie diese, behandelt, doch von den letzteren so verschieden sind, wie diese von der Pest.

Bei der Behandlung der zusammenfließenden Blattern mußte zunächst festgehalten werden, daß ihr Quell eine weit heftigere Entzündung des Blutes sei, und daß deshalb der Kranke noch weit weniger einer erhitzenden Behandlung ausgesetzt werden dürfe. Demolungeachtet mußte man die Kranken im Bette halten, theils, um die Geschwulst des Gesichts und der Hände, ohne die es um sie geschehen war, und die Erhebung und Ausbildung der Pusteln zu befördern, theils, weil die Erkrankten wegen der schmerzhaften eiternden Stellen des Bettes nicht entbehren konnten. Aber sie durften nur leicht zugedeckt werden, und mußten die Erlaubniß erhalten, sich im Bett bald hierhin, bald dorthin zu wenden und zu legen. Besonders war Letzteres im Maturationsstadium nöthig, damit die ungeheure Hitze gemildert und heftiges Schwitzen vermieden werden.

Vor Allem war sodann auf Erhaltung und Förderung des Ptyalismus zu achten, da derselbe bei confluirenden Blattern

1) „Haec sane, reclamante licet immani isto ac male fundato hominum praesudicio, quod ex adverso militat, vera est et genuina methodus huic Variolarum generi medendo, et obtinebit demum, me vita functo!“

die soleune Krisis ausmacht. Diese Aufgabe wurde am besten dadurch erfüllt, dafs man die Kranken zur Genüge dünnes Bier oder ein anderes nicht erhitzendes und schweifstreibendes Getränk geniefsen liefs. Aufserdem erwiesen sich in dieser Hinsicht bei Kranken, welche die Pubertät erreicht hatten, die Narcotica heilsam, was man auch immer von einer *vis incrassans* derselben träumen mag.

Überhaupt waren diese letzteren Mittel bei den zusammenfliefsenden Blattern auch in anderer Hinsicht von grossem Nutzen, indem sie Schlaf brachten, beruhigend auf das Blut wirkten und zu grofse Ebullition desselben und daraus entspringende Gehirnentzündung verhinderten, die Ausbildung der Geschwulst des Gesichts und der Hände beförderten und überhaupt die heftige Unruhe, Angst und Aufregung der Kranken beschwichtigten.

Gewöhnlich wurden jeden Abend 14 Tropfen Laudanum oder 6 Drachmen bis zu 1 Unze Syrupus de Meconio in Aqua Flor. Paralyseos oder einem ähnlichen destillirten Wasser gegeben, und zwar reichte man das Narcoticum sogleich, nachdem die Eruption vollständig erfolgt war.

Bei Kindern, die an zusammenfliefsenden Blattern litten, stellte sich gewöhnlich statt des Speichelflusses Diarrhöe ein, die, wie dieser, von kritischer Bedeutung war und daher nur zu grossem Nachtheil der Kranken unterdrückt wurde, so üblich dies auch war. Der Arzt mufste diesen Zufall sich selbst überlassen, so nach des göttlichen Greises Vorschrift *τη φυσει συμπραττων*. Überdies wurden die Kinder abwechselnd im Bette gehalten und aus demselben herausgenommen und, wenn sie nicht mehr an der Brust der Mutter tranken, in diätetischer Beziehung eben so besorgt, wie die Erwachsenen.

In den letzten Tagen der Krankheit wurde, um Linderung der von den Blatternorken herrührenden Beschwerden zu gewähren und den heifsen Ausströmungen den Weg freier zu machen, häufig das Öl der süfsen Mandeln äufserlich angewendet.

Zur Verhütung der Narben halfen die üblichen Öle, Lini-
mente u. dergl. nichts, wohl aber viel das kühlende Verhal-
ten, weil durch dasselbe die Blatternmaterie gehindert wurde,
jene caustische Beschaffenheit anzunehmen, welcher die Nar-
ben hauptsächlich ihren Ursprung zu verdanken hatten.

Die beschriebene Curweise verhütete die Entwicklung jener
schweren und furchtbaren Symptome, die sonst so häufig
bei Blattern zu erscheinen pflegen. Traten aber, weil ein
anderes Verfahren in Anwendung gekommen war, solche
Symptome ein, so wurden sie folgendermassen behandelt.

Erlitzende Behandlung verursachte häufig, dafs bei den
discreten Pocken am achten Tage keine Geschwulst des Ge-
sichtes sich einstellte, dasselbe flaccid blieb und die Pusteln
bleich erschienen. In diesem Zustand wurde sogleich ein Pa-
regoricum gereicht. War aber die Sache schon so übel ge-
stellt, dafs die früher enorm starken Schweifse nun von selbst
ausblieben, der Kranke von Phrenitis ergriffen wurde, sehr
schwer daniederlag und wenig, aber häufig Urin liefs, dann,
in solcher hohen Todesgefahr, war der einzige Weg zur Ret-
tung der, dafs man Blut in reichlichem Mafse aus dem Arm
entleerte und den Leidenden der frischen Luft aussetzte.
Auf dies Verfahren führte vornemlich die Beobachtung der
Thatsachen, dafs in dem geschilderten verzweifelten Zustand
mitunter ein von selbst eintretendes reichliches Nasenbluten
noch Rettung brachte, und dafs dieser Zustand eben von der
heftigen Aufregung des Blullebens abhing, welche Bedingung
denn gewifs am besten durch die genannten Mittel zu entfer-
nen war. So wurde sogar auch beobachtet, dafs mehrere
phrenitische Blatternkranke sich dadurch halfen, dafs sie, die
Wachsamkeit ihrer Wärter täuschend, dem Verbot der be-
handelnden Ärzte zuwider instinctmäfsig der Kälte der frischen
Luft sich aussetzten, und in Bristol kam der merkwürdige Fall
vor, dafs ein Scheintodter, der an Blattern und hinzugetrete-
ner Phrenitis gelitten hatte, durch die kalte und frische Luft

der Todtenkammer, in die man ihn schon gebracht hatte, wieder belebt wurde.

War bei zusammenfließenden Blattern der Speichel durch die vorangegangene Wärme so zähe und gleichsam eingekocht, daß er dem Kranken Erstickungsgefahr drohte — eine Erscheinung, die gegen den elften Tag hin nicht selten war — so mußte man Gargarismen anwenden und dieselben auch häufig Tag und Nacht in den Schlund spritzen. Man konnte hierzu dünnes Bier oder Gerstenwasser mit Rosenhonig benutzen. War aber die Sache so schlimm gestellt, daß die Kranken, betäubt hinliegend und des Athems beinahe gänzlich beraubt, dem Ersticken ganz nahe waren, so war das Beste ein Brechmittel aus einer starken Infusion des *Crocus metallorum*, denn eine schwache wirkte entweder wegen des torpiden Zustandes der Kranken gar nicht, oder stürzte sie in Lebensgefahr, indem sie Säfte in Aufruhr brachte, die sie nicht zu eliminiren vermochte.

Im Allgemeinen war anzunehmen, daß, wie das kühlende Verfahren die Entstehung schlimmer Zufälle verhütete, so dasselbe auch solche Zufälle, wenn sie entstanden waren, beseitigte: z. B. Phrenesis, Coma, Purpurflecken u. s. w. Doch vermochte dies Verfahren so wenig, wie ein anderes, etwas gegen Blutungen durch die Harnwerkzeuge (*mictus cruentus*) oder die Lungen, welche Blutungen immer den Tod sicher ankündigten.

Bei Unterdrückung des Urins wurde am besten dadurch geholfen, daß man die Kranken aus den Betten herausnahm und zwei oder drei Mal um dieselben herumgehen liefs; war letzteres geschehen, so erfolgte bald reichlicher Urinabgang.

Symptome, die Zurücktreibung der Blatternmaterie durch äußere Kälte oder Ausleerungen hervorgerufen hatte, mußte man durch *Cardiaca* und eine entsprechende Lebensordnung beseitigen; doch durfte man hierbei die *Cardiaca* nicht länger anwenden, als bis die Zufälle verschwunden waren. Zu die-

sen Symptomen gehörten insbesondere Einsinken der Pusteln und Diarrhöe bei den discreten Blattern.

In der Reconvalescenz und nach dem Abfallen der Pusteln gereichte, wenn die Krankheit heftiger gewesen war, den Kranken eine Blutentleerung aus der Armvene und hierauf ein Abführmittel zum Vortheil, weil das Blut noch immer in sehr entzündlicher Stimmung und mit Unreinigkeiten beladen war.

Eine Geschwulst der Beine, die nach dem Ablauf der Krankheit häufig entstand, wich entweder den zuletzt genannten Mitteln oder dem Gebrauche erweichender und zertheilender Kräuter, die in Milch gekocht wurden ¹⁾.

§. 99.

Das variolose Fieber, welches neben den so eben erwähnten Blattern regierte und oben (§. 58.) beschrieben worden ist, war offenbar entzündlicher Natur und unterschied sich darin von den früher beschriebenen Krankheiten, dafs bei ihm keine gröbere Krankheitsmaterie vorhanden war, die erst eine Zeitigung und Separation vermittelst der Fieberhullition erfordert hätte, daher man bei ihm nicht so, wie bei den Blattern, den Wechselfiebern, selbst der Pest, auf Unterhaltung und Pflege des fieberhaften Organismus zu sehen brauchte, sondern das kühlende Verfahren in gröfserer Ausdehnung anwenden durfte. Aderlässe, Kühltränke, Klystire aus Milch und Zucker, Vermeidung der Betthitze u. dergl. waren demnach bei diesem Fieber eben so von verschiedenem Nutzen, wie das erhitzende und schweifstreibende Verfahren den Kranken zum gröfsten Nachtheil gereichte und Phrenesis, Petechien und ähnliche Symptome von schlimmster Bedeutung erzeugte. Es war ordentlich, als werde durch die schweifstreibenden Mittel, die von so Vielen angewendet wurden, das Serum des Blutes im übergröfsen Mafse aus dem Körper geschafft, als entbehre nun das Blut der nöthigen

1) Das. sect. III. cap. II. pag. 118 — 138.

Verdünnung, und als müsse der Kranke demgemäfs verdorren und verglühen.

Häufig entschied sich das variolose Fieber durch Speichelfluss. War diese Krise eingetreten, so durfte man sie nicht durch Aderlässe, Klystire und ähnliche Mittel von ableitender Wirkung, noch durch Cardiacs, welche die auszuleerende Materie verdickten und hierdurch ihrer Absonderung hinderlich waren, unterdrücken. Am besten war unter solchen Umständen der Gebrauch der Molke, welche die kritische Absonderung unterstützte und zugleich durch gelind temperirende Wirkung dem Blutorgasmus entgegentrat ¹⁾).

§. 100 a.

Eine gleiche Behandlung, wie das so eben genannte variolose Fieber, erforderte die Diarrhöe, welche, wie oben (§. 58.) gesagt, als eine auf gleichem Grunde beruhende Nebenform desselben besonders im Jahr 1668 vorkam. Aderlassen und das sonstige kühlende Verfahren war ihr angemessen, wogegen Abführmittel oder Adstringentien sie, die ursprünglich leichte und unerhebliche Krankheit, häufig bösartig und tödtlich machten, wie dies die in jenem Jahr geführten Todtenlisten deutlich lehren ²⁾).

§. 100 b.

Bei der Behandlung der Cholera, die 1669 herrschte (§. 59.), hatte man sich die Aufgabe zu stellen, die bei dieser Krankheit vorhandenen verdorbenen Flüssigkeiten auf unschädliche Weise zu verdünnen und auszuleeren, hierauf aber die heftigen Bewegungen des Magens und der Gedärme zu lindern. Den ersten Zweck erreichte man am besten dadurch, dafs man ganz dünne Hühnerbrühe in grofser Quantität trinken und durch Klystire einverleiben liefs, zur

1) *Observ. med. sect. III. cap. III. pag. 142.*

2) *Das. pag. 146.*

Erreichung des zweiten Zweckes war das Landamm, das man nur nicht zu frühe geben durfte, die *sacra anchora*. Ausleerende Mittel schadeten, indem sie die abnormen Bewegungen der Unterleibsgebilde noch verstärkten und verschlimmerten; sie gossen Öl in das Feuer. Adstringentien sperrten gleichsam den Feind in die Gedärme ein, machten ihn, den Fremdling, hier heimisch, und veranlafsten, dafs die Kranken durch den Kampf in ihrem Innern unkanien. Wurde man erst gerufen, nachdem die starken Ausleerungen schon zehn und mehrere Stunden gedauert hatten, so konnte man sogleich zu dem Narcoticum greifen ¹⁾.

§. 101.

Bei der Ruhr, die 1669 herrschend wurde, ergab sich in Gemäfsheit der oben (§. 60.) entwickelten Ansicht von den näheren Verhältnissen der Krankheit die Anzeige, 1) die in der Blutmasse enthaltenen und dieselbe aufregenden scharfen Flüssigkeiten unmittelbar zu entleeren, 2) auf Milderung des noch zurückbleibenden Theils dieser Flüssigkeiten hinzuwirken, 3) denjenigen Theil der letzteren, der schon in die Gedärme abgelagert war, auszuleeren und 4) der Aufregung und folgenden Schwächung, welche die in der letzteren Beziehung anzuwendenden Mittel auf nachtheilige Weise etwa erzeugen konnten, auf anderem Wege entgegenzuwirken.

Zur Erfüllung dieser Anzeige wurde zuerst ein Aderlafs am Arm vorgenommen, hierauf aber am Abend desselben Tages ein Paregoricum und am nächsten Morgen folgendes Catharticum lenitivum gegeben: R. Tamarind. unc. sem., Fol. Senn. dr. ii, Rad. Rhei dr. un. sem. Coque. Col. unc. iii dissolv. Mannae, Syrup. Rosar. singul. unc. i. M. Sogleich, nachdem das Abführmittel seine Wirkung gethan, gab man abermals ein Paregoricum. Noch zwei Mal wurde späterhin das Catharticum angewendet, und zwar allemal einen Tag um den

1) Das. sect. IV. cap. II. pag. 154.

anderen und so, daß man immer sogleich ein Paregoricum folgen liefs. Das letztere kam auch an den Tagen zur Anwendung, an welchen kein Laxirmittel gegeben wurde, und zwar Morgens und Abends. Vorzugsweise wurden in dieser Beziehung die Anodyna gebraucht, namentlich das Laudanum liquidum, von welchem 14 bis 15 Tropfen zur Gabe in irgend einer Aqua cardiaca, z. B. Aqua epidemica, Aqua Scordii composita u. s. w., gereicht wurden. Diese Mittel, die mit einer entsprechenden Diät verbunden wurden, hatten sehr günstige Erfolge, indem die Krankheit sehr selten nach der dritten Abführung noch dauerte. War indessen dies nicht der Fall und das Leiden hartnäckiger, so wurde bis zur Recoualescenz jeden Morgen und Abend das Paregoricum gegeben, und nie hatte diese häufige Wiederholung des Narcoticums üblen Erfolg, wie ihn Unerfahrene gesehen haben wollen ¹⁾.

Kinder wurden auf dieselbe Weise, nur mit gelinderen Gaben der genannten Mittel, behandelt.

Diese bei den gewöhnlichen Ruhren so segensreiche Behandlungsweise paßte weniger bei jenen Formen, die, besonders zu Anfang der Epidemie häufig vorkommend, mit minder materialen Symptomen einhergingen und eine mehr dynamische Beschaffenheit zeigten (*indoles magis subtilis et spiritiosa*). Bei den letzteren waren solche Mittel am Platze, die sowohl das Blut, als die scharfen Feuchtigkeiten, die aus demselben in den Darmcanal ausgeschieden wurden, zu mildern und zu verdünnen vermochten. Namentlich liefs man, nachdem man bei kräftigen Kranken erst Blut entleert hatte, Molken sowohl in großer Quantität trinken, als in Klystiren nehmen, auf gleiche Weise, wie die Hühnerbrühe bei Cholera

1) In der Schrift „Processus integri“ pag. 537 wird wider die Ruhr noch folgendes Decoct empfohlen: R. C. C., Micae pau. alb. singul. unc. ii f. decoct. libr. ii. Sacch. q. s. ad grat. sapor. M. Desgleichen folgender Julep: R. Aq. Ceras. nigr., Aq. Fragar. sing. unc. iii. Aq. Epid., Aq. Scordii comp., Aq. Cinnam. hord. Sing. unc. i. Margarit. praep. dr. iii. sem. Sacch. crystall. q. s. Aq. Rosar. Damasc. unc. sem. M.

(§. 100.). Bei dieser Behandlung entstand bald duftender Schweiß und das Leibscheiden und die blutigen Stühle verschwanden schon auf das vierte Klystir, worauf der Kranke nichts erhielt als rohe Milch, die etwas erwärmt war.

Blieb nach dem Ablaufe der Ruhrkrankheit jene Mastdarm-Blenorrhöe, von der oben (§. 60.) die Rede war, zurück, so half nichts, als analeptische Diät und daneben ein Liquor cardiacus.

Wurde die Ruhr im Anfang nicht gehörig behandelt, so nahm sie in einzelnen Fällen einen chronischen Gang und währte dann Jahre lang. In solchen Fällen leisteten öfters wiederholte Aderlässe gute Dienste ¹⁾.

§. 102.

Da das dysenterische Fieber, das neben der so eben besprochenen Ruhr vorkam (§. 61.), mit der letzteren in allen wesentlichen Erscheinungen übereinstimmte, so mußte man auf die Ansicht kommen, daß man hinsichtlich der Behandlung jenes Fiebers am besten fahren werde, wenn man diejenigen Evacuationen nachahme, welche die Natur bei der Entscheidung der Dysenterie zur Ausstofsung des dieser Krankheit eben so, wie jener, zu Grunde liegenden scharfen und corrosiven Stoffes veranstaltete. Um so mehr wurde man zu dieser Ansicht gedrängt, da man häufig zu beobachten Gelegenheit hatte, daß Ruhrfälle, die in ihrem Verlauf gestört wurden, häufig in das dysenterische Fieber sich umbildeten. Demnach wurde das dysenterische Fieber ganz behandelt, wie die Ruhr, nur daß die bei der letzteren zwischen den Abführmitteln gereichten Purgantia aus dem Grunde nicht zur Anwendung kamen, weil sie die Ausscheidung des Krankheitsstoffes behindert haben würden. Es hatte dies Verfahren den besten Erfolg, denn schon nach der dritten Abführung wich meistens die Krankheit. Blieb nach dem

1) *Observ. med. sect. IV. Cap. III. pag. 161.*

Ablauf des Fiebers Entkräftung zurück, so war eine kleine Gabe des Laudanum, die jedoch nur selten wiederholt wurde, am Platze: sie restaurirte die Lebenskräfte und rief die geflüchteten und zerstreuten Lebensgeister an die von ihnen verlassenen Stationen zurück.

An dem hier betrachteten dysenterischen Fieber konnte man recht deutlich sehen, wie wichtig die Regel ist: *morbis nullo negotio victus quasi suoapte genio cedat atque abitum affectet, quantum ejus fert natura.*

Gegen eine dem Carus ähnliche Affectio, welche bei dem dysenterischen Fieber mitunter vorkam, konnte keine wirksame Behandlungsweise ausgemittelt werden ¹⁾.

§. 103.

Die Masern, die 1670 und 71 regierten, forderten, wie sie in Hinsicht des Wesens ziemlich mit den Blättern übereinstimmend erschienen (§. 62.), eine ähnliche Behandlung, wie diese. Auch bei ihnen wirkten das erlitzende Heilverfahren und die Cardiacae wie Gift und verursachten die bösartigsten Zufälle, wogegen sie bei einer gehörigen Behandlung völlig gefahrlos verliefen. Man mußte die Kranken einige Tage hindurch an das Bette weisen, ohne ihnen jedoch mit übermäßiger Wärme zuzusetzen, hatte eine gelind antiphlogistische Diät anzuordnen und gab mit Erfolg gegen den Husten das Decoctum pectorale. Blieb der Husten noch eine oder einige Wochen hindurch, so half neben dem Genuss der freien Luft das genannte Decoet, der Veilchen- oder Frauenhaarsyrup mit Mandelöl u. s. w. Stellten sich während der Blüthe des Ausschlags oder nach dem Ablauf desselben peripneumonische oder plenritische Symptome ein, dann wurde, sogar bei den zartesten Kindern, mit dem glücklichsten Erfolg ein Aderlass veranstaltet und nöthigenfalls wiederholt. Dasselbe Verfahren wurde bei entzündlicher Diarrhöe mit gleicher Wir-

1) Das. sect. IV. cap. IV. pag. 172.

kung angewendet. Selbst Purpurflecken und ähnliche Zufälle begründeten keine Gegenanzeige gegen dies Curverfahren ¹⁾.

§. 104

Die anomalen Pocken, die 1670 und in den folgenden Jahren herrschten, beruhten, wie alle Erscheinungen verbürgten, auf einer noch viel heftigeren Blumentzündung, als die früher beobachteten normalen Blattern. Mäßigung dieser enormen Blutebullition erschien als die Hauptaufgabe, daher ein kühlendes Verfahren, der reichliche Genuß verdünnender, erfrischender Getränke, z. B. das *Decoctum album*, der *Hydrogala*, in Anwendung gezogen wurde und auch die besten Dienste leistete, ja sogar die zusammenfließenden Blattern noch manchmal in *discrete* verwandelte. Diese Getränke hatten insbesondere auch die gute Wirkung, daß sie die kritische *Salivation* förderten, und keineswegs *contraindicirte*, wie manche Unerfahrene vermeinten, der eben eingetretene Monatsfluß ihre Anwendung. Auch die *Hypnotica* äußerten treffliche Wirkungen, wenn sie unter den oben bei den regulären Blattern erwähnten Umständen in Gebrauch gezogen wurden.

Bei *discreten* Pocken bedurfte es der Anwendung der oben genannten Getränke nicht in dem Maße, wie bei *con-*

1) *Das. sect. IV. cap. V. pag. 177.* Die *Process. integri* enthalten S. 525 noch die Vorschrift, den Kranken jeden Abend eine Dosis des *Syrup. de Mecon.* mit *Aq. Ceras. nigr.* zu geben. Dasselbst wird auch gelehrt, daß heißes Verfahren das *Exanthem* erst bleifarbig, dann schwarz mache.

An der zuerst angeführten Stelle ist folgende lehrreiche Krankheitsgeschichte erzählt. Eine bei Anna Babington in Dienst stehende Person litt 1670 an den Masern, bei welchen sich heftiges Fieber, *Dyspnöe*, den ganzen Körper bedeckende Purpurflecke und die übrigen das Schlimmste verkündenden Symptome eingefunden hatten. Sie war auf die erhitzende Weise mit vielen Arzneien behandelt worden. Jetzt wurde ihr Blut aus der *Arnader* entzogen und sie überhaupt nach der kühlenden Methode behandelt. Der glücklichste Erfolg krönte dies Verfahren.

fluirenden; wirksam erwiesen sich aber bei Erwachsenen, die, an der discreten Form leidend, schwer danieder lagen oder wegen anhaltender Schlaflosigkeit zu deliriren begannen, die Paregorica, die man bei jüngeren Individuen nicht anwenden durfte ²).

§. 105.

Jene Gallenkolik, die von 1669 bis 1672 so häufig vorkam (§. 63. u. 80.), beruhte auf scharfen Feuchtigkeiten oder Hauchen, die vom Blute in die Eingeweide gestossen wurden, und die Aufgabe für den Heilkünstler war daher bei ihr, jenen Krankheitsstoff theils aus dem Blute, theils aus den Eingeweiden auszuleeren und den Aufruhr und Schmerz, den er erzeugte, zu mildern. Dieser Aufgabe wurde durch Aderlässe, Cathartica, Narcotica entsprochen. Der Cathartica bedurfte es nicht, wenn schon starke Ausleerungen statt gefunden hatten. Bei Neigung zu Rückfällen wurde noch einige Tage lang ein Anodynum gegeben; half dies nicht, so liefs man die Kranken reiten oder fahren, eine Leibesübung, die den Krankheitszunder nach der Peripherie des Körpers determinirte, das Blut durch beständiges Bewegen desselben verminderte, reinigte und erneute, und die Gedärme selbst durch Anregung der natürlichen Wärme nicht wenig stärkte und kräftigte. Eine sorgfältige Diät war in allen Fällen nöthig. War die Krankheit in Folge unpassender Behandlung eingewurzelt und veraltet, so dafs die Eingeweide geschwächt und die Kranken sehr herabgekommen waren, so that oft noch der reichliche Gebrauch der Aqua epidemica, der Aqua mirabilis, oder ähnlicher Mittel gute Dienste: dergleichen Dinge regten die geringen Reste der natürlichen Wärme und der Lebensgeister an und vernichteten das den Eingeweiden anhaftende und neuen Paroxysmen Zunder gebende widernatürliche Ferment. Auch nach der Besiegung der Krankheit war

1) *Observ. med. sect. IV. cap. VI. pag. 180.*

noch lange eine strenge Diät nöthig, und Fehler in dieser Beziehung rächten sich in der Regel; die Genesenden mußten alle schwerverdaulichen Nahrungsmittel wie Gift (*cane pejus et angue*) vermeiden und durften die leichtverdaulichen nur in geringem Mafse genießen ¹⁾.

Ganz anders, als die so eben gedachte Gallenkolik, mußte die in mancher Hinsicht ihr ähnliche hysterische Colik behandelt werden (§. 64.). Bei diesem Leiden durfte man nur in dem Fall Aderlässe und Abführmittel anwenden, wenn hervorstechende Vollblütigkeit und Vollsäftigkeit mit ihm complicirt war, welche Complication die Wirksamkeit der eigentlich angezeigten Mittel hinderte. Außerdem waren *Narcotica* am Platze, da das Übel selbst nicht in Säftefehlern, sondern in *Ataxie* und unordentlicher Bewegung der Lebensgeister beruhte, daher es sich auch durch die Aufregung, welche Abführmittel, ja selbst *Klystire* veranlassen, gewöhnlich verschlimmerte ²⁾.

§. 106.

Das typhoidische Fieber, das 1673 und die folgenden Jahre regierte, vertrug keine Abführmittel, die bei den sämtlichen Krankheiten der früheren Constitution so gute Dienste geleistet hatten, und theils dieser Umstand, theils der, dafs das Fieber hinsichtlich seiner sämtlichen Erscheinungen jenen Krankheiten ganz unähnlich erschien, bewies zur Genüge, dafs es keine wesentliche Verwandtschaft mit demselben habe, zu einer ganz anderen Krankheitsfamilie gehöre und ganz anders behandelt seyn wolle. Ueber das demselben entgegenzustellende Verfahren aber war um so weniger leicht zu urtheilen, da keine andere epidemische Krankheit neben ihm herrschte, von der man auf seine Natur, wenn auch nur mit Wahrscheinlichkeit, hätte schliessen können. Es blieb in dieser Hinsicht nichts übrig, als die Krank-

1) Das. sect. IV. cap. VII. pag. 189.

2) Das. pag. 195.

heit recht genau zu beobachten und den Heilweg durch recht eifriges Beachten der Erscheinungen und der *juvantia* und *laedentia* zu erforschen. Der heftige Kopfschmerz der Kranken, ihre Geneigtheit zu Seitenstechen, die Ähnlichkeit ihres Bluts mit dem der Pleuritischen zeigten auf entzündliche Beschaffenheit des Fiebers hin; da aber bei wiederholten Aderlässen das Blut keine Speckhaut mehr zeigte und die Kranken durch solche wiederholte Aderlässe keine Erleichterung fanden, so mußte man schliessen, daß die Krankheit nicht in dem Mafse, wie die Pleuritis, Aderlässe vertragen könne, wofern sie nicht etwa, wie es mitunter z. B. im Frühlingsanfang allerdings der Fall war, wirklich den Brustentzündungen sich annäherte. Nach den gedachten Beobachtungen mußte man von der Wiederholung des Aderlasses abstehen und auf die auch schon zur Ableitung bei der Kopfaffectio angezeigt, öfters zu wiederholenden Klystire, so wie auf das kühlende Verfahren überhaupt kommen, wobei man noch des Stupors wegen ein großes Zugpflaster in den Nacken legte. Dies Verfahren hatte den besten Erfolg, indem bei der Anwendung desselben die Krankheit gleichsam naturgemäfs und freiwillig (*naturaliter sponteque sua*) wich.

Im Einzelnen war dies Verfahren Folgendes.

Zuerst wurde Blut in einer dem Alter und den Kräften, so wie den übrigen Umständen entsprechenden Quantität aus der Armvene entleert und hierauf sogleich ein breites Zugpflaster in den Nacken gelegt. Am folgenden Tag gab man ein *Clysmen lenitivum*, und zwar so frühe, daß die Aufregung, die es während seines Einwirkens verursachte, vor dem Eintritt der Nacht wieder beschwichtigt war. Die Klystire wurden nun täglich fortgesetzt, bis entweder die Krankheit besiegt war, oder, wenn dies bis zum vierzehnten Tage nicht geschah, bis dahin, weil sie in diesem Fall nicht mehr nöthig waren und man dann unbedenklich die Krankheit ihrem eigenen Genius überlassen, sie gleichsam allmählig abbrennen und durch eigene Kraft zusammenstürzen lassen konnte. Das Letztere war

weit besser, als die Erregung irgend einer starken Ausleerung um die gedachte Zeit. Die Kranken durften dabei kein Fleisch, wohl aber dünnes Bier nach Belieben geniefsen, mußten der Abkühlung wegen täglich wenigstens einige Stunden lang aufserhalb des Bettes oder unbedeckt im Bette verweilen und wurden wegen des Andrangs des Bluts zum Kopfe mit erhöhtem Oberkörper gelagert. Dies kühlende Verfahren erlitt nur in dem Fall eine Modification, wenn, wie es mitunter in dem Declinationsstadium der Krankheit der Fall war, sich rheumatische Affectionen oder Icterus entwickelte, in welchem Falle man, um Schweifs zu veranlassen, die Kranken warm bedecken mußte; bei gewöhnlichem Verlauf der Krankheit aber brauchte es keines schweifstreibenden Verfahrens und keiner Schweifse, denn die Krankheit gehörte zu denjenigen Fiebern, welche die Natur ohne wahrnehmbare Ausleerung, blofs dadurch, dafs sie die Krankheitsmaterie in das Blut zurückführt und assimilirt, zu entscheiden pflegt und bei denen alle Schweifse nur symptomatisch, nur Product des inneren Leidens selbst, keineswegs kritisch sind, daher sie auch nicht unterstützt und befördert, sondern dadurch behandelt werden müssen, dafs der innere Aufruhr, dem sie das Daseyn verdanken, beschwichtigt wird.

Gegen das hervorragendste Symptom der Krankheit, den comaartigen Stupor, wurde anfänglich allerlei versucht, nichts jedoch half, und es stellte sich vielmehr heraus, dafs es diesem Symptom gegenüber am besten sei, den Zuschauer zu machen: ein Verfahren, das überhaupt bei der Behandlung der Krankheiten weit öfter mit größtem Nutzen anzuwenden ist, als die Ärzte glauben und die Sitte will.

Zwar nicht so häufig, als der eben gedachte Stupor, aber doch nicht ganz selten befiel die Kranken Phrenesis ohne Stupor, gegen welchen Zustand nach vorausgeschicktem Aderlass und einigen Klystiren die Schwefelsäure die besten Dienste leistete. Dies Symptom durfte sich nicht so, wie jener Stu-

por, selbst überlassen bleiben, denn es tödtete innerhalb weniger Tage, wenn es nicht ernstlich bekämpft wurde.

Mitunter gesellten sich ruhrartige Dejectionen und Diarrhöe zu der Krankheit. Sie waren rein symptomatisch, veränderten daher den Heilplan nicht wesentlich, und erforderten zu ihrer Beschwichtigung hlos einige Gaben des Narcoticums, das man jedoch mit größter Vorsicht in Anwendung setzen mußte, weil es die Entstehung des mehrerwähnten Stupors sehr begünstigte.

In der Reconvalescenz zeigten die Kranken häufig seltsame Gelüste nach besonderen, dem Anscheine nach unpassenden Speisen und Getränken, weil die lange Krankheit das Ferment des Magens bedeutend alienirt hatte. In solchen Fällen wurde der Sehnsucht der Wiedergenesenden nachgegeben, da die erschöpften Kräfte der Restauration dringend bedurften.

Nach dem Ablauf der Krankheit fanden sich, besonders bei denen, die sehr lange gelegen hatten und sehr entkräftet waren, gerne nächtliche Schweißse von sehr erschöpfender Beschaffenheit ein. Das Blut schien in diesen Fällen durch die tief eingreifende Krankheit so erschöpft und entkräftet zu seyn, dafs es die neu einverleibten Nahrungssäfte nicht assimiliren konnte und sie durch Schweißse zu entfernen strebte. Unter solchen Umständen waren einige Löffel voll alten Malaga-Weins, frühe und Abends genommen, von bester Wirkung ¹⁾.

§. 107.

Die Masern-Epidemie, die 1678 herrschte, erforderte dieselbe Behandlung, wie die von 1669.

Die partiellen Masern, die während dieser Epidemie hier und da vorkamen und mit stärkerem und länger dauerndem Fieber einhergingen, als die gewöhnlichen, vertrugen weder Aderlässe, noch Klystire; im Übrigen

1) Das. sect. V. cap. II. pag. 204.

aber wurden sie eben so behandelt, wie die gewöhnlichen Masern ¹⁾).

§. 108.

Die anomalen Blattern von 1674 gaben Gelegenheit zu Aufstellung neuer therapeutischer Grundsätze.

Schon früher hatte es sich bei der Behandlung zusammenfließender Blattern herausgestellt, daß diese Blatternform eigentlich Indicationen fordere, die einander widersprechen. Das kühlende Verfahren schadete, indem es die Entstehung der zur Ausbildung der Pusteln nöthigen Geschwulst des Gesichts und der Hände hinderte und die Blattern mehr flaccid erscheinen liefs; auf der anderen Seite aber wirkte das entgegengesetzte Verfahren dadurch schädlich, daß es die vorhandene Entzündlichkeit zu heftig steigerte und hiermit starkes Fieber, Phrenesis, Purpursflecken und ähnliche Symptome hervorrief. Man kam nach langem Nachdenken endlich auf ein Verfahren, das die Vortheile der beiden genannten Methoden mit einander zu verbinden und zugleich ihre Nachteile zu vermeiden geeignet war: man liefs nemlich leichte, kühlende Getränke in reichem Mafs geniessen, um den Blutorgasmus zu dämpfen, hielt aber zugleich den Kranken sorgfältig im Bette, um durch die sanfte Wärme des letzteren die Ausbildung der Gesichtsgeschwulst und die Erhebung der Pusteln zu fördern. Dies Verfahren that denn auch bei den früheren Epidemien der zusammenfließenden Blattern gute Dienste, bei denen von 1670 aber, die bösertiger waren, wollte es nicht ausreichen, und als ein magnum desideratum erschien hier ein Mittel, das der die Krankheit auszeichnenden intensiven Putrefaction entgegen zu arbeiten vermöchte. Ein solches Mittel fand man zuletzt in der Schwefelsäure, die theils jener Absicht entsprach, theils auch noch die heftige Hitze milderte. Die Kranken wurden nun sich selbst überlas-

1) Das. cap. III. pag. 216.

sen, bis die der Eruption vorangehenden Schmerzen und Vomitionen verschwunden waren und die Blatternhaufen hervorbrachen, worauf dann am fünften oder sechsten Tage Schwefelsäure in dünnem Bier bis zur vollkommenen Genesung zum gewöhnlichen Getränk verabreicht wurde. In stärkster Gabe wurde das Mittel, das man auch mit Syrup oder mit destillirtem Wasser und Syrup nehmen lassen konnte, beim Annahen des Eiterungsfiebers angewendet. In der That, dies *remedium drastικωτατον* beschwichtigte, gleich, als wäre es das wahre Specificum der Krankheit, die sämtlichen gefahrdrohenden Symptome auf wunderbare Weise. Und nicht die geringsten Nachtheile führte es herbei: denn obwol es den Speichelfluss am elften oder zehnten Tage rückgängig machte, dessen Stelle dann einige Dejectionen zu vertreten pflegten, so waren doch die letzteren weit weniger gefährlich, als jener, der so häufig tödtliche Verschließung des Schlundes herbeiführte. Verschwand diese Diarrhöe nicht von selbst, so liefs sie sich, wenn die Blattern selbst keine Gefahr mehr drohten, leicht durch Wasser und Milch oder durch das Narcoticum beseitigen. 14 Tropfen Laudanum (in Aqua Fl. Paralyseos) erhielt ohnedies jeder erwachsene Kranke vom fünften oder sechsten Tag an jeden Abend. Zur Nahrung diente Gersten- oder Haferschleim und mitunter gekochtes Obst. In den letzten Tagen der Krankheit bei Schwäche oder Magenleiden gestattete man 3 bis 4 Eßlöffel voll Kanarienwein. Am vierzehnten Tage durften die Kranken das Bette verlassen, am ein und zwanzigsten mußten sie zur Ader lassen, und sodann wurde zwei bis drei Mal ein Abführmittel gereicht.

Die neben den zusammenfließenden Blattern von 1670 vorkommende discrete Form war gutartig, und wurde eben so behandelt, wie die früher (S. 226.) beschriebenen regulären Blattern ¹⁾.

1) Das. cap. III. pag. 229.

§. 109.

Der epidemische Husten von 1675, zu dem sich gerne ein Fieber von der Beschaffenheit des gerade stationären (oben, §. 106.) gesellte, beruhte darin, daß plötzliche Einwirkung der Kälte die Schweißlöcher der Haut zusammenzog und demzufolge die Auswurfstoffe, welche im gesunden Zustand durch die Hautausdünstung entfernt zu werden pflegen, auf die Lunge abgesetzt wurden und so theils Husten, theils durch ihr Zurückbleiben im Körper leicht Entzündung der Blutmasse und Fieber erregten, welches letztere sich dann dem epidemischen Genius gemäß gestaltete.

Diese Ansicht von dem Wesen und Zustandekommen der Krankheit führte zu folgendem Curverfahren.

War noch kein Fieber vorhanden, so wurde antiphlogistische Diät, mäßige Bewegung, fleißiger Luftgenuss und die *Ptisana pectoralis refrigerans* verordnet. Dies einfache Verfahren reichte hin, den Husten zu mildern und dem Eintritt des Fiebers vorzubeugen, denn die antiphlogistische Diät beschwichtigte so das Blutleben, daß es zu fieberhafter Wallung weniger Neigung zeigte, und die körperlichen Bewegungen eröffneten die Hautporen, so daß die zurückgehaltenen Ausdünstungsstoffe ihren natürlichen Weg wieder zu nehmen vermochten. *Narcotica* und *Anodyna* waren verderblich: sie verhärteten und verdichteten die Hustenmaterie, so daß die Hauche, die sonst durch den Husten sanft und allmählig aus dem Körper geschafft wurden, nun, am Austreten aus demselben gehindert und im Blute eingesperrt, dies zu fieberhaften Bewegungen bestimmten. Ähnliche Erfolge hatte der Gebrauch der von Quacksalbern häufig verordneten Flüssigkeiten, der, gleich dem gewaltsamen schweißtreibenden Verfahren, das nicht selten von Ärzten in Anwendung gezogen wurde, gern pleuritische und peripneumonische Zufälle hervorrief.

Gesellte sich dennoch Fieber zu der Krankheit, so wurde dies ganz so behandelt, wie oben bei der Betrachtung des

damals stationären typhoidischen Fiebers angegeben (S. 241); wichen aber nach zwei oder drei Tagen die Seitenschmerzen nicht, so wurde der Aderlafs wiederholt und auch mit der Anwendung der Klystire noch fortgefahren ¹⁾).

§. 110.

Die Masern, die 1676 herrschten, wurden auf dieselbe Weise behandelt, wie die früheren (S. 229); eben so die Cholera vom gleichen Jahre, die jedoch stärkere und häufiger wiederholte Gaben des Laudamum erforderte, als die früheren Epidemien dieser Krankheit (S. 236) ²⁾.

§. 111.

Die Wechselfieber, die sich 1678 wieder zeigten, nachdem London 13 Jahre lang ganz frei von ihnen gewesen war, wurden weder mit schweifstreibenden oder abführenden Mitteln, noch auch mit Blutentziehungen bekämpft, weil man aus langjähriger Erfahrung wufste, dafs Abführmittel und Blutentleerungen durch Erschlaffung des Tonus des Blutlebens die Wechselfieber langwierig machen, schweifstreibende Arzneien aber, weil die starken Schweifse zuletzt keine Krankheitsstoffe mehr aus dem Blut entleeren und daher nur erhitzen auf dasselbe wirken können, die Internittentes in gefährliche anhaltende Fieber umzuwandeln pflegen. Man verlies sich daher, unbekümmert um die Vorurtheile sowohl des Volkes, als der Ärzte, auf die Fieberrinde, die denn auch bei gehöriger Anwendung nur segensreiche Erfolge, durchaus keine Nachtheile hervorbrachte. Es hatte dies remedium herculeum theils defshalb viele Gegner, weil man die üblen Wirkungen lange danernder Wechselfieber fälschlich für seine eigenen Wirkungen zu halten gewohnt war, theils aus folgenden Gründen.

1) Das. cap. V. pag. 237.

2) Epist. respons. ad Brady pag. 358.

1) Man glaubte, weil es keine deutlichen Ausleerungen bewirkt, von ihm, es wirke durch adstringirende Kraft, und sperre hierdurch gleichsam den aus dem Körper zu schaffenden Feind in denselben ein, so Obstructionen und Strangulationen erzeugend;

2) man hatte beobachtet, daß es, wenn es kurz vor dem Fieberanfall gegeben wurde, den Tod der Kranken herbeiführte;

3) man hatte gefunden, daß die durch China Behandelten häufig nach einigen Wochen Recidive des Fiebers erlitten.

Was den ersten Einwurf, den von der angeblichen adstringirenden Wirkung der China hergeleiteten, betrifft, so läßt sich gar nicht einmal beweisen, daß das Mittel durch jene Wirkung die Fieber heilt, denn andere eben so kräftige Adstringentien kommen ihm hinsichtlich der fiebertreibenden Kraft nicht im Entferntesten gleich, und es heilt ja selbst dann die Fieber, wenn es, wie mitunter der Fall ist, Diarrhöe erzeugt. Zudem ist zu bedenken, daß die China, wenn sie sogleich nach den Fieberparoxysmen gegeben wird, gar keine Krankheitsstoffe im Körper zurückhalten könnte, weil der zu Ende jedes Fieberanfalls eintretende Schweifs die sämtliche Krankheitsmaterie austößt, die sich während der Apyrexie erzeugt und angesammelt hatte. Der erste Einwurf also hat keine Bedeutung.

Was den zweiten Einwurf angeht, so mußte man durch die Umstände zu dem Schluß geführt werden, daß die nachtheiligen Folgen der China zu vermeiden seyn würden, wenn man von ihrer Anwendung erst einige Fieberanfälle vorangehen lasse und sie alsdann unmittelbar nach dem Anfall, also nach erfolgter Ausstofsung der Krankheitsmaterie, gebe.

Was endlich den dritten Einwurf anlangt, so schien die Geneigtheit zu Recidiven beim Gebrauch der China davon herzurühren, daß das Blut bei der gewöhnlichen Weise, das Mittel anzuwenden, nicht hinlänglich mit demselben gesättigt und angeschwängert wurde, und in dieser Hinsicht erschien

es zweckmäfsig und nothwendig, dasselbe in starker Gabe und längere Zeit hindurch, auch noch nach dem Verschwinden des Fiebers, in Gebrauch zu ziehen.

Diesen Betrachtungen gemäß liess man dann erst einige Anfälle der Wechselfieber ohne Arzneigebrauch ablaufen, und gab sodann an den fieberfreien Tagen früh und Abends 2 Drachmen feines Chinapulver. An dem Tag, an welchem der Paroxysmus wieder hätte ausbrechen sollen, setzte man das Mittel aus, dann aber gab man es sieben Tage nach der Anwendung der ersten Dosis von Neuem in der angegebenen Quantität, und dies Verfahren wiederholte man je nach den Umständen drei, vier und mehrere Male. Am nöthigsten war die öftere Wiederholung dann, wenn das Blut durch irgend eine vorhergegangene Ausleerung entkräftet war, oder der Kranke sich unvorsichtig der kalten Luft ausgesetzt hatte.

Wurde die China in Pulverform nicht vertragen, so gab man sie in Latwergen- oder Pillenform, oder als kaltbereitetes weiniges Infusum; bei Kindern wurde sie als Abkochung in rothem französischen Wein angewendet. Zusätze zu ihr waren der Regel nach nicht nöthig, und sie wurden nur aus Unwissenheit oder böser Absicht gemacht; nur in dem Fall, wenn die Rinde Diarrhöe erregte, war eine Beimischung von Laudanum dienlich.

Quotidian- und Tertianfieber verwandelten sich nach einigen Anfällen gerne in anhaltende oder remittirende Fieber. Auch in dieser letzteren Form wurden sie mit China behandelt, und zwar wurde das Mittel zuerst in den Remissionszeiten gegeben, dann aber alle 6 Stunden wiederholt.

Liefsen sich die Recidive durch die beschriebene methodische und typische Anwendung des Mittels nicht verhindern, so durfte man, wenn man klug seyn wollte, nicht hartnäckig auf seinem Fortgebrauch bestehen, sondern musste irgend eine andere Curmethode, z. B. die im Volke so berühmte mittelst des sogenannten Decoctum amarum, versuchen.

Bei der gedachten Behandlung durften die Kranken nur

solche Speisen und Getränke nicht genießen, welche den Verdauungswerkzeugen lästig fallen, z. B. frisches Obst und kalte Getränke. Lange mußten sie die kalte Luft, mehr aber noch jede Ausleerung meiden, denn selbst das mildeste Klystir brachte leicht Rückfälle der Krankheit zu Wege.

Diese Diät allein heilte oft Wechselfieber, selbst solche, die eingewurzelt waren und dem Gebrauch der China nicht weichen wollten ¹⁾).

§. 112.

Der keuchhustenartige Husten, der 1679 regierte, beruhte darauf, daß das Blut in Folge der üblen Witterung mit wässerigen und rohen Partikeln überladen wurde, die sich, weil die Kälte die Hautporen verschloß, durch die Ausdünstung nicht entleeren konnten und sich deshalb auf die Luftröhre warfen. Gemäß dieser Ansicht von ihrer Entstehung wurde die Krankheit mit Aderlässen und gelinden Abführmitteln bekämpft, da nichts besser, als dies Verfahren, das überschüssige Blutserum entfernt. Die sogenannten *remedia pectoralia* waren unwirksam und die schweifstreibenden Mittel schadeten, indem sie das Blut erhitzten und so Fieber oder auch wol Pleuritis erzeugten.

Dasselbe Verfahren ist auch hilfreich bei dem wirklichen Keuchhusten der Kinder, der sonst allen Mitteln trotzt. Zu bemerken ist in Beziehung auf dies Verfahren, daß man nicht eher Abführmittel geben darf, als bis Blut entleert ist, weil außerdem die Reizung, die jene Mittel im Blut und in den Säften erregen, leicht Fieber herbeiführt.

Wurde der epidemische Husten unrichtig behandelt, so gesellte sich ihm leicht ein Fieber bei, das dem von 1675 (S. 109.) sehr ähnlich war. Dies Fieber, als Product und Folge des Hustens, wurde eben so behandelt, wie der letztere selbst.

Dasselbe Verfahren wurde auch mit Glück bei einem

1) Das. pag. 360.

Fieber ohne Husten angewendet, das häufig in der Reconvallescenz vor dem epidemischen Husten sich einfand und darauf beruhte, dafs die krankhafte Krosis des Bluts noch nicht ganz getilgt war ¹⁾.

§. 113 a.

Die Blattern, die 1681 herrschten, machten es sonnenklar, dafs es bei der Krankheit von grösstem Nutzen ist, die Kranken erst dann, wenn das Exanthem vollständig hervorgetreten ist, im Bette liegen zu lassen und überhaupt kühl zu halten.

Der Epidemie war ein ungewöhnlich trockener Frühling und Sommer vorhergegangen, daher das Blut seiner Feuchtigkeit beraubt und mehr zu Entzündlichkeit geneigt war. Die letztere bewirkte denn, dafs die Blattern mit ungewöhnlich starkem inflammatorischem Charakter auftraten, vielfach zusammenflossen und häufig mit Blutsflecken, Blutharnen und ähnlichen schweren Symptomen einhergingen. Eben so that die entzündliche Stimmung des Blutes der Tendenz der Blatternmaterie, die Säfte des Erkrankenden sich zu verähnlichen, Vorschub, daher recht viel Exanthem erzeugt wurde, aus welchem dann im Reifungsstadium Eiter in grosser Menge in das Blut überging und heftiges Fieber erzeugte. Auch das kam vor, dafs die stürmischen, zügellosen Blutbewegungen den regelmässigen Ausbruch des Exanthems hinderten und hierdurch eine Menge der schlimmsten Zufälle hervorriefen. Sperrte man unter diesen Umständen die Kranken gleich anfangs in die Betten ein, und gab man ihnen wol gar noch Cardiacia u. dergl., so hiefs dies, Öl in das Feuer giefsen, wogegen das kühle Verfahren, Vermeidung der Bettwärme, fleissiger Gemiss frischer Luft, Vermeidung der Cardiacia u. s. w., auf das Heilsamste wirkte. Blutentziehungen hatten bei Weitem nicht den günstigen Erfolg, der dies Verfah-

1) Das. pag. 371.

ren krönte, ein Verfahren, das überdies dem nie genug zu beachtenden Instincte der Kranken so sehr entspricht.

Mitunter kamen nun allerdings auch Fälle vor, wo die Kranken der kühlenden Behandlung nicht sogleich unterworfen, namentlich nicht gleich anfänglich aufserhalb der Betten gehalten werden konnten. Dies war z. B. namentlich der Fall, wenn die Kranken im Invasionsstadium von heftigem Unwohlseyn, starkem Fieber, enormem Erbrechen, Schwindel und ähnlichen Zufällen mit Gewalt daniedergeworfen wurden. Unter solchen Umständen mußte man, um der heftigen Einwirkung der Krankheitsmaterie zu begegnen, zunächst einen Aderlaß vornehmen und dann ein Brechmittel geben, welches Verfahren die trefflichsten Dienste leistete und den Kranken so wohlthätig war, daß sie sich sogleich nachher aufserhalb des Bettes halten konnten. In diesen Fällen war auch der Gebrauch der Schwefelsäure von entschiedenem Nutzen.

Im Maturationsstadium war vornemlich auf Beschwichtigung des Blutorgasmus zu sehen, dessen Heftigkeit der regelmäßigen Entwicklung des Exantheus hinderlich war. Unter solchen Verhältnissen wirkten die Paregorica, namentlich der Sympus de Meconio, der weniger erhitzt, als das Laudanum, so günstig, wie die China im Wechselfieber. Die Dosis mußte man nach der jedesmaligen Wirkung bemessen, daher man auch vor der Wiederholung des Mittels die letztere erst abzuwarten hatte. Bei Kindern wurde dasselbe nur dann in Anwendung gezogen, wenn Phrenesis und Pusteln von schlechter Beschaffenheit vorhanden waren.

Auch Zugpflaster waren von großem Nutzen, nur mußte man sie gehörig scharf und groß nehmen und nicht gerade an den entscheidenden Tagen, namentlich dem 11., sondern vor denselben, jedoch so, daß sie an ihnen noch wirkten, legen.

Zur Ableitung vom Kopfe wirkte Knoblauch, auf die Fußsohlen gelegt, recht heilsam.

Die Kranken mußten sich des Fleisches enthalten, und

durften nur dünnes Bier, Hafersuppe, gekochtes Obst genießen; blos im Maturationsstadium wurden einige Eßlöffel voll Wein frühe und Abends erlaubt. Die Bettdecken mußten ganz leicht seyn ¹⁾).

- 1) Dissert. epist. ad Cole. pag. 413. Die hier und oben S. 220. angegebenen Vorschriften über die Behandlung der Blattern werden im Allgemeinen bestätigt in den Schriften „Processus integri“ pag. 529. und „Dissert. de Febre putrida Variolis confl. superveniente“ pag. 487. In der letzten Schrift wird das böserartige Fieber, das sich im Maturationsstadium der zusammenfließenden Pocken zeigt, für ein eigentliches Faulfieber erklärt, das durch die in das Blut eingehende Eiterpartikeln und fanlige Jauche entstehe. Ein reichliches Aderlaß „quo pacto vitiatæ istæ particulæ, quæ marbi sunt fomes, confestim sanguine exulant“ und hierauf das nöthigen Falls alle 8 Stunden in reichlicher Gabe zu wiederholende Paregoricum (Syrup. e Mecon. oder Landan. liq.), dem bei vorhandener Stuhlverstopfung gelinderöffnende Mittel, z. B. das Elect. lenit., welche letztere Mittel man jedoch erst in der Declination der Krankheit, z. B. am dreizehnten Tag und später, und nicht ohne vorausgeschickte Blutentleerung geben dürfe, werden als die *sacra anchora* betrachtet. In der ersteren Schrift werden die Regeln über die Jatrik der Pocken folgendermaßen zusammengefaßt: In dem Invasionszeitraum entleert man Blut, und hierauf gibt man ein Brechmittel aus der *infus. Croci Metall.* Während dieses Zeitraumes läßt man dünnes Bier mit Schwefelsäure trinken. Nach dem vollendeten Ausbruch der Blattern reicht man jeden Abend eine Unze Syrup. e Meconio, welche Gabe man bei confl. Blattern vom zehnten Tag (nach der Invasion) um die Hälfte vermehrt und auch des Morgens nehmen läßt. Dies Mittel wird fortgegeben bis zur Genesung, auch nöthigenfalls alle acht Stunden wiederholt oder mit Laudanum liquidum vertauscht. Die öftere Wiederholung ist namentlich bei phrenitischen Zufällen nöthig. Bei Unterdrückung des Urins muß der Kranke aus dem Bette herausgenommen werden und etwas herumgehen. Ist der Speichel so zähe, daß er nicht ausgespuckt werden kann, so wendet man Gurgelwasser und Einspritzungen in den Rachen an. In den Nacken legt man an den Tagen vor den wichtigen kritischen Bewegungen ein großes Zugpflaster, an die Fußsohlen vom achten Tag bis zum Ende der Krankheit Knablauch. Gesellt sich im Maturationszeitraum Faulfieber hinzu, dann die oben angegebene Behandlung. Sind die Pusteln vollkommen trocken, so läßt man

§. 113 b

Was nun die intereurrirenden Krankheiten, den Scharlach, die Pleuritis, die Pneumonia notha, den Rheumatismus, das Rothlauffieber, die Angina u. s. w. (S. S. 127.) betrifft, so ist zunächst zu bemerken, dafs sie häufig nicht als essentielle, selbstständige Krankheitsformen, sondern als Symptome der eigentlich epidemischen oder stationären Fieber vorkommen, und dafs in diesem Falle die Behandlung hauptsächlich gegen die Grundkrankheit gerichtet seyn mufs und den symptomatischen Leiden nur eine Nebenrücksicht gebürt.

Sodann ist hervorzuheben, dafs zwar die Intereurrentes laut der Symptome sämmtlich in einer entzündlichen Affection des Blutes bestehen und daher sammt und sonders die kühlende Heilmethode verlangen, dafs aber, wie diese Affection wieder bei jeder Form eine eigenthümliche, specifische ist und von der Natur auf eigenem Wege entschieden wird, so auch das Heilverfahren bei den einzelnen hierher gehörenden Krankheiten Modificationen erleiden mufs.

zwei Tage lang Mandelöl mit Pomade in das Gesicht einreiben. Am ein und zwanzigsten Tag nach der Invasion wird Blut entzogen und am darauf folgenden Tag ein Abführmittel gereicht, das man noch drei Mal einen Tag um den anderen wiederholt. Der Kranke mufs sich bis zum sechsten Tag nach der Invasion aufserhalb des Bettes, hierauf aber bis zum siebenzehnten, jedoch nur leicht zugedeckt, im Bette aufhalten. Bis zum eilften Tag darf er nur Hafer- oder Gerstensuppe, gekochtes Obst und dünnes Bier genießen, später gestattet man zwei Mal täglich 4 bis 5 Eßlöffel voll spanischen Wein. Anschwellung der Beine weicht den Abführmitteln oder Umschlägen von erweichenden und reizenden Kräutern, die in Milch gekocht werden. Tritt in den ersten Tagen Hämoptoe oder Blatharnen ein, so werden das Pulver und die Tinctur, die in den Process. integri bei Gelegenheit der erstgedachten Affection genannt sind (S. 267.) und die Paregorica in reichlicher Gabe verordnet.

Das Scharlachfieber besteht allem Anschein nach in einer mäfsigen Blutaufwallung, und der Arzt darf bei ihm nichts vornehmen, was die Abschäumung des Blutes und die recht gutartig erfolgende Ausstofsung der Krankheitsmaterie durch die Hautporen stören könnte. Daher hat man auf der einen Seite den Aderlass sowohl, als die Klystire, auf der andern aber die Cardiaica zu vermeiden, von welchen Mitteln jene revulsorisch wirken, die Krankheitsmaterie inniger mit dem Blut mischen und die Naturbemühungen hemmen, diese aber das Fieber mehren und das Blut in stürmischere Bewegung bringen, als zum Behufe sanfter und friedlicher Absetzung des Krankheitsstoffes erforderlich ist. Nichts ist nöthig, als dafs die Kranken sich aller Fleischnahrung und hitzender Getränke enthalten und weder das Zimmer verlassen, noch sich beständig in die Betten hüllen ¹⁾. Nach gänzlicher Beendigung der Abhäutung thut ein leichtes Abführmittel gute Dienste. „Simplici hac et naturali plane methodo hoc morbi nomen (*rix enim alius assurgit*) sine molestia aut periculo quovis facillime abigitur. Cum e contra, si plus negotii aegris facessamus, vel lectulis continenter incarcerando, vel cardiacis aliisque remediis *supervacaneis nimis docte et (ut vulgo videtur) secundum artem supra modum ingestis*, morbus statim intenditur, ut aeger non raro *nulla alia de causa, quam nimia medici diligentia, ad plures migrat* ²⁾.“

Die Pleuritis und die von ihr wenig verschiedene Pneumonie weichen, so berüchtigt sie sind, leicht einer zweckmäfsigen Heilmethode. Es gilt bei diesen Krankheiten

1) In den Process. integri pag. 518. wird noch folgendes Mittel empfohlen: R. C. C. ust. Pulv. e Chel. Cancr. comp. singul. dr. dimid. Coccinell. gr. ii. Sacchari cryst. dr. i. M. f. pulv. in xii chartulas divid., quarum i capiat vi. quaque hora, superbibendo cochl. ii sequentis julapii: R. Aq. Ceras. nigr. Aq. Lact. alexit. sing. unc. iii., Syrup. e Succ. Citr. unc. i. M. Dabei soll ein Zugpflaster in den Nacken gelegt und Abends etwas Syrupus de Mecon. gegeben werden.

2) Obs. med. sect. VI. cap. II. pag. 247.

vor Allem, die Blutentzündung zu dämpfen und die entzündeten Bluttheile, welche die Pleura verletzen und Alles in Brand setzen, zu entfernen. Daher ruht das Eine Heil im Aderlass: man entleert ungefähr 10 Unzen Blut aus dem Arm der leidenden Seite. Daneben leisten folgende Mittel gute Dienste: R. Aq. Papav. rhoead. unc. iv., Sal. Prunell. dr. i., Syrup. Viol. unc. i. M. f. haustus. R. Amygd. dulc. unc. iv., Sem. Melon., Sem. Pepon. singul. unc. sem., Sem. Papav. alb. dr. ii. Contundantur, sensim affundendo Aq. Hordei libr. un. sem., Aq. Ros. dr. ii, Sacch. cand. unc. sem. M. f. emuls. Cap. unc. iv. quarta quaque hora. Auch die sogenannten Pectoralia sind von Nutzen, z. B. Decoct. pectorale, Mandelöl u. s. w. Die Diät muß streng antiphlogistisch seyn. In die leidende Seite kann man Lilienöl, Süßmandelöl und Althäesalbe einreiben lassen. Der Aderlass muß gewöhnlich wenigstens vier Mal vorgenommen werden, so daß in der Regel gegen 40 Unzen Blut zu entleeren sind. Bei Schwächlichen setzt man nach der zweiten Venäsection einen Tag mit derselben aus; bei Kindern genügt es, ein oder zwei Mal Blut zu nehmen. Die Stärke der Krankheit und die Kräfte des Kranken sind diejenigen Momente, welche die häufigere oder seltenere Wiederholung des Aderlasses bedingen. Diarrhöe bildet keine Gegenanzeige gegen diese Wiederholung; sie verschwindet bei der letzteren. Klystire werden nicht oder nur von Milch und Zucker gegeben. Der Kranke muß wo möglich täglich einige Stunden aufserhalb des Bettes verweilen, wodurch die Wirkung der antiphlogistischen Mittel sehr unterstützt wird. Nach dem Ablauf der Krankheit ist ein leichtes Catharticum nicht unrecht. Die sogenannten Expectorantia richten nichts aus: die Aderöffnung muß hinsichtlich der Ausstoßung der Krankheitsmaterie die Stelle der Trachea vertreten. Auch andere Mittel können den Aderlass nicht ersetzen, weder die sogenannten blutverdünnenden, noch andere. Das ist noch hinsichtlich des Aderlasses zu bemerken, daß er nicht so wirksam ist, wenn das Blut

nicht in einem geraden Strale gegen den Horizont springt, sondern wegen einer zu engen Aderöffnung oder anderer Hindernisse langsam vom Arme herabrieselt. Dafs übrigens, wie Unerfahrene behaupten, die reichliche Blutentziehung Schaden bringe, ist unwahr ¹⁾.

Bei der *Pneumonia notha* gilt es, das nach den Lungen drängende und hier Erstickung und Entzündung verursachende Blut durch die Phlebotomie abzuleiten, die Lungen durch die Pectoralia, Mandelöl u. s. w., frei zu machen und die allgemeine entzündliche Aufregung des Körpers durch die kühlende Diät zu beschwichtigen. Da aber die häufigere Wiederholung des Aderlasses bei derjenigen Körperbeschaffenheit, die diese Krankheit bedingt, nicht gut vertragen wird, so ist sie durch blande Abführmittel zu ersetzen, die man einen Tag um den anderen gibt, z. B. nach folgender Formel: R. Cassiae extr. unc. un., Glycyrrhizae dr. ii, Ficus ping. no. iv., Fol. Sem. dr. duas sem., Agarici trochisc. dr. un. Coque s. q. Aq. Col. unc. quatuor dissolv. Mannae unc. un., Syrup. Ros. sol. unc. sem. M. ²⁾.

Die Cur des Rheumatismus mufs, da derselbe in Entzündung beruht, mit dem Aderlass begonnen werden. Nach dem Aderlass gibt man kühlende Mittel, z. B.: R. Aq. Nymphaeae, Aquae Portulac., Aq. Lactucae singul. unc. iii., Syrup. e Succo Citri unc. un. sem., Syrup. Viol. unc. un. M. Die leidenden Stellen umhüllt man mit Umschlägen von Brotkrumen, Milch und Safran. Dabei antiphlogistische Diät. Gut ist es, wenn die Kranken täglich einige Stunden anferhalb des Bettes verweilen, da die Wärme des letzteren die Krankheit steigert. Am zweiten Tag wird der Aderlass wiederholt, nach einigen Tagen abermals und nach Umständen einige Tage später nochmals; selten sind weitere Wiederholungen nöthig. Hitzende Arzneien und eben so die Anodyna und Paregorica

1) Das. pag. 248.

2) Das. pag. 256.

schaden; gut aber sind Klystire von Milch und Zucker, die man an den Tagen gibt, an welchen kein Aderlafs vorgenommen wird. Dies Verfahren ist nach dem letzten Aderlafs noch acht Tage lang fortzusetzen; nach Ablauf dieser Frist aber gibt man passend ein leichtes Abführmittel und einen Tag später eine stärkere Gabe des Syrupus e Meconio in Aqua flor. Paralyt., letztere, um den Blutorgasmus zu zügeln, der sonst leicht zu Recidiven zu führen pflegt. Nachdem dies Alles geschehen ist, muß der Wiedergenesende sich allmählig an seine frühere Lebensweise gewöhnen, jedoch noch lange geistige Getränke, stark gesalzene und gewürzte Speisen und alles Andere, was den Verdauungsorganen nicht zusagt, ängstlich vermeiden.

Hat der Rheumatismus schon einige Jahre bestanden und tiefe Wurzeln getrieben, so sind ebenfalls wiederholte Blutentziehungen anzuwenden, jedoch so, daß man zwischen denselben den Kranken immer mehrere Wochen Ruhe vergönnt. Daneben sind Fontanelle an den unteren Extremitäten und der Spiritus volatilis G o d d a r d s von großem Nutzen.

Von dieser Methode, den Rheumatismus hauptsächlich durch Blutlassen zu behandeln, kam man, weil dieselbe doch sehr schwächend wirkte, später zurück, so daß man nun entweder ganz auf den Gebrauch von Molken und antiphlogische Diät sich beschränkte, oder zwar ein oder zwei Mal Blut entzog, hierauf aber blos die gelinden Abführmittel und zwischen ihnen Paregorica, namentlich den Opiumsyrup, gab ¹⁾.

Eine dem Rheumatismus oder auch dem Dolor nephriticus ähnliche Affectio kam zur Zeit der Herrschaft der Wechsel-

1) In den Process. integri S. 521 ist noch angegeben, daß man, wenn die Kranken aus Schwäche die Wiederholung des Aderlasses nicht vertragen, nach dem zweiten oder dritten Aderlafs einen Tag um den anderen bis zur Genesung ein Laxirmittel und Abends den Syrupus de Meconio reichen solle; werde, so heißt es ferner, auch die abführende Methode nicht vertragen, so habe man das Electuarium antiscorbuticum zu geben.

feber häufig im Geleite dieser Fieber vor, und beruhte auf Versetzung der Fiebermaterie auf die musenlosen Theile des Körpers. Gegen diesen Zufall half nur die bei dem Wechselieber dienliche Behandlung; Blutentziehungen wirkten schädlich ¹⁾).

Beim Rothlauffieber ist die Anzeige, die Krankheitsmaterie aus dem Blut zu entleeren und die Aufregung des letzteren durch kühlende Mittel zu beschwichtigen, ferner aber den schon in die Organe abgesetzten Krankheitsstoff zu entfernen und zu zertheilen. Dieser Anzeige zufolge wendet man die Blutentleerung, ein gelindes Abführmittel und hierauf einen haustus paregoricus an; die leidende Stelle der Haut aber fomentirt man mit einem Decoct aus erweichenden und aromatischen Kräutern, dem Weingeist zugesetzt wird, und reibt sie mit folgender Mischung ein: R. Spirit. Vini libr. dimid., Theriac. Androm. unc. ii, Pulv. Piper. longi, Caryophyll. singulor. dr. ii M. Daneben antiphlogistische Diät und kühles Verhalten. In schwereren Fällen hat man den Aderlass zu wiederholen und Klystire aus Milch und Syrup nebst Kühltränken zu geben ²⁾).

Bei Angina wird erst aus dem Arm und dann aus den beiden Froschadern reichlich Blut entleert, die entzündete Stelle mit einer Mischung aus Schwefelsäure und Rosenhonig betupft und folgendes Gurgelwasser angewendet: R. Aq. Plantaginis, Aq. Ros. rubr., Aq. Sperm. Ranar. sing. unc. iv, Album. ovar. in Aquam agitando redact. no. iii, Sacchari cand. alb. dr. iii M. Dies Gurgelwasser muß der Kranke so lang ruhig im Munde halten, bis es warm zu werden beginnt, dann aber ausspucken: er darf es nicht im Mund umherbewegen, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt. Innerlich läßt man Mittel nehmen, wie sie bei Pleuritis gegeben werden. Der

1) Observ. med. sect. VI. cap. V. pag. 259. Epist. resp. ad Brady pag. 377. Process. integri pag. 520.

2) Observ. med. sect. VI. cap. VI. pag. 265.

Aderlafs mufs wiederholt werden, wenn sich die Entzündung nicht bald vermindert; vermindert sie sich aber, so gibt man Abführmittel. Kühllende Klystire sind während der ganzen Dauer der Krankheit zweckmäfsig. Nach dem ersten Aderlafs legt man ein starkes und groses Zugpflaster in den Nacken. Daneben mufs die Diät antiphlogistisch und das Verhalten kühl seyn.

Kommt die Angina als Symptom eines stationären Fiebers vor, so wird blos die Behandlung angewendet, welche die Grundkrankheit erfordert ¹⁾.

Bei der *Haemorrhagia narium* läfst man Blut aus dem Arme, gibt Abführmittel, kühlende Klystire und Paregorica und wendet die kühlende Diät an ²⁾.

Auf gleiche Weise wird die Hämoptoë behandelt, indem auch sie ein Fieber ist, das nur nach seiner Entscheidungsweise benannt ist ³⁾.

§. 113.

Zuletzt nun betrachten wir im Einzelnen, wie Sydenham die chronischen Krankheiten behandelte.

Gegen die Syphilis sind Quecksilber und die *Liqua exsiccantia* keine Specifica; vielmehr heilt das Quecksilber die Krankheit nur durch Speichelfluss, und die letztgenannten Mittel wirken nur durch ihre schweifstreibende Kraft derselben entgegen. Kennte man ein dem Thier- oder Pflanzenreich entstammendes speichelfluss-erregendes Mittel, so würde man durch dasselbe die Lustseuche eben so gut zu heben vermögen, wie durch das Quecksilber.

Den Tripper heilen alle Laxirmittel, am besten aber solche, die recht viel Galle und den Ichor serosus des Bluts entleeren. Bei hartnäckigen Formen des Übels thut besonders

1) Das. cap. VII. pag. 268.

2) Das. pag. 270.

3) Das. pag. 271.

das Turpethum minerale, täglich zwei Mal zu 8 Granen gegeben, gute Dienste. Neben den abführenden Mitteln ist kühlende, magere Diät nöthig. Werden diese Mittel nicht vertragen, so wendet man Klystire an, denen füglich Terpentin zugesetzt wird. Jeden Abend gibt man noch 25 Tropfen Opobalsamm oder Mekkabalsam, oder statt dieser Mittel etwas Terpentin, und den Tag über läßt man die Kranken eine Emulsion aus Melonen-, Kürbis-, Mohnsamen, Mandeln u. dergl. in großer Quantität genießen. Bei sanguinischem Temperament und Hartnäckigkeit des Übels wirkt ein Aderlaß von 8—9 Unzen heilsam; doch muß die Behandlung durch Laxirmittel erst einen Monat lang statt gefunden haben, weil das Blutlassen sonst zu innigerer Aufnahme des Contagiums Anlaß gibt. Injectionen in die Urethra schaden gewöhnlich; nur zu Ende der Krankheit kann man geringe Quantitäten Rosenwasser einspritzen. Von anderen Heilmethoden, die gegen das Übel im Gebrauch sind, sieht man öfters Unheil; das angegebene Verfahren ist das sicherste.

Ist Phimosi bei der Gonorrhöe vorhanden, so sind Umschläge von erweichenden und narkotischen Kräutern. Bestreichen der Vorhaut mit Leinöl, das Emplastrum e Mucilagibus nöthig; finden sich aber Geschwüre an der Vorhaut oder der Eichel, so werden jene Umschläge gemacht und daneben folgende Salbe angewendet: R. Unguent. Basilici dr. vi, Unguent. e Nicotiana dr. ii, Praecipitat. Aqua Ros. lot. et optime laevig. dr. β. M. Entsteht Geschwulst des Scrotums, so müssen Cataplasmen angewendet und aus dem Arm der leidenden Seite 9 bis 10 Unzen Blut entleert werden.

Gegen die Lues confirmata ist die durch Quecksilber erzeugte Salivation das einzige Hülfsmittel. Vorbereitungscuren durch Bäder, Cathartica, sogenannte Digerentia, Aderlässe nutzen nichts. Man läßt aus einer Unze Quecksilber und 2 Unzen Schweinefett eine Salbe bereiten und den Kranken jeden Abend den dritten Theil derselben in die Arme und Beine einreiben, jedoch so, daß er dabei die Achselhöhlen und die

Inguinalgegend nicht berührt und der Unterleib durch eine wollene Binde gegen die Besudelung mit der Salbe geschützt wird. Am Morgen des Tags, an welchem die dritte Einreibung gemacht wird, gibt man 8 Gran Turpethum minerale in Rosenconserven. Nach der dritten Einreibung tritt Speichelfluss ein, der nun nur zu leiten ist. Erscheint er in gehörigem Mafs, so entfernt man die Bettwäsche, da die an derselben haftende Salbe ihn verstärkt; droht er vor dem Verschwinden der Zufälle sich zu verlieren, so ist er durch Calomel zu bethätigen, das man bis zu 1 Scrupel für die Gabe anwendet. Erregt das Quecksilber Durchfälle, so mufs man es bis zum Verschwinden derselben aussetzen und bis dahin Diascordium geben. Abführmittel sind nur dann während des Speichelflusses nöthig, wenn derselbe eine gefahrdrohende Stärke erreicht. Manche Kranke sind wegen grosser Gencigkeit zu Bauchflüssen auf die angegebene Weise nicht zum Saliviren zu bringen: in diesem Fall mufs der Arzt nicht stürmisch verfahren, sondern lieber Calomel mit Diascordium geben, welche Mittel die Krankheit auch dann heben, wenn kein vollkommener Speichelfluss entsteht.

Ist bei Lues confirmata zugleich Gonorrhöe vorhanden, so heilt diese nicht während der Salivationseur, eine Thatsache, die deutlich lehrt, dafs das Quecksilber kein eigentliches Specificum gegen die Lustseuche ist. Bei dieser Complication greift man den Tripper am besten nach vollendeter Heilung der allgemeinen Syphilis an; die hierzu nöthigen Abführmittel aber gebe man nicht eher, als bis alle Spuren des Speichelflusses verschwunden sind.

Der Schwitzeur und der Hungereur bedarf es neben der Salivationseur nicht; sehr oft führen diese Curen die Kranken, selbst nach der Tilgung der Lustseuche, dem Grabe zu, so dafs von ihnen gilt:

Graviora morbis patimur remedia,
Nec vita tanti est, vivere ut possis, mori.

In Frankreich werden die Syphilitischen des milderen Klimas wegen, keineswegs aber deshalb, weil es etwa dort bessere Ärzte gäbe, leichter geheilt, als in England 1).

Bei der Hysterie, die, wie früher gesagt, in Ataxie der Lebensgeister beruht, ist Kräftigung des Bluts, das der Quell und Heerd der Lebensgeister ist, die Hauptaufgabe.

Hat die Krankheit schon lange gewährt und hierbei, wie es mitunter der Fall ist, die Säfte verdorben, so wendet man erst die Blutentziehung und Catharsis an. Das Hauptmittel aber ist das Eisen in seinen verschiedenen Formen. Man muß dasselbe gegen dreißig Tage lang geben, dann aber wird, zum deutlichen Beweise seiner Wirksamkeit, der Puls größer und schneller, die Wärme der äußeren Theile vermehrt und das Gesicht röther. Am besten wirkt das Mittel in Substanz, in welcher Form es auch nie schadet, oder in Gestalt der natürlichen Eisenwasser 2), die es in gelösten Principien enthalten und jedem seiner Präparate weit vorzuziehen sind; auch als Syrupus chalybeatus ist es passend zu geben. Große chemische Künstelei schadet seiner Wirksamkeit, und sogar soll es unmittelbar aus der Erde gegraben besser wir-

1) *Epist. resp. ad Paman de Lue ven. pag. 397.*

2) In der Schrift „*Processus integri etc.*“ werden S. 510 noch einige Regeln angegeben, die beim Gebrauch der Eisenwasser zu befolgen seien. Die Kranken sollen, wenn dieselben Beschwerden erregen, sie einige Tage bis zum Verschwinden der letzteren aussetzen, sie wenigstens 6 Wochen bis 2 Monate lang gebrauchen, dabei mitunter zur Erwärmung des Magens eingewachten Ingwer oder überzuckerten Kümmel, so wie auch hysterische Pillen nehmen, bei Wallungen in Folge des Wassertrinkens jeden vierten Tag ein abführendes Mineralwasser trinken, das die schädlichen Wirkungen anderer Abführmittel nicht habe u. s. w. Wenn die eisenhaltigen Quellen nicht helfen, so soll man die Kranken nach einer Schwefelquelle, z. B. nach Bath, schicken und immer zwei Tage trinken und dann einen Tag baden lassen. Es sind am a. O. auch noch mehrere zweckmäßige Mittel genannt, z. B.: *R. Castorei dr. i., Sal. Succini vol. dr. β. Cnm s. q. Extr. Rutae f. pil. XXIV. Capiat III singulis noctibus.*

ken, als geschmiedet und geschmolzen, in welcher Hinsicht wenigstens so viel fest steht, dafs die Natur selbst, nicht aber die Zubereitung den Mitteln ihre Kräfte verleiht, daher auch die Alten sie die Hände der Götter, nicht aber der Menschen, zu nennen pflegten. Beim Gebrauch des Eisens darf man keine Abführmittel geben; das gelindeste dieser Mittel verdirbt in Einem Tage, was man in zehn Tagen durch das Eisen gewonnen hat. Neben dem letzteren gibt man die eigentlichen remedia hysterica, Galbanum, Castoreum, Perubalsam, eingedickten Wermuthsaft, Myrrhe, Asand, Hirschhornsalz. Besser, als in Tincturen, wirken auch diese Mittel in Substanz. Werden sie nicht vertragen, so mufs man sie sogleich bei Seite setzen: *φυσίος αντιπρατιουσης κενεα παντα*. Die Idiosynkrasie spielt bei der Hysterie eine so wichtige Rolle, dafs Nichtbeachtung derselben Lebensgefahr herbeiführen kann, und es ist mit ihr ein so eigenes Ding, dafs selbst von ganz ähnlichen Mitteln oft das eine vertragen wird, das andere nicht, wie denn z. B. öfters Hysterischen das Laudanum nicht und der Syrapus e Meconio ganz gut bekommt.

Aufser den eben gedachten Mitteln leisten der Theriak, spanischer Wein, dieser mit bitteren und gewürzhaften Mitteln verbunden, die China oft treffliche Dienste; kann man aber mit dergleichen Arzneien nichts ausrichten, indem sie nicht vertragen werden, so nimmt man zur Milchdiät seine Zuflucht.

Ein vorzügliches Beihülfsmittel ist Reiten und Fahren wegen der dabei stattfindenden gelinden Erschütterung der Verdauungs- und Secretionsorgane.

Bei den hysterischen Paroxysmen greift man zu jenen der oben genannten antihysterischen Mitteln, die einen recht argen Gestank verbreiten. Kommen während dieser Paroxysmen heftige Schmerzen, starkes Erbrechen, Diarrhöen vor, so ist das Laudanum an seinem Platze, nur mufs man seiner Anwendung bei solchen Schmerzen, die Erbrechen hervorrufen, Evacuationen und zwar bei blutreichen, mehr männ-

lichen Subjecten einen Aderlafs, sonst aber Stuhlentleerungen, vorausgehen lassen ¹⁾).

Auf die hysterische Colik folgt nicht selten Gelbsucht. Diese verschwindet allmählig von selbst, währt sie aber zu lange, so hilft folgendes Apozema: R. Rad. Rubiae tinctor. Rad. Curreniae singul. unc. i., Chelidon. maj. cum toto et Summitat. Centaur. min. singul. man. un. Coque in aequal. partibus Vini rhenani et Aquae fontan. ad libr. ii. Colatur. dissolv. Syrup. de v radicibus unc. ii. M.f.apozema, de quo capiat libr. sem. calide mane et sero, usque convalescit.

Bei der Wassersucht ist die wahre und ächte Heilanzeigen, wie sie aus den Erscheinungen der Krankheit sich gleichsam natürlich ergibt, theils das Wasser auszuleeren, theils das Blut zu dem Zwecke zu kräftigen, dafs neue Ergiefsung verhütet werde.

Was die Ausleerung des Wassers betrifft, so schaden die gelinden Abführmittel mehr, als sie nutzen. Sie wirken erschlaffend auf das Blut und bringen es in Unordnung, ohne doch genug auszuleeren, daher sie die Wassergeschwulst nur verstärken. Man hat sich daher auf die drastischen Abführmittel zu verlassen, zu denen man um so mehr ohne Furcht greifen kann, als man an dem Laudanum ein Mittel hat, das der Hyperkatharsis sicher begegnet.

Gilt es nun die Auswahl eines drastischen Laxirmittels zum Zwecke der Wasserabtreihung, so hat man sich zunächst zu erkundigen, wie Laxirmittel überhaupt auf den zu behandelnden Kranken wirken, da in dieser Beziehung die verschiedenen Naturen sehr von einander abweichen. Eine andere Regel beim Gebrauch der drastischen Abführmittel ist, die einzelnen Gaben derselben schnell auf einander folgen zu lassen, damit das Wasser so schnell als möglich ausgeleert wird, sich nicht in den Zwischenzeiten wieder anhäuft und durch längere Anwesenheit im Körper die von ihm umgebenen Ein-

1) Diss. epist. ad Cole. pag. 449.

geweide nicht verdirbt. Eine dritte Regel ist, die drastischen Abführmittel mit milderer zu verbinden, da sie in dieser Form mit weit größerer Sicherheit wasserabtreibend wirken.

Bei Solchen, auf welche Abführmittel leicht wirken, erweist sich der Sympus de Spina cervina als ein gutes Hydragogum. Dies Mittel macht weder den Urin dunkelfarbiger, wie dies andere Purgantien zu thun pflegen, noch regt es das Blut auf; es erregt aber während seiner Wirkungen großen Durst. Bei solchen Individuen, die zur Katharsis nicht geneigt sind, erregt es selbst in den stärksten Gaben nur wenige Stühle, die auch nur wenig Wasser enthalten. Bei Kranken, bei welchen stärkere Abführmittel nöthig sind, gibt man Rheum, Sennesblätter, Jalapa, Scammonium, Elaterium, die Infusio Croci Metallorum, Cortex interior Sambuci u. s. w. Passende Formeln, in welchen man diese Mittel verordnen kann, sind folgende: R. Tamarind. unc. sem., Fol. Senn. dr. ii, Rhei dr. un. sem. Coq. in suff. q. Aquae font. ad unc. iii. In colat. dissolv. Mannae Symp. Rosar. solut. singul. unc. un., Syrup. de Spina cervina unc. sem., Elect. e Succo Rosar. dr. ii. M. f. potio. R. Rad. Jalap. contus., Hermodactyl. singul. unc. sem., Scammon. crud. dr. iii, Fol. Senn. unc. ii, Glycyrrhiz. ras., Sem. Anisi, Sem. Carvi sing. unc. sem., Sunmit. Absinth., Fol. Salviae sing. m. i. Infunde frigide in ℥ iii Aquae vitae vulg. et col. tantummodo usus tempore. Cap. cochl. i hora somni et ii mane sequenti, augendo vel minuendo dosin pro ratione operationis. R. Aq. Card. bened. unc. iii, Infus. Croci metallor. dr. un. sem., Syrup. de Spina cervina unc. sem., Elect. de Succo Rosar. dr. ii. M. f. potio.

Mit dergleichen Mitteln aber muß man sehr behutsam zu Werke gehen bei Kranken, die an Phthisis, organischen Fehlern der Eingeweide, tief gesunkenem Leben des Bluts, Erschöpfung der Lebensgeister, alten Geschwüren, Entkräftung durch eingreifende Curen und ähnlichen Zuständen leiden, so wie bei Schwächlichen, bei nervenkranken Frauen u. s. w. Unter solchen Umständen muß man das Wasser durch die

diuretischen Mittel zu entleeren suchen, unter denen die laugensalzigen die besten sind. Hierher gehört namentlich die *Genista*. Von dieser Pflanze läßt man 1 Pfund nebst einer Handvoll Wermuthblätter mit 4 Pfund Rheinwein kalt infundiren, und von dem Infusum nimmt der Kranke drei Mal täglich 4 Unzen, bis die Geschwulst verschwindet.

Nach der Entleerung des Wassers ist Stärkung und Kräftigung des Blutes die Hauptsache, denn aus Schwäche desselben rührt die Wassersucht her. Zur Erfüllung dieser Aufgabe dient der lange fortgesetzte Gebrauch der *Calefacientia* und *Corroborantia*. Die Kranken müssen Wein, starkes Bier, zu welchen Getränken man überdies noch zweckdienliche Vegetabilien, Rettigwurzel, Wermuthblätter, Löffelkraut, Salbei, *Centaurium*, *Genista* u. dergl. setzen kann, das bei der Darstellung der Behandlung des *Podagra* beschriebene *Electuarium digestivum*, Knoblauch u. dergl. nehmen; ein Hauptmittel ist auch das Eisen. Gibt man Stärkungsmittel, so muß man den gleichzeitigen Gebrauch der Abführmittel vermeiden.

Topische Mittel helfen bei der Wassersucht nicht, wie Umschläge, Einreibungen, oder sie schaden sogar, wie z. B. Salben aus heftigen kathartischen Mitteln, die mitunter eine durch kein Mittel zu stillende Hyperkatharsis erregen, die Blasenzüge, durch welche so häufig Gangrän entsteht, die *Paracentesis* und die *Acupunctur*, welche so häufig gleichfalls die übelsten Zufälle erzeugen u. s. w.

Auch in den schlimmsten und in der Regel unheilbaren Fällen der Wassersucht, da nemlich, wo dieselbe von organischen Fehlern herrührt, soll der Arzt die Kranken nie aufgeben, denn selbst in solchen Fällen gewährt mitunter noch die Natur Hilfe ¹⁾.

Die meisten Gichtkranken sterben an den Mitteln ²⁾.

1) *Tract. de Hydrope* pag. 66.

2) *Tract. de Podagra* pag. 57.

Bei der Gicht schaden Blutentleerungen, Abführmittel und schweifstreibende Mittel; die Natur kennt allein die rechte Weise, die Gichtmaterie auszustoßen, und alle Kunstoperationen zu diesem Behufe sind nachtheilig.

Was insbesondere die Blutentziehung betrifft, so scheint sie auf den ersten Blick in Bezug auf die Entfernung des der Krankheit zu Grunde liegenden entarteten Blutes viel zu versprechen. Aber sie verträgt sich nicht mit der Schwäche der Lebensgeister, aus der die Blutentartung entspringt. Sie ruft, wenn sie in den freien Zeiten vorgenommen wird, gern Aufregung des Blutes und durch sie Paroxysmen der Krankheit hervor, die dann länger währen und mit heftigeren Symptomen einhergehen, weil die zur Ausstoßung des Krankheitszunders so nöthige Kraft des Bluts durch die Entziehung desselben gehröchen ist. Ehen des letzteren Umstandes wegen schadet auch die Blutentleerung, wenn sie zu Anfang der Paroxysmen vorgenommen wird. Und entleert man Blut bald nach einem Paroxysmus, so entsteht leicht Wassersucht, weil der Paroxysmus selbst schon das Blutleben abspannt. Demnach darf man nur bei Jünglingen und solchen Individuen, bei welchen unmäßiger Genuß des Weines das Blut erhitzt hat, Aderlässe vornehmen; dieselben schaden aber auch bei den gedachten Individuen, wenn sie in den späteren Anfällen wiederholt werden, indem sie das Übel einwurzeln lassen ¹⁾).

Die Abführmittel schaden dadurch, daß sie die Krankheitsmaterie, die nach einem festen Naturgesetze bei der Gicht in die Extremitäten abgelagert wird, von denselben ableiten und in das Blut zurückführen, ja derselben selbst einen Zug nach den Eingeweiden geben. Ferner wirken diese Mittel dadurch nachtheilig, daß sie die ohnedies schon große und zu den Grundlagen der Krankheit gehörende Ataxie der Lebensgeister und damit die Gewalt der Krankheitsmaterie vermehren ²⁾).

1) Das. pag. 22.

2) Das. pag. 23.

Schweifstreibende Mittel bringen in den freien Zeiten dadurch Nachtheile, daß sie die noch rohen, noch nicht zur Absonderung reifen Säfte gleichsam mit Gewalt nach den Gliedern treiben und so vorzeitige und wider den Willen der Natur eintretende Paroxysmen hervorrufen. Gibt man sie im Paroxysmus, so erfolgt die Ausstofsung des Krankheitsstoffs zu stürmisch, wodurch dann heftige Schmerzen, Leiden mehrerer Glieder zugleich, großer Orgasmus, starke Wallung des Bluts und der übrigen Säfte, ja mitunter sogar Apoplexie hervorgerufen werden. Hier gilt der so berühmte hippokratische Spruch: *cocta, non cruda sunt medicanda* ¹⁾.

Durch ausleerende Mittel also läßt sich bei der Gicht nichts erreichen. Sieht man sich aber nach anderen Mitteln um, so springt in das Auge, daß die Indicationen, auf welche die Erscheinungen der Krankheit führen, einander widersprechen. Mangelhafte Zubereitung (*indigestio*) der Säfte in Folge der mangelnden Lebenswärme und der mangelnden Lebensgeister ist die Grundursache, die *causa antecedens* der Krankheit; ihre *causa continens* aber ist die Erhitzung und Aufwallung jener Säfte, nachdem dieselben in einen Zustand der Fäulnis und Schärfe gelangt sind. Die Mittel nun, welche der einen Ursache der Krankheit entgegenstehen, bethätigen die andere: will man durch die *Calefacientia* die *Indigestion* heben, so befördert man zugleich die Erhitzung der Säfte; will man die letztere durch ein kühlendes Verfahren mildern, so führt man zugleich durch Verminderung der Lebenswärme *Apepsie* herbei ²⁾.

Es ist demnach schwer, die Behandlung der Krankheit auf sichere Regeln zurückzuführen. Soviel jedoch steht fest, daß die Hauptaufgabe für den Arzt darin besteht, der mangelhaften Säftebereitung aufzuhelfen; nur daß derselbe in Bezug auf die Ansleerung des Krankheitsstoffes nicht viel thun kann, da dies Geschäft lediglich Sache der Naturheilskraft ist.

1) Das. pag. 26.

2) Das. pag. 28.

Jener Aufgabe wird entsprochen durch alle Digestiva im eigentlichen Sinne, d. i. durch alle arzneilichen und nicht arzneilichen Potenzen, welche die Verdauung, die Bluthereitung, die eigentliche Ernährung und die Absonderung kräftigen und bethätigen. Die hierher gehörigen Arzneien sind die Amaricantia und diejenigen, welche eine mäfsige Schärfe besitzen (*linguam leniter feriunt*), oder die sogenannte Antiscorbutica, z. B. Angelica, Enula, Wermuth, Centaurium minus, Chamädris, Chamäpytis, ferner Rettig, Löffelkraut, Blumenkresse u. s. w. Obwol nun, wenn es sich um Darreichung eines specifischen Mittels handelt, die Regel gilt: *quo simplicius, eo melius*, so wird doch bei der Erfüllung der Indicationen wider die Gicht der Zweck besser durch eine geeignete Verbindung mehrerer der genannten Mittel erreicht, indem bei einer solchen Verbindung jedes der einzelnen Ingredienzien gleichsam einen Beitrag leistet zur Bekämpfung der Krankheit. Hierher gehörige Arzneiformeln sind z. B. folgende:

1) R. Rad. Angelic., Rad. Calami arom., Rad. Imperatoriae, Rad. Enul., Campan., Fol. Absinth. vulg., Fol. Centaur. min., Fol. Marrubii alb., Fol. Chamaedr., Fol. Chamaepit., Fol. Scord., Fol. Calaminth. vulg., Fol. Parthen., Fol. Saxifrag. pratens., Fol. Hyperici, Fol. Virgae aur., Fol. Serpyll., Fol. Menth., Fol. Salviae, Fol. Rutae, Fol. Cardui bened., Fol. Puleg., Fol. Abrotani, Flor. Chamomill., Fl. Tanacet., Fl. Lil., Flor. Convall., Fl. Croci Anglican., Sem. Thlaspi, Sem. Cochlear. hortens., Sem. Carvi, Bacc. Junip. singular. quantit. suffic. Legantur singulae herbae, flor. et radices, quo tempore viribus pollent maximis, siccantur et papyraceis sacculis asserventur, dum in pulv. subtiliss. redigantur. Singulorum unciae iv simul probe mixtae excipiantur Sympo e Vino Canarino cum Saccharo facto, et in electuarium debitae consist. conficiantur. S. Sumat drachm. ii mane et sero.

2) R. Conserv. Cochlear. hort. unc. i et dimidiam, Absinth. Roman., Flaved. Aurant. singular. unc. i, Angelic. condit., Nuc. moschat. condit. singular. unc. dimid., Theriac. Androm.

drachm. iii., Pulv. Ari compos. drachm. ii. Cum s. q. Syrupi Aur. f. Electuar. S. Capiat drachm. ii bis in die, superbibendo seq. Aquae Cochlear. v vel vi.

3) R. Rad. Raphani rust. incis. unc. iii., Cochlear. hortens. manip. xii., Nasturtii aquat., Beccabung., Salviae, Menthae singul. manip. iv., Cortic. Aur. no. vi., Nuc. Mosch. contus. no. ii., Cerevis. brunswic. ℥ xii. Destill. organis communibus, donec solummodo librae octo aquae eliciantur pro usu ¹⁾).

Außer den gedachten Mitteln sind noch der Theriak und die Fieberrinde, diese täglich zu einigen Granen genommen, recht zweckmäÙsig; nur erhitzt das erstere Mittel etwas zu sehr.

Die gute Wirkung der aufgezählten Mittel erklärt sich, wenn man bedenkt, wie Schwäche der Ernährung die Grundlage der Gicht ist, und wie diese Bedingung wieder aus Mangel der Lebenswärme hervorgeht, daher auch die Krankheit vorzugsweise bei Greisen und zur Winterszeit sich zeigt. Es theilen jene Mittel dem Blute gleichsam zur Winterszeit die Sommerwärme mit, daher sie auf ähnliche Weise wirken, wie die Reisen nach milderen Gegenden, das Reiten u. s. w. Sie sind übrigens sehr lange Zeit hindurch in Anwendung zu bringen, wenn sie hülfreich seyn sollen, wie sich dies aus der langsamen Bildung und tiefen Einwurzelung der Krankheit ergibt, bei welcher die Menschen im Verlaufe der Zeit gleichsam eine ganz andere Natur angenommen haben ²⁾); der Kranke muß, wenn ihm geholfen werden soll, fast völlig umgeschaffen werden, und dies ist theils an sich, theils deshalb sehr

1) Das. pag. 31.

2) Das. pag. 36, 37. „Cum causa in habitum et novam quasi naturam transiverit, nemo sanus existimaverit, leviculum aliquam et momentaneam alterationem sanguini et humoribus superinductam curationis scopum posse attingere. Atvero corporis habitus omnis alio traducendus est atque homo integer deinceps quasi nova incende refingendus.“

schwer, weil Altersschwäche gewöhnlich die Begleiterin der Gicht ist.

Das Heilverfahren wider die Krankheit muß vorzugsweise in den Intervallen der Paroxysmen in Anwendung gebracht werden, denn die letzteren sind ja nichts, als Heilstrebungen der Natur zur Ausstofsung der Krankheitsmaterie, während welcher alle Eingriffe in den Organismus besser unterbleiben ¹⁾.

Neben den genannten Mitteln verdienen nun, wie bei allen chronischen Krankheiten, die diätetischen Einflüsse die höchste Beachtung ²⁾.

Was die Speisen und Getränke betrifft, so ist Mäßigkeit in dieser Hinsicht vor Allem noth. Es darf nicht mehr Nahrung eingeführt werden, als der Körper bedarf und zu verarbeiten vermag, damit nicht Überschufs der Nahrungssäfte den Krankheitszunder vermehre; die Nahrung darf aber auch nicht zu karg seyn, damit nicht noch gröfsere Schwäche entstehe. Dann sehe man auf leichtverdauliche Speisen; doch müssen sie dem Kranken nicht zuwider seyn. Fleisch ist in geringer Menge zu geniefsen; scharfe, gesalzene, gewürzte Nahrung vermehrt die Krankheitsmaterie. Die Abendmahlzeiten sind zu vermeiden. Der Genufs dünnen Biers wirkt vortheilhaft, auch defshalb, weil die Kranken zur Nierensteinbildung neigen; Wein ist zu erhitzend, Wasser für diejenigen, die an dasselbe nicht von Jugend auf gewöhnt sind, zu erschlaffend. Ist die Krankheit sehr heftig, so sind alle spirituellen Getränke zu vermeiden und die Kranken auf eine Tisane aus Sassaparille, Chinawurzel, Sassafras u. s. w. zu verweisen. Beschränken sich Gichtische auf blofse Milchnahrung, so bleiben sie so lange von der Krankheit frei, als sie diese Diät nicht abändern; thun sie das Letztere, so bricht die Krankheit heftiger hervor, als früher. Die gewohnte Lebensweise darf übrigens nicht plötzlich und in einem Sprunge verlassen werden. Sehr wichtig ist es, dafs die Kranken recht

1) Das. pag. 37, pag. 38.

2) Das. pag. 18.

frühzeitig am Abend zu Bette gehen und des Morgens bald aufstehen, ferner, dafs sie Gemüthsbewegungen und Anstrengungen des Geistes vermeiden, endlich, dafs sie den Körper viel bewegen, namentlich in der freien Luft, in welcher Hinsicht das Reiten und Fahren besonders empfehlenswerth ist. Die Landluft hat für Gichtische grofse Vorzüge vor der verdorbenen Luft grofser Städte. Die Freuden der Liebe sind für solche Kranke gefährlich ¹⁾).

Wird das bisher erörterte Verfahren genau und sorgfältig durchgeführt, so verhütet es sehr heftige Anfälle des Ühels und die traurigen Folgen derselben, wenn es auch die Krankheit nicht völlig zu heben vermag ²⁾).

Während der Anfälle ist, wie schon gesagt, nichts Erhebliches zu thun. Der Kranke enthalte sich in den ersten Tagen des Anfalls der Fleischnahrung, geniefse statt derselben Haferschleim oder etwas Ähnliches, begehe überhaupt weder in quantitativer, noch in qualitativer Hinsicht Diätfehler und lasse sich, wenn es irgend möglich ist, Vormittags und Nachmittags einige Stunden im Wagen fahren, wodurch am besten die Schlaflosigkeit, die Anlage zu Steinerzeugung, die Gelenksteifigkeit verhütet und auch bei eingewurzeltm Podagra die Neigung zu Ohnmachten, Leibwehe, Diarrhöe und ähnlichen Zufällen bekämpft wird ³⁾).

Unter die lebensgefährlichen Zustände beim Podagra gehört es, wenn Schwäche und Erschlaffung des Magens mit Schmerzen und Aufblähung des Unterleibes entweder bei langer Dauer der Krankheit, oder auch nach plötzlicher Entwöhnung des Körpers von spirituosen Getränken, oder nach Mißhandlung der Gelenkaffection durch örtliche Mittel von kühlender Wirkung eintritt. Unter diesen Umständen hat Canariensect die beste Wirkung, zugleich aber mufs der Kranke

1) Das. pag. 39 — 52.

2) Das. pag. 51.

3) Das. pag. 55.

sich körperliche Bewegung machen¹⁾. Ein anderer nicht minder gefährlicher Zufall ist es, wenn auf Ausbleiben der Gelenkaffection Diarrhöe mit heftigem Unwohlseyn, Leibschmerzen und ähnliche Zufälle entstehen. In diesem Fall muß Schweifs erregt werden. Bei Metastasen nach den Lungen ist das Heilverfahren anzuwenden, welches bei Pneumonie gebräuchlich ist; daneben haben gelinde Purgirmittel gute Wirkung. Schweifstreiben ist unter solchen Umständen nachtheilig²⁾.

Äußere Mittel sind beim Podagra nicht nur nicht nützlich, sondern auch schädlich³⁾.

Specifica gegen die Krankheit gibt es nicht, obwol Dummheit und Betrug solche Mittel in Menge anpreisen⁴⁾; vielleicht indessen entdeckt die Zukunft ein Specificum, das dasselbe leistet, was die China beim Wechselfieber ausrichtet⁵⁾.

Diejenigen, die an den aufgeführten Heilmitteln nicht genug haben, sind auf den Catalog zu verweisen, den Lucianus über die Gichtmittel geliefert hat⁶⁾.

§. 114.

Die bisher genannten Krankheiten sind von Sydenham in therapeutischer Beziehung ausführlich beleuchtet. Aufser ihnen werden in der für seinen Sohn, ursprünglich aber nicht zum Druck bestimmten und erst nach seinem Tode

1) In der Schrift „Process. integri“ pag. 568. ist noch angegeben, daß wenn das fragliche Languor ventriculi einen sehr hohen Grad erreiche und lebensgefährlich anstrete, der Kopf aber nicht befallen sei, das Landanum liquid. das Hauptmittel abgebe; durch dieses Mittel habe Sydenham sich selbst geheilt, als er schon dem Tode verfallen gewesen.

2) Tract. de Podagra p. 55.

3) Das. pag. 57.

4) Das. pag. 58. vergl. oben S. 198.

5) Das. pag. 62.

6) Das. pag. 59. vergl. oben S. 194.

von einem seiner Freunde herausgegebenen Schrift, die „Processus integri in morbis fere omnibus curandis“ überschrieben ist, noch mehrere Krankheiten in Bezug auf das Heilverfahren kurz betrachtet, die wir der Vollständigkeit halber hier ebenfalls durchgehen ¹⁾.

Beim Scharbock ist zuerst Blut zu entleeren, wofern nicht Wassersucht vorhanden ist. Darauf reicht man drei Abführungen, jeden dritten Tag eine. An den Tagen, an welchen kein Abführmittel gegeben wird, ferner nach dem Abführen ein oder zwei Monate lang wird folgendes Electuarium gereicht: R. Conserv. Cochlear. hortens. unc. ii, Conserv. Lujul. unc. i, Pulv. Ari compos. dr. vi. C. s. q. Syrupi Aurant. f. electuar., de quo capiat ad magn. Nuc. mosch. maj. mane, v. pomeridiana et nocte, superbibendo Aq. Raphani compos. cochl. vi, vel sequentis: R. Rad. Raphani rustic rasp. libr. ii, Rad. Ari libr. i, Fol. Cochl. hort. man. ii, Fol. Mentli., Salv., Nasturt. aquat. et Beccabung. sing. man. vi, Sem. Cochl. hortens. parum contus. libr. sem., Nuc. mosch. unc. sem., Vini alb. libr. vi. Destill. organis communibus et eliciantur solummodo libr. vi pro usu. Daneben läßt man ein mit Rettig, Gartenkresse, Rosinen und Orangen angesetztes Bier als gewöhnliches Getränk benutzen. Die nemlichen Mittel mit Ausnahme des Aderlasses und der Abführungen sind auch bei scorbutischem Rheumatismus heilsam ²⁾.

Bei Rhachitis läßt man die Hypochondrien, den Unterleib überhaupt und die Glieder mit folgendem Liniment dreißig bis vierzig Tage lang oder bis zur Genesung einreiben: R. Fol. Absinth. vulg., Centaur. min., Marrub. alb., Chamaedr., Scordii, Calaminth. vulg., Parthen., Saxifrag. pra-

1) Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Processus integri wenigstens zum großen Theil nicht von Sydenhams Hand herrühren, denn pag. 568 heißt es: „hac ipsa methodo se ab imminente morte liberavit clarissimus autor.“ So hätte Sydenham in seiner Bescheidenheit nicht von sich selbst gesprochen! Übrigens ist die fragliche Schrift wichtig wegen der schönen Krankheitsbilder, die sie enthält.

2) Process. int. pag. 563.

teus., Hyperic., Virg. aur., Serpyll., Menth., Salv., Rutae, Card. bened., Puleg., Abrotani, Chamomill., Tanacet, Lilior. convall., omnium recentèr collect. et incis. sing. manip. m., Axung. porc. libr. iv, Sev. ovin. et Vini clarat. singul. libr. ii; macerentur in olla fictili super cineres calidos per horas xii, deindè ebull. ad humiditatis consumptionem et postea colentur, ut f. Linimentum. Dieselben Kräuter läßt man mit nicht gehopftem Bier kalt infundiren und die Flüssigkeit als gewöhnliches Getränk gebrauchen ¹⁾).

Dasselbe Verfahren ist dann von Nutzen, wenn Kinderu in Folge zu heftiger Ausleerungen der Unterleib anschwillt ²⁾).

Bei der Chlorosis läßt man die Kranken die Eisenmittel, die oben wider die Hysterie empfohlen wurden (§. 113.), oder das gegen dieselbe Krankheit gerülunte Infusum corroborans mit Angelica-Wurzel gebrauchen. Sind solche Kranke nicht sehr schwach, so schiekt man passend den angegebenen Mitteln ein oder zwei Abführmittel voraus ³⁾).

Beim weissen Fluß der Weiber gibt man nach vorher geschicktem Aderlafs die Pil. Coch. maj. mit Castoreum und Perubalsam, hierauf aber von folgender Latwerge drei Mal täglich einer Muscatnuß groß: R. Theriac. unc. un. sem., Conserv. Flav. Aur. unc. un., Diasecord. unc. sem., Zingib. condit., Nuc. mosch. condit. sing. dr. iii, Pulv. e Chelis Caner. comp. dr. m. sem., Cort. e xi. Grauat., Rad. Angel. hisp., Corall. rubr. praep., Trochisc. de Terra Lemnia singul. dr. un., Boli arm. scrup. ii., Gummi arab. dr. sem. C. s. q. Syrup. de Rosis sicc. f. elect. Daneben wird folgendes Infusum verordnet: R. Rad. Enulae, Campan., Imperat., Angel., Calami arom. singul. unc. sem., Fol. Absinth. roman., Marrubii alb., Centaur. min., Calaminth. vulg., Salviae sicc. sing. manip. un. Incidantur et infund. in Vini Canar. ℥ iv. Stent

1) Das. pag. 554.

2) Das.

3) Das. p. 557.

simul infus. frigida. Coletur tantummodo tempore usus. Die Kranken müssen leicht verdauliche Speisen geniessen, sich aller Gemüse und Früchte enthalten und nach jeder Mahlzeit spanischen Wein trinken ¹⁾.

Bei schmerzhaften Hämorrhoiden entleert man 19 Unzen Blut aus dem rechten Arm, läßt die Kranken Emulsionen aus Malven-, Mohu-, Kürbissamen u. s. w. und Pillen aus Schwefel, Süssholz, Salbei und Balsamum Locatelli nehmen und bestreicht die Knoten mit folgender Mischung: R. Aq. Sperm. Ranar. unc. iv. In qua dissolv. Litharg. dr. ii. Opii Scmp. i. M. Von derselben Mischung läßt man, wenn die Hämorrhoidalknoten inwendig sitzen, einige Löffel voll in den Mastdarm einspritzen. Bei übermäßiger Hämorrhoidalblutung verfährt man, wie bei Metrorrhagie (S. 281.) ²⁾.

Bei der Haemorrhagia narium läßt man zur Ader, ordnet eine antiphlogistische Diät an, gibt Kühltränke und Emulsionen, so wie kühlende Klystire und Abends etwas Syrup. e Meconio, führt ein oder zwei Mal ab, macht Umschläge von kaltem Wasser und Sal Prunellae in den Nacken und wendet örtlich Styptica an, z. B. römischen Vitriol in Wasser gelöst, Bolus Armena mit Aq. Plantaginis, Alann, verdünnte Schwefelsäure u. s. w. ³⁾.

Bei Vomitus sanguinis und Hämoptoë wird ebenfalls zuerst Blut entzogen, abgeführt und der Syrup. e Mecon. Abends gegeben, hierauf aber zum Gebrauch folgender Mittel geschritten: R. Bol. Arm. unc. iii, Pulv. Rad. Symphyti dr. ii, Terr. sigill., Lapid. haemat., Sang. Dracon. sing. dr. i, Sacch. albiss. ad pondus omnium. M. f. Pulv. Cap. dr. i. mane, v. pomerid. et nocte. R. Fl. Ros. rubr. dr. vi, Cort. int. Querens unc. sem., Sem. Plantag. dr. iii, Aq. font. ℥ ii, Spir. Vitriol. q. s. ad levem acidit. Infund. leni calore per iv hor. Col. add. Aq. Cinnam. hordeat. unc. iii, Sacch.

1) Das. p. 552.

2) Das. pag. 553.

3) Das. pag. 556.

alb. q. s. ut f. tinct. gustui grata. Von dieser Tinctur sind nach dem Einnehmen jenes Pulvers 6 Eßlöffel voll zu nehmen. Will der Kranke das Pulver nicht nehmen, so gibt man ihm die wider übermäßige Menstruation empfohlene Latwerge. Der Aderlass muß nach einiger Zeit wiederholt werden, nach Umständen auch die Anwendung der Abführmittel. Die Diät ist, wie bei der Hämorrhagia varium, zu ordnen ¹⁾.

Beim *Paroxysmus nephriticus* läßt man, wenn die Kranken sanguinischen Temperaments sind, am Arm der leidenden Seite zur Ader, läßt den Liquor posseticus mit Eibischwurzelabkochung in großer Quantität nehmen und wendet schleimige Klystire an. Hierauf gibt man das Laudanum zu 25 Tropfen. Bei Greisen und solchen, die durch die lange Dauer der Krankheit erschöpft sind, ferner auch bei Hysterischen ist kein Aderlass vorzunehmen. Bei Blutharuen von Nierensteinen läßt man wöchentlich ein Mal an einem bestimmten Tage 2 Unzen Manna in 2 Pfund Molken nehmen. Bei diesem Zufall thut mitunter der reichliche Genuß dünnen Bieres gute Dienste. Gegen kleine Nierensteine leistet der Gebrauch der eisenhaltigen Mineralwasser das Meiste, bei großen Nierensteinen jedoch dürfen diese Wasser nicht in Anwendung kommen ²⁾.

Bei *Diabetes* verfährt man, wie bei *Fluor albus* (S. 277.), jedoch enthält man sich des Aderlasses und der Catharsis ³⁾.

Bei *Geschwüren der Harnblase und der Nieren* verordnet man Folgendes: R. Emplastr. Flos Unguent. dict. dr. un. sem. F. pil. ix. Capiat tres horis medicinalibus, superhibendo sequentis Aquae cochl. vi: R. Rad. Foeniculi, Consolid., Aristoloch. et Caryophyll. singul. man. iii., Fol. Agrimoniae, Hyperici, Sanic. Plantag. sing. man. vi. Incid. mi-

1) Das. pag. 558.

2) Das. pag. 535.

3) Das. pag. 553.

nutim, destill. in Vini albi et Lact. libr. iv. et eliciantur solummodo libr. iv pro usu ¹⁾).

Die Behandlung derjenigen Form der Gelbsucht, welche öfters auf die hysterische Colik folgt, ist schon oben angegeben. Bei den anderen Formen dieser Krankheit gibt man zuerst ein Abführmittel, das man jeden vierten Tag wiederholt. Ferner läßt man früh und Nachmittags eine Muscatnuß groß von folgender Latwerge nehmen: R. Conserv. Absinth. rom., Conserv. Flaved. Aur. singul. unc. un., Angelic. condit., Nuc. moschat. condit., Pulv. Ari compos., Chalyb. c. Aceto praep., singul. unc. sem., Extr. Centaurii min., Extr. Gentian., Cremor. Tart., singul. dr. ii, Croci angl. pulv. dr. sem. C. s. q. Syrupi de v radicibus. F. Electuar. Nach dem Einnehmen dieser Latwerge trinkt der Kranke 4 Pfund abführendes Mineralwasser, des Nachmittags aber $\frac{1}{2}$ Pfund des bei Gelegenheit der hysterischen Colik erwähnten Apozema. Zeigt sich Wassersucht, so ist dies Apozema früh und Nachmittags in Gebrauch zu ziehen. Weicht die Gelbsucht der langen Anwendung der genannten Mittel nicht, so müssen die Kranken ein eisenhaltiges Mineralwasser an der Quelle trinken.

Bei dem kleienartigen Kopfgriind (Furfur s. Porri-go capitis) gibt man zwei Abführmittel und läßt jeden Morgen den Kopf mit folgender Salbe einreiben: R. Ol. Amygd. amar. et laurini, Cinerum Fol. Abrotani singul. unc. un. M. Nach dem Einreiben bedeckt man den Kopf mit einer Schweinsblase. Vor der Anwendung der genannten Mittel läßt man die Haare ganz abscheeren, und die Schorfe entfernt man allmählig durch gelindes Reiben.

Bei Pruritus ferinus und andern eingewurzeltten Hautausschlägen läßt man zunächst zur Ader und führt ab. Hierauf gibt man folgendes Mittel: R. Theriac. Androm. dr. sem., Elect. de ovo serup. un., Rad. Serpentar. virg. subtil. pulv. gr. quindecim, Lapid. Bezoard. orient. gr.

1) Das. pag. 560.

quunque, c. s. q. Syrup. e Conditur. Citri f. bolus hora somni sumendus per dies XXI, superbibendo cochl. vi seq. Julapii: R. Aq. Card. bened. unc. vi, Aq. epidem. et thieriacal. stillat. singul. unc. ii, Syrup. Caryophyll. unc. i. M. f. Julap. Dabei läßt man die Kranken jeden Morgen ein halbes Pfund des Liquor posseticus warm trinken und eine Stunde lang schwitzen. Verschwinden auf dies Verfahren die Pusteln nicht, so läßt man die kranken Hautstellen mit folgender Salbe einreiben: R. Unguent. ex Oxylapatho unc. ii, Unguent. pomat. unc. i, Flor. Sulphur. dr. iii, Ol. Rhodii scrupul. sem. F. Linim. ¹⁾).

Bei zu starkem Monatsfluß entleert man 8 Unzen Blut aus dem Arm, führt drei Mal einen Tag um den anderen ab, wobei immer Abends etwas Syrupus e Mecon. gereicht wird, und gibt an den Tagen, an welchen die Kranke kein Abführmittel erhält, folgende Mittel: R. Conserv. Rosar. sicc. unc. ii, Trochisc. de Terra Lemnia dr. un. sem., Cort. Granat., Corall. rubr. praep., Boli Armen., singul. scrup. ii, Lap. haemat., Sanguin. Dracon., singul. scrup. i. Cum s. q. Syrupi Cydon. f. elect., de quo sumat ad magnit. Nuc. mosch. maj. mane et hora v. pomerid., superbib. seq. Julapii cochl. vi: R. Aq. Germ. Querc., Aq. Plantag. sing. unc. iii, Aq. Cinnam. hordeat., Syrup. de Ros. sicc. singul. unc. i, Spir. Vitriol. q. s. ad grat. acidit. Dabei läßt man fleißig den ausgepressten Saft von Plantago und Urtica trinken und in die Lendengegend eine Mischung des Emplastr. de Minio und des Empl. ad Herniam auflegen ²⁾).

Bei Unterdrückung des Monatsflusses läßt man das oben erwähnte Julapium hystericum ohne Castoreum, aber in Verbindung mit Hirschhorngeist, so wie auch beim Schlafengellen I Scrupel der Trochisci de Myrrha mit Syrupus de Artemisia nehmen ³⁾).

1) Das. pag. 523.

2) Das. pag. 541.

3) Das. pag. 545.

Zur Verhütung des Abortus dient dasselbe Verfahren, das bei zu starkem Monatsfluss in Gebrauch gezogen wird, jedoch läßt man die Abführmittel und die Kräutersäfte weg ¹⁾.

Sind die Lochien zu stark, so läßt man die Kranken rothen Wein, mit Aqua Plantaginis gekocht und mit Zucker versüßt, nehmen und an Hirschhaugeist, so wie an einer Mischung von Galbanum, Stinkasand, Castoreum und Bernsteinsalz riechen ²⁾.

Bei Unterdrückung der Lochien ist folgendes Electuarium von heilsamer Wirkung: R. Conserv. Absinth. rom., Couserv. Rutae singul. unc. I, Trochisc. e Myrrh. dr. II, Castorei, Croci angl., Sal. vol. ammon., Asae foet. sing. dr. sem.; c. Syrup. e v radic. f. elect. Cap. ad magn. Nuc. mosch. iv. quaque hora, superbibendo seq. Julap. cochl. iv: R. Aq. Rutae unc. iv, Aq. Bryon. compos. unc. II, Sacchari cand. q. s. ut f. Julap. Auch die Trochisci e Myrrha kann man alle vier Stunden zu I Scrupel geben. In schweren Fällen gibt man dabei das Laudanum liq., oder Klystire von Milch und Zucker ³⁾.

Der gewöhnliche fieberlose und ohne entzündliche Beimischung auftretende Husten wird so behandelt, daß die Kranken sich einige Tage hindurch des Weines und der Fleischnahrung enthalten und zwei oder drei Mal täglich 10 Tropfen des Balsamum Sulphuris anisatum, oder auch öfters im Verlauf des Tages folgende Täfelchen nehmen: R. Sacchari cand. libr. un. sem. Coq. s. q. Aquae font., usque dum adhaerescat extremis digitorum; tum adde Pulv. Glycyrrhiz., Emul., Campan., Sem. Anisi, Angelicae singul. unc. sem., Pulv. Irid. flor., Sulphur. singul. dr. II, Ol. Mem. Anis. scrup. II. F. l. a. Tabellae. Zugleich läßt man folgende Mi-

1) Das. pag. 544.

2) Das. pag. 545.

3) Das. pag. 546.

schung gebrauchen: R. Ol. Amygd. dulc. unc. ii, Syrup. Capill. Vener., Syrup. Violar. singul. unc. i, Sacch. cand. q. s. F. Lohoch. Weicht der Husten diesen Mitteln nicht oder ist er mit Fieber verbunden, oder von Pleuritis oder Pneumonie abhängig, so muß er auf ähnliche Weise, wie die Pneumonia notha (S. 129), mit Aderlässen und Abführmitteln bekämpft werden. Ist dies Verfahren ebenfalls nicht von Erfolg und droht der Husten in Phthisis überzugehen, so greift man zum Perubalsam und läßt beim jedesmaligen Gebrauch dieses Mittels einige Unzen des Decoctum amarum sine purgantibus nachtrinken. Das beste Mittel aber ist unter solchen Umständen das Reiten; es hilft so sicher gegen die drohende Schwindsucht, wie die China gegen das Wechselfieber ¹⁾).

Diejenigen Formen der Lungenschwindsucht, welche die Winterkälte hervorruft, verlangen folgende Behandlung. Man entzieht zuvörderst Blut und reicht dann drei Tage hindurch ein gelindes Abführmittel. Hierauf giebt man den Syrupus de Meconio, abwechselnd mit Opobalsamum, oder Pillen aus Terpentin von der Insel Chios, oder einer Latwerge aus Balsamum Locatelli, Süßholz, Anis und Terpentin. Dies ganze Verfahren wird so lange wiederholt, als die Krankheit währt. Die Hauptsache aber ist, daß die Kranken täglich reiten ²⁾).

Bei dem hektischen Fieber der Kinder läßt man dieselben Bier trinken, das mit Rhabarber angesetzt ist; jedoch ist darauf zu sehen, das dies Getränke nicht zu stark abführt ³⁾).

Fiebern die Kinder beim Zahnen, so reicht man alle vier Stunden 2 bis 4 Tropfen Hirschhorngest in Aqua Cerasorum nigror. oder einen Julep ⁴⁾).

1) Das. pag. 563.

2) Das. pag. 571. Es existirt bloß ein Fragment über die Lungenschwindsucht.

3) Das. pag. 555. Vgl. auch Schedules monitoria de novae febris ingressu, pag. 477.

4) Process. integri, pag. 595. Dieselbe Behandlung ist auf den

Beim Veitstanz läßt man zur Ader und gibt drei Tage nach einander ein Abführmittel, wobei man des Abends immer folgenden Trank anwendet: R. Aq. Ceras. nigr. unc. 1, Aq. epilept. Lang. dr. iii, Theriac. Androm. scrup. 1, Laudani liquid. gutt. viii. F. haustus. Dies ganze Verfahren wiederholt man drei oder vier Mal, hält aber dazwischen Ruhezeiten ein, um die Kranken nicht zu sehr anzugreifen. Während dieser Ruhezeiten gibt man folgende Mittel: R. Conserv. Absinth. rom., Flav. Aurant. singul. unc. 1, Conserv. Anthos unc. sem., Theriac. Andromachi vet., Nuc. moschat. condit., singul. dr. ii, Zingib. condit. dr. 1, Syrup. e Succ. Citr. q. s. ut f. elect., de quo capiat ad magn. nuc. mosch. mane et hora v. pomerid., superbibendo vini sequentis cochl. v: R. Rad. Paeoniae, Enulae, Campanul., Imperat., Angel., sing. unc. 1, Fol. Rutae, Salviae, Beton., Chamaedr., Marrub. alb., Summit. Centaur. min., sing. man. 1, Bacc. Juniperi dr. vi, Cort. ii. Aurant. Incid. et infund. frigide in Vini Canar. libr. vi. R. Aq. Rutae unc. iv, Aq. epil. Lang., Aq. Bryon. comp., singul. unc. 1, Syrup. Paeon. dr. vi. M. f. Julap. Capiat cochl. iv, singulis noctibus cubitum iturus instillando Sp. C. C. gutt. viii. An die Füße legt man das Empl. de Carranna. Um Rückfälle zu verhüten, läßt man nach der Heilung, wenn die Zeit des Jahres zurückkehrt, wo die Krankheit begann, von Neuem zur Ader und gibt einige Tage hindurch ein Abführmittel ¹⁾.

Bei der Epilepsie der Erwachsenen hilft wahrscheinlich ein ähnliches Verfahren; doch fehlen hierüber die Erfahrungen ²⁾.

Die Epilepsie der Kinder entsteht im ersten Monat nach der Geburt gerne von zu häufigen Stuhlentleerungen, in welchem Fall *Diascordium* von der Gröfse eines Pfefferkorns

Grund vielfacher Erfahrung empfohlen in der *Schedula monitoria de novae febris ingressu*, pag. 476.

1) *Process. integri*, pag. 531.

2) Das.

in Aqua Saxifragae oder der Muttermilch gegeben, das beste Mittel ist. Kommt die Krankheit im späteren Lebensalter vor, so legt man zunächst ein Zugpflaster in den Nacken, und gibt dann folgendes Mittel: R. Aq. epilept. Lang. dr. iii, Laudani liq. gutt. i vel ii vel plures, pro ratione aetatis, Syrup. Paeoniae dr. i. M. f. haustus. Hilft dies Mittel nicht, so reicht man das nachstehende: R. Aqua Rutae unc. iii, Aq. epil. Lang., Aq. Bryon. compos., singul. unc. i, Syrup. Caryophyll. unc. sem. M. f. Julapium. Cap. cochl. i singulis horis ¹⁾).

Bei Kindern, die 9 oder 10 Monate alt und im Zahngeschäft begriffen sind, entstehen häufig Convulsionen, wobei schmerzhaftige Anschwellung des Zahnfleisches die Nerven drückt und reizt, so aber die Paroxysmen hervorruft. Das einzige Mittel gegen diese Krankheit ist der Aderlaß, der bei Kindern mit derselben Sicherheit wie bei Erwachsenen vorgenommen werden kann (Observ. med. Sect. II. Cap. V. pag. 179.).

Die Colica Pictorum weicht dem Gebrauch des Perubalsams, den man zwei bis drei Mal täglich zu 20 bis 40 Tropfen reicht. Hat die Krankheit Lähmung erzeugt, so ist das genannte Mittel unvermögend, diese zu heben ²⁾).

Beim Asthma läßt man zu Ader, gibt ein Abführmittel, das man zwei Mal nach dreitägiger Ruhezeit wiederholt, und reicht an den Tagen, an welchen nicht abgeführt wird, Pillen aus Anis und Balsamum Locat., wobei man zugleich das Decoct. amar. sine purgantibus nehmen läßt. Weichen die Symptome diesem Verfahren nicht, so wird dasselbe wiederholt ³⁾).

Der Keuchhusten läßt sich einzig und allein durch Blutentleerungen und wiederholte Catharsis heben ⁴⁾).

Bei Apoplexie entleert man gegen 9 Unzen Blut aus

1) Das. pag. 554.

2) Das. pag. 540.

3) Das. pag. 561.

4) Das. pag. 555.

dem Arm und hierauf noch gegen 8 Unzen aus den Drosseladern. Dann gibt man ein Brechmittel aus dem Infusum Croci Metall., legt ein tüchtiges Zugpflaster in den Nacken und läßt den Kranken, der im Bett aufrecht sitzen muß und nur leicht zugedeckt seyn darf, an rectificirtem Salmiakgeist riechen. Nach dem Erbrechen gibt man Spiritus Lavandulae comp., oder folgenden Haustus: R. Aq. Rutae unc. iv, Aq. Bryon. comp., Aq. epilept. Lang. singul. unc. i, Spir. C. C. gutt. xx, Sacchari crystall. q. s. M. Man muß sich jedoch sehr hüten, daß man weder sehr erhaltende Cardiacae, noch diejenigen, die man anwendet, in sehr häufiger Wiederholung reicht. Nach Beendigung des Paroxysmus gibt man jeden dritten Tag ein leichtes Abführmittel, und zugleich läßt man folgende Mischungen gebrauchen: R. Conserv. Flor. Salviae, Conserv. Rorismar. sing. unc. i, Conserv. Flav. Aur. dr. vi, Nuc. moschat. condit., Zingib. condit. singul. unc. sem., Theriac. dr. ii, Pulv. elect. Diamb., Pulv. elect. Diamoschidulc. singul. dr. i. Cum s. q. Syrup. Conditur. Citri f. Opiata. Capiat ad magnit. Castaneae mane et sero, superbib. Aq. epil. Lang. cochl. ii. R. Ambr. gris. dr. sem., Ol. destill. Sem. Anisi, Ol. destill. Cinnam., Ol. dest. Nuc. mosch. singul. gutt. ii, Ol. Caryoph. gutt. i, Sacch. in Aq. Flor. Aur. solut. unc. iv. F. tabellae, quarum cap. unam ad libitum. Die Kranken müssen sich aller geistigen Getränke enthalten und eine ganz leichte Nahrung genießen ¹⁾

Bei Paralysis führt man zwei Tage lang ab, reicht dreißig Tage lang das Electuar. antiscorbut. mit Aq. antiscorbutica und läßt das Unguent. nervin. mit Spir. Lavandul. compos. und Spirit. Cochl. hortens. in die kranken Theile einreiben ²⁾.

Bei der gewöhnlichen Manie, die von erhöhtem Blutleben entspringt, läßt man zwei bis drei Mal zur Ader,

1) Das. pag. 534.

2) Das. pag. 562.

wobei man zwischen den einzelnen Aderlässen den Kranken immer drei Tage Ruhe gönnt. Nach den Blutentziehungen reicht man anfangs alle drei bis vier Tage, später alle Wochen, ein Abführmittel aus Bryonia oder Gummi Gutt. (Cambogium) ¹⁾.

Eine andere Form der Manie entsteht in Folge langwieriger Wechselfieber von Schwäche und Vappidität des Bluts, und ist demgemäß durch die Cardiacā generosiora, Theriak, Electuar. de Ovo, Pulv. Comitiss., Pulv. Gualt. Raleigh u. s. w., und eine analeptische Diät zu bekämpfen (vgl. oben, S. 108.) ²⁾.

Zur Verhütung der Hydrophobie vom Biss toller Hunde läßt man den verletzten Theil täglich drei Mal mit Theriak, der mit Weingeist vermischt ist, einreiben, so wie auch diese Mischung in Umschlägen anwenden ³⁾.

Bei der Passio iliaca, die als Symptom des anhaltenden Fiebers von 1661 schon oben (§. 95.) betrachtet wurde, läßt man, wenn sie als selbstständige Krankheit vorkommt, zunächst zur Ader. Darauf gibt man folgendes Pulver: R. Resinae Scammon. vel Resinae Jalap. gr. xii, Calomel. Turquet. scrup. i. M. f. Pulv. Wollen die Kranken lieber Pillen, so verordnet man folgende Mischung: R. Pil. e duobus dr. sem., Calomel. Turquet. scrup. un. C. s. q. Bals. Peruv. f. Pil. iv. Entleert der Kranke die gedachten Mittel durch Erbrechen, so gibt man 25 Tropfen Laudanum in Zimmtwasser, welches Mittel man alle 5 oder 6 Stunden wiederholt, bis die Eingeweide beruhigt sind. Zweckmäsig ist auch ein Klystir von Tabaksrauch, das man nach einigen Stunden wiederholt. Ist Leibesöffnung bewirkt, so gibt man noch Laudanum in Zimmtwasser fort, bis die Neigung zum Erbrechen und der Schmerz ganz nachgelassen und der Kranke überhaupt sich erholt hat ⁴⁾.

1) Das. pag. 559.

2) Das.

3) Das. pag. 560.

4) Das. pag. 541.

Bei dem Vorfall der Gehärmutter (uteri procidentia) ist folgender Umschlag von Nutzen: R. Cort. Quercus unc. ii. F. decoct. ℥ ii. Sub fin. coct. adde Cort. Granator. contus. unc. i, Flor. Rosar. rubr., Granator. singul. man. ii. Dein adde Vini rubr. libr. sem. Col. ¹⁾).

Die Ophthalmie wird mit Aderlässen, Abführmitteln, Emulsionen, Syrup. e Mecon., der Abends gereicht wird und einem Augewasser von Tutia praep. behandelt. Die Diät ist antiphlogistisch. Weicht das Übel nach der oft wiederholten Anwendung jener Mittel nicht, so verschwindet es auf den Gebrauch des Mohnsaftsyrups, von welchem man jeden Abend 1 Unze reicht ²⁾).

In der Ruhr ist überhaupt die oben S. 240. wider die Epidemie dieser Krankheit von 1669 empfohlene Behandlungsweise anzuwenden. Ist die Epidemie sehr gelind, so reicht das Laudanum allein aus. Gegen Leibschmerzen, die nach schlechter Behandlung der Ruhr mitunter noch Jahre lang zurückbleiben, sind wiederholte Blutentleerungen heilsam ³⁾).

Gegen Diarrhöe verordnet man folgendes Mittel: R. Rhabarb. dr. sem. F. c. s. q. Diascordii bolus. Adde Ol. chem. Cinnam. gutt. ii. Späterhin läßt man jeden Abend eine Unze Aq. Cinnam. hord. mit 14 Tropfen Laudanum nehmen ⁴⁾).

Über die Behandlung der Cholera überhaupt gilt das oben (S. 243.) bei der Betrachtung der Epidemie von 1669 Gesagte. Eine Form dieser Krankheit kommt häufig im Kindesalter vor, vom Zahnen oder von geistigen Getränken herührend. Hier sind große Massen verdünnender Flüssigkeiten eben so wenig, als Abführmittel, am Platze; man muß sogleich Laudanum geben ⁵⁾).

1) Das. pag. 535.

2) Das. pag. 534.

3) Das. pag. 537.

4) Das. pag. 538.

5) Das. pag. 540.

